Staatl. Bibliothek
Regensburg

Med. 578

Landtsperger.

Georg Ernst Stahls,

Königl. Preuß. Hof-Raths und Leib-Medici,

Abhandlung

von der

Goldenen Ader,

Worinnen

Viele heilsame Wahrheiten entdecket, viele grobe Irrthümer widerleget, und eine sichere Methode, vielen schweren Kranckheiten glücklich abzuhelffen, an die Hand gegeben wird;

Aus dem Lateinischen übersetzt, und

Zum allgemeinen Besten in Druck befördert.

LEIPZIG,

verlegts Caspar Jacob Eyssel,

1737.

Vorrede.

Geneigter Leser,

WOferne du unpartheyisch bist, und nicht einen besondern Haß gegen die Stahlischen Schrifften hegest, so findest du in gegenwärtigen Bogen eine neue Gelegenheit von den übersetzten Stahlischen Schrifften zu profitiren. Die Materie davon schmecket zwar nach einiger Unreinigkeit und möchte manchem Lecker-Maule einen Eckel erwecken. Allein Naturalia non sunt turpia, und mancher Patiente möchte sein halbes Vermögen darum geben, wenn er sich mit der von ihm gehenden goldenen Ader seine Hände besudeln könnte. Wasser nimmt dergleichen Unrath weg, und für 3. Pfennig Seyffe reichet eine lange Zeit, aber die Ungelegenheiten, welche von unrechter Cur der goldenen Ader und derer darzu gemachten Anstalten herrühren, heilet offtermahls weder Kraut noch Pflaster, ohnerachtet man Doctores und Apo-

Fistulas ani bekommen und elende Menschen worden, so antworte ich auf das erste: Die Exempel, daß sich Leute an der goldenen Ader zu tode geblutet, sind so seltzam, als die See-Hunde in der Elbe bey Dreßden, das Verbluten rühret auch nicht schlechterdings von der goldenen Ader, sondern vielmehr von andern Neben-Ursachen her, und ist eben so unbündig geschlossen, als wenn ich sagen wolte: Es sterben Weibs-Personen an Mensibus nimiis, E. ist die weibliche Reinigung ein schädlicher und tödtlicher Blut-Fluß. Was aber die Fisteln betrifft, so ist daran gleichfalls nicht die goldene Ader, sondern derselben Verwahrlosung und üble Handhabung schuld. Wahr ist es: Diese Lehre scheinet neuerlich und der receptæ doctrinæ medicæ nicht conform zu seyn, immittelst ist sie doch älter, als die recepta opinio, und der Wahrheit gemässer, mancher würde ihr auch gerne beypflichten, wenn er sich nur aus seinen Præjudiciis Autoritatis herauswickeln könnte, und nicht die Errores per manus traditos, quia narrârunt patres, allzulieb hätte. Doch für diese ist gegenwärtiges Tractätgen nicht geschrieben, sondern nur für die,

wel-

welche ohne Passion anderer Leute Principia lesen, und die Wahrheit gründlich einsehen können. Und eben diese werden verhoffentlich auch von Lesung dieser Materie nicht unerbauet weggehen. Ja weil der liebe Schlendrian auch in der Medicin recht gewaltig tyrannisiret, gleichwohl aber doch an denen mit der goldenen Ader und denen dahin gehenden Anstalten behafftteten Patienten offtermahls unverantwortlich schlegelt, darunter mancher ehrlicher Teutscher viel leiden muß, so hat man um so vielmehr Ursache zu haben vermeinet, diese Materie der Welt in teutscher Sprache zu communiciren, damit ein jeder teutscher Biedermann seines Leibes Zustand darnach prüfen, und was ihm nützlich oder schädlich, selbst beurtheilen, oder doch wenigstens die medicinischen Geister prüfen könne. Ob ich aber allen Professions-Verwandten mit meiner teutschen Ubersetzung einen sonderlichen Dienst thun werde, darum bekümmere ich mich wenig, weil nicht alle die Wahrheit annehmen und es wohl bey dem Ausspruch Taciti verbleibet: Nunquam tam bene cum genere humano agetur, ut, quæ bona sunt, pluribus placeant.

Innhalt:

I. Von denen Anstalten der goldenen Ader überhaupt, und von der äusserlichen goldenen Ader insonderheit. pag. 1

II. Von der inwendigen goldenen Ader und dem Triebe oder Anstalten dazu, ingleichen von der Kranckheit, welche Hippocrates Ileon hæmatitem nennet. 67

III. Von Flüssen. 128

IV. Von denen Blut-Egeln und ihren Nutzen. 219

V. Von dem herrlichen Nutzen derer Blut-Flüsse. 259

VI. Von der Natur, als Selbsterhalterin ihres Leibes. 277

I. N. I.

Das erste Stück.

Von den Anstalten zur goldenen Ader überhaupt.

Und Von der äusserlichen goldenen Ader insonderheit.

Einleitung.

§. 1.

Wenn man die uhralte Medicin gegen unsere heutige hält, so findet sich zwischen beyden ein mercklicher Unterschied. Bey genauer Uberlegung aber kommet das Haupt-Werck darauf an: Die guten Alten gründeten sich bloß auf die Erfahrung, ihre Theorie aber war sehr schlecht bestellet. Sintemahl sie schon zufrieden waren,

wenn sie sich von dem gesunden und krancken Zustande des Menschen nur halbweg einen Begriff machen / und wenn man von diesem oder jenem eine gründliche Ursache wissen wolte / mit ihren primis Qualitatibus, wie die Karten-Spieler mit ihrem Wentzel / sich breit machen konten. Allein ihre Nachkommen / sonderlich in neuern Zeiten / wolten sich mit solchen abstracten und leeren Worten nicht abspeisen lassen / sondern auch in der Medicin von allem gerne gründliche Ursachen anzuführen wissen. Ihre vornehmste Bemühung aber gieng dahin / wie sie die im Leibe vorkommende Bewegungen / wodurch derselbe erhalten wird / und dabey er sich als ein künstliches Werckzeug verhält / genau einsehen möchten. Sie sind auch in ihrer Untersuchung nicht unglücklich gewesen. Sintemahl sie nach und nach den künstlichen Bau aller und jeder Glieder / den Zusammenhang / die ordentliche Verbindung / und die Anzahl der festen wie auch den Umlauff der flüßigen Theile entdecket / und aus diesen Umständen hernach / von allem / was im Leibe vorgehet / vernünfftige Ursachen angeben gelernet.

§. 2. Bestehet aber der ehrlichen Alten ihr Fehler darinnen / daß sie sich lediglich an die Erfahrung gehalten / und darneben an weiter nichts gedacht / folglich auch keinen gründlichen Begriff gehabt / auf was Weise man der Natur vernünff-

nünfftig zu Hülffe kommen müsse, so haben wir uns dagegen in Obacht zu nehmen, daß wir uns in blossem Speculiren nicht allzusehr vertieffen. Solches geschiehet, wenn man sich bloß in die physicalischen und historischen Umstände verliebet, und was eigentlich zur Medicin gehöret, nicht sattsam wahrnimmt, oder wenn man das, was zur Physic gehöret, mit dem, was eigentlich von einem Medico erfordert wird, vermenget, und dadurch Anlaß giebet, daß man hernach selbst nicht weiß, welche Umstände man in der medicinischen Theorie beybehalten, oder aus welchen man in Praxi einiges Licht bekommen solle.

§. 3. Es ist ja nach der philosophischen Regel bekannt: Daß man bey einer Sache mehr als einen Endzweck haben könne. In Erwegung dessen, muß man auch bey Betrachtung des menschlichen Leibes nicht eben auf die Umstände sehen, welche sich etwan vermuthlich darinnen ereignen könten, hingegen muß man hauptsächlich Acht haben 1.) auf die Umstände, welche sich darinnen meistentheils, ja fast allezeit, und 2.) einmahl wie das andere zu ereignen pflegen. Wiewohl auch diese nicht ohne Unterschied zur Medicin gehören, sondern ein Medicus hat nur auf diejenigen seine Absicht zu richten, woraus dem Cörper entweder ein solcher Schaden zuwächset, damit hernach die Medicin zu schaffen krie-

get, oder woraus man lernen kan, wie man der menschlichen Gesundheit zu statten kommen müsse.

§. 4. Wie will man aber hierinnen seinen Zweck glücklich erreichen, woferne man nicht auf die Erfahrung und Exempel fusset, und alle Umstände genau anmercket? Die gröste Schwierigkeit verursachen hierbey die im Leibe vorkommende Bewegungen. Sintemahl es sich unmöglich aus der künstlichen Erbauung der menschlichen Glieder abnehmen läßt, wie sich solche Bewegung in Ansehung der Zeit, der Stärcke und Schwäche zu verhalten pflege, sondern man muß dergleichen Umstände lediglich aus der Erfahrung erlernen. Allein in diesem Stücke verstossen viele von den jetzigen grösten Lehrern der Medicin. Sintemahl sie nicht so wohl auf das sehen, was sich in der täglichen Erfahrung äussert, als vielmehr auf das, was sich etwan ihren Gedancken und Grübeleyen nach, ereignen dörffte und könte. Und eben dieses ist die Ursache, daß unsere heutige Medicin, wenig oder nichts für der alten voraus hat, ohnerachtet wir nicht nur in der Anatomie ein weit grösseres Licht und fast alle Zäserchen und Fäserchen ausgegrübelt, sondern auch den Umlauff des Geblütes entdecket haben.

§. 5. Immittelst hat doch die böse Gewohnheit sehr überhand genommen, daß man bey der

Medi-

Medicin viele in der Erfahrung gegründete Wahrheiten nicht achtet, sondern dagegen seine Theorie auf blosse Muthmassungen gründet. Dannenhero findet man auch die wahrhafftigen historischen Umstände der Kranckheiten bey keinem einigen neuen Scribenten, besser, weitläufftiger, ordentlicher, und in richtigern Zusammenhang als bey den Alten. Ich könnte diesen Satz auf bedörffenden Fall durch vielfältige Exempel bestärcken, ich will aber nur die Anstalten der Natur, da sie das Blut durch die goldene Ader auszutreiben suchet, auch würcklich auswirfft, an statt vieler andern zum Beyspiel darstellen, und davon in folgenden Capiteln handeln.

Das erste Capitel.

Von den Ursachen, warum die Anstalten zur goldenen Ader ein Trieb oder Bewegung der Natur genennet werden?

§. 1.

Die neuern Medici haben durch zulängliche Gründe und gemachte Experimenta dargethan, daß das Blut nicht nur überhaupt seine richtige, sondern auch eine gedoppelte Art der Bewegung habe. Sintemahl sie genau angemercket: 1.) Daß das Blut überhaupt flüßig

sey, auch bißweilen in seinen Adern walle: 2.) Daß es seinen beständigen, richtigen und ordentlichen Umlauff habe, und von einem Theile des Leibes zu dem andern fortgetrieben werde.

§. 2. Ich hoffe auch, es sey mit zulänglichen Gründen und Exempeln dargethan worden, daß vermittelst des Pulses das Geblüte überhaupt allen Theilen des Leibes gleichdurch zugeführet werde, wobey ich zugleich gezeiget, daß in denen festen aber weichen Theilen des Leibes eine Art der Bewegung verborgen liege, welche ich Motum tonicum nenne, vermittelst welcher das Blut ins besondere an gewisse Theile, und in gewisse Gänge getrieben wird. Und so lange keine ausserordentliche Umstände im Leibe fürkommen, so lange geschiehet dieser besondere Trieb des Blutes durch den ordentlichen Motum tonicum, ausserdem aber durch eine krampffartige Bewegung (Motu spasmodico.)

§. 3. Dieses alles aber habe ich deßwegen zum voraus erinnern wollen, damit man um so viel destoleichter begreiffen möge, was ich unter den Anstalten zur goldenen Ader verstanden haben will. Ich nenne solche Motum hæmorrhoidalem, oder einen Trieb des Blutes zur goldenen Ader, woraus zugleich der besondere Ort bekannt wird, an welchen das Geblüte in ausser-

ordentlicher Menge getrieben und durch welchen solches hernach auch ausgeworffen wird.

§. 4. Daß ich aber diesen Trieb des Geblütes zur goldenen Ader eine Anstalt der Natur nenne, daraus kan jederman erkennen, daß ich keines-weges glaube: Es lauffe etwan das Geblüte so vor sich selbst heraus, wie in solchen Fällen geschiehet, wo ein Blut-Gefässe durch äusserliche Gewalt zerrissen, zerschnitten, zerfressen, oder auf andere Weise aufgezwänget worden. Auch kan ich mir nicht einbilden, daß nichts anders den Blut-Fluß verursache, als bloß eine Stockung des Blutes oder eine Verstopffung der Adern, wodurch sich das Geblüte in solcher Menge sacket, daß endlich von der überhäufften Quantität desselben eine oder mehr Ader aufgezwänget wird. Kurtz von der Sache zu kommen, so gehet meine Meynung von den Blut-Flüssen im menschlichen Leibe dahin: Daß ich etliche zwar äusserlicher Gewaltthätigkeit, andere aber der Natur selbst zuschreibe. Die erste Sorte nenne ich Hæmorrhagias passivas, die andere activas, und zu dieser letzten Art zehle ich auch die goldene Ader mit.

§. 5. In diesen meinen Gedancken bestärcken mich sehr wichtige Ursachen, darunter sonderlich folgende zwey die trifftigsten sind. Denn 1.) ist es wider die Grund-Regeln der Wasser-

Leitungs-Kunst, (principia hydraulica,) daß sich bey einer Wasser-Leitung, wo sehr viel kleine Röhrchen, welche nach und nach immer weiter und weiter werden, endlich aber alle zusammen in einen allgemeinen Wasser-Halter fallen, die Neben-Röhren verstopffen solten, wenn gleich eine oder mehrere von den kleinesten Röhrchen eine Verstopffung leiden. Nun sind aber die unzehlichen Blut-Adern im Anfange ausserordentlich klein, werden doch immer grösser, und fallen endlich alle zusammen, entweder in die Pfort- oder Hohl-Ader, folglich kan eine in dieser oder jener sehr kleinen Ader angehende Verstopffung den andern umliegenden nichts schaden, vielweniger solche aufzwängen, sondern aller Schaden, welcher aus solcher Verstopffung zu befürchten stehet, kan nichts anders, als eine endliche Verderbung des stockenden Geblütes nach sich ziehen.

§. 6. Mich bestärcket auch 2.) in meiner Meynung der besondere Umstand, daß sich die goldene Ader meistentheils nicht nur an gewisse Tage, sondern auch fast gar an gewisse Stunden bindet. Sintemahl ich mich noch zur Zeit unmöglich bereden kan, daß dieser Umstand der Zeit von einer hierzu richtig bestimmten Anzahl der in Blute befindlichen wesentlichen Theilgen (à determinato particularum numero) und von ihren besondern innerlichen Triebe (à determinato nisu)

nisu) vermittelst dessen sie bloß an dem Orte, und zu der Zeit einen Ausbruch suchen, seinen Ursprung nehmen könne.

§. 7. Durch den auf die goldene Ader zielenden Trieb des Geblütes aber verstehe ich an gegenwärtigem Orte keineswegs den Puls, sondern den Motum tonico-spasmodicum, d. i. die Art vom Triebe oder Fortgange des Geblütes, welche folgender Gestalt im Leibe von statten gehet: 1.) Wird nach Befinden der Natur nicht nur überhaupt ein oder mehrere Musculn, sondern auch alle und jede darinnen befindliche sehr zarte Fibræ oder Zäserchen zusammen gezogen, wodurch 2.) zugleich die darinnen befindliche kleine Aederchen zusammen gedrückt werden, und obwohl diese Aederchen 3.) dadurch keine vollkommene Verstopffung leiden, so werden sie doch nichts destoweniger so verdrückt, daß 4.) wenig oder nichts vom Blute dadurch passiren kan, hingegen dringet 5.) das Geblüte desto häuffiger in die andern nahe liegende Adern, welche dadurch 6.) aufgetrieben und endlich aufgesprenget werden.

§. 8. Damit man auch nicht glaube, dieser Motus tonicus sey etwa eine blosse Hirn-Geburt: So beruffe ich mich dißfalls auf die Zufälle, welche sich ordentlicher Weise bey denen Anstalten der Natur, welche sie zu diesem oder jenem Blut-

Flusse machet, einzustellen pflegen. Denn wer hierauf acht haben will, der wird augenscheinlich wahrnehmen, daß solche in einer Art eines krampfsichten Ziehens (Symptomate spasmodico) bestehen. Sintemahl die Patienten bey dergleichen Zustande nicht nur über Zucken, Ziehen und Spannen klagen, sondern man siehet auch augenscheinlich, wie die Theile zusammen gezogen sind und eingefallen aussehen.

§. 9. Nachdem ich aber behaupte, daß dieser Trieb des Geblütes theils an besondere Oerter des Leibes gehe, theils auch Maß und Ziel halte: So gebe ich auch zu, daß solcher von einem vernünfftigen Wesen herrühre, und seinen gewissen Entzweck habe.

§. 10. Dieser Endzweck gehet entweder dahin, daß dem Leibe durch solchen Trieb des Blutes einigen Nutzen geschaffet, oder daß die Natur dadurch von andern unnützen und unnöthigen Absichten, davon sie sonst schwerlich abstehen würde, abgebracht werden möge. Denn wie schwerlich die Natur von ihrem einmahl gefaßten Vorsatze abweiche, solches siehet man z. E. an Leuten, die sich hefftig erboßt haben, ihren Zorn aber nicht nach Willen an dem ihnen verdrüßlichen Gegenstande auslassen können. Sintemahl solche Leute immer auf Rache dencken, das angethane Unrecht lange Zeit nicht vergessen können,

aus

aus einer Thorheit in die andere verfallen und vernünfftigen Rathschlägen Gehöre zu geben nicht fähig sind. Und dieser Fehler äussert sich nicht nur in moralischen, sondern auch in denen zum natürlichen Leben des Leibes gehörigen Entschliessungen.

§. 11. Nach Anleitung aller dieser Umstände gebe ich von dem auf die goldene Ader gerichteten Triebe des Blutes folgende Beschreibung: Es ist dieser Trieb eine ordentlich abwechselnde Schlaffheit und Straffheit derer dem Mastdarm nahe gelegenen Musculn, wodurch der Eintritt des Blutes in dieselbigen verhindert, dagegen aber eine überhäuffte Menge desselben in die zum Mastdarme gehörigen Blut-Gefässe hineingetrieben, und hernach von der Natur durch eine besondere Aufzwängung der Adern abgeführet wird.

Das andere Capitel.

Von der Wahrheit, daß wahrhafftig ein Trieb des Geblütes nach der goldenen Ader gehe.

§. 1.

Daran zweifelt niemand, daß eine goldene Ader sey, d. i. daß wahrhafftig Blut durch den Mastdarm weggehe, daß aber die Natur auf

erst-

ersterwehnte Art das Blut dahin treibe, solches werde ich durch unlaugbahre Zeugnisse der täglichen Erfahrung auch zu erweisen haben.

§. 2. Wer Lust darzu hat, der kan beym Hippocrate L. II. Prorh. ein schönes Register von dergleichen Umständen lesen, welche hieher gehören. Er redet daselbst am Ende des Buches von dem Hüfftweh, und nachdem er umständlich davon gehandelt, so bricht er endlich in diese Worte aus: Mit dieser Kranckheit werden diejenigen befallen, bey welchen in der Jugend das gewöhnliche Nasenbluten weggeblieben, oder die, welche hefftiges Leibreissen ohne Durchfall haben, wie auch diejenigen, bey welchen die goldene Ader im Anwandeln ist. Dieses alles hat Galenus bey Erklärung dieses Ortes weitläufftiger ausgeführet.

§. 3. Dergleichen Ungelegenheiten, welche diese ehrlichen alten Medici schon zu ihrer Zeit in Praxi angemercket, und uns zu dienlicher Nachricht aufgezeichnet, bestehen hauptsächlich a) in Schmertzen um die Lenden, in Hüfften, an den Schienbeinen und Füssen, b) darinnen, daß die Patienten an diesen Orten eine Erkältung empfinden, c) in einem Hincken, da der eine Schenckel zu kurtz wird, welches von Zusammenziehung der Musculn herrühret, daher es von den Lateinern mit allen Recht Contractura, eine Zusammen-

men-

menziehung genennet wird, die Teutschen aber nennen es bloß eine Lähmung.

§. 4. Es erwehnet auch Hippocrates an obbeniemten Orte des Podagræ, wobey ich mich nicht sattsam genug verwundern kan, daß kein einiger bißher gründlich und deutlich gezeiget: Es sey das Podagra nichts anders als ein blosser Krampff, woraus Ziehen, Reissen, Zucken, Spannen, Lähme und alle andere Ungelegenheiten kommen. Denn daß dieses der Wahrheit gemäß sey, solches bekräfftigen α) die Redens-Arten der Krancken, damit sie ihren Schmertzen ausdrücken, wenn sie klagen: Es zucke, reisse, zerre, ziehe, spanne, fechte, fahre gegen einander hin und wieder wie Messer, Nadeln u. d. g. So giebt es auch β) der Augenschein, indem die Muscuin an Händen und Füssen, ja so gar am Hintern und in den Lenden zusammen gezogen, die Finger aber insonderheit gantz krumm und steiff davon werden, so gar, daß einer, der gleich keine Augen, die Wahrheit mit Händen greiffen könnte.

§. 5. Woher kommet aber dieses alles? und was heissen denn diese Zufälle? sind sie nicht eine Art der Bewegung? was will man denn endlich daraus machen?

§. 6. Uber dieses bezeuget die tägliche Erfahrung, daß alle diese Beschwerungen am allermeisten solche Personen treffen, bey welchen die Na-

tur

tur mit der goldenen Ader umgehet, wie auch diejenigen, welche die goldene Ader schon ein oder mehrere mahle gehabt, und selbige nun wiederum kriegen sollen.

§. 7. Ich hoffe also zur Gnüge dargethan zu haben, daß alle angeführte Umstände, welche sich bey dem bevorstehenden Durchbruche der goldenen Ader, einstellen, wahrhafftig eine Art der Bewegung sind.

§. 8. Daß aber diese Bewegung und dieser Trieb des Geblütes eine Anstalt der Natur sey, dadurch sie den Fluß der goldenen Ader zu bewerckstelligen suchet, solches erhellet aus folgenden 2. Haupt-Gründen. Denn 1.) ist der, vermittelst des Motus tonici, angestellte Trieb des Geblütes nach allen Regeln der Mechanic ein bequemes Mittel, die goldene Ader in Stand zu bringen, 2.) hat die goldene Ader ihren ohnfehlbahren und sichern Nutzen, wenn anders sonst alle Umstände richtig sind, da im Gegentheile vielerley Ungelegenheiten im Leibe erwachsen, wenn die Natur damit nicht zu Stande kommen kan.

§. 9. Was den ersten Beweiß-Grund anbetrifft, so ist theils aus den vorhergehenden bekannt, theils aber wird unten in der Abhandlung von dem Motu spasmodico gezeiget werden: Daß das Gebüte nothwendig durch den Theil

leichte

leichte ausbrechen müsse, an welchen es aus den benachbarten Theilen vermittelst des Toni in ausserordentlicher Menge getrieben wird. Sintemahl solches mit den Regeln der Wasserleitungs-Kunst richtig überein kommet. Jedoch muß man den Grund hierzu nicht in dem Pulse der Arterien suchen, weil hierdurch das Blut allen Theilen gleich zugeführet wird, sondern es kommet bloß auf den Motum tonicum an, wodurch an einen Theil des Leibes mehr Blut, als sonst dahin gehöret, gebracht werden kan.

§. 10. Wegen des andern Beweiß-Grundes aber weise ich den g. L. in folgende Blätter, darinnen ich umständlicher davon handeln werde.

Das dritte Capitel.

Von den Gängen oder Canälen, darinnen der Trieb des Blutes zur goldenen Ader verspühret wird.

§. 1.

Die Wege, Gänge oder Canäle der goldenen Ader werden in allgemeine und besondere eingetheilet. Die allgemeine Wege, wodurch das Geblüte gegen dem Mastdarm zum Durchbruche der goldenen Ader gebracht wird, sind wiederum entweder nahe liegende oder weit entlegene.

§. 2. Die

§. 2. Die nahe gelegene Gänge beziehen sich entweder auf die innerliche oder äusserliche goldene Ader. Zu der letzteren gehören die Aedergen, welche an und um den Ausgang des Mastdarms liegen, die erstere aber nimmet ihren Ursprung von einem besondern Aste der Pfort-Ader, welcher deswegen Ramus hæmorrhoidalis oder der Ursprung der goldenen Ader genennet wird.

§. 3. Die abgelegenen Canäle theilen sich wiederum in die allerentlegensten und näherliegende. Jene begreiffen alle Adern im menschlichen Leibe unter sich, zu diesen aber gehören die nahe um den Mastdarm liegende Adern, die inwendige Krummdarm-Adern (Venæ iliacæ,) wie auch die übrigen Aeste der Pfort-Ader, insonderheit der zum Miltz gehende Ast (Ramus splenicus:)

§. 4. Mit den inwendigen Krummdarm-Adern vereinigen sich theils die Schenckel-Adern und die davon abstammende Ader, welche in die Hüfften und zu den hintern Backen gehen, theils die Adern der Lenden und Hüfften, wie auch die Nieren-Adern, welche man Emulgentes oder die Aussaugende nennet.

§. 5. Von denen Lenden- oder Hüfft-Adern ist zweyerley zu mercken, nemlich 1.) daß dieselben auf beyden Seiten der Pfort-Ader einen ziemlich starcken Ast machen, darein sie gleichsam alle zu-

sammen fallen, 2.) daß das zurück fliessende Blut an diesen Orten in die Höhe steigen müsse. Wenn es also vermittelst des Toni zurück getrieben werden soll, so muß es von den obern zu denen untern Theilen geschehen. Daher müssen sich auch die ersten Anstalten zur goldenen Ader in den obern Theilen des Mastdarms ereignen, wenn sie anders ihren Endzweck erreichen und den Ausbruch der goldenen Ader zuwege bringen sollen.

§. 6. Die gantz besondere Wege der goldenen Ader aber sind die kleinen Aederchen, welche im Mastdarme selbst liegen. Wobey dieses als etwas besonders anzumercken, daß alle die Adern, welche in die übrigen Gedärme gehen, am Ende viel kleiner und enger sind, als diejenigen, welche in dem Mastdarme liegen. Sintemahl diese letztern, in Ansehung der andern, viel stärcker sind. Alle diese Aederchen nun zertheilen sich durch das so genannte nervichte Häutchen des Mastdarms und endigen sich zuletzt in dem innersten Häutchen desselben.

§. 7. Etwas tieffer im hohlen Leibe gehen nach der Länge nun und in dem Mastdarme die inwendigen Canäle der goldenen Ader, welche von der Pfort-Ader ihren Ursprung nehmen. Hingegen um den Ausgang des Mastdarms, wo sich derselbe an die Haut schliesset, finden sich Aeste

von der Hohl-Ader, welche die äusserliche goldene Ader machen.

§. 8. Dannenhero darff man sich um soviel destoweniger verwundern, daß die äusserliche goldene Ader mehrentheils so schwerlich zum Durchbruche kommet; Ja kaum jemahls im Fluß gerathen will, woferne man derselben nicht durch äusserliche Mittel zu Hülffe tritt.

§. 9. Durch ietzterwehnte Adern, nicht aber durch die Puls-Adern, kommet die goldene Ader zum Vorschein. Dieses kan man aus zwey Umständen klärlich abnehmen, und zwar 1.) daraus: Weil in der Pfort-Ader als dem Ursprunge der inwendigen goldenen Ader keine Klappen (valvulæ) anzutreffen sind, weßwegen sie sowohl zum Forttriebe (Profluxus) als zum Rückflusse (Refluxus) des Blutes bequem ist. Es erhellet aber diese Wahrheit 2.) auch daher, weil das Bluten, welches aus einer Puls-Ader kommet, wenn sie auch gleich kaum so starck als ein Haar ist, a) beständig anhält, und von sich selbst nicht stehet, b) weil es schubweise kommet, also, daß man jeden Puls-Schlag dabey wahrnehmen kan. Denn die goldene Ader fliesset weder in einem Stück beständig fort, bricht auch nicht von sich selbsten durch, sondern das Geblüte, welches sich um den Mastdarm gehäuffet hat, bleibet daselbst so lange ruhig stehen, biß man bey Erleichterung

des Leibes etwas mit dem Stuhlgange heraus-drücket.

Das vierdte Capitel.

Von dem, was ordentlicher und ausserordentlicher Weise durch die goldene Ader abgeführet wird.

§. 1.

Das Wort Hæmorrhois heisset in eigentlichem Verstande nichts anders, als etwas, daraus Blut fliesset. Dannenhero verstehet man durch die goldene Ader ordentlicher Weise solche Aederchen, woraus in der That Geblüte fliesset. In Betrachtung dessen ist das Blut eigentlich die rechte, wahre und ordentliche Materie, welche durch die goldene Ader weggehen soll.

§. 2. Hierbey haben sonderlich die Alten die Frage aufgeworffen: Ob das Blut, welches durch die goldene Ader weggehet, reines und eben so gutes Geblüte sey, als das übrige im Leibe befindliche Blut, oder ob solches ein verderbtes und von dem übrigen guten Geblüte geschiedenes böses Blut sey?

§. 3. Ob nun wohl die meisten davon nicht in Abrede gewesen, daß der Fluß der goldenen Ader auch lediglich zur Lüfftung der Vollblütig-

keit und öffters zur Verminderung des überhäufften guten Geblütes diene: Nichts destoweniger verfallen sie doch fast durchgehends lieber auf die Meynung: Es werde hierdurch nur das dicke und gleichsam hefichte Geblüte ausgeworffen. Wer sich die Mühe nehmen will nachzuschlagen, findet solches beym Forest. Lib. 23. obs. 3. 4. 5. Ludovic. Mercat. Tom. I. L. 3. c. 17. p. m. 320. & Tom. III. L. 1. c. 15. p. m. 177. Vid. Tom. III. L. II. cap. 6. p. m. 117. Victor. Trincavell. Opp. Tom. I. L. 9. cap. 14. p. 262. &c.

§. 4. Allein, so lange der beständige Umlauff des Blutes dauert, so kan ich nicht begreiffen, auf was für Art und Weise sich dergleichen gantz besondere Scheidung des guten und bösen Geblütes im Leibe, und zwar eben an diesem Orte ereignen könne. Dannenhero bin ich der beständigen Meynung, das Blut, welches durch diese Aederchen heraus gehet, sey eben so gutes Blut, als das übrige im Leibe befindliche ist. Immittelst will ich nicht in Abrede seyn, daß es durch die lange Aufbehaltung an dem Orte, wo sich dasselbe stemmet und durch will, etwas von seiner Flüßigkeit verliehre und dicker werde. Sintemahl ich schon anderweit in der Lehre von der Pfort-Ader, unständlicher dargethan, daß das Geblüte in dieser Ader ungleich leichter, als in allen

allen andern Blut-Gefässen verdicket werden könne.

§. 5. Hieraus nun schliesse ich, daß der Auswurff des Geblütes durch die goldene Ader darum geschehe, weil die Natur entweder gerne ein Theil des überflüßigen Geblütes loß werden will, oder weil sie sich an diesem Orte Blut abzuführen ins besondere entschlossen hat.

§. 6. Gleichwie aber die ordentliche Materie bey der goldenen Ader Blut ist: Also findet sich auch bißweilen an dessen Statt eine andere Feuchtigkeit, davon ich deßwegen umständlich zu handeln Gelegenheit nehme, weil die medicinischen Scribenten wenig davon erwehnet, auch nichts besonders daraus gemacht haben.

§. 7. Merckwürdig sind die Worte, welche Hippocrates L. de Humoribus wie auch VI. Epidem. 3. gebrauchet, wenn er spricht: Leute," welche den Fluß der goldenen Ader haben, fallen" in keine gefährliche Entzündung der Lungen," (Peripneumonia,) in kein hitziges Fieber" mit Seiten-Stechen (Pleuritis,) sie bekom-" men auch weder fressende Geschwüre, noch" Blut-Schwäre (Furunculus,) noch solche" braune Blattern, welche fast die Gestalt der" Erbsen haben, und deswegen Terminthi ge-" nennet werden, sie bleiben auch von dem Aussatz" frey, ingleichen von Flechten, Schwinden,"

„Rauden, und allem andern schäbichten und kra„tzenden Ausschlage, welcher sonst unter dem Worte Vitiligo begriffen wird. Hingegen, wo einer die goldene Ader schon mehrmahls gehabt, selbige aber zur Ungebühr verstopffet worden, so giebet die Erfahrung, daß solche Personen hernach kurtz darauf in obbeniemte Kranckheiten verfallen und gefährlich daran darnieder gelegen.

§. 8. Hippocrates setzet auch an angezogenem Orte seiner Epidemior. noch hinzu, daß Leute, welche die goldene Ader richtig haben, nicht nur von ersterwehnten Beschwerungen und Kranckheiten, sondern auch von andern unter eine von diesen Sorten gehörigen Zufällen verschonet bleiben.

§. 9. Uber dieses bezeuget die Erfahrung, daß viele Manns-Personen um die Oeffnung des Mastdarms ein hefftiges Jucken empfinden, oder kleine schäbichte und juckende Geschwürchen bekommen, welche entweder niemahls recht heil und trocken werden, oder doch wenigstens öffters wiederkommen. So lange nun dergleichen Ausfahren und Jucken dauert, so lange haben sie auch keine Ungelegenheit, und wenn ihnen auch ja etwas zustösset, so sind es geringe Hüfft- und Lenden-Schmertzen, wiewohl sich solche auch sehr selten einzufinden pflegen.

§. 10. Hin-

§. 10. Hingegen weiß ich viele Exempel, da dergleichen Personen, welche sich mit solchem Ausschlage entweder lange Zeit geschleppet, oder doch öffters davon befallen worden, selbigen aber vertreiben lassen, an statt dessen hefftige und anhaltende Hüfft- Gicht- und podagrische Schmertzen bekommen haben, sonderlich wo dergleichen Geschwürchen genässet.

§. 11. Denn, obwohl aus dergleichen Schurff und schäbichter Haut weder Geblüte, noch etwas von einer andern Feuchtigkeit heraus gehet, das der Rede werth ist, ja obwohl in einer Woche kaum ein Scrupel schwer heraus sickert: Nichtsdestoweniger regardiret die Natur auch auf diesen sehr geringen Auswurff, als auf eine Lüfftung, dadurch ihrer Absicht einiges Gnügen geschehen, und will sich nicht mit Gewalt davon abbringen lassen.

§. 12. Ich habe auch bey dieser Gelegenheit nicht unerinnert lassen können, wie ich in Praxi zu unterschiedenen mahlen wahrgenommen, daß Leute, welche sich an das Aderlassen gewöhnet, solches aber ausgesetzet, hernach gleich an dem Orte, wo die Oeffnung geschehen, eine schuppichte Haut wie Flechten bekommen.

§. 13. Merckwürdig ist es auch, daß die Pferde, welche von starckem Erhitzen und Wallen des Geblütes die Fiebel oder Feiffel bekommen, als-

bald ausser Gefahr kommen, und aller Ungelegenheit loß werden, wenn ihnen am Haupte eine Oeffnung gemacht wird, woraus nur etliche wenige Tropffen Blut gehen.

§. 14. Ob aber die juckenden Schwärchen, davon ich in §. 9. Meldung gethan, eigentlich für die wahren Mariscæ oder Feigwartzen der Alten zu halten seynd, daran zweifele ich. Denn 1.) beschreiben sie diesen Zufall gantz unterschiedlich, indem Aëtius und Forestus L. 23. Obs. 3. vorgeben, diese Geschwürchen oder Mariscæ wären grösser, als die Wartzen oder aufgeschwollene Drüßgen Thymus genannt, hingegen Mercatus Tom. III. L. 3. c. 17. behauptet das Widerspiel; 2.) geben die meisten für, es gehe durch die Mariscas vielmahls Blut heraus, dieses aber geschiehet bey denen kleinen Geschwärchen am Mastdarme niemahls.

§. 15. Forestus L. 23. Obs. 11. erwehnet eines Patienten, welcher, ich weiß nicht woher, ein hefftiges Jucken am Mastdarme gehabt, das etliche Wochen angehalten. Dieser Zufall kommt einiger Massen mit der Ungelegenheit, davon hier die Rede ist, überein. Sintemahl auch diese Geschwürchen sehr jucken. Hingegen gehet er darinnen ab, daß sich dabey etwas, wiewohl sehr wenig von eyterichter Materie sehen lassen. Immittelst ist es doch auch für kein blosses Rohwer-

den anzusehen, wie Forestus und Aëtius will, indem dieses lediglich von äusserlichen Ursachen herrühret, und die Haut dabey weggefressen wird.

§. 16. Allem Ansehen nach aber verstehet Forestus unter ersterwehntem Zufalle die Beschwerung, welche seinem eigenen Angeben nach von etlichen neuen Scribenten Attrices genennet wird. Er führet am angezogenen Orte Obs. 9. den Valesc. de Tarant. Philon. L. IV. c. 35. an, welcher diese Kranckheit also beschreibet: Es sind kleine Knötchen, welche sich um den Mastdarm ansetzen und bißweilen zurück gehen, mit der Zeit aber wieder zum Vorschein kommen. Er setzet zwar nicht ausdrücklich, daß sich ein Schmertz und Geschwüre mit dabey befinde: Allein, weil er sie zugleich mit den Feigwartzen und harten Knoten (Condylomata) beschreibet, so scheinet es doch, er zehle sie mit unter die Arten der Geschwüre.

§. 17. Ich rede aber hier von den kleinen um sich fressenden Hügelchen, welche sich bißweilen rund um den Mastdarm wohl in die zwey queer Finger breit ansetzen, bald aber sich wiederum einwärts gegen die Oeffnung des Mastdarmes ziehen und gewaltig jucken. Bißweilen ist fast gar nichts davon zu spühren, bald aber kommen sie wieder, machen jedoch keine grosse Hügelchen,

sondern nur eine schäbichte Haut, und krimmen starck.

§. 18. Bißweilen reisset auch die Haut an diesem Orte auf, welche Ritzen Rhagades genennet werden. Dieses Auffspringen der Haut aber entstehet bloß von allzuhefftigem Reiben und Kratzen, wodurch der Theil erhitzet wird und geschwillet. Wenn nun der Patiente dabey hartleibig ist, und den harten Stuhlgang durch den geschwollenen Mastdarm heraus drücken muß, so springt sodenn bißweilen die Haut davon auf.

§. 19. Unser Zufall ist auch keinesweges eine Art derjenigen Beschwerung, welche Formica genennet wird, ja diese letztere entstehet nicht einmahl eigentlich und lediglich daraus, es müste denn eine venerische Unreinigkeit damit verknüpfft seyn, in welchem Falle sich eben dergleichen formicales Affectus auch an der Eichel des Gebuhrts-Gliedes äussern, d. i. die äussersten allerkleinesten Aederchen lauffen ungleich auf, wie kleine Kropff-Adern, woraus nach und nach scharffe, fressende Geschwürchen entstehen.

§. 20. Offtermahls setzen sich auch an die goldene Ader Feigwartzen, harte Knoten, Zacken und Geschwüre an, welche von venerischen Unreinigkeiten kommen, und anfänglich wie Kropff-Adern anzusehen sind, endlich aber zu Wartzen und Geschwüren werden. Allein alle diese Dinge

ge gehören nicht mit zu den Anstalten der Natur, welche auf die goldene Ader gehen, sondern sie rühren bloß von einer Stockung der Säffte her, welche durch eine venerische, äusserliche, ansteckende gantz besondere Unreinigkeit zu wege gebracht worden. Immittelst ist doch nicht zu läugnen, daß auch dergleichen Beschwerung bey Leuten, welche sonderlich zur goldenen Ader geneigt sind, zu derselben baldigen oder künfftigen Durchbruche Gelegenheit geben, vornemlich wo bey dergleichen Geschwüren grosse Schmertzen, ein häufiger Zufluß und starcker Ausfluß der Materie vorkommen ist.

§. 21. Uber dieses ist auch von diesen venerischen Zufällen zu mercken, daß sie sich bey niemanden eher und leichter an diesem Orte ansetzen, als bey Leuten, wo die Natur schon um anderer Ursachen willen an diesem Orte arbeitet, und also gleichsam schon darzu geneigt ist. Daher giebet der Ansatz zur goldenen Ader nicht nur Gelegenheit, daß sich die venerische Unreinigkeit an diesem Orte ansetzet und stocket, sondern es machen auch die mit solchen venerischen Zufällen verknüpffte Schmertzen, ihr Brennen und Eytern, daß hernach an solchem Orte ein stärckerer und beständiger Zufluß wird.

§. 22. Bey dem allen aber giebt dergleichen unächter Auswurff an diesem Orte der Natur

mehr

mehr Gelegenheit, den Durchbruch der goldenen Ader durch die auswendigen als inwendigen Blut-Gefässe zu suchen.

Das fünffte Capitel.

Von dem unterschiedenen Ausgange der Anstalten, welche die Natur zur goldenen Ader machet.

§. 1.

ICh kan nicht umhin, hier kürtzlich zu wiederhohlen, was ich anderweit, sonderlich in der Lehre de Motibus Humorum spasmodicis weitläufftig ausgeführet. Dieses bestehet darinnen: Die Natur machet vermittelst des Motus tonici besondere zusammenziehende und drückende Bewegungen (Motus constrictorios & pressorios,) wodurch das Geblüte an einem Orte häuffig zusammen getrieben und endlich durch einen darzu bequemen Weg ausgeworffen wird. Woferne nun entweder die Wege zum Durchbruche desselben nicht geschickt sind, oder das Geblüte nicht die gehörige Consistenz hat, oder die Natur selbst allzu weitläufftige Anstalten machet, und in ihrem Vornehmen noch unentschlossen und zweiffelhafftig ist, und es folglich mit dem Durchbruche des Blutes etwas schwer und langsam hergehet, so machet die Natur

tur auch in denen weit entlegenen Theilen, welche doch eigentlich nicht zu Erlangung ihres Endzwecks dienen, allerhand ausserordentliche Bewegungen, und bestehet hartnäckig darauf.

§. 2. Hieraus nun entspringen in den äusseren Gliedern allerhand krampfsichte Bewegungen, (spasmodici Motus) welche sich nur von weiten und zufälliger Weise auf den Durchbruch des Blutes beziehen. Will man nun diese Bewegungen recht erkennen und unterscheiden, auch wissen, wie sie von einander abstammen, und in einander einfliessen, so muß man den Grund davon lediglich in der gemeinschafftlichen Verbindung suchen, welche die Blut-Gefässe, aus denen das Geblüte gegen den Ort des Durchbruchs getrieben wird, mit denen Adern haben, aus welchen der Durchbruch des Blutes unmittelbar erfolget, wovon ich bald ein mehrers sagen werde.

§. 3. Der Ausgang der Anstalten zur goldenen Ader ist zweyerley, nemlich der inwendige, worzu die innerlichen goldenen Adern dienen, und der auswendige, welcher durch die äusserlichen goldenen Adern geschiehet.

§. 4. Was die innerliche goldenen Adern betrifft, so sind deren eine ziemliche Menge, und bestehen aus ziemlich starcken Aesten von Blut-Adern, welche sich endlich alle zusammen in einen grossen Ast verliehren. Diesen Ast leiten eini-

ge

ge von der Miltz-Ader, andere aber von der Pfort-Ader und derselben durch das Gekröse zerstreueten Aesten her. Beyde beschreiben nicht nur selbige, sondern mahlen sie auch auf das Pappier für Augen. Den Abriß von der erstern Meynung findet man beym Vesalio und Veslingio, der letztern Meynung aber sind Verheyen und Bartholinus zugethan.

§. 5. Es haben aber die Anatomici wahrgenommen, daß der Ast der goldenen Ader, welcher von der Pfort-Ader kommet, nicht allezeit an einem Orte entspringet. Denn bißweilen kommet er von dem Aste der Miltz-Ader, wie ich solches selbst mit Augen gesehen, bald aber kommet er an einem andern Orte am Trunco oder Stamme der Pfort-Ader herfür, und gehet mit und unter andern Gekröß-Adern fort. Alle beyde, sonderlich aber der letztere Ast, streuet einige kleinere Aestgen durch das Gekröse aus, ja er laufft durch selbiges hindurch gegen den Mast-darm, wie auch gegen den unterm Theil des Intestini Coli oder Grimm-Darms.

§. 6. Die äusserlichen goldenen Adern nehmen ihren Ursprung von den Fortsetzungen der innerlichen Krum-Darm-Ader, und zwar sonderlich von dem Aste, welcher die untere Schmeerbauchs-Ader (Hypogastrica) genennet wird. Hieraus werden die zwar eben nicht so gar star-

cken jedoch ziemlich zahlreichen Aestgen, welche sich vielfältig um das Orificium des Mastdarms schliessen, wunderlich untereinander lauffen, und sich bald Schlangen- bald Würbel-weise verschlingen.

§. 7. Bartholinus Lib. I. de Venis c. 4. hat wohl angemercket, daß die alten Medici den Unterschied zwischen den äusserlichen und innerlichen goldenen Ader-Gefässen nicht gewust. Sintemahl ihnen nur die inwendigen Adern, welche von der Pfort-Ader abstammen, bekannt gewesen. Immittelst haben sie doch aus der täglichen Erfahrung wahrgenommen, daß die goldene Ader nicht nur die inwendigen Blut-Gefässe, sondern auch äusserlich gleichsam durch die Haut des Orificii am Mastdarme durchbreche.

§. 8. Ich zweiffele auch nicht, sie haben bloß deßwegen den eigentlichen Grund der meisten krampfichten, schmertzhafften, Gicht- Hüfft- und podagrischen Anfälle nicht so genau einsehen können, weil ihnen 1.) aus der Anatomie der Unterschied und Ursprung obbeniemter Ader unbekannt gewesen, 2.) weil sie von dem Umlauffe des Geblütes und was die Adern dabey thun, keine Erkänntniß gehabt.

§. 9. Wiewohl, da die ehrlichen Alten von der wahren Beschaffenheit und Nutzbarkeit derer Motuum tonico-spasmodicorum vornemlich

lich darum nichts wissen können, weil ihnen der Umlauff des Geblütes verborgen gewesen: So würde auch vielleicht die Nachricht von dem Ursprunge der äusserlichen Blut-Gefässe der goldenen Ader ihnen keine sattsame Erläuterung hierinnen gegeben haben. Und dieses ist um so viel wahrscheinlicher, weil sie zwar den Ursprung der inwendigen goldenen Ader erkannt, aber dennoch nicht sattsam begreiffen können, woher die um diese Theile sich ereignende Zufälle rühreten, und daß sie unter die Art der krampffichten und drückenden (spasmodico-pressoria Indoles) Bewegungen der Natur gehörten.

§. 10. Niemand aber bilde sich ein, als hätten die neuern Medici denen Alten in diesem Stücke viel fürzuwerffen. Denn obwohl die neuern sowohl den Ursprung dieser Blut-Gefässe als auch den Umlauff des Blutes ausfündig gemacht: So haben sie doch nichts destoweniger nicht begreiffen wollen, daß die krampffichten Bewegungen ein Werck der Natur seynd, dadurch sie etwas heilsames im Leibe zu schaffen trachtet.

§. 11. Immittelst suchet doch die Natur mit ihren Anstalten eher durch die inwendigen als auswendigen Blut-Gefässe bey der goldenen Ader durchzubrechen. Und daher entstehet die so genannte Miltz- und Mutter-Beschwerung,

oder die Passiones hypochondriaco-hystericæ.

§. 12. Wo aber entweder die innerliche oder äusserliche goldene Ader schon einmahl durchzubrechen gewohnet ist, so ereignet sich dabey der besondere Umstand, daß eine leichtlich mit der andern wechselt, oder in die andere verwandelt wird, d. i. wenn eine Art davon zur Ungebühr verstopfft wird, und man bey ihrer Cur nur halbweg etwas versehen und Gelegenheit darzu gegeben, so kommet die andere zum Vorschein, oder die Natur machet zu allen beyden zugleich Anstalt, oder verfällt von den Anstalten der inwendigen auf die Anstalten zur auswendigen & v. v. wovon künfftig ein mehrers.

Das sechste Capitel.

Von der Zeit wenn, und von der Art und Weise, wie die goldene Ader durchzubrechen pfleget.

§. 1.

Die Blut-Flüsse im menschlichen Leibe ereignen sich nicht etwan so in den Tag hinein, bey einer jeden schlechten darzu gegebenen Gelegenheit und ohne Unterschied zu aller Zeit. Und dieses ist eine mit von den Haupt-Ursachen,

warum ich mit denen nicht einig bin, welche sich einbilden, die Blut-Flüsse haben ihren Ursprung lediglich von solchen Stockungen des Blutes, denen die Natur nicht widerstehen kan, (Stasibus passivis,) dabey aber vergessen sie gantz und gar, daß das Blut durch den Motum tonico-spasmodicum gleichsam mit Gewalt fort- und zurückgetrieben, auch an dem Orte, wo es sich häuffiger als sonst ordentlich sammlet, eine Zeitlang von der Natur aufbehalten werde, und so zu reden gleichsam stocke.

§. 2. Denn unternähme die Natur nicht selbst manchmahl mit mehrerer, manchmahl aber mit wenigerer Uberlegung die Blut-Flüsse, und stellte sie nicht selbst deßwegen bey gewissen dringenden Umständen Motus pressorios an, und wären die Stases passivæ die einige wahre Ursache davon, so müsten sich die Anstalten zur goldenen Ader ohne Unterschied 1.) in jedem Alter, 2.) zu aller Zeit, 3.) eher bey kalter und warmer Witterung 4.) sehr offte und ohne Unterschied bey allen Menschen herfürthun: Allein die Erfahrung lehret uns nichts davon, wohl aber das Widerspiel.

§. 3. Sintemahl die Motus hæmorrhoidales allerdings ihre ziemlich bestimmte Zeit haben. Denn ehe sie sich anmelden, so streichen wenigstens die Knaben- ja wohl gar die Jünglings-

lings-Jahre vorbey. Sind sie aber schon einmahl rege worden, und ist dabey die goldene Ader im Fluß gekommen, so nehmen sie sich vielmahls ihre richtige Zeit, daran sie sich binden, wenn sie wieder kommen wollen.

§. 4. Dieses alles ereignet sich sonderlich bey den Anstalten zur inwendigen goldenen Ader, bey der auswendigen aber wartet die Natur wohl gar bis in die männlichen Jahre, ja bis in das Alter. Sie bindet sich aber dabey nicht so leicht an gewisse Periodos der Zeit, wo sie aber einmahl darauf verfällt, so bleibet sie auch ziemlich ordentlich dabey.

§. 5. Die Zeit, welche sich die Natur bey der inwendigen goldenen Ader setzet, ist offtermahls fast ein richtiger Monat, sonderlich bey Manns-Personen. Zum wenigsten empfinden sie davon öffters Ungelegenheit, wenn sie entweder überhaupt vollblütig sind, oder wenn sich zu vieles Blut in der Pfort-Ader sammlet, oder wenn die Natur schon an dergleichen Bewegungen gewöhnt ist.

§. 6. Was aber die Anstalten zur äusserlichen goldenen Ader anbetrifft, so werden dieselbe fast mehr im Herbst und Frühlinge als zu anderer Zeit rege. Weil sie aber nicht so leichtlich

durchbrechen können, indem die Adern darzu an der Anzahl weniger auch viel kleiner sind, so gehet es mit ihrem Flusse auch viel långsamer von statten.

§. 7. Ich komme nun auf die Zeit, da sich unmittelbahr der Durchbruch der goldenen Ader zu äussern pfleget. Hierbey ist zu mercken, daß die Anstalten zur inwendigen goldenen Ader viel leichter ihren Endzweck erreichen, daher darff die Natur nicht so lange daran arbeiten, folglich lassen auch die hefftigen Bewegungen und Congestiones geschwinde nach. Hingegen bey der äusserlichen goldenen Ader gehet alles langweiliger von statten, weil sich mehr Hindernisse dabey finden.

§. 8. Die Art des Ausbruches, d. i. wie viel oder wie wenig Blut bey der goldenen Ader weggehet, solches leidet gleichfalls seinen Abfall. Denn bey der inwendigen goldenen Ader, sonderlich wenn sie ihre richtige Zeit inne hält, gehet gemeiniglich nicht übrig viel Blut fort, es wäre denn, daß die Natur durch äusserliche zufällige Ursachen in ihrer Ordnung gestöhret würde, wiewohl sie auch bißweilen von sich selbst ziemlich starck fliesset.

§. 9. Gleichwie aber die äusserliche goldene Ader selten eine gewisse Zeit hält, und durch viel

engere

engere Wege gehen muß, also gehet auch ordentlich weniger Blut dadurch hinweg.

§. 10. Immittelst ereignet sich hierbey offtmahls der Fall, daß an der äusserlichen goldenen Ader grosse blutige Bläßgen auffahren, wo sich nun diese schon einmahl eingefunden, so kommen sie auch eher wieder, und geben sodenn mehr Geblüte, als ausser denen, von sich. Noch öffterer aber stellen sie sich ein, und noch länger und häuffiger fliessen sie, wenn der Durchbruch an dem Orte schon öfftermahls geschehen und also zur Gewohnheit worden.

§. 11. Schlüßlich ist noch zu mercken, daß bey der goldenen Ader das Geblüte niemahls in einem beständig hintereinander fortfliesse, sondern sodenn erst, wenn ihm durch das Drücken beym Stuhlgange geholffen wird. Und ob man wohl Exempel findet, da sich ein anderes ausweiset, so sind doch solche 1.) sehr rar, 2. halte ich dafür, es komme in solchen Fällen das Blut mehr aus denen durch Geschwüre angefressenen Adern, als daß wahrhafftig bloß aus der goldenen Ader von sich selbst allzuvieles Blut heraus lauffen solte.

Das siebende Capitel.

Von denen Ursachen, welche zum Motu hæmorrhoidali oder zu denen Anstalten zur goldenen Ader Anlaß geben.

§. 1.

Es ist aus dem vorhergehenden bekannt, daß der eigentlich sogenannten goldenen Ader ihre materialische Ursache im Blute, und zwar, vermöge des Umlauffs des Blutes, in eben dem Blute zu suchen sey, wie es sich seiner Beschaffenheit nach im gantzen Leibe befindet.

§. 2. Die Natur aber unternimmt die Abführung des Blutes oder die Blut-Flüsse, nach dem Zeugnisse der Erfahrung, hauptsächlich um viererley Ursachen willen. Zwey davon muß man im Blute selbst, die übrigen zwey aber in den Gängen oder Adern des Blutes suchen.

§. 3. Man stelle sich diese 4. Ursachen in folgender Ordnung vor: Die 1.) ist die überflüßige Menge des Geblütes oder die Vollblütigkeit, die 2.) ist des Blutes unnatürliche Verdickung, die 3.) die Beschaffenheit des Leibes oder das Temperament, wenn man dieses Wort in gehörigem Verstande nimmet, und zwar das sanguinische und sanguinisch-phlegmatische Tem-

Temperament, die 4.) ist das melancholisch-cholerische Temperament.

§. 4. Ich beziehe mich hierbey mit guten Bedachte auf das unlaugbahre Zeugniß der täglichen Erfahrung. Sintemahl ich von der Meynung etlicher neuern abgehe, welche dafür halten, daß dergleichen Blut-Flüsse von der Verdünnung und Schärffe des Blutes herrühren. Allein die Erfahrung widerspricht dieser Meynung, und das Geblüte bey solchen Leuten zeuget augenscheinlich wider sie. Denn so wohl das, was weg geblutet, als auch was durch Eröffnung einer Ader weggelassen wird, ist keinesweges flüßiger und dünner als ein anderes natürliches Blut, sondern es hat eine ziemliche gallerthaffte Consistenz und Dicke. Und dieses ereignet sich bey vollblütigen Personen, wo das Blut offt, häuffig und frey zu fliessen pfleget. Hingegen ist es bißweilen auch wahrhafftig dicke, erdicht, schwartz und geliefert, sonderlich bey Leuten, wo es selten einen Ausbruch findet, und wo die Natur bey der Vollblütigkeit nicht so sehr auf eine Lüfftung dringet, oder wo wenigstens kein so sanguinischer Cörper angetroffen wird.

§. 5. Uber dieses ist mehr als zur Gnüge bekannt, daß sich bey der Krätze, beym Friesel u. a. d. Kranckheiten, wo wircklich eine saltzige Schärffe im Blute befindlich ist, dennoch sehr selten Blut-

flüsse einzustellen pflegen. Ja dergleichen Leute bluten gar nicht, wo sie nicht wahrhafftig vollblütig sind, und folglich machet die Vollblütigkeit und nicht die Schärffe des Geblütes bey ihnen das Bluten.

§. 6. Wie nun die erstgemeldeten Umstände überhaupt Gelegenheit zur goldenen Ader geben, worzu auch das c. 6. §. 3. 4. angemerckte Alter gehöret: Also finden sich hernachmahls zu diesen allgemeinen auch besondere Gelegenheiten. Hieher gehöret starckes Reiben des Hintern, z. E. von vielen Reiten, oder wenn es einem sonst an diesem Orte jucket, und man hefftig reibet oder kratzet. Das hefftige Drücken, wenn der Stuhlgang wie harte Knoten weggehet, ist auch offtermahls eine Ursache zur goldenen Ader, und zwar sowohl bey der inwendigen als auswendigen. Daher kommet es auch, daß sich bey der äusserlichen goldenen Ader mehrmahls eine Art eines Stuhlganges einfindet.

§. 7. Wo sich die Natur sonst an gewisse Blut-Flüsse gewöhnet hat, so ist solches eine mit von den vornehmsten Ursachen zur goldenen Ader. Hieher gehören die Worte Hippocratis Prorrhet. Lib. II. de Coxendicum dolore; In diese Kranckheit verfallen diejenigen, welche in ihrer Kindheit und Jugend aus der Nase geblutet, solches aber verlohren. Diese muß man fragen: Ob

Ob sie in ihrer Jugend geblutet, und auf der Brust oder im Rücken ein Stechen und Jücken empfunden, d. i. ob sie einen Ansatz zum Blutauswerffen gehabt etc. So ist es auch etwas gar gewöhnliches, daß sich bey Weibs-Bildern, sonderlich, wenn ihre monatliche Reinigung zeitig Abschied nimmet, die goldene Ader einstellet, wovon Holler. ad 3. Aphor. 30. und Heurn. 6. Aphor. 11. nachzulesen.

§. 8. Ist die Natur sonst zur goldenen Ader geneigt, so befördert unter den Speisen der Mißbrauch des Knoblauchs und unter den Artzeneyen der allzustarcke Gebrauch der Aloë bey solchen Personen die goldene Ader um so viel destomehr. Daher findet man unter den Juden und Ungarn soviel Leute welche die goldene Ader haben, weil beyde so viel Knoblauch essen. Wiewohl auch nicht zu leugnen, daß der Ungarische Wein, und fürnehmlich derjenige, welcher für Tockayer verkaufft wird, nicht nur überhaupt Bluten erreget, sondern auch ins besondere die goldene Ader treibet.

§. 9. Von der Aloë hat Fonseca Tom. I. Consl. 27. diese gantz besondere Anmerckung, daß zu seiner Zeit die Leute in Venedig und Pavia häuffig von der goldenen Ader angefochten worden, weil sie sich so starck der Aloë bedienet. Daher spricht auch Fallopius de simpl. pur-

gant. facul. c. 32. p. m. 122. er habe mehr als tausendmahl gesehen, daß der öfftere Gebrauch der Aloë die goldene Ader öffne, und versichert dabey, man würde finden, daß unter ihrer hundert, die sich der Aloë bedienten, neuntzig gewiß die goldene Ader bekämen. So hat mich auch ein Medicus, welcher sich eine Zeitlang in Hamburg aufgehalten, versichert, die goldene Ader wäre daselbst etwas gar gemeines, weil die Leute so starck das Elixir proprietatis brauchten.

Das achte Capitel.

Von dem, was auf die Anstalten zur goldenen Ader folget, nebst einer kurtzen Wiederhohlung des vorhergehenden.

§. 1.

Ich habe gleich im ersten Capitel dieses Stückes erwehnet, es geschehe der Motus hæmorrhoidalis durch eine krampfichte Zusammenziehung der weichen, schwammichten, fleischichten Theile, wodurch die in diesen Theilen liegende Adern zusammen gedrückt, das Geblüte aber zurückgetrieben, oder wenigstens in seinem ordentlichen Lauffe gehemmet und aufgehalten wird.

Hieraus folget nun nothwendig 1.) daß dergleichen Leute davon, an dem leidenden Theile, einen ziehenden, spannenden, fahrenden, drückenden Schmertz empfinden müssen, 2.) daß hierdurch bißweilen zu würcklichen Stockungen des Blutes, bißweilen auch zu Erhitzung desselben Gelegenheit gegeben werde. Sintemahl überhaupt eine ausserordentliche Hitze entstehen kan, wenn die fleischichten Theile scharff angezogen und gespannet, das Geblüte aber mit stärckerer Gewalt durchgedrücket und erhitzet wird.

§. 2. Weil sich aber dergleichen krampfichte Zusammenziehung der Theile ziemlich weit erstrecken muß, so ist es nöthig, daß gantze Musculn so viel möglich gleich starck angezogen und gespannet werden. Woferne sie aber nicht scharff und weit genug angespannet werden, oder nur einzele Musculn, ja wohl gar einzele Fibræ eines oder des andern Musculs mit Gewalt scharff angezogen werden, und zwar wohl so hefftig, daß durch solche Force ein gantzer Musculus straff angezogen werden könnte, so werden die Fibræ, welche so scharff angezogen werden, nothwendig höchst empfindlich.

§. 3. Bey solchen Anstalten und Bewegungen aber muß nothwendig das Geblüte, welches vermittelst des Toni zurück getrieben wird, an dem Orte, wo es hingetrieben worden, in grösserer

rer Menge als sonsten stehen bleiben und sich stemmen, durch solches Stemmen werden die zarten Blut-Gefässe aufgetrieben, daß sie aufschwellen, kommet nun entweder von aussen etwas dazu, dadurch die Adern noch mehr gepreßt werden, oder ist so viel Blut darinnen, daß sie von der überhäufften Menge desselben bersten, so folget ein würcklicher Blut-Fluß daraus. Und dieses ereignet sich so wohl bey den Anstalten zur inwendigen als auswendigen goldenen Ader.

§. 4. Vielmahls thut auch die Natur in diesem Stücke der Sache zuviel. Daher ereignet sich bey den Anstalten zur inwendigen goldenen Ader hefftiges Hertz-Drücken, dabey sie meynen, sie müsten ersticken, Flatulenz, Colic, Verstopffung des Leibes, so hefftiges Zusammenziehen des Mastdarms, daß man offtmahls kaum eine Clystier-Röhre geschweige denn ein Clystier hinein bringen kan, es gehet ihnen im Leibe herum, und sie kriegen wie die Darm-Gicht, der Krampff im Netze, Magen und Zwerchfelle verursachet Schlucken, der Nabel wird tieff in den Leib hineingezogen, und was dergleichen mehr ist.

§. 5. Auch wird in denen häuffigen Sammlungen und Stemmungen des Blutes nicht allemahl Ziel und Maß gehalten. Denn bißweilen dauern solche wohl einen Monath lang, bißweilen aber ist die Natur noch kaum recht damit zu Stande,

de, so wird das Blut an einem andern Ort zurück-getrieben. Daher kommt es, daß solchen Leuten das Miltz auflaufft und geschwillet, sie klagen über grosse Hertzens-Angst, sie empfinden im Rücken inwendig unter dem Zwerchfelle ein Klopffen und Pulsiren, wenn sie sich nur halbweg eine Bewegung machen, so kriegen sie jehlinge kurtzen Athem, ja woferne die Natur nur unversehens etwa erreget wird, so folget ein würckliches Blut-Brechen.

§. 6. Bey denen Anstalten zur äusserlichen goldenen Ader stellet sich vielmahls ein spannender (tensivus) Schmertz ein, welches unsere Teutschen einen Fluß nennen, und daher klagen: Es sey ihnen ein Fluß in die Lenden, in die Hüffte, in den Schenckel, gesuncken, es gehen Flüsse an ihnen um, es liege ihnen in den Lenden wie ein Stein, es stecke ihnen eißkalt, wie eine Eiß-Scholle im Rücken, der Schenckel sey ihnen wie gantz taub, wie eingeschlaffen, welches alles die Zufälle sind, die Hippocrates l. c. ein gewaltiges Einschlaffen und Erkältung der Lenden und des Rückgrads nennet. Endlich heist es: Es seyn doch nur lauter Flüsse, kalte Flüsse u. d. g.

§. 7. Und dieses ereignet sich alles in solchen Fällen, wo die Anstalten zur goldenen Ader mit Masse und mit Gelassenheit der Natur unternommen werden. Wo es aber etwas ungestümmer

mer dabey hergehet, welches geschiehet, entweder wo das Geblüte zwar sonst gut ist, aber nicht Wasser genug hat, oder wo das Blut durch Zorn, Wein, Reiten, Fahren u. d. g. hefftig erreget und in Wallen gebracht worden, da finden sich auch empfindlichere Schmertzen ein. Jedoch nimmet man dabey den Unterschied wahr: Bey etlichen wird der Schmertz hefftiger wenn sie sich bewegen, z. E. wenn sie sich niedersetzen, aufstehen, niederlegen, sich zur Erde beugen, oder wenn sie lange krumm gesessen, und sich wieder gerade aufrichten wollen, wenn sie zu Stuhle gehen, niesen oder husten müssen, u. s. w. andere hingegen empfinden, wenn sie gleich noch so stille sitzen, ein beständiges Zucken, Ziehen, Stechen oder einen Schmertz wie bey einem Geschwüre (Sensus ulcerosus,) daß es ihnen wehe thut wie Blut-Schweren, sie dörffen nicht darauf greiffen, es reißt, zerrt, zuckt, ficht, sticht darinne ꝛc. ꝛc. Diese Schmertzen nun ereignen sich bald im Rücken unter den Schultern und gehen niederwärts, bald sind sie in Lenden, bald um das heilige Bein, bald in Hüfften, Schenckeln, Beinen, Füssen.

§. 8. Daß aber alle ietzterwehnte Ungelegenheiten zu denen Anstalten zur goldenen Ader gehören, solches erhellet guten Theils aus folgenden: 1.) Weil sie für dem Durchbruch der goldenen

denen Ader fürher zu gehen pflegen, 2.) weil sie sich bey Leuten finden, bey welchen entweder die goldene Ader verstopfft worden oder sonst ins Stocken gerathen, 3.) weil sie wegbleiben und aufhören, wenn der Fluß der goldenen Ader zu rechter Zeit und hinlänglich zum Vorschein kommet. Sintemahl ich sehr viele Exempel anzuführen wüste, da Leute, welche sonsten hefftiges Reissen und Hüfft-Weh, auch wohl gar schon etliche mahl Podagra und Gonagra gehabt, nach der Zeit, wenn bey ihnen die goldene Ader durchgebrochen, viele Jahre von allen diesen schmertzhafften Zufällen frey geblieben. Ingleichen weiß ich, daß Leute zeitig in ihrer Jugend etwas von der goldenen Ader gemerckt, selbige aber hernach wieder verlohren, worauf sie in Hüfft-Weh, Podagra gerathen, die Beine sind ihnen gantz stumpff und lahm worden, daß man meynen solte, sie wären vom Schlage getroffen worden.

§. 9. Hierbey sind die Stein-Beschwerungen nicht zu vergessen, welche sich gemeiniglich zu denen Motibus hæmorrhoidalibus zu gesellen pflegen. Denn das ist eine ausgemachte Sache, daß ihrer viele, welche die goldene Ader schon lange gehabt, auch dabey würcklich den Stein haben. Im Gegentheile findet man auch Patienten, welche nicht nur mit Stein-Beschwerung, sondern auch mit fortgehenden Steinen beladen

sind,

sind, und dabey gleichwohl Beschwerung von der goldenen Ader haben, auch auf einige Zeit ihre Stein-Schmertzen loß werden, wenn sie die goldene Ader kriegen, sonderlich wenn sie die auswendige goldene Ader bekommen.

§. 10. Daher hat schon Hippocrates zu seiner Zeit VI. Aphor. XI. aus vielfältiger Erfahrung angemercket, daß es gut sey, wenn sich bey der Melancholie und Stein-Schmertzen die goldene Ader einstellet. Hollerius bestätiget solches in den Anmerckungen über diesen Aphorismum, wenn er schreibet: Ich habe einen gesehen, welcher fast unerträgliche Nieren-Schmertzen ausstehen muste, bey diesem halff kein Aderlassen, kein Purgieren, keine äusserliche Mittel, biß sich endlich die goldene Ader öffnete. Denn die Materie, welche in den Nieren stockte, machte die Schmertzen, so bald aber die Oeffnung da war, so ließ die Kranckheit nach.

§. 11. Unterdessen bin ich gewiß versichert, daß vielmahls blosse Lenden-Schmertzen, welche in den äusserlichen musculösischen Theilen sitzen, mit den wahren Nieren- oder Stein-Schmertzen vermenget werden, da doch die ersteren bloß von den grossen Aesten der Hohl-Ader, welche nicht weit von ihrem Ausflusse durch den Krumm-Darm entspringen, und folglich mit zu den Gefässen der goldenen Ader gehören, herrühren,

und

und in einen Krampff, Ziehen, Drücken, und Reissen der Lenden-Musculn bestehen. Jedoch verwandeln sich diese Lenden-Schmertzen sehr leichtlich in Stein-Beschwerung, woferne man scharffe und hitzige Urin-treibende Artzneyen brauchet, wodurch nicht nur die Häuffung des Geblütes an diesen Orten vermehret, sondern auch insbesondere das Blut den Nieren häuffig zugetrieben wird.

§. 12. So sind mir auch viele Exempel bekannt, daß Leute hefftige Stein-Beschwerung, ja gar mit einander Blut-Harnen bekommen, wenn ihnen die goldene Ader wegblieben oder vertrieben worden, und sie sich durch Mißbrauch hitziger Sachen, durch übermäßiges Fahren, Reiten, Tantzen, durch Vollsauffen, durch scharffe Gewürtze, vornemlich aber durch Meer-Rettig das Geblüte in ausserordentliches Wallen gebracht. Dieser Zufall aber ist ihnen um soviel eher zugestossen, wenn sie in ihren besten Jahren, oder sonst allem Ansehen nach, in guter Gesundheit gestanden.

§. 13. Alle jetzterwehnte Zufälle folgen fast unmittelbar auf den blossen Motum hæmorrhoidalem d. i. wo die Natur nur noch mit denen Anstalten zur goldenen Ader beschäfftiget ist. Uber dieses ereignen sich die meisten von obberührten Ungelegenheiten auch lediglich bey der Anstalt

zur goldenen Ader, wo es mit ihrem Durchbruche schwer hergehet, und das Geblüte zurücke tritt, in welchem Falle es noch andere schlimme Ungelegenheiten setzet, vornemlich wenn die inwendige goldene Ader ihren Ausfluß nicht erreichen kan.

§. 14. Denn aus dieser Quelle entspringen Wassersucht, Verzehrung, die gelbe und schwartze Gelbsucht, Geschwulst der Miltz, Verhärtung derselben, Brechen, wo eine schwartz-braune Materie ausgeworffen wird, oder dergleichen Stuhlgang, oder beydes zugleich, welches doch beyderseits dem Krancken mehrentheils eben nicht in die äusserste Lebens-Gefahr bringet, woferne nur kein hitziges Fieber dabey ist, wo aber ein hitziges Fieber dabey ist, so folget gemeiniglich der Tod darauf.

§. 15. Wiewohl ich mag bey dieser Materie nicht über die Gebühr weitläufftig seyn, daher wende ich mich nunmehr zu dem, was eigentlich zur auswendigen goldenen Ader gehöret, und will am Ende noch beyfügen, wie man sich in der Cur dieser Zufälle zu verhalten habe.

Das neundte Capitel.

Von der auswendigen goldenen Ader insonderheit.

§. 1.

JCh habe mir mit gutem Bedachte vorgenommen, von der auswendigen goldenen Ader ins besondere zu handeln, und sowohl, was allbereit davon erwehnet worden, als auch was noch rückständig ist, zusammen zu nehmen, damit die dahin gehörigen und davon abstammende Zufälle in ihrer Ordnung und pathologischem Zusammenhange dargestellet, und mein Begriff, welchen ich davon habe, weil er gewisser Massen etwas neues ist, in gehöriger Deutlichkeit der Welt für Augen geleget werden möge.

§. 2. Die äusserliche goldene Ader nimmt ihren Ursprung von denen zur grossen Hohl-Ader gehenden Adern, daher muß das Geblüte, welches durch dieselbe ausgeführet wird, nothwendig eben so beschaffen seyn, wie das übrige im Leibe befindliche Blut.

§. 3. Nun kan aber der Forttrieb des Blutes dieser Orten durch die Hohl-Ader hurtig genung von statten gehen. Sintemahl sich das Geblüte ohne grosse Schwierigkeit sogleich aus den kleinen

Aederchen in die weiten Gefässe ergiessen kan. Woferne also diese Aederchen aufgezwänget werden und Blut heraus fliessen soll, so muß solches nothwendig, ehe es noch in den grossen Canal zurücke kommet, durch hierzu dienliche Mittel in seinem Rück-Flusse aufgehalten, und an den Ort, wo es durchbrechen soll, getrieben werden.

§. 4. Hierzu dienen diejenigen Theile am besten, durch welche die inwendigen Aeste der Krumdarm-Ader gehen, indem hierdurch der Ausbruch am geschwindesten geschehen kan. Wenn also die Natur zu der auswendigen goldenen Ader Anstalt machet, und es nun an dem ist, daß solche durchbrechen soll, so ereignet sich das krampfsichte Ziehen, Drücken und Spannen sonst nirgends als a) im Mastdarme selbst, und zwar in dem unterern Theile desselben, b) am heiligen Beine entweder die Länge hinauf oder bey dessen Anfange um die Gegend des letzten Lenden-Würbel-Beins, c) um die übrige nahe an dem Hüfft-Bein liegende Gegend, wie auch in denen Musculn, welche dieses Bein ausfüllen.

§. 5. Woferne aber mit solchen Spannen und Drücken nichts ausgerichtet wird, so fühlen die Patienten solches nur an abgelegenen und nicht an den allernechst zum Ausbruch der goldenen Ader bestimmten Orten. Und dieser Oerter sind wiederum zwey: Nemlich oberwerts der

Rück-

Rückgrad die Länge hinauf und die Lenden, unterwerts aber die Schenckel, Knie und Füsse. Bey dem erstern ist noch einige Hoffnung zum Durchbruche übrig, bey dem letztern aber nicht die geringste.

§. 6. Füget es sich nun, daß die Natur durch solches Zusammentreiben, Stämmen und Pressen des Blutes etwas fruchtbarliches ausrichtet, und etwas Blut gegen und an dem Ausgang des Mastdarms hinbringet, so entstehet daraus einer von folgenden beyden Zufällen, nemlich entweder ein Säckgen oder eine Geschwulst. Im erstern Falle kommet eine durchsichtige Blase zum Vorschein, welche von dem darinnen enthaltenen Blute gantz schwartz-roth aussiehet, sie schmertzet gar nicht, verursachet auch sonst keine sonderliche Empfindung, ausser wenn dergleichen Patienten zu Stuhle gehen, so empfinden sie ein Drücken, als wenn eine Bohne oder Pflaum-Kern darinnen steckete.

§. 7. Die schwellende goldene Ader lieget etwas tieffer in dem Limbo des Mastdarms drinnen, und da die ersterwehnten Bläßgen weich sind, so ist diese Art der goldenen Ader hart, machet auch eine Geschwulst, wie bey einer wahren Entzündung, ja bißweilen entzünden sie sich vollkommen, und weil der Ort, wo diese Entzündung

 sitzet,

sitzet/ höchst empfindlich ist/ so entstehen daher die allerhefftigsten Schmertzen.

§. 8. Beyde Arten/ nemlich so wohl die schwellende als Bläsgen aufwerffende (tumentes & turgentes) goldene Ader/ werden unter dem allgemeinen Titel der blinden (Cœcæ) goldenen Ader oder Mast-Körner begriffen. Weil aber die Bläsgen keine sonderliche Ungelegenheit machen/ da hingegen die andere Art sehr grosse Beschwerung und Schmertzen machet/ so verstehet man auch insgemein/ wenn die Rede von der blinden goldenen Ader ist/ hauptsächlich die schmertzhafften Mast-Körner darunter.

§. 9. Die Bläsgen kommen bißweilen zum Aufgehen. Wollen sie aber für sich selbst nicht auffspringen/ und der Patiente hat sonsten schon öffters die goldene Ader gehabt/ oder die Umstände sind so beschaffen/ daß die Eröffnung nöthig ist/ so muß man solche aufmachen lassen.

§. 10. Und dieses ist gleichsam die ordentliche und gewöhnliche Methode der Natur/ wodurch sie an diesem Orte die goldene Ader im Fluß zu bringen bemühet ist. Hingegen geschiehet dieses nur zufälliger Weise/ wenn durch Reiben und Kratzen ein stärckerer Zufluß des Geblütes nach dem Ausgange des Mastdarms gezogen wird/ worauf auch wohl ein Durchbruch desselben erfolget.

§. 11. Woferne bey der bläsigen (turgentes) goldenen Ader der Zufluß des Blutes ohne Eröffnung lange Zeit anhält, so fahren bißweilen viele kleine Bläßgen auf, welche das Ansehen eines kleinen Träubgens oder einer Maulbeere gewinnen, und sodenn auch von solcher Figur einen besondern Nahmen bekommen, und Mora genennet werden.

§. 12. Wenn das Geblüte bey der auswendigen goldenen Ader die kleinen Aederchen sehr weit ausdehnet, so werden, wie schon gedacht, mit Blut erfüllte Bläßgen daraus. Weil nun das Geblüte aus diesen Bläßgen nicht so leicht und geschwinde fortgetrieben werden kan, so wird es durch das langwierige Stocken dicker und unbeweglich, daher kan sichs auch zutragen, daß sie anfangen zu schwären, wiewohl bey dergleichen Geschwüre kein sonderlicher Schmertz empfunden wird.

§. 13. Ja wenn auch gleich das Geblüte dieser Orten endlich würcklich zum Durchbruche kommet, so schläget doch nichts destoweniger gar leichtlich eben dergleichen Erschwären darzu.

§. 14. Weil aber die Aederchen dieser Gegend sich wunderlich krümmen und in einander hinein sitzen, und sowohl als die Haut eine gantz besondere Figur und Textur haben, so bekommen auch die auffahrende Bläßgen oder Hügelchen bald

das Ansehen wie Blüthen von Thymian, bald die Gestalt einer Feigen u. d. g. Und weil dergleichen flache in der Haut und den kleinen Aedergen sich äussernde Geschwürchen einen harten trockenen Rand haben, so ist es etwas gar gewöhnliches, daß sie so rauh und zackigt wie die Wartzen werden.

§. 15. Dergleichen Zufälle nun ereignen sich mehrmahls bey der bläsigen (turgentes) goldenen Ader. Immittelst hat man sich dabey keinesweges zu besorgen, daß etwan eine Fistel daraus entstehen werde. Hingegen bey der schwellenden (tumentes) goldenen Ader ist diese Furcht keinesweges vergebens, weil sie sehr geschwinde fistuliren, indem sie ihren Ursprung von einem längern und gerade ausgehenden Blut-Gefässe nehmen, welches von dem darinnen steckenden Blute aufgetrieben wird. Weil aber dieses nicht eigentlich zu unsern Vorhaben, sondern vielmehr überhaupt zur Chirurgie in das Capitel von Fisteln gehöret, so will ich mich auch dabey nicht aufhalten.

§. 16. Das Blut, welches durch die auswendige goldene Ader ausgeworffen werden kan, kommet, wie §. 2. erwehnet worden, von dem übrigen im Leibe befindlichen Blute her, ist auch von eben der Beschaffenheit, wie jenes. Hieraus folget 1.) daß hierdurch bloß die Vollblütigkeit vermindert

dert werde, 2.) das sich diese goldene Ader bloß bey vollblütigen Leuten einstelle, woferne nicht durch äusserliche Ursachen, als starckes Reiben, Kratzen u. d. g. hierzu Gelegenheit gegeben wird.

§. 17. Ehe aber die Natur allhier durchbrechen, ja ehe sie eine ausserordentliche Menge Blut in die kleinen Adern und den engen Raum sammlen kan, so hat sie weitläufftige Anstalten vonnöthen, brauchet auch gantz besondere hierzu dienliche Restrictiones tonicas und Zurücktreibungen des Blutes. Daher darff man sich um so viel destoweniger wundern, wenn sie bey den Anstalten zur goldenen Ader sehr offt ausschweiffet, und aus Irrthum darinnen zu weit gehet.

§. 18. Gleichwie nun dieses seine Richtigkeit hat: Also trage ich kein Bedencken, alle die krampffichten Bewegungen, wie auch das Ziehen, Stechen, Klopffen, Reissen, welches sich um die Gegend der goldenen Ader äussert, oder nach diesen Orten ziehet, für solche Anstalten der Natur auszugeben, wodurch sie den Ausbruch der goldenen Ader, obwohl nur gleichsam von weiten, zu befördern und zu erhalten suchet.

§. 19. Eben diese Meynung hege ich von Rücken- und Lenden-Schmertzen, vom Steine, in soferne er aus diesen Beschwerungen entspringet, vom Hüfft-Weh, vom Podogra und Gonogra, ja von den Kropff-Adern an denen Beinen, wenn sie

nicht etwan von einer äusserlichen Ursache herrühren, d. i. alle diese Beschwerungen gehören zu den Anstalten zur auswendigen goldenen Ader, wiewohl nicht zu leugnen, daß es weit abgehende, ausschweiffende, irrige, unzulängliche, und eigentlich zu Erhaltung des wahren Endzwecks undienliche Unternehmungen der Natur sind.

§. 20. Daß ich aber alle bißher erzehlte Zufälle und Beschwerungen zu denen Anstalten zur äusserlichen goldenen Ader mit rechne, dazu bewegen mich hauptsächlich folgende gantz bekannte Umstände: 1.) Weil diese Ungelegenheiten sich bey Leuten von eben dem Temperament einstellen, als diejenigen haben, welche von der auswendigen goldenen Ader befallen werden, 2.) weil sie sich in eben dem Alter einfinden, wo diese Art der goldenen Ader anzukommen pfleget, 3.) weil sie sich nebst andern deutlichen Anstalten zur auswendigen goldenen Ader zugleich anmelden, 4.) weil sie sich ohnfehlbar und unverzüglich mercken lassen, wenn die sonst gewöhnliche äusserliche goldene Ader wegblieben oder vertrieben worden, 5.) weil diese Beschwerungen, sonderlich in denen obern Gegenden des Leibes, oder wo sie noch nicht allzulange gedauert und eingewurtzelt sind, entweder gäntzlich gehoben, oder doch mercklich vermindert werden, so bald die äusserliche goldene Ader im Fluß kommet, 6.) weil die Adern und flei-

fleischichten Theile, worinnen sich diese Ungelegenheiten herfür thun, mit denen zur goldenen Ader gehörigen Theilen verbunden sind, und zusammen hengen.

§. 21 Alle bißher angeführte Umstände haben sich allbereit fast für undencklichen Jahren wahrhafftig geäussert, wie Hippocrates solches in seinen Schrifften angemercket, und wenn man heutiges Tages die Erfahrung mit Vernunfft zu Rathe ziehet, so wird man sich noch beständig wahr befinden. Dannenhero rathe ich einem jedem Medico wohl darauf acht zu haben, und alles das, was ich bißher weitläufftig ausgeführet habe, wohl bedächtig zu überlegen.

Das zehnde Capitel.

Von der Methode, wie die Cur bey denen Anstalten zur goldenen Ader vernünfftig anzustellen sey.

§. 1.

WOferne die Menschen richtige Diæt hielten, und so lebten, wie es die Beschaffenheit ihres Leibes erfordert, so ist kein Zweiffel, wir würden gesund und von vielen Kranckheiten frey leben, worzu bey jetzigen Umständen die häuffig

vor-

vorkommende materialischen Ursachen (Causæ materiales) helffen.

§. 2. Bey einer ordentlichen Diæt hat man fürnehmlich dahin zu sehen, daß man im Essen und Trincken gehörige Maasse halte, und sich hinlängliche Bewegung mache. Wer in diesen beyden Stücken die rechte Proportion zu treffen weiß, der wird vielen Kranckheiten entgehen, weil ihnen dadurch die Gelegenheit und Ursache solcher Zufälle entzogen wird. Wo aber solches nicht geschiehet, so muß man eine solche Methode erwehlen, dadurch der Fort- und Austrieb derer im Leibe befindlichen schädlichen Materie befördert und zuwege gebracht werde.

§. 3. Denn das ist eine ausgemachte Sache, daß die Natur, welche unsern Cörper reget und beweget, nicht leichtlich umsonst und wo keine ihr verdächtige Materie da ist, eine Bewegung vornehme, es wäre denn dergleichen Bewegung allbereit zur Gewohnheit worden, und die Natur also geneigt solche öffters zu wiederhohlen. In Betrachtung dessen, kan man auch durch die Kunst vielen unordentlichen Bewegungen vorbauen, wenn man durch dienliche Mittel, die im Leibe befindliche Materien, woraus dergleichen Unordnung erwachsen können, bey Zeiten fortschaffet.

§. 4. Wenn

§. 4. Wenn also der Mensch durch hinlängliche Leibes-Bewegung 1.) den ordentlichen Umlauff und gleiche Vertheilung der Säffte unterhielte, 2.) den Uberfluß derselben verminderte, 3.) dem Stemmen und Stocken aber klüglich vorbauete, so würden a) die Säffte nicht stocken, b) wir würden keine Blut-Flüsse haben, auch c) nichts von denen Ungelegenheiten wissen, welche sich bey denen Anstalten zum Bluten herfür thun, vielweniger d) Aderlassen, Schröpffen und andere künstliche Lüfftungen des Geblütes nöthig haben.

§. 5. Nachdem aber die Menschen solchen heilsamen Rath zum Theil nicht annehmen wollen, zum Theil auch ihrer Handthierung wegen nicht annehmen können: So haben die von der Natur erregten Blut-Flüsse bey so gestalten Sachen allerdings ihren Nutzen, woferne sie nur nicht allzu unmäßig sind, ja die künstlichen Lüfftungen des Blutes sind gleichfals nicht undienlich.

§. 6. Bey dem Wercke der goldenen Ader hat man hauptsächlich auf dreyerley Umstände zu sehen: α) auf die Vollblütigkeit, β) auf die Schwierigkeit, welche sich herfür thun, ehe sie in Gang kommet, γ) daß sich die Natur leichtlich daran gewöhnet, welches auch bey andern Bewegungen geschiehet, wo die Natur endlich nach vieler Mühe alle Verhinderungen bey Seite geschaffet und einen Ausgang gefunden hat. In

Be-

Betrachtung dessen, muß man allen besorglichen Ungelegenheiten durch eine gescheute und dienliche Methode abzuhelffen suchen.

§. 7. Für allen Dingen muß man die Vollblütigkeit zu vermindern trachten. Hat man nun hierbey die Absicht, die Natur lieber von der goldenen Ader abzubringen, als den Fluß derselben zu befördern, so kan man am Obertheile des Leibes Aderlassen oder Schröpffen, nachdem es die Beschaffenheit des Leibes oder Temperaments erfordert.

§. 8. Nach diesen muß man dem Zuflusse des Geblütes steuren, und die Spannung der Theile lindern und mindern, sich aber für zusammenziehenden Mitteln hüten. Sintemahl das Spannen dadurch vermehret und ein Krampff verursachet wird, woraus noch grössere Häuffung (Congestio) des Blutes entstehet. Hierauf suche man das Geblüte durch alle Glieder gleiche zu vertheilen und einen gleichen Umlauff desselben zu erhalten.

§. 9. Damit aber das Geblüte seine gehörige Flüßigkeit erhalte, so müssen verdünnende Mittel gebraucht werden. Und weil die Abscheidung und Ausführung derer wäßrichten und saltzichten Theilgen (seroso-salinæ) zu der Zeit nicht so frey wie sonsten von statten gehet, wie solches der Urin zeiget, welcher entweder sehr dünne und wenig

nig fortgehet, und vieles tartarisches Saltz an die Seiten und auf den Boden des Urin-Glases anleget, so muß man solche zu befördern Saamen-Milch und Salpeter-Pulver geben. Endlich aber soll man den Durchbruch derselben zuwege zu bringen trachten, woferne entweder der Motus hæmorrhoidalis oder der Fluß der goldenen Ader schon öffters wieder kommen und zur Gewohnheit worden.

§. 10. Man soll keinesweges den Fluß der goldenen Ader so ins Gelag hinein zu erzwingen suchen, so lange man denen daher rührenden Beschwerungen auf andere Wege abhelffen kan, und sonst keine dringende Ursache vorhanden ist. Sintemahl dieses eben so unvernünfftig gehandelt wäre, als wenn man einen Menschen muthwilliger Weise in Gefahr stürtzen wolte. Denn man kan fast niemahls gewiß vorher sagen, wie es damit ablauffen und was es für einen Ausgang gewinnen werde, es fehlet auch nicht an Exempeln, wo es unglücklich abgelauffen. Hingegen wo der Fluß der goldenen Ader schon zur Gewohnheit worden, so verfähret man am sichersten, wenn man ihren Abgang zu unterhalten und zu befördern trachtet. Verstopffet man aber die goldene Ader, so leidet die Gesundheit ohnfehlbar Schaden, und folgen vielerley schmertzhaffte krampffige Zufälle daraus.

§. 11. Die bequemste Art die goldene Ader zu eröffnen ist diese, wenn man sich hierzu der Blut-Egel bedienet. Und obwohl Trincavell. Tom. II. L. 9. c. 14. p. m. 264. meynet, es sey der Gebrauch der Blut-Egel bloß eine Erfindung der neuern Medicorum, davon die alten Griechischen und Arabischen nichts erwehnet, so ist doch dieses ein schlechtes Argument, wenn er hierdurch erweisen will, man dörffe sich ihrer nicht sicher bedienen. Allein darinnen muß man gewiß seyn, daß der Zustand des Patienten die Eröffnung der goldenen Ader erfodere. Sintemahl dieses eben der Haupt-Punct ist, daran ersterwehnter Autor am meisten zweifelt.

§. 12. Will man aber die Oeffnung nicht unmittelbahr an der goldenen Ader machen, so kan man beym Knie oder Knöcheln eine Ader lassen, oder öffters schröpffen, welchen Rath auch Galenus c. 19. de Curatione per V. S. & cap. ultimo de Revulsione giebet. Und ich kan selbst nicht in Abrede seyn, daß ich gäntzlich dafür halte, man würde in denen langwierigen, schmertzhafften und hartnäckigen Beschwerungen, deren wir oben erwehnet, grosse Linderung schaffen und in ihrer Cur glücklich fahren, wenn man dem Blute durch erstberührte Adern Lufft machete.

§. 13. Denn bey der auswendigen goldenen Ader, davon hier hauptsächlich die Rede ist, hat man

man sich eben um den Ausfluß des Blutes nicht so ängstig zu bekümmern, wohl aber lediglich darauf zu sehen, daß denen ausschweiffenden und allzuhefftigen Bewegungen der Natur gesteuert werden möge. Woferne aber diese Ungelegenheiten allbereit schon so starck überhand genommen, daß man, wie leyder gemeiniglich zu geschehen pfleget, durch eine andere leichtere und beqvemere Methode nichts fruchtbarliches schaffen kan, so muß man freylich zu der Oeffnung, als dem einigen Mittel solche zu heben, greiffen.

§. 14. Zwar die alten Medici haben sich ein grosses Gewissen gemacht, den Fluß der goldenen Ader zu befördern. Ihre Furcht aber kommet bloß daher, weil sie den Unterschied zwischen der äusserlichen und inwendigen goldenen Ader nicht sattsam eingesehen, und folglich nicht verstanden: was jede von beyden für eigentliche Zufälle und Folgerungen habe. Denn weil sie sahen, was sich etwan bey der inwendigen für schlimme Zufälle ereigneten, so fürchteten sie sich auch zur Ungebühr die auswendige goldene Ader in Gang zu bringen und zur Gewohnheit werden zu lassen.

§. 15. Immittelst hat doch auch die von den Alten fürgeschlagene Methode wahrhafftig diesen Endzweck zum Grunde. Sintemahl Celsus L. IV. c. 22. von den Gicht- und Hüfft-Schmertzen den Rath giebet, man solle, wenn sonsten nichts

anschlüge, die Haut aufritzen und Köpffe setzen lassen. Cœl. Aurel. Chron. L. V. c. 2. will gleichfalls haben, man soll unmittelbahr auf dem leidenden Theile schröpffen. Wobey die merckwürdige Anmerckung des Polisii in Act. N. C. Dec. II. Ann. V. no. 164. zugleich nachgelesen zu werden verdienet. Hieher gehöret auch die von denen Indianern zu uns gebrachte Methode, einen Stich mit einer Nadel zu thun, wovon sie versichern, daß es dasiger Orten, allezeit gantz ohnfehlbar für solche Schmertzen helffe.

§. 16. Von dem Brennen, welches die Alten gewisser Massen recommendiren, will ich nichts erwehnen, weil ich es nicht für gut ansehe, welcher Meynung auch Cœlius Aurel. l. c. beypflichtet, jedoch gründen wir uns nicht auf einerley Ursache.

§. 17. Im übrigen wundere sich niemand, daß ich des übermäßigen Flusses der goldenen Ader mit keiner Sylbe erwehnet habe. Denn ich bin aus vielfältiger und beständiger Erfahrung sattsam überzeuget, 1.) daß diese Art der Kranckheit sehr selten fürkomme, 2.) daß es eben nicht so gar schwer sey diesem Zufalle zu steuren, wenn man nur das, was ich bißher von der goldenen Ader gehandelt, vernünfftig zum Grunde setzet.

Das

Das andere Stück.

Von der inwendigen goldenen Ader und dem Triebe oder Anstalten darzu.

Ingleichen

Von der Kranckheit, welche Hippocrates Ileon Hæmatitem nennet.

Einleitung.

§. I.

Es wird wohl leicht niemand läugnen, daß in der Medicin das Ansehen der Person etwas gelte, und man unverdächtiger Männer Zeugniß gelten lassen müsse. Sintemahl sich die mediciniſche Theorie guten, ja grösten Theils auf die Nachricht oder Historie von denen Kranckheiten gründet. Diese Nachricht aber muß wahr seyn, und die Umstände, welche angegeben werden, müssen allezeit eintreffen. Niemand aber kan solche

Nachricht ertheilen, wo er selbige nicht aus der Erfahrung und vielfältigen Anmerckungen hat. In Betrachtung dessen muß man erfahrnen Practicis in historischen Umständen so lange Glauben beymessen, biß man aus eigner Erfahrung die Wahrheit oder den Ungrund ihres Vorgebens übersehen kan.

§. 2. Allein, ob sich wohl die historische Wahrheit auf die Erfahrung berühmter Männer gründet: So will doch weder die Erfahrung noch das blosse Ansehen der Person zureichen, wenn man aus denen angegebenen Experimenten einen gründlichen Schluß machen, und eine Hypothesin dergestalt damit vereinigen will, daß sich alle historische zur Sache dienende Umstände aus der angenommenen Meynung und denen daraus erwehlten Gründen förmlich erklären lassen, und man seiner Meynung zu Liebe, weder einen sonst nöthigen Umstand weglassen, noch einen andern falschen erdichten darff. Denn hierzu gehöret ein aufgeweckter Kopff, fleißige Uberlegung aller Umstände, und ein von allen Vorurtheilen gereinigter Verstand.

§. 3. Unter den alten Medicis, welche in vorigen Zeiten etliche Jahrhundert nach einander gelebet, findet man wahrhafftig eine nahmhaffte Anzahl von Scribenten, auf deren vielfältige Erfahrung gar wohl zu trauen. Sintemahl es ihnen

ihnen sowohl als den neuern, weder an Wissenschafft und Gelehrsamkeit, noch am Fleisse, noch an häuffiger Praxi gemangelt, ja was das vornehmste ist, so zweiffele ich fast, ob sie es nicht den heutigen an alter Redlichkeit, Treu und Glauben zuvorgethan. Denn heutiges Tages pfleget man bey der Medicin fein tumultuarisch ins Gelag hin zu reden, zu schreiben und zu practiciren, woraus dieser edlen Kunst nicht wenig Schaden und Schande zuwachsen dörffte.

§. 4. Es würden auch die redlichen Alten ihre Anmerckungen nach Wunsche in einen gründlichen Zusammenhang, oder wie es heisset, in die Form einer Scienz gebracht haben, woferne ihnen nicht damahliger Zeiten allzu grosse Hindernisse im Wege gestanden. Denn 1.) fehlete ihnen noch vieles in der Anatomie, 2.) wusten sie nichts von dem Umlauff des Geblütes, und was für Gemeinschafft die Adern mit einander haben.

§. 5. Wir aber haben um soviel desto bequemere Gelegenheit, nicht nur unserer Vorfahren Anmerckungen mit allem Fleisse zu sammlen, und daraus klug zu werden, sondern auch uns nach äusserstem Vermögen dahin zu bestreben, damit wir eine gründliche und mit der Praxi übereinstimmende Theorie zusammen bringen und gebührend appliciren mögen, zumahl, da wir jetziger Zeit so

glücklich sind, daß uns die Mittel, welche jenen fehlten, reichlich an die Hand gebothen werden.

§. 6. In Betrachtung dessen, habe auch ich mir vorgenommen, nach dieser Methode die Lehre von der inwendigen goldenen Ader zu untersuchen. Ich werde hierbey die Anmerckungen der Alten, wie auch die tägliche Erfahrung zum Grunde setzen, und so dann meine Meynung soviel möglich mit hinlänglichen Gründen bestätigen.

Das erste Capitel.

Von denen allgemeinen Umständen, welche sich bey der inwendigen goldenen Ader und denen Anstalten darzu zu ereignen pflegen.

§. 1.

Das Wort Hæmorrhois bedeutet zwar überhaupt dem Wort-Verstande nach, eine jede Ader, woraus Blut fliesset. In Betrachtung dessen haben es die Araber, wie Trincavell. de Cur. part. affect. L. 9. c. 13. angemercket, sowohl vom Nasen-Bluten als von der goldenen Ader gebrauchet. Immittelst ist es doch schon einmahl so eingeführet, daß man dieses Wort hauptsächlich von der goldenen Ader zu gebrauchen pfleget.

§. 2. Zwar

§. 2. Zwar was den Unterschied zwischen der auswendigen und inwendigen goldenen Ader betrifft, so haben die guten Alten solchen eben nicht so genau eingesehen, welches Andreas Laurentius ebenfalls von ihnen angemercket: Nichts destoweniger ist derselbe Unterschied unter andern sonderlich dem Vesalio, Columbo, Laurentio bekannt worden, weil sie sich mehr und mehr auf die Anatomie geleget, und immer einer den andern darinnen zu übertreffen gesuchet.

§. 3. Von dem Ursprunge der auswendigen goldenen Ader, welcher von der grossen Hohl-Ader, und zwar von den inwendigen Krumm-darm-Adern abstammet, habe ich im vorhergehenden ersten Stücke gehandelt. Ich habe auch eben daselbst, wie auch in der Abhandlung von der Pfort-Ader, den Ursprung der inwendigen goldenen Ader gezeiget: Nichts destoweniger will ich hier nochmahls davon reden, weil es der Grund zu unserer gegenwärtigen Abhandlung ist.

§. 4. Es entspringet also die inwendige goldene Ader von dem Aste der Pfort-Ader, welcher hæmorrhoidalis oder der Ast der goldenen Ader genennet wird. Dieser lauffet gleichsam mitten durch das Mesenterium hindurch, und gehet biß in den Mast-Darm, allwo er sich in viele kleine Neben-Aeste theilet, deren Abstämmlinge sich in der nervichten Haut

des Mast-Darms (Tunica nervea) ausbreiten und verschleichen.

§. 5. Ehe aber diese Aederchen biß an ersterwehnten Ort gelangen, so gehen sie zuvor durch die äusserste sogenannte fleischichte Haut des Mast-Darms hindurch, unter dieser aber zertheilen sie sich endlich in sehr kleine Aestgen, welche sich hernach überall in der nervichten Haut zerstreuen.

§. 6. Der Haupt-Ast aller dieser Aederchen, welcher gleichsam den Stamm derselben vorstellet, hat, wie die medicinischen Scribenten, sonderlich aber Verheyen angemercket, nicht allezeit einerley Ursprung. Denn bißweilen entspringet solcher aus der Pfort-Ader, unter denen übrigen durch das Mesenterium nach denen Gedärmen gehenden Aesten, bißweilen aber kommet er insonderheit aus der Miltz-Ader, wo sie am stärckesten ist.

§. 7. Ordentlicher Weise fliesset das Blut durch diesen Ast, wie überhaupt durch alle Blut-Adern, von den äussersten Theilen zurück, d. i. es gehet von dem Mast-Darm zurück gegen die Leber. Ausserordentlicher Weise aber kan auch das Geblüte in eben dieser Ader vorwärts getrieben und dadurch ausgeführet werden, d. i. durch den Mast-Darm weggehen, vornemlich, weil man in der gantzen Pfort-Ader eben keine Valvulas

vulas oder Klappen findet, wie solches schon Riolanus zu seiner Zeit in seiner Anthropographia angemercket.

§. 8. Wenn man nun die Adern der inwendigen und auswendigen goldenen Ader, in Ansehung ihres Ganges, gegen einander hält, so findet man darinnen einen mercklichen Unterschied. Sintemahl sich von den erstern nicht nur eine grössere Anzahl in dem Mast-Darme vertheilet, als von den letztern, sondern sie lauffen auch in geraderer Linie darinnen als diese.

§. 9. Das Ende des Grimm-Darms ist der Anfang des Mast-Darms. Weil nun diese beyde Därme sich unmittelbar mit einander vereinigen, so ist es kein Wunder, daß der Grimm-Darm mit leidet, wenn der Mast-Darm angegriffen wird. Daher empfindet der Grimm-Darm das Seinige mit, so offte der Mast-Darm nicht sowohl in seiner Textur und Consistenz, als vielmehr in seiner Bewegung leiden muß.

§. 10. Eben diese Bewandniß hat es auch mit der Miltz-Ader. Denn weil diese mehrmahls unmittelbar mit dem Aste, welcher die goldene Ader ausmachet, verknüpfft ist, so wird sie auch leichtlich mit angegriffen, wenn die Natur solche Bewegung machet, wodurch die goldene Ader von oben herab zusammen gezogen, und das Blut niederwärts gegen den Mast-Darm ge-

drückt werden soll. Und dieses ist auch die Ursache, daß bey solcher Gelegenheit manchmahl der Miltz ja wohl gar vermittelst des kurtzen Blut-Gefässes (Vas breve) der Magen mit angegriffen wird.

§. 11. Das Geblüte, welches durch die inwendige goldene Ader weggehet, ist bißweilen schöne roth und flüßig, bißweilen aber dicke und schwartz. Roth und flüßig ist es, wenn der Fluß der goldenen Ader öffters und ohne Hindernisse von statten gehet, dicke und schwartz aber siehet es aus, wenn sich die goldene Ader selten und schwer eröffnet.

§. 12. Offtermahls giebet die goldene Ader kein reines Blut von sich, sondern es fliesset an dessen statt eine blutstriemichte, schleimichte Materie heraus. Solches aber ereignet sich nur bey Leuten, welche von denen Ungelegenheiten der goldenen Ader selten angefochten werden, und fast noch niemahls den rechten Fluß der goldenen Ader gehabt.

§. 13. Die inwendige goldene Ader fliesset niemahls von sich selbst und hinter einander, sondern nur zu der Zeit, wenn man zu Stuhle gehet, und den Stuhlgang gleichsam mit Gewalt heraus drücket.

§. 14. Die Zeit, wenn und wie offte die goldene Ader zu fliessen pfleget, kan man so genau nicht

deter-

determiniren. Sintemahl sich darinnen ein mercklicher Unterschied findet. Denn bey manchen stellet sich der Fluß der goldenen Ader nicht nur in sehr kurtzer Frist wieder ein, sondern er hält auch seine Zeit richtig inne, z. E. alle Monathe, hingegen bey andern kommet sie kaum alle halbe Jahre und etwan im Frühlinge und Herbst einmahl zum Vorschein.

§. 15. Bey Personen, welche die goldene Ader selten, auch nicht im Frühlinge oder Herbst bekommen, da stellet sie sich auch nicht ordentlich zu einer gewissen Zeit wieder ein, es gehet auch sonst bey dem Flusse und Abgange derselben gar unrichtig und tumultuarisch her. Wo aber die goldene Ader schon ein oder mehrere mahle ohne grosse Schwierigkeit durchgebrochen und geflossen ist, da stellet sie sich gemeiniglich sehr leichte wieder ein, und zwar um soviel desto gewisser, wenn sie sich bey jemanden zu so einer gelegenen Zeit, oder sonst bey so einer Beschaffenheit des Patienten eingefunden, davon sich die Umstände zu anderer Zeit auf gleiche Art wieder ereignen können, z. E. die goldene Ader stellet sich bey einer schwangern Frau ein.

§. 16. So sind auch nicht alle Leute ohne Unterschied zur goldenen Ader geneigt, sondern vornemlich diejenigen, welche eines sanguinisch-cholerischen und sanguinisch-melancholischen

schen Temperaments, und dabey vollblütig sind. Sie begegnen sowohl dem männlichen als weiblichen Geschlechte. Unter denen Weibs-Personen aber stellet sich die goldene Ader fürnemlich bey denen ein, bey welchen sich die monatliche Reinigung zu Unzeit versetzt oder sonst verstopfft worden, wie auch bey denen, welche schwänger, dabey aber sehr vollblütig sind, und sonst ihre Reinigung sehr starck gehabt haben.

§. 17. An Exempeln hiervon fehlet es keinesweges, indem derselben noch täglich genung fürkommen, auch schon für alten Zeiten bekannt gewesen. Aristoteles führet dergleichen an L. 3. Histor. Animal. C. 9. & L. 9. Cap. 11. wie auch L. 1. de Generat. Animal. Cap. 19. mit diesen stimmet Galenus überein 5. Aphor. 33. wie auch Brassavolus. Fernelius Consf. 39. erzehlet, daß die damahlige Königin in Franckreich, mit Namen Eleonora, ihre weibliche Zeit und die goldene Ader zugleich gehabt, dergleichen Zufall Solenander. Sect. 4. Consf. 20. von einer Gräfin von Waldeck angeführet. Hollerius L. 1. de Morbis intern. Cap. 51. berichtet von zweyen adelichen Frauen, daß sie unter währendem Schwangergehen den Fluß der goldenen Ader gehabt und sich wohl dabey befunden. Hiervon handelt auch Gordonius L. med. part. 5. c. 21. ingleichen Act. N. C. Dec. I. Ann. III.

Obs.

Obſ. 22. & Analect. ad Ann. III. Wie nicht weniger die Anmerckung von der mit der weiblichen Zeit wechſelnden goldenen Ader Ann. V. p. 299. Dec. 2. Ann. V. p. 22.

§. 18. Ich könnte ſelbſt auf bedürffenden Fall viele dergleichen Exempel beybringen, ich will aber zu Erläuterung der Sache nur etliche wenige erzehlen. Eine vornehme Frau hatte ſich etliche Jahr mit den Maſt-Körnern geſchleppet, ſolche aber ſich auf Einrathen kluger Weiber von Weibern vertreiben laſſen. Hierauf verfiel ſie in ein hitziges damahls graſſirendes Fieber, wobey die ſchädliche Materie zur Miltz gebracht wurde, welches man Metaſtaſin nennet, den ſiebenden Tag brach ſie viel ſchwartzes Zeug weg und ſtarb. Sie war eines ſehr ſangviniſchen Temperamentes und dabey ſehr vollblütig, hatte auch das Unglück gehabt, daß es ihr etliche mahl unrichtig gegangen war.

§. 19. Eine andere ſangviniſche und ſehr vollblütige Frau, welche ſehr roth ausſahe und einen Trunck Wein liebte, dabey aber ordentlich ſehr hartleibig war, und deswegen, wenn ſie zu Stuhle gieng, mit aller Gewalt den Stuhlgang herausdrücken muſte, auch durch ſolches ſtarcke Drücken öffters Blut mit dem Stuhlgange heraus gepreſſet, dieſe hatte unterſchiedene Kinder gehabt, bey dem letzten aber war die bey Wöchnerin ſonſt gewöhnliche

wöhnliche Reinigung ins Stocken gerathen, wobey man hitzige Alexipharmaca oder den Gifft widerstehende Mittel gebraucht, sie auch wichtig drauf schwitzen lassen, worauf sie anfänglich in ein schleichendes (lentam) endlich aber in ein verzehrendes (hecticam) Fieber verfallen, nachdem auch ihre monatliche Reinigung gegen das 30. Jahr gäntzlich wegblieben, und sie noch darzu das Aderlassen, worzu sie sich vor diesem gewöhnet, nunmehro unterlassen, so muste sie vier Jahre nach oberwehntem Zufalle an der Verzehrung sterben.

§. 20. Noch eine Frau war von sangvinisch-melancholischem Temperament, und hatte den Erbfehler an sich, daß sie zur Gicht geneigt war. Dieser mangelte es weder an Leibes- noch Gemüths-Kranckheiten. Sintemahl sie viele Angst und Kummer ausgestanden, über ein Jahr das viertägige und viele Recidive vom dreytägigen Fieber erlitten, über ein Jahr an ihrer Reinigung einen gefährlichen Zufall, die Rose am Haupt und entsetzliche Kopff-Schmertzen ausgestanden, wobey sich fast gar nichts von ihrer Zeit blicken lassen. Endlich stellete sich ihre monatliche Reinigung, nachdem sie zur Ader gelassen, wieder ein, sie verfiel aber nichts destoweniger etliche mahl in Gicht-Schmertzen, und weil

sie

sie viele starcke Schrecken und hefftige Bekümmernisse befielen, so empfand sie endlich zu unterschiedenen mahlen sehr empfindliche Miltz-Schmertzen, bekam auch noch darzu einen Durchfall mit fast unleidlichem Stuhlzwange (Tenesmus,) wobey in einem Tage öffters eine grosse Menge schleimige mit Blut vermengte Materie durch den Mastdarm fortgieng.

§. 21. Eine andere sehr sangvinische Frau verlohre ihre weibliche Reinigung ohngefehr um das 35. Jahr, hierauf bekam sie die goldene Ader, welche ordentlich alle 2. oder 3. Monathe sich wieder eingestellet. Gegen die Zeit, da die goldene Ader durchzubrechen pfleget, bekommet sie bißweilen hefftige Miltz Beschwerung, daran sie für kurtzer Zeit sehr gefährlich kranck gelegen, auch mehr durch die Güte und Stärcke ihrer Natur als durch die gebrauchte Artzney wieder gesund worden. Denn es fand sich dazumahl ein starckes Fieber bey ihr, und der Medicus gab ihr flüchtige Saltze, Spiritum Nitri dulcem, welcher noch ziemlich sauer war, wie auch hitzige Alexipharmaca oder Schweiß-treibende Mittel.

§. 22. Sonsten ist dieses gar ein gemeiner Zufall, daß Weiber bey schweren Geburthen,

ja wohl etliche Tage nach der Geburth um den Ausgang des Mastdarms Bläsgen bekommen, welche mit Blut angefüllet sind, jedoch gehöret dieser Umstand mehr unter die Zufälle der auswendigen goldenen Ader.

§. 23. Eine andere vornehme Frau, eines sangvinisch-melancholischen Temperaments, ohngefehr 27. Jahr alt, lag zum dritten mahle in Wochen, worinnen sie sich aus Unvorsichtigkeit erkältet, und dadurch verursachet, daß die Reinigung der Wöchnerin (Lochia) zu stocken angefangen, hierzu kamen hefftige Colic-Schmertzen, mit einem gantz besondern Schmertz und Beklemmung in der lincken Seite unter den kurtzen Ribben. Diese Ungelegenheiten liessen sich zwar innerhalb 12. Stunden durch Clystiere und dienliche Artzneyen heben, die Lochia kamen auch wieder in Gang: Allein, nachdem ohngefehr 2. Monath verlauffen waren, so fühlte sie einen Schmertz um das heilige Bein, bald darauf aber einen Stuhlzwang, und endlich gieng Blut mit dem Stuhlgange weg, welches ohngefehr 3. Tage hinter einander geschahe. Von der Zeit an hat sich der Fluß der goldenen Ader alle Monathe bey ihr eingestellet.

Das andere Capitel.

Von denen besondern Umständen, welche sich bey dem Triebe oder Anstalten zur inwendigen goldenen Ader ereignen.

§. 1.

Indem ich von dem Triebe des Blutes zur inwendigen goldenen Ader reden will, so bediene ich mich hierbey des lateinischen Wortes Motus, welches in unserer Teutschen Sprache eine Bewegung bedeutet. Ich verstehe aber dadurch keineswegs den Motum passivum oder diejenige Bewegung des Geblütes, welcher die Natur nicht widerstehen kan, indem es aus denen mit Gewalt eröffneten Adern heraus fliesset, sondern ich begreiffe unter dieser Benennung einen Fort- und Austrieb desselben. In Betrachtung dessen rede ich allhier keineswegs 1.) weder von der Bewegung des Blutes, welche solches in sich selbst hat, noch 2.) von der Bewegung, welche die fleischichten und häutigen Theile überhaupt vermöge ihres Wesens und Consistenz besitzen, und Elater genennet wird, noch 3.) von dem Triebe des Blutes in denen Puls-Adern, da immer Schlag auf Schlag folget, welches Schlagen

von dem Puls des Hertzens herrühret, noch auch 4.) die Anspannung der weichen Theile, welche etwa von der darinnen liegenden (insita) Krafft auf vielerley Weise verändert wird. Im Gegentheil verstehe ich unter dieser Bewegung einen Motum activum, da die Natur durch vielfältige Veränderungen des Toni, welche sie selbst vornimmt, das Geblüte fort- und austreibet. Gleichwie sich nun die Natur in dieser Art zu bewegen theils nach Beschaffenheit der Umstände, theils nach der verursachten Empfindung, theils nach denen Absichten des Zorns, des Schreckens, der Schaam und anderer Affecten richtet, und darinnen ziemlich proportionirlich verfähret: Also irren diejenigen gewaltiglich, welche sich einbilden, mein erfundener Motus tonicus und der Elater wären einerley Ding.

§. 2. Diese Art der Bewegung ereignet sich 1.) in den fleischichten und porösen Theilen des Leibes, die Natur, welche den Leib belebet und beweget, nimmet 2.) solche selbst für, sie brauchet 3.) dabey die Proportion und Maasse wie es ihr Endzweck erfordert. Dieser Endzweck gereichet 4.) entweder der Gesundheit des Menschen überhaupt, oder 5.) in gewisser Absicht zum Besten, wobey 6.) nach Beschaffenheit der Umstände die Art der Bewegung selbst geschickt und weißlich verändert wird, und folglich kan diese

Bewe-

Bewegung kein angeschaffner blosser Elater seyn, welcher schon in denen Gliedern stecket. Der Grund dieser Meynung offenbahret sich fürnemlich aus folgenden Umständen: a) Weil der Ort, darinnen sich solche Bewegungen der Natur äussern, hierzu eben keine besondere Geschicklichkeit für andern Theilen des Leibes hat, b) weil der Theil solche Bewegungen eben nicht unumgänglich erfordert, auch c) keinen besondern Nutzen davon hat, d) weil sie überhaupt zum Besten des gantzen Leibes gereichen, e) weil sie auf einen gewissen und gantz besondern Endzweck, nemlich auf den Durchbruch des Blutes an diesem Orte gerichtet sind.

§. 3. Ob aber gleich die Natur bey solchen Bewegungen eigentlich keinen andern Endzweck heget, als einen Theil Blut auszuführen: So will es ihr dennoch nicht allezeit glücken, daß sie überall gleich geschwinde, gleich leichte, gleich hurtig, gleich frey und ohne Hindernisse damit zu Stande kommen kan. Denn bißweilen stehet ihr die üble Beschaffenheit des Blutes, bißweilen aber der Weg, wodurch der Ausbruch geschehen soll, entgegen.

§. 4. Und eben dieses ist die Ursache, daß offtermahls alle Anstalten zur goldenen Ader den gesuchten Endzweck nicht erreichen, ohnerachtet die Natur offte und viel daran arbeitet, auch das

Werck mit allen Kräfften zu vollenden trachtet. Sintemahl die Schuld dißfalls nicht an den Würckungen und Bewegungen der Natur, sondern an einem im Leibe befindlichen Fehler lieget, indem entweder die Wege, wodurch der Ausfluß des Blutes unmittelbahr erfolgen soll, zu enge und impassables, oder aber das Geblüte zu dicke befunden wird.

§. 5. Hierbey nun muß man jederzeit wohl bedencken, daß alle und jede zum natürlichen Leben gehörige Verrichtungen, sonderlich bey erwachsenen Personen, einig und allein auf eine Bewegung hinaus lauffen. Denn bey dergleichen Leuten kan die übele Beschaffenheit (Crasis) der Säffte nimmermehr unmittelbahr verbessert und umgekehret werden. Sintemahl diese Verbesserung nur in soweit statt hat, in soweit die Säffte vermittelst der Bewegung zerrüttelt und zerschüttelt, und an vielerley Ab- und Aussonderungs-Oerter gebracht, und daselbst soviel möglich gereiniget und gleichsam geschieden werden.

§. 6. Es bedienet sich aber die Natur so wohl bey dem Triebe des Blutes zur goldenen Ader, als auch bey Eröffnung derselben eines hierzu besonders unternommenen Druckes (Pressionibus) oder Drückens. Solches verrichtet sie vermittelst der fleischichten Theile, welche mit diesen

sen Adern eine Gemeinschafft haben und in welchen sich die Aeste davon vertheilen.

§. 7. Diese Bewegungen im Leibe ereignen sich nicht immerfort, d. i. in einem Stück hintereinander, noch ohne Unterschied zu aller Zeit, sondern sie halten vielmahls gantz genau ihre gesetzte Zeit. Daß aber eben eine gewisse Zeit hierbey in Obacht genommen wird, hierzu kan weder die Menge noch die Beschaffenheit des Blutes, noch auch die Structur oder der Elater des Gliedes etwas beytragen, sondern man muß eine gantz andere Ursache davon suchen.

§. 8. Gleiche Bewandniß hat es mit denen Affecten, in so ferne dadurch bey der goldenen Ader merckliche Unordnungen erwecket werden. Wolte man die Affecten von der unordentlichen Bewegung der Lebens-Geister herleiten, so würde es gewiß sehr abgeschmackt heraus kommen. Sintemahl man eher die unordentliche Bewegung der Lebens-Geister für eine Würckung der Affecten ansehen müste. Denn es ist bekannt, daß der eigentliche Gegenstand oder das Objectum der Affecten, für sich betrachtet, (qua tale) nichts physicalisches oder cörperliches, sondern schlechterdings etwas moralisches sey und in einem falschen Begriffe bestehe, welchen sich die Seele auch von Dingen machet, die nicht einmahl würck-

würcklich vorhanden sind, sondern vielleicht nur da seyn könnten.

§. 9. Es bestehet aber die nach den §. 6. vermittelst der fleischichten schwammichten Theile, unternommene Bewegung in einem krampfichten Ziehen und Zusammenziehen (Tractiones & Stricturæ spasmodicæ) derer Ingeweide, darein sich die Aeste der Pfort-Ader vertheilen. Weil nun, wie schon gedacht, die inwendige goldene Ader von der Pfort-Ader ihren Ursprung nimmet, so wird auch das Blut insonderheit nach dem Ramo hæmorrhoidali mit grösserer Gewalt und Ungestümm getrieben, wenn die übrigen Aeste der Pfort-Ader zusammen gezogen werden.

§. 10. Hierbey ereignet sich der merckwürdige Umstand: Daß nemlich, so offte die Theile im Leibe, durch welche sich die übrigen Aeste der Pfort-Ader ausbreiten, zusammengedrückt werden, so offte werden auch, nicht nur die in solchen Theilen liegende Blut-Adern, sondern auch die neben den Blut-Adern hergehende Puls-Adern zugleich mit gepreßt. Auf diese Weise nun dringet das Blut durch das Theil der Pulß-Ader, welches nicht gedrückt wird, mit grösserer Gewalt ein, hingegen kan es nicht so leicht in die Blut-Adern hinein, auch nicht so geschwinde durch dieselben hindurch kommen, wodurch denn die Häuf-

fung

fung des Blutes dieser Orten desto stärcker vermehret wird.

§. 11. Allein, wenn ich meine Gedancken aufrichtig bekennen soll, so gestehe ich gantz willig, daß ich diese Zusammenziehung der Theile keinesweges für hinlänglich halte, daß dadurch der Fluß der goldenen Ader würcklich im Gang gebracht oder nur einiger Massen befördert werden könne. Daher bezeuget auch die Erfahrung, daß diese Bewegung keinesweges den gesuchten Endzweck der Natur erreichen, und bey solchen Umständen die goldene Ader nicht geschwinde durchbreche. Sintemahl dieses zwar Zufälle sind, welche überhaupt zur goldenen Ader gehören, eigentlich und ins besondere aber rühren sie bloß von dem Stocken und unrichtigen Abgang der goldenen Ader her.

§. 12. Ich begreiffe aber unter denen bißher erwehnten Bewegungen der Natur überhaupt die Motus tonico-spasmodicos, d. i. die Zusammendrückung und Pressung der Aeste, welche von der inwendigen goldenen Ader abstammen. Diese Pressung aber geschiehet vermittelst des Mesenterii, der Gedärme, der Leber und der Miltz, wenn nemlich diese Theile zusammen gezogen werden.

§. 13. Woferne nun die Natur ordentlich, gerade zu, und geschickt zur goldenen Ader arbeitet, so gehet das ziehen und Spannen nicht weiter

als durch das Mesenterium und durch die Gedärme. Woferne aber diese Bewegungen nicht so wohl dieser Orten, als vielmehr in der Leber, in der Miltz, in denen obern Gedärmen, in dem Magen unternommen werden, so hat man sich schlechte Hoffnung zu machen, daß sie etwas fruchtbarliches schaffen werden. Sintemahl solches leere Bemühungen der Natur sind, welche darum lange Zeit dauren, weil sie ihren Entzweck dadurch nicht erreichet.

§. 14. Immittelst ist nicht zu vergessen, wie diese Zufälle untereinander wechseln, und wie einer aus dem andern herkommet. Nur eines zu gedencken: Wenn das Mesenterium in der Gegend zusammen gezogen wird, wo der vornehmste oder Haupt-Ast der goldenen Ader lieget, so wird zugleich die Miltz-Ader (Ramus splenicus) bey ihrem Ausflusse mit zusammen gedrücket, also, daß der Rückfluß des Geblütes aus der Miltz dadurch guten Theils verhindert wird. Weil nun gleichwohl das Blut durch die Puls-Adern beständig in die Miltz fällt, durch die zurückführende Blut-Ader aber nicht gebührend abgeleitet wird, so wird die Miltz von dem überhäufften Blute aufgetrieben. Wenn also das Blut dieser Orten stocket, so wird es dicker und nach und nach unbeweglicher, also, daß es nicht bequem zurück fliessen kan, obgleich die Adern wieder pas-

sables sind. Endlich erstrecket sich diese Sto-ckung des Blutes auch zwischen die Miltz und den Magen, wenn nemlich die kurtze Ader (Vas breve) von dem vielen Blute aufschwillet, wovon Magen-Beschwerung, Ubligkeiten, Würgen und Brechen, und zuletzt, wenn das Geblüte biß in dem Magen gepreßt wird, ein Blut-Brechen entstehet.

§. 15. Kurtz von der Sache zu kommen: Alle Anstalten, welche die Natur zur inwendigen goldenen Ader machet, sind zweyerley. Denn sie kommen entweder zum Durchbruche oder nicht.

§. 16. Soll die goldene Ader zum Ausbruche gelangen, so ereignet sich die Anstalt und das Drücken (Pressio) darzu allernechst in denen Theilen, worinnen der von der Pfort-Ader kommende Stamm-Ast der goldenen Ader lieget. Diese Theile sind vornemlich 1.) das Stücke vom Gekröse (Mesenterio,) welches am Mastdarm anlieget, 2.) der Mastdarm, 3.) die auswendige fleischichte Haut des Mastdarms.

§. 17. Dieses Ziehen und Drücken verursachet eine ausserordentliche Empfindung, da die Patienten am heiligen Beine die Länge hinan ein geringes Spannen, Drücken, ja gleichsam ein Beissen fühlen, auch in Ansehung des Mastdarms eine Art des Stulzwanges haben. Sie

bedienen sich hierbey folgender Redens-Arten: Es drücke, spanne sie im Creutz, stecke ihnen wie ein Pflock darinnen, können nicht wohl dafür sitzen, schneide sie beym Stuhlgange, sey ihnen, als wenn etwas im Affter stecke, das noch heraus müsse u. d. g.

§. 18. Denen jetzt erwehnten Anstalten zur goldenen Ader setzen wir die lang anhaltende Colic an die Seite, obwohl hierdurch der gewünschte Effect nicht erfolgen kan. Es giebet aber dißfalls zweyerley Colic: Eine Art davon hat eben keinen so gar empfindlichen Schmertzen, sondern es ist dem Patienten dabey nur, als wenn ihme ein Stein im Leibe läge, der Nabel wird einwärts zurück und tieff in den Leib hinein gezogen, der Leib aber mehr zusammen gepreßt, als aufgetrieben: Bey der andern Art der Colic findet sich ein hefftiger Schmertz, als wenn ihnen der Leib springen oder noch etwas darinnen zerreissen wolle, ohnerachtet keine merckliche Geschwulst oder Auflauffen des Leibes zu spühren ist, und folglich kein Ausspannen, sondern nur ein blosses Spannen, oder vielmehr ein krampfichtes Starren (Rigor spasmodicus) gemercket wird.

§. 19. Zu denen schon etwas weit abgehenden Anstalten zur goldenen Ader gehöret die Art der Colic, welche nicht an einem Orte bleibet, sondern wie im Leibe herumziehet. Man hat davon

wie-

wiederum unterschiedene Sorten, nemlich 1.) die Colic, dabey wenige Schmertzen, hingegen desto mehr Blehungen sind, 2.) wo Schmertzen und Zuschnüren oder Stöcken vorkommet, davon sonderlich Weibs-Personen angefochten werden, welches mit zu den Convulsionen gehöret, sie nennen es: Das Mutter-Auffsteigen, das ihnen wie eine Kugel im Leibe wältzet und über sich nach dem Hertzen steiget, daß man es äusserlich fühlet, 3.) wo sie Hertz-Stösse empfinden, daß es ihnen, wie sie sprechen, an das Hertze stösset, daß man es wie weit höret.

§. 20. Bißweilen ziehet es ihnen das Mesenterium in der Mitten über den Nabel so jehling und mit solcher Hefftigkeit zusammen, daß die Patienten klagen: Es sey gerade als ob ihnen jemand inwendig im Leibe mit zwey Händen gegeneinander griffe, und ihnen also den Athem verhielte. Woferne dieser Zufall über die Gebühr lange Zeit anhält, so folget fast allemahl die gelbe Sucht darauf, wie auch auf die §. 18. erwehnte langwierige Colic.

§. 21. Hartleibigkeit und Verstopffung gehet bißweilen für solchen Zufällen her, bißweilen folget sie auch darnach.

§. 22. Zu-

§. 22. Zunechst nach denen §. 19. beniemten weit abgehenden Bewegungen oder Anstalten zur goldenen Ader folget in der Ordnung das Auftreiben der Miltz, da selbige nicht nur aufschwillet und dohnet, sondern auch brennet und sticht. Woferne dieser Zufall allzulange dauret, so wird leichtlich eine Verhärtung der Miltz daraus. Woferne aber das Auftreiben der Miltz von keiner so langen Dauer ist, dagegen aber mit grosser Hefftigkeit und Gewalt ansetzet, und andere krampfichte Bewegungen dieser Orten mit vorkommen, so hat man sich davon eines Blut-Brechens zu befahren, und solches als den Grund davon anzusehen.

§. 23. Woferne dergleichen Zusammenziehung des Mesenterii entweder offtermahls und bald hier bald da, oder an einem gewissen Orte ansetzet, und daselbst lange anhält, und darzu die Miltz und Leber aufgetrieben werden, so entspinnen sich nach und nach Verstopffungen der Drüsen oder die Wasser-Gefässe (Vasa lymphatica) zerspringen, woraus die Wassersucht, Ascites genannt, entstehet.

Das dritte Capitel.

Von der Art und Weise, wie die Anstalten zur innerlichen und äusserlichen goldenen Ader Wechsels-weise in einander einflüssen und ausschweiffen.

§. 1.

Unter andern Dingen, welche durch des ehrlichen Hippocratis Fleiß aus dem Alterthum auf uns gebracht worden, ist auch der Zufall, der, wie er schreibet, Ileos hæmatites genennet wird. Seine Beschreibung davon ist dem ersten Ansehen nach ziemlich unvollkommen.

§. 2. Er erwehnet Lib. de internis Affectionibus zwey Zufälle, die er Ileos nennet, und schliesset endlich damit: Die Patienten müssen beym Ileo hæmatite die meisten Ungelegenheiten, welche bey den andern beyden fürkommen, auch ausstehen. Er erzehlet hiervon fürnemlich folgende Umstände: Die Patienten kriegen Schauer und Frösteln in der Haut, sie geschwellen, sonderlich an Beinen, und wenn man die Geschwulst drücket, so bleiben Gruben (ἐνθλᾶσεις) stehen, die Beine sind ihnen schwer und zittern, die Arme werden auch schwer, des Nachtes durstet sie, die Speisen gehen unverdauet weg. Er bekräff-

bekräfftiget ferner: Obwohl diese Kranckheit gehoben worden, so sey sie doch bey vielen nach verflossenen zwey Jahren wieder kommen, und wie das erste mahl curiret worden. Bekämen aber die Patienten diesen Zufall zum dritten mahle, so nähmen sie am gantzen Leibe ab, der Unterleib aber geschwelle und sie bekämen die Wassersucht, Ascites genannt. Hingegen verfielen andere in Kopff-Schmertzen, wobey die Augen gelbe würden.

§. 3. Die meisten von diesen Zufällen sollen sich seinem Vorgeben nach auch meistentheils bey denen einstellen, die mit dem Ileo hæmatite behafftet sind. Uber dieses, saget er, riechet es solchen Leuten übel aus dem Munde, das Zahn-Fleisch gehet von den Zähnen loß, sie kriegen Nasen-Bluten, bißweilen bekommen sie Geschwüre an den Beinen, und wenn man sie an einem Orte zuheilet, so brechen sie am andern auf, sie sehen schwärtzlich aus, haben eine dünne zarte Haut, sind aber zum Gehen und andern Leibes-Ubungen viel munterer, als die an den andern 2. Arten des Ilei laboriren. Alle diese Zufälle nennet er hartnäckig und widerspenstig, insonderheit müsse mit dem Ileo hæmatite eine vollständige und langwierige Cur vorgenommen werden, sonsten wolle er nicht weichen, und der Krancke müsse sich Zeit-Lebens mit schleppen.

§. 4. Die

§. 4. Die meisten Ausleger des Hippocratis wissen selbst nicht eigentlich zu sagen, was er allhier sowohl durch das Wort Ileos überhaupt, als auch durch Ileon hæmatites insonderheit verstanden haben wolle. Denn das Griechische Wort εἰλεῖν, heisset im Teutschen so viel als herumweltzen, verwickelen, enge zusammen ziehen. Allein in angezogener Beschreibung dieser Zufälle wird von allen diesen keine Sylbe erwehnet. Daher ist es allerdings schwer seine rechte Meynung zu errathen.

§. 5. Einmahl für alle ist das gewiß: Hippocrates erkläret sich in allen seinen Schrifften fast nirgends recht deutlich, was Ileos heisse. Galenus 3. Aph. 22. saget: Ileos sey eine Verhaltung des Stuhlgangs, welche guten Theils daher rühre, wenn ein Theil der Gedärme in Entzündung gerathen. Eben dieser Autor spricht 7. Aph. 10. beym Ileo gehe nichts unten weg, und das sey ein Zufall, welcher sich allemahl bey dieser Kranckheit finde. Kurtz darauf schreibet er: Die Patienten bekommen bey dem Ileo Brechen, woferne sie dabey hefftiges Grimmen im Leibe haben. Er brauchet aber nicht das Griechische εἰλεῖσθαι, sondern σπαράττεσθαι, welches so viel heißt, als etwas zerreissen, zerspringen, zerzerren. So erwehnet er auch keines Weltzens, oder Verwickelns, sondern lediglich einer Verstopfung

fung (ἔμφραξεος) der dicken Gedärme, welche von dicken schleimichten und gleichsam leimichten Säfften herrühret. Eben dieser Autor will aus vorigen ad 3. Aph. 22. und zwar aus dem Celso ad h. l. darthun, das Wort Ileos und die damit angedeutete Kranckheit, sey eine Kranckheit der dünnen Gedärme, und bekomme, wie Oribasius erinnert, seinen Nahmen von der Hefftigkeit des damit verknüpfften Schmertzens. Hingegen spricht zwar Galenus 2. M. M. diese Kranckheit bekomme ihren Nahmen von diesem dabey befindlichen Zufalle, allein man findet doch nirgends, daß dieser Zufall hauptsächlich und unumgänglich dabey seyn müsse, und niemahls wegbleiben könne.

§. 6. Hippocrates erwehnet diese Kranckheit in seinen Schrifften sehr selten, und noch weniger beschreibet er dieselbe. Er gedencket derselben aber 3. Epid. Sect. 2. ægro 9. allwo er eine Frau anführet, welche damit behafftet gewesen, und sich öffters gebrochen, gleichwohl aber offnen Leib gehabt, wiewohl der Stuhlgang harte und wenig gewesen, sie auch allezeit Leibreissen empfunden. Hingegen L. 3. de Morbis beschreibet er die Ileos, erwehnet auch eines Schmertzens im gantzen Unterleibe, sonderlich aber in Seiten mit Aufblehen, allein von Winden und Reissen im Leibe gedencket er eben nichts, wohl aber des

Schlu-

Schluckens. Foëlius nennet zwar das Wort λύζειν heisse etwas das sich herum wirfft oder weltzet, und Cornarus will gar haben, es heisse eigentlich ängstig seyn: Allein man findet dieses Griechische Wort kaum im andern Verstande als vom Schlucken, es schicket sich auch hieher gantz wohl, weil sich dergleichen Stösse wie beym Schlucken (singultuosæ Concussiones) wahrhafftig im Krum-Darme spüren lassen.

§. 7. Kurtz von der Sache zu kommen: Wenn Hippocrates von denen Zufällen redet, welche er Ileos nennet, so eignet er ihnen nicht allezeit ein eigentliches Reissen oder Winden im Leibe zu, ja er saget nicht einmahl, daß allezeit unumgänglich ein Schmertz dabey sey. Ja an dem obangeführten Orte de intern. affect. wo er fast 3. Arten des Ilei vorstellet, gedencket er kaum der Schmertzen mit einem Worte, saget auch, daß sich die Schmertzen vornemlich um die Seiten (περὶ τὰ ὑποχόνδρια) äussern.

§. 8. Zudem so saget er von keinem Ileo, daß starckes Leib-Reissen dabey befindlich sey, als bloß von der Art desselben, wo die Kranckheit auf den höchsten Grad gestiegen und fast keine Hülffe mehr dafür ist, wie solches aus dem §. 6. angeführten Casu erhellet. Hieher gehöret auch Celsi Anmerckung, wenn er L. 4. c. 13. also schreibet: „εἰλεος hieß bey denen alten Medicis eine Kranck-„heit der stärckern Gedärme, wo aber die dün-

„nen litten, nenneten sie es χόρδαψον, hingegen „in denen neuern Zeiten behält der erste Zufall „zwar seine Benennung, der andere aber wird „von den meisten die Colic (κώλικος) genennet. Daher hat Mercurialis nicht unrecht, wenn er „L. 5. variarum Lectionum schreibet: Wer in „denen Schrifften der alten Medicorum recht „bewandert ist, der wird zugestehen müssen, daß „sie fast alle Schmertzen des Unterleibes und der „Gedärme mit dem einigen Wort Ileos auszu„drücken pflegen. Daher sehe ich gar nicht, mit was für Grunde Foësius bey Erklärung des schon mehrmahls angeführten Ortes Libr. de intern. affect. das Wort εἰλεος durch Darm-Gicht erklären, und als eine Kranckheit der dünnen Gedärme aufführen und weitläufftig beschreiben können.

§. 9. Damit ich aber zu meinem Zwecke, um deßwillen ich das bißherige angeführet, näher komme, so halte ich dafür: Diejenige Kranckheit, welche Hippocrates mit dem Nahmen Ilei hæmatitis beleget, sey nichts anders, als die von der goldenen Ader herrührende Colic, welche ich deßwegen Colicam hæmorrhoidalem nenne.

§. 10. Denn es ist kein Zweifel, es werden sich bey dem Ileo des Hippocratis auch schmertzhaffte Empfindungen im Leibe befunden haben, weil

weil aber das Wort Ileos bey ihm schon solche Schmertzen in sich begreiffet, so ist es nicht nöthig gewesen, solche weitläufftiger zu erzehlen, sondern nur die übrigen Zufälle anzuführen, welche sich leichtlich und mehrentheils zu dieser Kranckheit gesellen, und zwischen dieser Art des Ilei und dem Ileo überhaupt einen Unterschied machen.

§. 11. Es beruhet aber der Unterschied zwischen dem Ileo hæmatite und denen schlechten Leib-Schmertzen hauptsächlich auf folgendem Umstande: Die Art der Colic, welche durch ungesundes Essen und Trincken, durch unvorsichtiges Erkälten u. a. d. äusserliche Ursachen erwecket wird, diese Colic sage ich, gehet viel leichter wieder weg, wenn sie nur ausgewüttet hat, bleibet auch nur im Unterleibe: Hingegen die Colic oder der Ileus hæmatites hat dieses, als einen besondern und gleichsam eigenthümlichen Umstand bey sich, daß er auch an andern als im Unterleibe liegenden Theilen merckliche und lang-anhaltende Ungelegenheiten anrichtet.

§. 12. Und gewiß, es wäre Hippocrati ein leichtes gewesen, allen diesen Schwierigkeiten abzuhelffen, und denen Nachkömmlingen eine genaue Nachricht von dem Unterschiede dieser Kranckheiten zu hinterlassen, woferne er nur in Praxi etwas genauer Achtung gegeben, bey welchen Temperamenten sich hauptsächlich die

Art des Ilei eingefunden, welche sich auch biß in die äusserlichen Gliedmassen erstrecket. Sonsten hat er die Jahrs-Zeit, wenn sich nemlich dieser Zufall am meisten einstellet, wohlbedächtig angemercket. Woferne er also diesen Umstand und den Unterschied der Temperamente recht zusammen genommen, so würde er ohne Zweifel seinen Nachkommen eine deutlichere Vorstellung davon haben machen können. Inmittelst bleibet der hochverdiente Mann in seinen Würden, zumahl da sich nach Verlauff so vieler Jahrhunderte unter so vielen medicinischen Scribenten, die gantze Systemata geschrieben, kein einiger gefunden, welcher es in diesem Stücke besser gemacht, oder des Hippocratis Anmerckung deutlicher erkläret hätte.

§. 13. Ich habe aus vielfältiger Erfahrung, und an sehr vielen Personen wahrgenommen, daß diejenigen, welche mit der goldenen Ader umgehen, oder darzu geneigt seyn, insgemein merckliche Schmertzen, Drücken, Spannen, Beklemmen um die Brust, oder vielmehr nach dem Griechischen Worte, um die Seiten (Hypochondria) empfinden. Und dieses ist gleichsam ein wesentlicher Zufall, der sich allezeit einstellet, und zwar entweder ehe und bevor sie Hæmorrhoidarii, das ist, von der goldenen Ader angefochten werden, oder vorher ehe die goldene

Ader bey ihnen durchbricht, oder wenn der Fluß derselben wiederkommet, oder wenn es mit ihrem Flusse nicht recht fort will.

§. 14. Was das weibliche Geschlecht anbetrifft, so sind die Schmertzen im Unterleibe bey ihnen etwas sehr gemeines. Sie nehmen ihren Anfang zu der Zeit, wenn sich die monatliche Reinigung zum ersten mahle einstellen will, und dauern wohl biß an das Ende ihres Lebens. Dieser Zufall ist bey denen Weibsbildern so gänge und gäbe, daß man fast keine einige findet, welche nicht davon zu sagen wüste. Verfällt nun vollends die weibliche Reinigung in Unordnung und ins Stocken, so folget dieser Zufall unausbleiblich darauf, so gar, daß man solchen fast als den ersten Zufall, der sich bey unrichtigem Abgange weiblicher Zeit einfindet, anzusehen hat.

§. 15. Mit einem Worte, wenn man kurtz von der Sache kommen und sich alle Ileos des Hippocratis auf einmahl vorstellen will, so darff man nur die Ungelegenheiten, welche aus dem unordentlichen Abgange der weiblichen monatlichen Reinigung entspringen, zum Muster fürbilden. Denn die daher rührende Cachexia machet die erste Sorte des Ilei, die andere Art desselben findet sich bey der Bleichsucht, und die so genannten hypochondrischen und scorbutischen (hypochondriaco - scorbutica (Ungelegenheiten

 stellen

stellen die dritte Gattung oder den Ileum hæmatitem für.

§. 16. Zum wenigsten bin ich gewiß versichert, man werde bey keinem Patienten die Kennzeichen finden, wodurch Hippocrates seinen Ileum hæmatitem von denen andern Arten des Ilei unterscheidet, woferne derselbe nicht zugleich ein wahrhafftiger Hypochondriacus ist. Stellen sich aber die Zufälle des Ilei hæmatitis noch über dieses offtermahls bey einem Krancken ein, oder halten dieselben hartnäckig an, so ist es gewiß, daß der Patiente zugleich die eigentlich so genannte Miltz-Beschwerung (Passio splenetica) hat.

§. 17. Immittelst wird die Nachwelt noch erfahren, woferne anders die Medici ihre Praxin vernünfftig anstellen und auf alles genau Achtung geben wollen, daß 1.) alle diejenigen, welche in dergleichen Ungelegenheiten verfallen, zu der inwendigen goldenen Ader geneigt seyn, solche auch leichtlich bekommen, und wenn dieselbe in Gang kommet 2.) von allen solchen Beschwerungen guten Theils befreyet werden, oder doch grosse Erleichterung davon empfinden.

§. 18. In Betrachtung dessen hat Dolæus in Encyclop. Med. L. 3. C. 11. recht wohl gesprochen, wenn er insonderheit von Malo hypochondriaco diese Worte braucht: Bey solchen

chen Patienten ist die Eröffnung der goldenen Ader sehr dienlich, indem ihre viele allein durch dieses Mittel zu ihrer vorigen Gesundheit gelanget.

§. 19. Niemand aber verarge mir, daß ich mich bey dieser Materie so lange aufhalte. Sintemahl sie zu der unter Händen habenden Abhandlung von der goldenen Ader allerdings gehöret. Denn dadurch habe ich dem g. L. darthun wollen, daß nicht nur bey denen Anstalten zur goldenen Ader Leib-Reissen (Tormina) fürkomme, sondern auch, daß dieses ein wesentlicher Zufall (Symptoma) dabey sey. Ja ich sage noch mehr: Man wird kaum einen Menschen finden, welcher, es wäre denn bloß von äusserlichen Dingen, eine langwierige und schmertzhaffte Colic bekommen solte, woferne er nicht einen Ansatz zur goldenen Ader hat. Hingegen ist nichts gewissers, als daß diejenigen, welche zur goldenen Ader geneigt sind, durch äusserliche, obgleich offtmahls sehr geringe Ursachen, neue und hefftige Zufälle von der Colic bekommen.

§. 20. Damit man aber deutlich abnehmen könne, wie sich Hippocratis Ileos hæmatites zu unserer Abhandlung von der inwendigen goldenen Ader schicke, so will ich selbigen kürtzlich beschreiben: Es bestehet also dieser Zufall in einem schmertzhafften Reissen und Winden im Unterleibe,

leibe, welches sich auf eine Lüfftung des Blutes durch die inwendige goldene Ader beziehet. Mit einem Worte: Ileos hæmatites ist eine Colica hæmorrhoidalis. Gleichwie aber die Natur bey diesem Zufalle durch das im Unterleibe inwendig unternommene Drücken, Pressen und Zusammenziehen das Blut zum Mastdarme, dadurch es ausbrechen soll, in Menge hinzutreiben bemühet ist, also gehet sie auch offtermahls mit diesen ihren Anstalten über die gesetzten Grentzen. Denn bißweilen arbeitet sie an denen obersten Theilen des Leibes, bißweilen an denen äusserlichen, fürnemlich aber an denen untern Gliedmassen des Leibes, und machet daselbst allerhand Ungelegenheiten.

§. 21. Hippocrates erzehlet dißfalls zwey Haupt-Zufälle, welche er bey seinem Volvulo hæmatite wahrgenommen, nemlich eine Art der Mund-Fäule (Stomacace) und den Scorbut am Füssen (Scelotyrbe.)

§. 22. Man findet sonst im gemeinen Leben gar öffters, daß denen Leuten der Mund ausschläget. Solches geschiehet bey hitzigen Kranckheiten, bey dreytägigen Fiebern, die eine Malignität bey sich haben, bey beständig anhaltenden dreytägigen Fiebern (tertianæ continuæ) auch bey Würmen. Ehe solcher Ausschlag zum Vorschein kommet, haben die Patienten grosse Hertzens-

Angst

Angst und Bangigkeit. Sowohl bey hitzigen als bey Fleck-Fiebern stellen sich Schwämmchen mit grossen Hertz-Drücken ein. Wenn sich die Menschen einbilden, sie haben etwa Abends nach Essens ein Gespenst gesehen, so kriegen sie gleichfalls einen ausgeschlagenen Mund. Diesen Umstand habe ich zwar nicht weitläufftig zu untersuchen, jedoch mit beyzubringen für nöthig erachtet.

§. 23. Bey dieser Gelegenheit kan ich nicht umhin den gemeinen Fehler der Medicorum zu bemercken, da man sich einbildet, dergleichen Ausschlag komme nur von ohngefähr und von der drüsichten Substanz des Mundes her. Denn man siehet ja augenscheinlich, daß die Kranckheit z. E. das dreytägige Fieber, nach solchen Ausfahren des Mundes nachläßt, ingleichen, daß das Hertz-Drücken abnimmt ja gar wegbleibet. Hingegen wo man solchen Ausschlag vertreibet, oder wo solcher zwar erscheinet, jehlinge aber wieder einschläget, so wird die Kranckheit, welche schon nachgelassen, wieder arg und gefährlich.

§. 24. Wo sich bey hitzigen Fiebern ein Ausschlag an der Haut äussert, selbiger aber zurückgehet oder in den Leib getrieben wird, so entstehen gewiß Ungelegenheiten im Munde und Halse daraus, welche um so viel stärcker sind, je mehr der Ausschlag auf eine Läufftung des Blutes abgezie-

gezielet gewesen. Und dieses entstehet keinesweges von einer ohngefähren Stockung, sondern von einem würcklichen Zusammentriebe des Blutes, dabey die Natur ihre gute Absicht hat, ob sie gleich in solchem Falle in Erwehlung der Mittel und Wege einen Irrthum begehet.

§. 25. Uber dieses so bekommen fürnemlich diejenigen Patienten in dergleichen hitzigen Fiebern einen Anstoß von denen Schwämmchen, bey welchen sich einige, obgleich unvollkommene Anstalten zu einem Blut-Flusse herfür thun. Daher verfallen diejenigen, welche Fleck-Fieber bekommen, ohnfehlbar in diesen Zufall, wenn man ihnen anfänglich eine Ader gelassen, nach der Zeit aber, und vornemlich zu der Zeit, wo die Schwämmchen sonst ordentlich zum Vorschein kommen, nicht beständig solche Artzneyen und ein solches Verhalten verordnet, wodurch eine gleiche und beständige Wärme und Ausdüfftung erhalten wird.

§. 26. Doch wieder auf die Anstalten zur goldenen Ader zu kommen, so sage ich: Die Anstalten zur inwendigen und auswendigen goldenen Ader wechseln mit einander also, daß sich eine in die andere verwandelt. Solches geschiehet 1.) wenn die Natur mit ihren Bewegungen von den innerlichen zum äusserlichen Theilen gehet, und an statt der inwendigen die auswendige goldene

Ader zu befördern suchet. Hierzu kan ein einiges hefftiges Schweiß-treibendes Mittel Gelegenheit geben, und zwar a) wenn dergleichen Artzney viele brandige Oehle (Olea empyrevmatica) bey sich führet, z. E. der ~ ♀ri, der nicht rectificiret ist, Hirschhorn-Elffenbein-Spiritus u. d. g. b) Wenn man sie im Paroxysmo giebet, c) sonderlich wo der Paroxysmus nicht sowohl von überhäuffter schädlicher Materie, als vielmehr von den ungestümmen Bewegungen der Natur seinen Ursprung genommen, z. E. vom Zorn, Schrecken u. d. g. Denn wenn man in diesen Fällen die Patienten starck schwitzen läßt, so ist es leichtlich geschehen, daß sie anfänglich reissende Flüsse, bald aber die lauffende Gicht bekommen. Sind aber die Personen jung oder weiblichen Geschlechtes, und haben diese letztern bey ihrer sogenannten Mutter-Beschwerung viel Ungelegenheit mit im Haupte, so schläget wohl gar die böse Staupe zu.

§. 27. Im Gegentheil ereignet sich auch 2.) offtermahls der Fall, daß die Anstalten zur äusserlichen goldenen Ader sich in Anstalten zur innerlichen goldenen Ader verwandeln. Ich sage mit Bedacht die Anstalten oder Bewegungen der Natur verkehren sich. Denn das ist eben der Ursprung aller schlimmen Zufälle, welche sich bey denen einstellen, welchen man durch äusserliche Schmertz-

Schmertz-stillende Dinge Hüfftweh, Gicht und Podogra vertrieben. Sintemahl solche Patienten hierauf ohnfehlbar innerliche Angst, Blehungen, Drücken, Spannen, Hertz- und Magen-Drücken, Brechen, offtmahls auch fliegende Hitze, ja bißweilen starcke Entzündungen des Magens und der Leber bekommen. Dieses ereignet sich am meisten bey jungen Leuten, wo die Natur noch munter und frisch ist, und in denen zum natürlichen Leben gehörigen Verrichtungen hastig verfähret. Dannenhero lehret uns die Erfahrung, daß diejenigen, welche in ihrer Jugend vom Podogra befallen werden, niemahls oder doch sehr selten ein hohes Alter erreichen. Daß dieses alles seine gute Richtigkeit habe, bestättigen die vielen in Praxi vorkommende Exempel.

§. 28. Wo aber die Natur in ihrem Vorhaben wancket, und noch selbst nicht weiß, ob sie die äusserliche oder innerliche goldene Ader zum Durchbruche bringen will und kan, da haben die Patienten nicht nur mehr Ungelegenheiten, sondern sie sind auch in der That gefährlich daran. Denn bey solchen bald da bald dorthin ausschweiffenden Bewegungen sind die Anstalten der Natur 1.) auf keiner Seite hinlänglich, sie bleibet auch 2.) nicht beständig bey einem Vorhaben, sondern versuchet 3.) bald hier bald da etwas,

was, unterdessen wird 4.) die Zeit verspielet, die Kräffte gehen 5.) verlohren, und die Natur wird endlich 6.) in ihrem Vorsatz unschlüßig, daher wird 7.) entweder gar nichts oder doch sehr wenig vollbracht. Solches siehet man an der Lähmung, welche auf die Colic, davon hier die Rede ist, zu erfolgen pfleget. Ja woferne die Natur in dergleichen Fällen gleich anfänglich verkehrter Weise mit Gewalt auf einmahl durchbrechen will, so sterben 8.) dergleichen Patienten entweder an der Colic und innerlicher Entzündung, oder an der Darm-Gicht, oder an der bösen Staupe und Schlucken.

Das vierdte Capitel.

Von denen Personen, welche zur inwendigen goldenen Ader geneigt sind und wie solche leichtlich zur Gewohnheit wird.

§. 1.

IN diese Ungelegenheit verfallen 1.) überhaupt diejenigen Leute, welche sonsten zu Blut-Flüssen geneigt sind, z. E. sangvinisch-cholerische, sangvinisch-melancholische, vollblütige Personen, 2.) diejenigen, bey welchen durch äusserliche Gewalt anfänglich ein Bluten erre-

erreget und hernach zur Gewohnheit worden, zumahl wenn sie in gutem Futter gestanden, vollblütig worden, und wenigstens die Jünglings-Jahre von 18. biß 25. oder noch ein höheres Alter erreichet haben, 3.) Leute, welche aus Versehen in der Diæt, die Colic, hefftiges Leibreissen, langwierige Hartleibigkeit, Ruhr u. d. g. bekommen, 4.) welche lange Zeit grosse Ungelegenheit von Würmen empfunden, und dabey Winden und Reissen in Gedärmen gehabt, 5.) diejenigen, welche durch Lauffen und andere dergleichen Handthierung, wodurch man leichtlich aus dem Athem kommet, verursachen, daß sie in der lincken Seite einen Schmertz bekommen, davon die bekannte Redens-Art, der Miltz sticht ihm, seinen Ursprung genommen, wie es denn auch eine ausgemachte Sache ist, daß dieser Zufall von der Miltz herrühret.

§. 2. Insonderheit aber verfallen diejenigen leichtlich in die von denen Anstalten zur goldenen Ader herrührende Beschwerungen, welche bey guten Futter faullentzen und viel sitzen. Denn durch das viele Sitzen wird der Truncus oder der starcke Theil der Pfort-Ader, welcher nahe beym Magen zur Leber hinaufsteiget, gedrücket und enger zusammen gezogen, wodurch der sonst freye Fortlauff des Blutes gehemmet wird. Weil aber solchergestalt in denen übrigen Theilen die-

ser

ser Ader viel Geblüte bleibet und sich stemmet, so werden die Adern nach und nach immer mehr ausgedehnet, das Geblüte aber auch, wegen allzulangweiliger Circulation, verdicket.

§. 3. Erkältung des Leibes giebt auch Gelegenheit hierzu, sonderlich wo der Mensch offte und lange in der Kälte bleiben muß. Denn in der Kälte wird die Haut zusammen gezogen, das Blut aber denen inwendigen Theilen des Leibes desto häuffiger zugetrieben, wodurch der Trieb zur goldenen Ader, wenn vorher schon ein Vorsatz darzu da ist, mercklich befördert wird.

§. 4. Was soll ich dißfalls von gewissen Sorten der Artzneyen sagen? Auch diese können viel zur goldenen Ader beytragen. Für allen andern aber thun es die aus Aloë und Nieswurtz bereiteten Medicamenta.

§. 5. Es hat mich hiervon ein gewisser vernünfftiger und erfahrner Practicus versichert: Er habe unterschiedene Patienten gehabt, welche ehedem eben keinen Blut-Fluß gehabt, sich auch nicht zum Aderlassen gewöhnet, sondern nur aus einer arbeitsamen zu einer ruhigern Lebens-Arth gekommen, und darauf von denen Motibus hæmorrhoidalibus oder Triebe zur goldenen Ader grosse Ungelegenheit empfunden. Hiervon wisse er keine andere wahrscheinliche Ursache anzugeben, als

diese:

diese: Daß sie sich durchgehends allzustarck der Franckfurter Pillen bedienet.

§. 6. Fallopius de simpl. purg. Facult. C. 32. p. m. 122. rühmet von der Krafft und Würckung der Aloë: Er habe wohl tausendmahl wahrgenommen, daß der öfftere Gebrauch der Aloë die goldene Ader eröffne. Ja er versichert, man würde in Praxi befinden, daß unter 100. Personen, welche sich der Aloë bedienen, gewiß 90. die goldene Ader bekommen würden, also daß kaum der zehende davon käme, welcher nicht damit befallen werden solte. Allein das ist etwas zu groß von der Aloë gesprochen. Wer ein mehrers von der Aloë Krafft die goldene Ader zu treiben lesen will, kan Fonsecæ Consil. med. nachschlagen, welcher gleichfalls versichert, daß die goldene Ader zu seinen Zeiten bey denen Venetianern darum so gemein gewesen, weil sie so viel Aloë gebraucht.

§. 7. Immittelst ist nicht zu leugnen, daß sowohl Aloë und Nieseswurtz, als auch andere Purgier-Mittel bey vollblütigen Personen den Fluß der goldenen Ader befördern, indem die Vollblütigkeit das meiste zu diesem Effecte thut. Mir ist dißfalls ein gewisser Mann bekannt, welcher eines sangvinischen und etwas wenig melancholischen Temperaments, sehr vollblütig und ohngefähr 30. Jahr alt ist. Dieser hat son-

sonsten niemahls gemercket, daß sich von sich selbst etwas von der goldenen Ader bey ihm spühren lassen, so offte er aber eine starcke Purgantz oder ein Laxier-Mittel in starcker Dosi brauchet, so offte gehet auch Geblüte mit dem Stuhlgange weg, jedoch ohne Schmertzen und ohne alle andere Ungelegenheit.

§. 8. Das weibliche Geschlechte ist insonderheit zu dem Triebe zur goldenen Ader geneigt, und zwar theils wegen ihrer monatlichen Reinigung, theils weil die Gedärme und Eingeweyde hierbey mit leiden.

§. 9. Gleichwie aber die Anstalten zur weiblichen Zeit in Ansehung der goldenen Ader bey diesem Geschlechte als eine materialische und mechanische Ursache zu betrachten sind: Also bringen die Gemüths-Bewegungen diesen Ansatz desto eher zum Durchbruche. Solches thut theils innerliche Boßheit, theils Schrecken.

§. 10. Hierbey ist zu mercken: Daß sich die Natur an keinen Blut-Fluß so leichtlich gewöhnet, auch über keinen so steiff und feste hält, als über die goldene Ader. Denn man wird kaum einen finden, welcher die goldene Ader zwey oder dreymahl gehabt, der nicht wiederum in Zukünfft davon solte angefochten werden. Solches aber geschiehet desto mehr, wenn dergleichen Person,

ehe die goldene Ader in Gang kommen, hypochondrische Zufälle und im Unterleibe Spannen, Drücken, Winden, Schneiden empfunden.

§. 11. Am meisten aber trifft solches bey dem weiblichen Geschlechte ein. Denn woferne bey einem Weibsbilde die monatliche Reinigung in Unordnung und ins Stocken verfällt, sich aber an deren Stelle bey ihr die goldene Ader einstellet und ein oder zweymahl in Fluß gekommen, nach dem aber wieder wegblieben oder verstopffet worden ist, und sie sich weder durch Aderlassen und Schröpffen, noch durch Artzneyen Lufft schaffet, so verfället sie ohnfehlbar in die so genannte Mutter-Beschwerung, davon Hippocrates bey Erwehnung des Ilei hæmatitis einiger Massen Erwehnung thut.

§. 12. Hierbey habe ich noch beyläuffig, jedoch mit gutem Bedachte, erinnern wollen, daß alle die Zufälle, welche man heutiges Tages insgemein dem Scorbut zuschreibet, dabey aber fast selbst nicht weiß, was man haben will, eigentlich zu reden unter die allgemeinen Anstalten zur goldenen Ader gehören.

Das fünffte Capitel.

Von dem Schaden, welcher daraus entspringet, wenn die innerliche goldene Ader nicht ihren Fortgang erreichet.

§. 1.

Wo die inwendige goldene Ader zum Ausbruche kommet, so bleiben die Leute von allen denen Ungelegenheiten frey, denen sie sonsten unterworffen sind, wenn die Natur zwar daran arbeitet, aber nicht gehöriger Massen durchbrechen kan, d. i. sie empfinden nichts von hypochondrischen Beschwerungen.

§. 2. Hingegen wo die goldene Ader schon einmahl geflossen, hernach aber verstopfft worden, so setzen die ersterwehnten hypochondrischen Ungelegenheiten nicht nur von neuen, sondern auch mit grösserer Hefftigkeit, als ehedem an, ja sie verfallen auch noch in schwere und hartnäckigere Kranckheiten, welche von Verstopffung derer mit der Pfort-Ader verbundenen Eingeweyde ihren Ursprung nehmen.

§. 3. Und dieses sind die Zufälle, welche sich inwendig im Leibe herfür thun, auswendig aber empfinden die Patienten in solchen Fällen Gicht-

und Stein-Beschwerung, wovon in vorhergehendem Capitel Meldung geschehen.

§. 4. Wenn sich die inwendige goldene Ader versetzet und nicht fliessen will, so folgen gleichsam unmittelbahr und in richtiger Ordnung jetzt zu erwehnende Ungelegenheiten darauf, und zwar nach Beschaffenheit folgender Umstände. Wo der Fluß der goldenen Ader sich leichtlich ohne sonderliche Beschwerung oder Empfindung eingestellet hat, nunmehro aber verstopfft ist, so stellen sich anfänglich nur einige geringe hypochondrische Ungelegenheiten, sonderlich um die lincke Seite und um die Lenden ein, wobey eine Hartleibigkeit zu spüren. Hingegen wo es mit dem Flusse der goldenen Ader sonst etwas schwer hergegangen, so sind auch die Zufälle, welche auf derselben Verstopffung folgen, weit hefftiger.

§. 5. Solche nun ereignen sich hauptsächlich in denen hierzu ausser dem nöthigen Bewegungen. Denn daher entspringet das krampfichte Ziehen in Gedärmen und Gekröse, die Colica hæmorrhoidalis oder das Winden in denen Därmen, welches seine Absicht auf den Fluß der goldenen Ader hat, Verstopffung des Leibes, schmertzliches Blehen, Härte und Auftreiben des Leibes, Geschwulst, Schmertzen und Brennen in der Miltz, Würgen und Brechen, welches ein

Blut-

Blut-Brechen drohet, gelbe Farbe des Gesichts, wie bey der gelben Sucht.

§. 6. Hierbey kan ich nicht unterlassen den gantz besondern Umstand anzuführen, welchen Forestus dißfalls angemercket, da er schreibet: Leute, bey welchen die goldene Ader durchbrechen will, aber nicht so leichtlich zum Flusse gelangen kan, diese sehen gantz grünlich im Gesichte aus.

§. 7. Daß aber die Umstände bey denen Anstalten zur inwendigen goldenen Ader so unterschieden sind, solches kommet am wahrscheinlichsten daher, weil der Ast, welcher die goldene Ader ausmachet, und daher Ramus hæmorrhoidalis genennet wird, nicht bey allen Personen einerley Ursprung hat. Denn wo diese Ader von dem Ramo splenico oder von dem zur Miltz gehenden Ast der Pfort-Ader entspringet, so leidet in solchen Fällen die Miltz am allermeisten, woferne sie aber von dem allgemeinen Stamme der Pfort-Ader bey denen Gekröß-Adern ihren Ursprung nimmet, so haben die Gedärme bey unordentlichem Abgange der goldenen Ader am meisten auszustehen. Wiewohl nicht zu leugnen, daß dergleichen Ungelegenheiten in Gedärmen auch ausser dem, überhaupt durch äusserliche Ursachen und Fehler in der Diæt erwecket werden mögen, dabey es nicht so wohl auf die Lage der Blut-Gefässe, als vielmehr auf die Empfin-

dung, welche in Gedärmen erreget wird, anzukommen pfleget, indem sich der Mastdarm in Ansehung der Adern nur leidentlich und unpassionirt verhält, d. i. wenn selbiger gepresset und gedrücket wird, so hilfft solches Pressen zu Ausdruckung des Blutes, es mag nun gleich durch die inwendige oder auswendige goldene Ader-Gefässe geschehen.

§. 8. Nichts gehet leichter und weiter auf die äussersten und von denen leidenden Theilen des Leibes weit entlegene Theile, als die Bewegungen, welche im Cörper erreget werden, und wenn man die Kranckheiten, wo andere Glieder mit dem krancken Theile zugleich leiden, genau untersuchet, so wird man befinden, daß solches gemeinschafftliche Leiden allemahl eine Bewegung der Natur zum Grunde habe, und daß nicht eben der mechanische Zusammenhang der Gefässe, Wege und Gänge daran Schuld sey.

§. 9. Die Gemüths-Bewegungen oder Affecten bringen ebenfalls den gewöhnlichen Abgang der goldenen Ader aus seiner Ordnung und Proportion, und geben zu denen auf dessen Verstopffung folgenden Zufällen Ursache und Gelegenheit. Denn wo vorher bey einer gelassenen Lebens-Art der Fluß der goldenen Ader ziemlich mäßig und gelinde von statten gegangen, hernach aber weggeblieben, und der Mensch hierauf star-

cken Gemüths-Bewegungen unterworffen gewesen ist, so stellen sich hierauf vielerley unordentliche krampffichte Zufälle nicht nur desto leichter, sondern auch desto hefftiger ein.

§. 10. Der allergemeineste Zufall, welcher beym Stocken und Versetzung der goldenen Ader die Patienten incommodiret, ist kurtzer Athem und Engbrüstigkeit (asthmatica Respiratio.) Solche nun ist zweyerley: Nemlich a) wo die Ingeweyde des Unterleibes am meisten leiden, und welche daher auch hypochondriaca heisset, bey dieser ist ordentlich Flatulenz oder Blästigkeit zu spühren, wo die Blehungen entweder oben oder mit Verstopffung des Leibes unten durchbrechen wollen; b) Wo die Brust und Lunge wahrhafftig mit angegriffen wird, welche dessentwegen auch pectoralis genennet wird, und eine wahrhafftige Engbrüstigkeit, kurtzen Athem und Husten mit Auswurff verursachet. Diese letztere Art trifft mehr α) junge Leute, bey welchen das Blut annoch gegen die Brust leichtlich zurücke tritt, weil die Natur in denen vorigen Jahren an diesem Orte etwa ein Blut-Speyen (Hæmoptysin vorgehabt, β) Weibs-Personen, bey welchen dieser Zufall gantz was gewöhnliches ist, wenn das Geblüte unten seinen gebührenden Abfluß nicht findet und also über sich nach der Brust steiget.

§. 11. Wenn man aber auch in diesem Puncte die tägliche Erfahrung vernünfftig zu Rathe ziehet, so wird man befinden, daß das Asthma hypochondriacum oder der von üb-ler Beschaffenheit derer im Unterleibe liegenden Ingeweyde herrührende kurtze Athem bey solchen Personen am öfftersten vorkomme. Solches weiset der Erfolg am allerdeutlichsten. Denn solche Leute verfallen in Colic, Miltz-Beschwerung, Magen-Drücken, gelbe Sucht, Wind-und Wasser-Sucht, wie auch in gemeines und in Blut-Brechen. Hingegen geschiehet es sehr selten, daß ihnen Blut-Speyen und Lungen-Sucht davon zustösset.

§. 12. Woferne man den Fluß der goldenen Ader entweder mit Gewalt erzwingen will, oder viel treibende Dinge brauchet, oder die Anstalten darzu ungebührlich angreifft, und entweder zusammenziehende und anhaltende, oder das Blut in jehlinge Wallung bringende, oder übel ausgesuchte Schmertz-stillende Mittel anwendet, so nimmet es damit ordentlich ein erbärmliches Ende. Denn hagere Leute, oder die trockner Natur sind, verfallen dadurch in eine Verzehrung, volleibige und die feuchter Natur sind, bekommen die Wassersucht, zumahl wo dergleichen Personen vorhin schon aus andern Umständen einen Ansatz zu solchen Kranckheiten haben.

§. 13. Man

§. 13. Man könnte hierbey die Frage aufwerffen: Ob die goldene Ader, welche sich bißweilen bey Wassersüchtigen einstellet, nicht eher für einen Zufall, der von der Wassersucht rühret, anzusehen, als daß man die Wassersucht für einen Zufall achten soll, der von Verstopffung der goldenen Ader herrühret? Hierauf antworte ich: Ich gebe gerne zu, daß sich der Fluß der goldenen Ader bey der Wassersucht dann und wann ereignen könne, weil die aufgeschwollene Theile die Adern aufzudrücken vermögend sind. Immittelst ist doch auch dieses unlaugbar, daß die Wassersucht viel öffterer, viel gewisser, viel geschwinder, viel ohnfehlbahrer auf die Verstopffung der goldenen Ader folget, als sich die goldene Ader zu der Wassersucht zu gesellen pfleget.

§. 14. Ja ich bin gewiß, die Medici, welche in Zukunfft auf alle in Praxi vorkommende Umstände gebührend Achtung geben wollen, werden befinden, daß die Leute, welche in die oberwehnte und andere dergleichen Kranckheiten verfallen, ehedem einen Anstoß von der goldenen Ader gehabt, indem sie entweder würcklich bey ihnen geflossen, oder doch wenigstens allerley Anstalten darzu von der Natur gemachet worden.

Das sechste Capitel.

Wie man bey der Cur der inwendigen goldenen Ader verfahren soll.

§. 1.

Der Fluß der goldenen Ader ist keinesweges etwas seltzames, sondern in der That etwas gar gemeines, daß man aber so wenig davon höret, rühret daher, weil die Leute theils allzuschamhafftig sind, und nichts davon sagen wollen, theils weil sie zu unachtsam sind und keine Gedancken darauf haben, theils weil die Medici nicht viel darnach fragen, indem sie entweder bey ihren Curen gar nicht darauf reflectiren, oder doch wenigstens nicht so viel darauf achten, als die Sache verdienet.

§. 2. Immittelst will ich nicht in Abrede seyn, daß der Fluß der goldenen Ader bey weiten nicht so häuffig vorkomme, als die Anstalten darzu, nemlich solche Zufälle, wo Colic und Stuhlzwang (colico-tenesmoidea) beysammen sind. Am alleröfftersten aber ereignen sich die von weiten auf die goldene Ader abzielende Anstalten, d. i. Miltz-Colic- und hypochondrische Beschwerungen, oder die Molimina splenetico-colico-hypochondriaca.

§. 3. Nach Beschaffenheit derer bißher erzehlten Umstände, kan man dergleichen Patienten

nicht viel gutes prophezeyen. Denn kommet sie zum Flusse, so wird leichtlich eine Gewohnheit daraus, will es aber damit nicht fort, oder kommet der Fluß ins Stocken, so ziehet es schlimme Folgerungen nach sich.

§. 4. So gehet es auch mit der Cur dieser Kranckheit nicht so behende zu, vornemlich, wo die schlimmen Folgerungen davon schon vorhanden sind.

§. 5. Dabey aber fällt die wichtige Frage für: Ob man die schon einmahl im Flusse stehende und zur Gewohnheit gewordene goldene Ader angreiffen und gantz und gar vertreiben möge? Wenn man hierbey bloß die Vernunfft zu Rathe ziehet, so wird sich leicht niemand finden, der nicht mit Ja antworten und deren Abschaffung rathen solte. Besiehet man aber diese Frage nach der Erfahrung, so halte ich dafür: Man habe hohe Ursache sich zu bedencken, ob man die Vertreibung der goldenen Ader unternehmen solle. Denn die Sache an sich selbst ist schwer, der Erfolg der Cur ungewiß, und wenn alles seine Richtigkeit hat, so muß man doch die Gefahr, welche der Gesundheit daher erwachsen kan, überlegen und scheuen. Ja ich sage noch mehr: Wo der Fluß der goldenen Ader schon einmahl zur Gewohnheit gediehen, da will ich keinem rathen, solchen zu stopffen, es wäre denn, daß sich der Patiente eines

arbeitsamen Lebens und zulänglicher Leibes-Bewegung anmaßte und dabey zum Aderlassen, Schröpffen oder Blut-Igel gewöhnte.

§. 6. In Betrachtung dessen trage ich billiges Bedencken, ein mir bekanntes Mittel durch öffentlichen Druck bekannt zu machen, wodurch der Fluß der goldenen Ader ohnfehlbar, und so zu reden, augenblicklich gehemmet, verstopffet, ja gantz und gar vertrieben werden kan. Sintemahl ich nicht ohne Grund besorge, es möchte durch den Mißbrauch dieses Mittels viel Unheil und Schaden angerichtet werden.

§. 7. Will man aber hierbey die allzuhefftigen Bewegungen der Natur und den allzustarcken Fluß der goldenen Ader lindern und mindern, so kan man sich hierbey folgender Methode bedienen: 1.) Muß man den Leib gelinde und ohne starcke Purgier-Mittel zu eröffnen suchen, hierzu dienet die Rhabarbara für allen andern eröffnenden Dingen, 2.) muß man den allzuhefftigen Trieb und das Wallen im Geblüte dämpffen, und hierzu ist keine bessere und sichere Artzney als der Salpeter, 3.) muß man gelinde Tonica brauchen, da ich denn die flüchtigen Saltze allen andern fürziehe, nur muß man nicht damit curiren wollen, sondern sie bloß als ein Præservativ gebrauchen, 4.) wollen Specifica, aber mit nöthiger Vorsicht appliciret seyn, worunter die

Schaafs-

Schaafs-Garbe den Rang hat, (5. nützet das Aderlassen zu rechter Zeit und am gehörigen Orte, 6.) muß der Patiente sich zulängliche Motion machen.

§. 8. Woferne der Fluß der goldenen Ader wegblieben oder gestopfft worden ist, da hält es sehr schwer selbige wiederum herzustellen und in Gang zu bringen, vornemlich, wo sich bey dem Patienten schon was schwind- oder wasser-süchtiges spühren läßt. Daher wolte ich wünschen, daß ein Mittel zu finden wäre, welches die verstopffte goldene Ader so leicht und geschwinde wieder in Fluß brächte, als leichte es ist dieselbe ohne das geringste anhaltende und zusammenziehende Mittel zu verstopffen. Denn ich bin gewiß versichert, man würde durch dieses einige Mittel in dergleichen schlimmen Zufällen mehr Nutzen schaffen, als durch 100. andere, davon man zwar viel verspricht, in der That aber denen Krancken schlechte Hülffe schaffet.

§. 9. Nachdem man also noch zur Zeit kein sicheres Mittel anzugeben weiß, wodurch man die verstopffte goldene Ader geschwinde wiederum in Fluß bringen kan, so hat man sich bey Versetzung desselben um so viel desto mehr in Obacht zu nehmen, daß man Myrrhen, Aloë, Nieseswurtz u. d. g. allgemeine treibende Dinge nicht so in den Tag hinein gebe. Denn hierdurch wird

zwar

zwar der Trieb und das Pressen zur goldenen Ader hefftiger erreget, das Blut aber tritt auch desto unordentlicher zurück, woraus hefftige Colic, Miltz-Beschwerung, Melancholie, Angst und Bangigkeit entspringet, und wo die Personen vieles und schwammichtes Fleisch haben, so verfallen sie leichtlich in Wassersucht und Geschwulst.

§. 10. Will man nun diesen weit abgehenden Bewegungen steuren und wehren, so weiß ich kein besseres Mittel, als die §. 7. angegebene Methode. Zur Præservation aber dienet 1.) Lüfftung des Geblütes, 2.) öfftere Motion, wodurch der Unterleib zugleich erschüttert wird, 3.) offner Leib, 4.) die sogenannten niederschlagende und kühlende Artzneyen aus Salpeter und Zinnober, 5.) verdünnende und gelinde zertheilende Dinge, 6.) Blehungs-Mittel.

§. 11. Was die Stahl-Artzneyen anbetrifft, so werden dieselben zwar insgemein sehr gerühmet und in das Gelag hinein gebrauchet, weil sie aber mehrentheils adstringiren und zusammenziehen, so thun dieselben, wie sie insgemein zugerichtet werden, in diesem Falle wenig gutes, es wäre denn, daß man vorhero obige Artzneyen gebraucht, da sie denn in kleiner Dosi genommen, wenn man mit ihrem Gebrauch eine Zeitlang anhält, es dahin bringen, daß die Natur von diesem oder jenem Ramo hæmorrhoidali abgehet, und

kei-

keinen so starcken Trieb des Blutes, wie ehedem, dahin vornimmt.

§. 12. Eben so verhält es sich auch bey diesen Kranckheiten mit dem Gebrauch des Sauer-Brunnens. Denn, gleichwie man solchen nieman-den als sangvinischen und fleischichten Leuten ra-then kan: Also hat man davon auch diese Ungele-genheit, daß die Linderung, welche er etwan schaf-fet, kaum ein Jahr lang dauert, und wenn man den Brunnen nicht künfftig alle Jahr wieder trin-cket, so stellen sich hernach nicht nur die vorigen Zu-fälle wieder ein, sondern sie werden auch von Tag zu Tage ärger.

§. 13. In währenden Paroxysmo recom-mendire ich für allen Dingen Clystiere, weil sol-che die hefftigen Anfälle lindern und mindern.

§. 14. Weibs-Personen, sonderlich wenn sie sangvinisch und vollblütig sind, nunmehro aber in die Jahre kommen, wo ihre monatliche Reinigung wegbleiben soll, dienet nichts besser, als eine arbeit-same Lebens-Art oder das Aderlassen, sonsten ver-fallen sie unausbleiblich in offterwehnte Ungele-genheiten.

§. 15. Alle aber, die mit dergleichen Zufällen belästiget sind, müssen sich, so viel menschlich und möglich ist, für Zorne hüten, sonsten wird ihre Be-schwerung hefftiger, kömmt öffterer wieder, und ist allzeit schwerer wegzubringen.

Das

Das dritte Stück.
Von Flüssen.
Einleitung.

§. I.

Es ist allerdings höchst billig, daß man sich alles Fleisses bemühe, in der Medicin eine vernünfftige Theorie ausfindig zu machen. Solches gereichet nicht nur der Medicin selbst zum Ruhme, wenn sie anders den Titel einer practischen Wissenschafft behaupten will, sondern es erfordert es auch die Wichtigkeit und Würde des Objectes, damit sie zu schaffen hat, indem es hierbey auf das Leben und Gesundheit des Menschen ankommet. Wie schwer es aber sey, hierinnen zum rechten Zwecke zu gelangen, solches kan man am allerbesten aus dem, was dißfalls in der letzten Helffte des abgewichenen Jahr-hunderts vorgegangen, abnehmen.

§. 2. Vor diesem hieß es nur nach dem Ausspruch des Poëten:

Scinditur incertum studia in contraria vulgus;

Allein

Allein heutiges Tages sind nicht nur die Gelehrten, sondern auch die Doctores in der Medicin so unterschiedener Meynung, daß es einem fast schwer fallen will, alle einander widersprechende Hypotheses zu zehlen.

§. 3. Ich könnte mich bey dieser Gelegenheit über den elenden Zustand des menschlichen Geschlechtes beschweren, da sich der Mensch, und zwar mit Rechte, damit groß weiß, daß er für allen andern Thieren dieses voraus hat, daß er vernünfftig ist, und vermittelst seiner Vernunfft die Unsterblichkeit ja die Gottheit selbst erkennen kan, dabey aber mit seinem Verstande immer allzuhoch gehen will, und dagegen das, was er wohl begreiffen könnte, noch biß dato nicht erkennen wollen. Allein ich will mich in meinen Schrancken halten und nur bey der Medicin bleiben. Sehe ich nun selbige an wie sie heutiges Tages stehet, so muß ich gestehen, daß die menschliche Vernunfft darinnen noch lange nicht alles gründlich begriffen, ja was noch mehr ist, so hat man sich in vielen Stücken nicht einmahl um die blossen historischen Umstände bekümmert oder selbige zusammen getragen, geschweige denn, daß man daraus einen bündigen Schluß machen sollen.

§. 4. Wiewohl wenn man auf alles genaue Achtung hat, so findet sich hierbey eine grosse Schwierigkeit, welche die Vernunfft an Erkänntniß vieler Dinge hindert. Denn da fragt sichs allerdings: Ob auch die Sache an sich selbst wahr und so beschaffen sey, wie sie vorgegeben wird und etwan beschaffen seyn könnte? Sintemahl es einem verständigen Menschen schwer fället, alles so blind hin zu glauben, zumahl wenn man es nicht selbst mit Augen gesehen, oder vermittelst derer übrigen Sinnen für wahr erkennet hat.

§. 5. Alldieweil aber nicht jederman die Gelegenheit hat alles selbst zu sehen und zu erfahren, andere hingegen, welche diese Gelegenheit haben, alles gebührend anzumercken, entweder nicht vermögend oder nicht willens sind, so bekommen wir an einem Theile nicht so viel als wir nöthig haben, am andern Theile aber kan derjenige, welcher einzusammlen geschickt wäre, nicht zu seinem Zwecke gelangen.

§. 6. Wiewohl es haben sich auch noch immer Leute gefunden, welche, obgleich nicht vollkommen, doch wenigstens nach denen Regeln der alten Stoischen Sitten-Lehre, auch in diesem Stücke das Ihrige löblich vollbracht. Denn gleichwie diese Philosophi die Vortrefflichkeit von allen Tugenden nicht bey einem einigen Menschen,

schen, sondern bey dem gantzen menschlichen Geschlechte suchten, und deßwegen sagten: Man müsse bey einem diese, bey dem andern jene und bey dem dritten wiederum eine andere Tugend suchen: Also mag man dieses gleichfalls von Anmerckung der wahren historischen zur Medicin gehörigen Umstände sagen.

§. 7. Die uhralten Medici haben hierzu die Bahne gebrochen, und vieles, ja fast das meiste davon angemercket und der Nachwelt hinterlassen. Hierbey nun will uns obliegen, daß wir bey vorkommenden Exempeln, auch alle die Umstände, welche sie zusammen genommen, gebührend zusammen nehmen, wo wir anders gewiß versichert seyn wollen, ob sie die Wahrheit geschrieben oder nicht. Hingegen ist es wohl gethan, wenn man einen Umstand, welchen sie etwan übergangen, aus anderer Scribenten einzelen und unvollkommenen Anmerckungen oder aus eigner Erfahrung beyfüget, und dadurch die Historie derer Kranckheiten vollkommen machet.

§. 8. Und bey so gestalten Sachen ist es freylich schwer, eine gründliche und zusammenhengende Theorie in der Medicin an das Licht zu bringen, jedoch darff man deßwegen den Muth auch nicht gäntzlich sincken lassen. Soll aber dißfalls etwas fruchtbarliches geschafft werden,

so muß man, meines Erachtens unstreitig dahin bedacht seyn, daß man 1.) so wohl von dem gesunden als krancken Zustande des Menschen eine wahre und umständliche historische Nachricht erhalte, 2.) daß man auf den Zusammenhang aller Umstände sehe, damit man endlich recht hinter den eigentlichen Grund der Sachen kommen und die Wahrheit finden möge. Nach dieser Methode will ich einen Versuch thun, und von denen schon bey denen alten so berüchtigten Flüssen handeln.

Abhandlung.

§. 1.

Es ist nicht nur recht und billig, sondern auch nöthig, daß man bey Untersuchung einer Sache auf die Benennung derselben Achtung gebe. Denn aus dem Nahmen muß ich lernen was man haben will, und wohl zusehen, daß man sich den Nahmen nicht irren lasse, oder etwas erwehle, das vielleicht unter solchem Nahmen gar nicht begriffen wird. Allein man hat eben nicht Ursache sich hierbey lange aufzuhalten, wenn der Nahme und die Sache, welche darunter verstanden wird, vermöge ihres Ursprungs entweder keine genaue Verwandschafft miteinander haben,

oder

oder wenn solche von diesen so, von andern anders genommen werden; Sintemahl es in solchem Falle besser ist bloß die Sache deutlich fürzustellen, als sich über dem Namen in weitläufftigen Streit einzulassen.

§. 2. Schneiderus de Catarrhis hat schon weitläufftig angemercket, wie das Wort Rheuma oder Rheumatismus, zu Teutsch ein Fluß, bald in weitläufftigerem bald in engerem Verstande genommen werde. Daher wäre es ein Überfluß, wenn ich viel davon handeln wolte. Ja ich mag nicht einmahl aus diesem Autore anführen, was andere berühmte Scribenten, wenn sie von dieser Materie schreiben, heraus genommen, sondern ich will nur mit wenigen und gleichsam obenhin etwas davon erwehnen.

§. 3. Dieses bestehet kürtzlich darinnen: Ein Fluß, Rheuma oder Rheumatismus hieß schon bey denen Alten ein solcher Zufall, dabey sich hier und da im menschlichen Leibe Stockungen der Säffte ereignen, woraus allerhand Ungelegenheiten, schmertzliche Empfindungen, und sowohl in Ansehung der circulirenden Säffte, als auch der freyen Bewegung der Glieder merckliche Hindernisse und Unordnungen entstehen.

§. 4. Man kan eigentlich nicht sagen, wie sie eben auf dieses Wort gefallen sind, indem solches in ihrer Willkühr gestanden; Genung ist es, daß

das Griechische Wort Rheuma im Lateinischen so viel als Fluxus oder Flumen, im Teutschen aber einen Fluß oder Strohm bedeutet. Es kan aber seyn, daß sie diese Benennung daher genommen, weil dieser Zufall die Glieder so jehlinge, wie etwan eine Wasserfluth das Land überfällt, sich darinnen ausbreitet, und von einem zum andern gehet, ja auch wohl hier und da einen Ausfluß findet. Weil nun in Ansehung des letzten Umstandes, die Materie bey denen Flüssen so flüßig zu seyn scheinet, so hat man dafür gehalten, sie ergiesse sich gleichsam im Leibe nach Art der Wasser-Ströhme.

§. 5. Oberwehnter Schneiderus hat das mehreste, was die Alten hiervon deutliches geschrieben, mit Fleisse zusammen getragen. Unter andern zeiget er, die Alten haben das Wort Rheuma ein Fluß überhaupt oder in weitläufftigen Verstande bey allen denen Zufällen gebraucht, wo die Säffte im menschlichen Leibe hier und da in einem Theil häuffig eingedrungen und sich daselbst ausgebreitet, ohnerachtet sie natürlicher und ordentlicher Weise an solchem Orte weder so häuffig zu seyn pflegen noch seyn sollen. Bald drauf aber will er aus dem Worte Rheuma schlechterdings ein blosses Genus oder vielen gemeines Wort machen, und zeigen, daß ein

Fluß an und für sich selbst keine gewisse Kranckheit bedeute.

§. 6. Allem Ansehen nach hat der gute Schneiderus in diesem Stücke lieber schlechtweg dem grossen Hauffen berühmter Leute, welche hierinnen einstimmig gewesen, nachfolgen, als bloß bey der Alten ihren Ausspruche bleiben wollen. Hippocrates hat lange für Galeno gelebet, und gleichwohl ist er, wie aus vielen Orten zu sehen, in Benennung der Kranckheiten denen noch älterern Asclepiadis nachgegangen, und brauchet daher solche Worte, welche schon in vorhergehenden Zeiten bekannt gewesen. Er brauchet aber das Wort Rheuma bey solchen Zufällen, welche die Nachkommen mit dem besondern Titel Catarrhus beleget.

§. 7. Plato III. de Republ. hat einen trefflichen Einfall gehabt, welcher sich nicht uneben zu gegenwärtiger Materie schicket. Er strafft daselbst unter der Person des Socratis die Menschen wegen ihrer Schwelgerey und spricht: Wenn die Menschen klug wären und schlecht und gerecht lebeten, so könnten sie gesund seyn, da sie sich aber ihren Lüsten ergeben und der Schwelgerey nachhängen, so haben sie denen, welche von des Asclepiadæ Familie sind, die Mühe gemacht, daß sie denen daher rührenden neuen Kranckheiten neue Namen aussuchen müssen. Daher sind

sie auf die ῥεύματα καὶ πνεύματα, Flüsse und Winde gefallen, welche sich als den Ursprung noch mehrerer Kranckheiten, die in Zukunfft daraus entstehen könnten, angeben. Hierbey stehe ich in denen Gedancken, Paschettus habe nicht unrecht, wenn er dafür hält: Socrates meyne keinesweges, daß diese Eintheilung der Kranckheiten gegründet sey, sondern er spotte vielmehr nach seiner satyrischen Art der Welt, weil die Asclepiadæ, ich weiß nicht was für Flüsse und Winde für die Ursachen der Kranckheiten ausgeben, welche doch bloß in dem unordentlichen Leben der Menschen zu suchen. Daher auch unsere Teutschen das Sprichwort führen: Süsse machen Flüsse.

§. 8. Ob man sonderlich nach des Galeni Redens-Art hauptsächlich diejenigen Zufälle für Catarrhen halten soll, welche nach seiner Meynung aus dem Gehirne oder sonsten aus dem Haupte in den Hals und auf die Brust fallen, darüber will ich mich mit niemanden in Streit einlassen, sondern bin zufrieden, daß jeder davon halte was er will. So viel erhellet indessen aus Hippocratis Buche de prisca Medicin. daß Hippocrates alle diese Zufälle lediglich von Flüssen (ῥεύματι) herleitet. Zwar wer es so überhin lieset, und das Griechische Wort ῥεῦμα unrecht annimmt, der zwinget einen andern Verstand

stand heraus. Denn wenn Hippocrates schreibet: Wo der Mensch den schlechten oder Stöck-Schnupffen krieget καὶ ῥεῦμα κινηθῇ διὰ τῶν ῥινέων, so erklären sie die letzten Worte also: Und eine Feuchtigkeit aus der Nase heraus fliesset. Sintemahl sie in denen Gedancken stehen: Hippocrates verstehe hier durch ῥεῦμα bloß die Würckung vom Schnupffen, nemlich den blossen Fluß der Materie, welche zur Nase heraus gehet. Wie denn auch Schneiderus angemercket, daß etliche von denen Alten dieses Wort ebenfalls für die ausfliessende Materie gebraucht. Allein wenn man alles in genaue Betrachtung ziehet, so wird man zum aberwenigsten zugeben müssen, daß obiger Spruch zweydeutig sey, und mit eben so gutem, wo nicht mit besserem Rechte also übersetzet werden könne: Wo der Mensch den Schnupffen bekommen, indem der Fluß in der Nase rege wird. Daß er aber hier würcklich von Rheumate oder Flüssen rede, solches bekräfftigen die Umstände, wenn er die übrigen Würckungen davon und wie sich die Flüsse von einem Orte zum andern ziehen, nach der Reyhe erzehlet. Denn da heißt es bald, welche Flüsse ziehen sich in die Augen, welche in den Hals, daraus entspinnen sich Heiserkeit, Bräune, Rose, Entzündung der Lunge u. d. g.

 §. 9. Da-

§. 9. Damit ich mich aber bey dieser Materie nicht etwan wider meinen Willen allzulange aufhalte: So will ich nur mit wenigen darthun, was für Zufälle Hippocrates eigentlich unter dem Namen der Flüsse verstanden, und was die Nachkömmlinge darunter begreiffen.

§. 10. Was Hippocrates Lehre anbetrifft, so beschweret er sich am angezogenen Orte sonderlich über solche Beschwerungen, wobey sich ein würcklicher Eintrieb oder Einfluß einer dünnen und scharffen Materie in denen von ihm beniemten Theilen des Leibes herfür thut, woraus hernach Brennen und Entzündungen entstehen können, und dieses nennet er vornemlich Rheuma oder einen Fluß.

§. 11. Dazumahl hegete man in der Medicin insgemein die Meynung: Alle Kranckheiten kämen lediglich von Hitze und Kälte und deren unterschiedenen Abwechselungen her. Diese Meynung aber fiel dem ehrlichen alten Hippocrati nicht wahrscheinlich genung in die Sinne, daher verfiel er auf andere Grund-Sätze und auf die Neben-Eigenschafften (Qualitates secundas) derer Dinge, davon er an offtberührtem Orte die Schärffe und Verdünnung derer Säffte als ein Exempel davon anführet, weil die Säffte, wenn sie also beschaffen sind, sich sehr feste einse-

einsetzen und weder leicht verbessert noch ausgeführet werden mögen.

§. 12. Zwar die Nachkömmlinge, sonderlich die, welche nicht so gar lange nach Hippocratis Zeiten gelebet, stehen gleichfalls in denen Gedancken, es rühre die Schärffe, woraus allein um das Haupt und um die Brust vielerley beschwerliche und gefährliche Schmertzen, Brennen und Entzündungen entspringen, von würcklichen Catarrhen her. Allein der alte Hippocrates nennet an offtbeniemtem Orte den Zufall eigentlich ein Rheuma oder einen Fluß, wobey sich eine scharffe Materie befindet, welche sich in die Glieder einsencket und eindringet. In Erwegung dessen lasse ich es dahin gestellet seyn, ob nicht entweder Hippocrates oder seine Vorfahren, oder wer sonsten der Erfinder dieser Namen gewesen, bey dem gemachten Unterschiede zwischen Catarrhus und Rheuma der Meynung gewesen, daß sie das Wort Catarrh bey denen Beschwerungen gebraucht, wo die wäßrichten, schleimichten Feuchtigkeiten gestocket, hingegen das einen Fluß benennet, wo sich eine würckliche Schärffe machen lassen.

§. 13. Betrachtet man aber, in was für Verstande der gröste Theil der neuern Medicorum solche Worte brauchet, so wird man finden, daß sie durch das Wort Rheumatismus, solche Zu-

fälle

fälle anzeigen, da sich, sonderlich an denen äusserlichen Gliedmassen, ja an mehr als an einem Gliede zugleich Brennen, Stechen, Entzündung, Zucken, Fahren, und mit einem Worte, ein empfindlicher Schmertzen äussert. Und obwohl diese Beschwerungen sich nicht allezeit und gleich hefftig einstellen, so pflegen sie doch denen Patienten beschwerlich zu fallen, wenn die Kranckheit in ihrer Art den höchsten Grad erreichet.

§. 14. Es ist aber wohl zu mercken, daß Hippocrates die Materie, welche dergleichen Zufall würcket, nicht schlechtweg einen Fluß, sondern einen von scharffer Materie entstandenen Fluß (Rheuma acris materiæ) benennet. Denn da er vorher schlechtweg des Flusses gedacht, auch dessen Würckungen erkläret, und zuletzt erweisen will, wie es eigentlich mit denen Flüssen zugehe, so saget er, ihre Art zu würcken bestehe in einer Schärffe. Hieraus nun ist ohnschwer zu schliessen: Alle die Zufälle gehören in die Classe des von Hippocrate erwehnten Rheumatis oder Flusses, bey welchen sich eine Stockung einer dünnen scharffen Materie findet, welche oberwehntes Brennen, Schmertzen u. d. g. verursachen kan.

§. 15. Diesemnach bleibt es dabey, daß ein Fluß, oder was die Alten durch das Wort Rheuma verstanden, auch noch heutiges Tages

ein solcher Zufall sey, welcher eine Gegend oder ein Glied des Leibes jehlinge überfällt, und gleichsam so unvermuthet wie eine Wasserfluth kommet, wobey sich vielerley Arten von Schmertzen herfür thun. Uberhaupt aber empfinden solche Patienten ein Brennen, Aengstlichkeit, Unruhe, einen Schmertz wie bey einer zwar nicht allzugroben, doch aber weit ausgebreiteten Entzündung, bißweilen findet sich auch ein würcklicher Ausfluß einer Materie dabey, an andern Orten aber entstehet von denen sich stemmenden und stockenden Säfften eine Geschwulst, und theils von dieser, theils von dem dabey vorkommenden krampffichten Ziehen ein Starren und Unbeweglichkeit des Gliedes, welches angegriffen wird.

§. 16. Nach Anleitung dieser von dem Flusse gegebenen Beschreibung kan man ohne sonderbahres Nachdencken begreiffen, daß ich unter diesem Titel die Gicht mit allen ihren Arten zugleich mit nenne. Ich finde auch keine trifftige Ursache, welche mich abhalten könnte, das Wort Rheuma oder Fluß in so weitläufftiger Bedeutung zu nehmen. Findet man doch schon bey denen alten Scribenten deutliche Spuhren, daß sie die Gicht unter die Arten der Flüsse setzen. Der berühmte Caspar Hoffmann hat zu seiner Zeit das Wort Catarrh in so weitläufftigem Verstande

stande genommen, daß er auch den so genannten Stöckfluß, das Seiten-Stechen, die Enzündung der Lunge, die Bräune, die Engbrüstigkeit mit kurtzen Athem, den Durchfall, die Gicht, das Podagra und Chiragra darunter zehlet.

§. 17. Will aber jemand eine deutlichere Erklärung von dem Rheumate oder Flusse haben, so soll es mir nicht schwer fallen, ihm hiervon meine Gedancken zu eröffnen. Ich werde mir aber gar keine Mühe geben, die verworrenen und einander widersprechenden Meynungen, welche man in denen neuern Scribenten antrifft, mit einander zu vereinigen, weil solches eine vergebene Arbeit wäre. Noch weniger aber will ich mich bemühen, derer Alten und sonderlich des Galeni Meynung aus seinen Schrifften zusammen zu klauben, und wenn ich mir endlich davon einen förmlichen Begriff gemacht, nicht aber würcklich darinnen gefunden, hierauf meine Abhandlnng zu bauen.

§. 18. Ich werde also bloß bey denen in Praxi sich ereignenden Umständen oder bey der wahren Historie der Kranckheiten bleiben. Aus dieser nun erhellet zur Gnüge, daß sich eine besondere Art von Schmertzen findet, welche von dem blossen Gicht-Schmertzen in vielen Stücken abgehet. Sintemahl solcher Schmertz 1.) die Glieder so jehlinge und unverhofft überfällt, wie

ein

ein Strohm das offne Land, wenn er seine Ufer durchbrochen hat, wobey sich 2.) das Stemmen der Säffte weit ausbreitet, auch 3.) offtmahls einen solchen ausserordentlichen Zufluß derer Säffte verursachet, welchen man mit Augen sehen und mit Händen greiffen kan, zu geschweigen daß 4.) die Säffte hierbey viel weiter austreten als bey der blossen Gicht. Weil nun dieser Zufall seine gantz besondere und gleichsam eigenthümliche Umstände bey sich führet, so trage ich kein Bedencken, solchen im engerem Verstande den Nahmen Rheumatismus beyzulegen.

§. 19. Und von diesem Rheumatismo oder Flusse werde ich nunmehr nach meinem Begriffe und Meynung reden. Niemand lege mir es für einen Hochmuth aus, daß ich sage nach meinem Begriff und Meynung, weil ich dadurch weder mich groß zu machen, noch jemanden zu verkleinern suche. Findet sich aber jemand, der die Sache gleichergestalt eingesehen, so werde ich ihm meinen Beyfall nicht versagen. Denn die Wahrheit ist ausser uns, und folglich niemanden eigenthümlich, sondern mehrern gemein.

§. 20. Immittelst sage ich von denen Flüssen: Sie seyn nicht einerley. Denn mancher ist einfach und in Ansehung der Materie und des Ortes allgemein, mancher aber ist vermischt, mit andern Zufällen verknüpfft, und hat sowohl in

Anse-

Ansehung der Materie, als des Ortes etwas besonders.

§. 21. Die erste Art der Flüsse ist fast die gemeineste, ist auch in Ansehung derer in die Sinne fallenden Umstände, sonderlich im Anfange leidlicher, erstrecket sich aber im Leibe sehr weit, und die sich stemmende und stockende Säffte sind häuffiger. Es begegnet dieser Zufall ordentlich Leuten, welche bloß vollblütig sind, und bey welchen die Natur entweder an Blut-Flüssen arbeitet, oder welche schon würckliche Blut-Flüsse gehabt.

§. 22. Jetzterwehnte Gattung der Flüsse führet bißweilen über dem gantzen Leib so eine Empfindung bey sich, wie vollblütige Leute zu haben pflegen, wenn sie sich durch starcke Bewegung abgemattet, oder auf starcke Erhitzung sich jehlinge und hefftig erkältet haben.

§. 23. Unterdessen gewinnet dieser Fluß vielmahl gleichsam ein neues Ansehen, und zwar nach Beschaffenheit des gantzen im Leibe befindlichen Blutes, nachdem solches entweder schön und flüßig oder wäßricht ist, die wäßrichte Feuchtigkeit aber mehr oder weniger Unreinigkeit bey sich führet.

§. 24. Sol-

§. 24. Solche einfache Flüsse haben insgemein grosse Gemeinschafft mit der Gicht und allen ihren Arten, ja sie sind eigentlich der erste Grad zur Gicht. Sintemahl sie sich an eben den Ort setzen wo die Gicht anpochet, auch die allgemeinen Umstände der Zeit mit halten, d. i. sich bey gewissen Alter, zu gewisser Jahrs-Zeit, und bey gewissen Witterungen einstellen.

§. 25. Es ereignet sich aber gleichwohl zwischen denen allgemeinen und einfachen, ja zwischen allen Arten der Flüsse überhaupt, und zwischen der Gicht und ihren Arten ein mercklicher Unterschied. Dieser bestehet darinnen: Der Grund der Flüsse bestehet in einer hartnäckigen Sammlung (Congestione) und Stemmung (Stagnatione) der Säffte, woraus an dem leidenden Theile ein unvermeidliches (passiva Tensio) Spannen und Drücken entspringet, ja die Patienten empfinden auch Hitze und Brennen, und weil der Theil von denen Säfften aufgetrieben wird, so geschwillet er. Hingegen alle Gattungen der Gicht bestehen in einem krampffichten Ziehen, welches sich in denen häutichten Theilen und in denen Sennen äussert. Weil nun nicht schlechtweg gantze aneinander hangende Häute oder Sennen auf einmahl von solchem Krampffe angegriffen werden, sondern nur etwan

man einzele Fibræ oder Fäßgen starck dabey leiden, so entstehet daher das hefftige Ziehen, Reissen, und ein Schmertz, als wenn der leidende Theil zerspringen wolte.

§. 26. In Erwegung dessen, darff man sich nicht wundern, wenn die Patienten bey denen Flüssen die gröste Empfindung in denen fleischichten Theilen haben, allwo die überhäufften Säffte sich stemmen und sacken, da hingegen die Gicht-Schmertzen sich an die Theile setzen, welche entweder der Natur oder der Lage der Häutichten Theile am nechsten kommen.

§. 27. Nun ist zwar kein Zweiffel, daß sich die Flüsse vielmahl einstellen, obgleich nichts von einer wahren Gicht dabey zu spüren ist. Hingegen die Gicht folget vielmahl auf die Flüsse, ja aus denen Flüssen wird wohl endlich gar die vollkommene Gicht. Bißweilen schläget auch ein Fluß zur Gicht, woraus vielerley Zufälle kommen, und zum allerwenigsten die Gicht viel hefftiger wird.

§. 28. Was aber die besondere Art der Flüsse anbetrifft, so bestehet ihre eigentliche Beschaffenheit darinnen: 1.) Nimmet dergleichen Fluß seinen Ursprung daher, wenn die Natur entweder an der Rose oder einer stärckern Entzündung arbeitet, dabey sich das Blut an diesem oder jenem Orte häuffig sammlet und stemmet, so man

aber

aber dergleichen Zufall nicht gebührend abwartet und aus dem Grunde hebet, so gewöhnet sich die Natur endlich an solchem Orte mehrmahls dergleichen Zufluß und Stemmung der Säffte zu erregen. Vornemlich aber geschiehet solches 2.) bey Fiebern, wenn die dicke und zähe Materie, welche billig ausgeführet werden sollen, durch Versehen in ein Glied des Leibes getrieben wird, da denn nach der Zeit bey sich ereignender schlechten Gelegenheit, allemahl wieder ein neuer Zufluß dahin entstehet, und der Mensch, nach dem bekannten Sprichwort, einen immerwährenden Calender an seinem Leibe behält.

§. 29. Insgemein giebet man folgenden Umstand für ein gantz besonderes und untrügliches, ja gleichsam eigenthümliches Kennzeichen und Merckmahl der Flüsse an, daß sich nemlich ein Fluß in die Breite ziehe, und die fleischichten Theile angreiffe, da hingegen die rechte Gicht, Podagra und Chiragra bloß in denen Gelencken sitzen. Allein dieser Umstand leidet seine Abfälle. Sintemahl sich auch bey dem Podagra der Schmertz und die Geschwulst biß in die fleischichten Theile erstrecket und nicht in Gelencken alleine bleibet, sonderlich bey volleibigen und fleischichten Personen. In Betrachtung dessen kan ich eben denen keinen Beyfall geben, welche schlechterdings in obbeniemtem Umstande den Unter-

schied zwischen einem Flusse und der Gicht suchen, zum wenigsten müssen sie zugestehen, daß Gicht und Flüsse eine besondere Verwandniß miteinander haben, und sich leichtlich zusammen gesellen, und gleichsam vermengen.

§. 30. Bey dem allen aber wird man doch befinden, daß sowohl die Ros-artige flache, als die in die Tieffe mitgehende Entzündung, welche mehr die fleischichten Theile, als Gelencke einnimmet, wenigstens viel öffterer bey denen Flüssen, als bey der Gicht und Podagra vorkomme. Zwar, was die Apostases febriles oder die Ansetzung der schädlichen Fieber-Materie an einem gewissen Ort anlanget, so sagen die ältesten Medici und Hippocrates selbst, es ereigne sich solche mehrentheils um die Gelencke. Immittelst bedienet er sich auch gar zweydeutiger Worte, wenn er saget: Die schädliche Materie gehe in die Glieder, da unter dem Worte Artus sowohl fleischichte Theile, als Gelencke verstanden werden können. Ja er erwehnet auch der Drüsen, z. E. der Ohren-Drüsen (Parotides.) Und endlich bezeugen sowohl die alten Medici als auch die Erfahrung selbst, daß dergleichen Verschlagung der Fieber-Materie unter die Classe der Ros-artigen Zufälle gehöre, welche sich an denen äusserten Theilen weit ausbreiten. Hieher gehören sonderlich die schlimmen Zufälle, da z. E.

bißwei-

bißweilen der gantze Schenckel von solcher Feuchtigkeit eingenommen wird, und woraus man siehet, wie ein Fluß nach meiner Meynung entstehe und zunehme. Ob nun wohl dieser Umstand allerdings seine Richtigkeit hat, so kan ich doch gleichwohl nicht behaupten, daß ein Fluß deßwegen wahrhafftig schlechterdings von andern Anfällen der Gicht und des Podagræ wesentlich unterschieden sey.

§. 31. Sintemahl sich bey denen Flüssen würcklich ein zwiefacher und wahrer wesentlicher Umstand befindet, woraus man sattsam abnehmen kan, daß der wesentliche Unterschied zwischen Fluß und Gicht entweder gar keinen Grund habe, oder doch auf sehr schwachen Füssen stehe, und mehr für als wider die Meynung sey: Daß die Flüsse mit der Gicht eine genaue Verwandschafft und Einfluß in einander haben.

§. 32. Was den ersten Punct anbetrifft, so ist allen Practicis bekannt: Daß es gewisse Zufälle giebet, wo sich um die Gelencke anfänglich eine Schwachheit, nach und nach eine ausserordentliche Empfindung, endlich aber ein Schmertzen einstellet, welcher nicht nur mehr und mehr zunimmet, sondern auch öffterer ansetzet. Sie entstehen theils von Fiebern, welche nicht ihren richtigen Ablauff haben, und wo die Natur schlechterdings mit ihren Bewegungen von denen

inwendigen zu denen auswendigen Theilen des Leibes gehet, theils von andern dergleichen noch mercklichern und häuffigern Ergiessungen der Säffte in die äusserste Glieder, wenn solche nicht recht abgewartet worden. Ich verstehe hierunter die Rose, sonderlich aber die mehr in die Tieffe als Breite sich erstreckende Entzündung Phlegmone genannt, wenn solche eben nicht mehr im ersten Anwandeln sondern schon ziemlich eingewurtzelt ist, in welchem Falle sich die Ungelegenheiten bloß tieffer in den leidenden Theil ziehen und gleichsam nach und nach hineingetrieben werden. Beyde Zufälle, nemlich die bloß in die Breite als auch die in die Tieffe gehende Entzündung verursachen häuffige Stemmungen der Säffte um die Gelencke, woraus vielerley Schmertzen entstehen, welche nicht nur lange anhalten, sondern auch gleichsam einnisteln und öffters von neuem wieder ansetzen. Hiervon zeugen die Schrifften der Alten und die eigene tägliche Erfahrung.

§. 33. Was den andern Punct belanget, so wird wohl kein vernünfftiger Medicus leugnen, daß der bey denen Flüssen befindliche hefftige Schmertzen sich endlich selbst mit in die Gelencke setze. Weil sich aber solcher Gestalt die schmertzhaffte Empfindung auch in die anliegende fleischichte Theile ziehet und ausbreitet, der Fluß aber

beym

beym ersten Anwandeln keinen so weiten Umfang hat, so hat man auch nicht Ursache, daraus einen wesentlichen Umstand der Flüsse zu machen.

§. 34. In Betrachtung dessen sage ich nochmahls, der eigentliche Unterschied zwischen einem blossen Flusse und der wahren Gicht bestehet fürnemlich darinnen: 1.) Binden sich die rechten Flüsse an kein Alter, sondern befallen Junge und Alte ohne Unterschied, hingegen alle Arten der wahren Gicht finden sich nur bey diesem oder jenem Alter ein, 2.) nehmen die Flüsse, davon ich rede, ihren Ursprung augenscheinlich von andern vorhergehenden Entzündungs-artigen und fieberhafften (inflammatorio-febrilibus) Zufällen, da hingegen die Gicht schlechterdings von denen Anstalten zu denen Blut-Flüssen entspringet. In Betrachtung dessen gebe ich gerne zu, ja ich halte gäntzlich dafür: Daß die einfachen Flüsse und die Gicht überhaupt einerley allgemeinen Ursprung haben, d. i. von denen auf eine Lüfftung des Blutes gerichteten Bewegungen der Natur abstammen, wie auch, daß aus einem Flusse gar leicht endlich die vollkommene Gicht werden könne.

§. 35. Damit ich aber nunmehr zeige, wie die Flüsse entstehen und woher sie rühren, so sage ich: Die besondere Art der Flüsse nimmt ihren

ersten Ursprung grösten Theils von einer scharf-
fen, dünnen, wäßrichten und saltzichten Materie
oder von also beschaffenem Blute her, wenn nem-
lich das Geblüte bey einem Fieber in starckes Wal-
len und Treiben gerathen, oder sie entspringet von
überbliebenen febrilischen Unreinigkeiten, welche
endlich durch einen spaten critischen Austrieb
entweder an die äusserlichen Glieder oder wenig-
stens an die Haut geworffen worden, oder sie
kommet daher, wenn man die Unreinigkeiten,
(sie mögen nun herrühren woher sie wollen,) wor-
aus sich die Rose entspinnet, zurücke hält, daß sie
nicht frey und geschwinde genung aus dem Leibe
gebracht werden können, ja solche Unreinigkeiten
wohl gar zurücke und tieff in den krancken Theil
hinein treibet. Wenn nun dergleichen Materie
solcher Gestalt lange an einem Orte bleibet, so
entstehet die Ungelegenheit daraus, daß die Na-
tur hernach öffters wiederum dahin gehet, und in
Zukunfft alle gleichartige Unreinigkeiten dahin zu
führen nicht nur geneigt sondern auch gewöhnt
wird.

§. 36. Bey dem allen ist es eine ausgemachte
Sache, daß die Vollblütigkeit, obgleich nicht die
nächste, dennoch eine wahrhafftige Ursache mit
abgiebet, wodurch die Natur, so wohl zu ausser-
ordentlichen Bewegungen überhaupt, als auch
zu starcken Sammlungen des Blutes an denen
äusser-

äusserlichen und theils zu denen Blut-Flüssen gewidmeten Theilen veranlasset wird.

§. 37. Denn endlich mag man sich von denen Flüssen überhaupt was man will vor einen wahren oder falschen Begriff machen, so wird man doch allzeit hören, daß die Patienten dabey über Brennen und über einen solchen Schmertzen klagen, dergleichen sich sonsten bey denen Entzündungen einzustellen pfleget. Woraus augenscheinlich erhellet, daß die materialische Ursache der Flüsse im Blute zu suchen sey (Causa sanguinea.) Sintemahl alle, auch die allergrösten Entzündungen von nichts anders als vom Blute, und zwar hauptsächlich von schönem Geblüte herrühren.

§. 38. Was den Sitz oder leidenden Theil bey denen Flüssen anbetrifft, so eignen ihnen, sonderlich die neuern Scribenten, im menschlichen Leibe einen sehr weiten Umfang zu. Sintemahl sie nur Brust und Haupt ausnehmen, indem sie die an solchen Orten sich ereignende Zufälle, welche doch in allen Stücken mit denen Flüssen übereinkommen, keinen Fluß, sondern einen Catarrh nennen, weil Galenus diesen Namen auch gebraucht. Im übrigen geben sie den gantzen Leib denen Flüssen preiß, und halten dafür, die Flüsse können sich so wohl inwendig im Leibe, als vor-

nemlich an denen äusserlichen Gliedmassen desselben ansetzen.

§. 39. Ich meines Ortes will denen Flüssen eben keine engere Grentzen setzen, den Umstand aber kan ich nicht unerwehnet lassen: Daß die Flüsse sehr leicht von einem Orte zum andern ziehen, und weil sie, nach einhelliger Meynung aller Scribenten, aller Orten ihre Wohnung finden, sich auch die Freyheit nehmen überall einzusprechen.

§. 40. In Betrachtung dessen gehören unter den Titel der Flüsse auch mit 1.) die so genannte lauffende Gicht, 2.) die Gicht-artigen, schmertzhafften und weit üm sich greiffende Beschwerungen, welche sich so leicht von denen äusserlichen Gliedern in den Leib hinein treiben lassen, daß sie gleichsam so unverhofft, wie eine Wasserfluth hinein fallen. Weil aber auch die ordentliche und wahre Gicht gleichfals im Leib zurück gehen kan, so will ich das Zurücktreten im Leibe keinesweges für einen Umstand angeben, welcher bloß und allein bey denen Gicht-artigen (arthritodes) Beschwerungen anzutreffen, so viel aber ist doch nicht zu leugnen, daß diese Zufälle viel geschwinder und öffterer in den Leib zurück gehen, als die wahre und eigentlich sogenannte Gicht.

§. 41. Kurtz von der Sache zu kommen: Flüsse und Gicht stehen in sehr genauer Verwandschafft miteinander. Sintemahl ein Fluß nach und nach in die Gicht und alle Arten derselben so umständlich und unkenntlich verwandelt werden mag, daß man zwischen beyden keinen würcklichen und wesentlichen Unterschied mehr finden kan. Zwar, wenn man bedencket, daß in solchen Fällen die Ungelegenheiten, wie bey denen Flüssen, sich auch weit in die fleischichten Theile erstrecken, so könnte man fast meynen, hierinnen liege noch ein denen Flüssen eigenthümlicher Umstand: Allein wenn man an der andern Seite dagegen hält, wie hefftig der Schmertz bey solchen Patienten ist, wie sich derselbe in die Gelencke einsetzet, zu welcher Zeit er sich meldet, wie lange er dauert, was er bey seinem Anfange, Fort- und Ausgange, Steigen und Fallen für eine Ordnung hält, so wird man bey reifferer Uberlegung befinden, daß er in allen Umständen gantz genau mit der Gicht überein kommet.

§. 42. Uber dieses findet sich noch ein wichtiger Umstand, welcher diese Wahrheit bestärcket. Dieser bestehet im Ausgange und in der Cur beyder Zufälle. Sintemahl die Cur der Flüsse und der Gicht im Grunde auf eines hinaus lauffet. Denn Lüfftungen des Geblütes und zertheilende

Mit-

Mittel heben die Flüsse, und eben hierdurch lassen sich auch die Gicht-Schmertzen vertreiben.

§. 43. Nachdem ich also bißher die im Leibe befindlichen Ursachen der Flüsse gezeiget, so muß ich mich auch nunmehro zu denen äusserlichen Ursachen wenden. Hierunter zehle ich sonderlich die Lüfftungen, (Evacuationes,) wodurch man die Bewegungen der Natur an einen gewissen Ort des Leibes ziehet, und weil sie durch dergleichen Abführung eine Erleichterung gefunden, so will sie hernach solche Lüfftung mehr haben. Wenn nun der Mensch dergleichen Abführung unterläßt, die Natur aber die gewöhnliche Lüfftung haben will, und ob sie wohl nicht durchbrechen kan, dennoch aber an dem Orte arbeitet und die Säffte häuffig dahin treibet, und endlich eine Gewohnheit daraus machet, so wird endlich ein Fluß daraus.

§. 44. Damit ich aber deutlicher erkläre, was ich durch solche Lüfftungen verstehe, so zehle ich hieher 1.) das Schröpffen, welches man offt wiederhohlet, und wobey man viel Blut weggelassen, sonderlich wenn es Leute sind, für welche sich diese Lüfftung des Blutes, ihres Leibes-Beschaffenheit nach, wohl schicket, 2.) Blasenziehen, wenn man sich dessen zu unterschiedenen mahlen bedienet hat, 3.) die Fontanelle, welche man

man geraume Zeit getragen und hernach eingehen lassen, 4.) alle fliessende Geschwüre, welche jehlinge zugeheilet, 5.) das Verbrennen mit heissem Fette, sonderlich aber mit siedendem Wasser, 6.) Verrenckungen, Zerqvetschungen und Zerbrechungen der Glieder, welche nicht recht geheilet worden.

§. 45. Sonsten ist bekannt, daß die medicinischen Scribenten die Flüsse einer besondern flüssigen, wäßrichten und scharffen Materie (Materiæ rheumaticæ seroso-acri) zueignen, und hat immer einer dem andern dißfalls nachgeschrieben. Insonderheit lieset man bey dem Drelincurtio: Er habe dergleichen Materie von besonderer Dicke und Zähigkeit bey einem seiner Patienten zwischen denen Interstitiis oder Raum der fleischichten Theile liegen sehen. Allein, meines Erachtens, muß man nicht sogleich zuplatzen, sondern wissen, was die vorhergehende und nechste (Causa antecedens & continens) Ursache der Kranckheit sey, und worinne der Schaden des Leibes eigentlich bestehe. Sintemahl es gar nicht wahrscheinlich ist, daß eine Materie von so gar ausserordentlicher Beschaffenheit bey denen Flüssen seyn könne. Denn 1.) setzen sich die Flüsse ohne Unterschied an alle Theile des Leibes, 2.) sind die sonderlich §. 44. angeführten Ursachen der Flüsse keinesweges so beschaffen, daß sie die Säffte so

sehr

sehr umkehren könnten. In Erwegung dessen habe ich mein billiges Bedencken dieser Meynung so schlechterdings beyzupflichten.

§. 46. Zudem ist bey denen Flüssen der besondere Umstand nicht zu vergessen, welcher darinnen bestehet, daß die Flüsse eine grosse Gleichheit mit denen Zufällen haben, welche sich bey sangvinischen vollblütigen Personen herfür thun, wenn sie sich eine ungewöhnliche und starcke Leibes-Bewegung gemacht haben. Denn dergleichen Leute empfinden gemeiniglich nicht nur den ersten, sondern wohl noch den dritten und vierdten Tag einen Schmertzen, als wenn sie zerschlagen oder zerprügelt wären, und zwar an denen Theilen und Gegenden des Leibes, wo sich sonsten eigentlich die Flüsse einzunisteln pflegen. Fraget man nun einen, der mit Flüssen geplaget ist, wie ihm sey, so wird man erfahren, daß seine Beschwerung in allen Stücken mit ietzterwehnter Beschwerung, die bloß von allzustarckem Ermüden herrühret, gantz genau übereinstimme.

§. 47. Nun rühret aber die ausserordentliche oder schmertzhaffte Empfindung nach dem Ermüden von nichts anders, als von einer Schlaffheit derer Fibrarum her. Sintemahl sich diese Schlaffheit ordentlich bey Leuten einstellet, welche starcker Bewegung und hefftiger Anstrengung

des

des Toni, entweder aus Zärtlichkeit oder anderer Ursachen wegen, nicht gewohnt sind. Ja diese Schlaffheit ist eine Art der Ruhe. Immittelst fället das Blut in die schlaffgewordenen Theile häuffiger ein und füllet dieselben voll. Hierauf fangen die Theile gleichsam an zu spannen, und dieses ist der Grund zur Müdigkeit, welche sich nicht verliehret, ob man gleich den Leib ruhen läßt. Weil aber das häuffig eindringende Blut auch Widerstand findet, so nimmet das Spannen und die ausserordentliche Empfindung mehr und mehr zu, biß es endlich gar anfängt zu schmertzen, sonderlich wenn man den leidenden Theil angreifft, oder freywillig beweget, indem auf beyden Theilen die Fibræ stärcker angespannet werden, zugleich aber auch der Schmertz vermehret wird.

§. 48. Kan aber die äusserliche starcke Bewegung des Leibes, wodurch die Fibræ erstlich straff, hernach aber schlaff gemacht werden, so viel zuwege bringen, daß die Säffte gleichsam von sich selbst hinein fallen und erstberührte Empfindung verursachen, so sehe ich nicht, warum der inwendige starcke Trieb derer Säffte, wobey die Theile gleichfalls straff angezogen werden, nicht gleiche Würckung haben, und das Blut oder andere Säffte in diesen oder jenen Theil häuffig hinein bringen solte, indem hier die inwendige Bemühung

hung

hung der Natur eben das thut, was dorten die äusserliche Bewegung würcket. Begreifft man aber, daß diese Meynung wahr sey, so braucht man bey denen Flüssen auf keinen besondern und von den übrigen Säfften des Leibes gantz unterschiedenen Humorem zu dencken, noch auch die Ursachen, woher ein dergleichen Safft im Leibe entstehe, wie er circulire, auf was Weise er in einen Theil hinein komme, von weiten herzuhohlen, und deßwegen viel eitele Dinge zu erdichten. Denn es ist schon genung, wenn das Blut überhaupt, durch einen starcken Trieb an diese oder jene Gegend des Leibes häuffig gepresset wird, oder wenn es von innen starck wallet, und als das Meer der kleinen Welt schaumet und brauset, ja es ist schon genung, wenn die Wege oder die Fibræ und fleischichten Theile allzuschlaff sind.

§. 49. Diese Meynung wird annoch durch zweyerley Umstände bestärcket. Der erste davon findet sich bey vollblütigen Personen. Denn ob solche Leute gleich eben keinen sonderlichen Schmertzen haben, so klagen sie doch über Spannen, über Schwere der Glieder, über Drücken, über Stechen in der Haut, als wenn sie mit Nadeln oder Borsten gestochen würden, dabey sind sie verdrossen, und wie unvermögend sich eine Bewegung zu machen. Nun ist aber zwischen diesen und denen Ungelegenheiten bey denen

Flüssen überhaupt kein Unterschied, als daß die Beschwerungen bey denen Flüssen stärcker und empfindlicher, diese aber gelinder und leidlicher sind.

§. 50. Der andere Umstand bestehet darinnen, daß die Flüsse nicht so leichtlich andere Cörper befallen, als diejenigen, welche entweder vollblütig, oder sonst sehr fleischicht und schwammicht, d. i. phlegmatischer Eigenschafft sind. Wiewohl nicht zu leugnen, daß phlegmatisch-sangvinische Personen für allen andern von Flüssen angefochten werden.

§. 51. Und nunmehr wird man aus dem, was bißher umständlich beygebracht worden, ohne grosse Mühe schliessen können, daß das Geblüte, wie es im Leibe circuliret, an und für sich selbst schon hinlänglich sey, eine solche Empfindung, wie bey denen Flüssen ist, herfür zu bringen, und daß man eben keine Ursache habe, bey denen Flüssen eine andere Materie von besonderer Crasi und Beschaffenheit zu erdencken. Ich sage aber mit Bedacht eine solche Empfindung zu machen, welche von der Empfindung bey denen Flüssen, in soweit sie eine Empfindung ist, gar nicht abgehet, ausser nur darinnen, 1.) daß solche Empfindung bey denen Flüssen auch anhält, ob man sich gleich ruhig hält, da hingegen bey vollblütigen Leuten die durch Ermüdung verursachte ausserordentliche

Empfindung sich am meisten äussert, wenn man den Leib bewegen will, 2.) daß die schmertzhaffte Empfindung bey denen Flüssen von längerer Dauer ist, und nicht so bald wieder weggehet als jene.

§. 52. Uber dieses bekräfftigen die, wider die Flüsse verordneten Mittel meine Meynung noch stärcker. Sintemahl alle Scribenten, welche hiervon handeln, einhellig und aus eigner Erfahrung versichern, daß die Lüfftung des Geblütes durch Aderlassen das vornehmste und gewisseste Mittel wider die Flüsse sey. Daher versichert Tudeccius, er habe, wo ich anders das Wort Rheumaticus bey ihm im rechten Verstande nehmen mag, einen flüßigen Patienten durch eine einige Aderlaß, nicht nur von dem damahligen Anfalle der Flüsse, sondern auch so gar aus dem Grunde curiret, daß er nach der Zeit keinen Anstoß mehr davon gehabt. Sydenham setzet gleichfalls auf das Aderlassen beym Flüssen ein grosses Vertrauen, und saget: Er habe aus der Erfahrung, daß man durch öffteres und starckes Aderlassen, dem Ubel bey den Flüssen am besten abhelffen könne.

§. 53. Wiewohl wenn ich die Methode, die Flüsse durch Aderlassen zu heben, genau betrachte, so solte ich fast daraus wider mich selbst einen Beweiß nehmen, dadurch ich darthun könnte, daß

das

das blosse Geblüte und dessen Uberfluß zu Erzeugung derer Flüsse nicht hinlänglich sey. Sintemahl die Erfahrung bezeuget, daß der Gebrauch des Aderlassens nicht allemahl die Flüsse hebe. Hiervon zeuget unter andern Gvilel. Cole in seinen Anmerckungen über den Sydenham, da er über die Unzulänglichkeit des Aderlassens vielfältige Klagen führet. Allein ich habe das gute Vertrauen zu allen vernünfftigen und erfahrnen Practicis, sie werden sich diesen Umstand nicht groß anfechten lassen, sondern zwischen annoch neuen und alten eingewurtzelten Flüssen einen gründlichen Unterschied machen. Denn wo die Flüsse öffters wieder kommen und lange anhalten, da wird leichtlich eine Gewohnheit daraus, wo aber eine Kranckheit zur Gewohnheit wird, da sind die Bewegungen selten so beschaffen, wie es die Proportion der schädlichen Materie erfordert. Sintemahl die Natur in solchen Fällen nicht nur gar bald ausserordentliche Bewegungen machet, sondern auch lange damit anhält, obgleich keine Materie vorhanden, um derentwillen sie sonsten so zu arbeiten pfleget. In Betrachtung dessen muß man sich nicht wundern, wenn auch die besten und sichersten Mittel in solchem Zustande nicht anschlagen. Weswegen die berühmtesten Medici allezeit die Regel geben, man soll bey dem Gebrauch derer Artzneyen

auf die Beschaffenheit der Kranckheit, und fürnemlich darauf sehen, ob sie alt und eingewurtzelt, oder nach meiner Redens Art, zur Gewohnheit worden sey.

§. 54. Gesetzt auch, man wolte der andern Meynung beypflichten, und die Ursache derer Flüsse lediglich in einer saltzich- gallich- und wäßrichten Schärffe des Geblütes (Qualitate seroso-bilioso-acri) suchen, so sind doch die Theile, darinnen sie nach dieser Lehre von dem Blute wesentlich abgeschieden werden solten, zu dergleichen Abscheidung gantz ungeschickt. Sintemahl solche Theile keine zu Einnehmung dieser Materie besonders zubereitete Structur haben. Zudem ist die Geschwulst und das Brennen in dem leidenden Theile kein wesentlicher Zufall, der lediglich allemahl bey denen Flüssen seyn müste, sondern der Schmertz gehet tieff auch in die eintzeln Fibras, und bestehet theils in einem Spannen und Schwere des Gliedes, theils in einem Zucken, Fahren, Ziehen, Klopffen, Stechen, wenn die Natur wider die eindringende Säffte arbeitet. Nun ereignen sich aber dergleichen Umstände viel gewisser in fleischichten als allen andern Theilen des Leibes. Hingegen kan in denen fleischichten Theilen dergleichen besondere Schärffe weder von dem Blute abgesondert werden, noch auch so alleine, daß kein Blut mitkäme, in selbige hinein

ein dringen. Daher ist es sehr unglaublich, daß dergleichen besondere Materie im Leibe zugegen, und daß sie sonsten nichts als Flüsse verursache, auch bloß in einer saltzichten, gallichten, und wäßrichten Schärffe bestehe.

§. 55. Ist es doch noch keine ausgemachte Wahrheit, daß alle Arten der Rose von einer gallichten Schärffe herrühren. Solchen widerspricht 1.) die dabey vorkommende Röthe, welche von dem eindringenden dünnen Geblüte herrühret, 2.) die übrigen bey der Rose befindlichen Zufälle, 3.) der besondere Umstand, daß aus der Rose schlimme Geschwüre, ja kalte Brand-Schäden werden.

§. 56. Ich will aber nicht in Abrede seyn, daß bey manchen Personen das Serum oder die saltzichte Feuchtigkeiten von ausserordentlicher Schärffe sey. Ob nun wohl diese Schärffe eigentlich und unumgänglich keine Flüsse machet, so kan sie doch bey dergleichen Personen soviel verursachen, daß sie bey denen Flüssen mehr Schmertzen bekommen, wie auch, daß sich die Flüsse bey ihnen an solche Gegenden ziehen, wohin sie bey andern, welche solche Schärffe nicht haben, sonst nicht zu kommen pflegen. Immittelst ist dieses nur als etwas zufälliges und nicht als ein wesentlicher Umstand der Flüsse anzusehen.

§. 57. Nunmehro aber wird man auch wissen wollen, wie denn das zugehe und woher es rühre, daß die Flüsse bißweilen einen so weiten Umfang haben und sich fast durch den gantzen Leib ziehen, bißweilen aber nur einen kleinen Theil des Cörpers einnehmen, und nicht nur, theils zu gewissen Zeiten, theils ohne Beobachtung einer gewissen Zeit öffters wiederkommen, sondern auch vornehmlich durch hefftige Gemüths-Bewegungen, als Zorn, Furcht, Schrecken u. d. g. von neuem erreget werden? Die gemeine Antwort hierauf ist: Es rühre dieses alles von dem stockenden Geblüte und von Verstopffungen derer Adern her. Allein diese Meynung hat nicht die allermindeste Wahrscheinlichkeit. Denn 1.) ist dergleichen Verstopffung derer Adern, wenn man nicht von gantz besondern Theilen des Leibes redet, überhaupt wider alle Vernunfft, allermassen die Wege und Gänge derer Theile, davon hier die Rede ist, weit und groß genung sind, und also so gar geschwinde nicht verstopfft werden können, 2.) ist bekannt, daß das Geblüte aus denen Puls-Adern durch die fleischichten Theile in die andern Adern übergehet, zudem ist 3.) das Blut in Puls-Adern allzeit flüßiger und dünner, als in denen andern Adern, ja allenfalls müste man 4.) hierbey mehr die Schuld auf das dünne Serum als auf das Blut legen. Sintemahl niemand

glau-

glauben wird, daß die Enden derer Puls-Adern verstopfft werden, sässe aber die Verstopffung in fleischichten Theilen, so würden sich gantz andere Zufälle, als die Flüsse sind, herfür thun, und in denen Venis oder Blut-Adern kan solche Verstopffung, vermöge ihrer mechanischen Structur, nicht geschehen, weil sie zwar im Anfange klein sind, im Fortgange aber immer grösser und weiter werden. Uber dieses würde sich in dem leidenden Theile nicht nur bloß ein Spannen, Brennen, Zucken, Stechen, sondern viel gefährlichere Umstände herfür thun, woferne anders eine wahre Verstopffung und Stockung derer Säffte da wäre. Woraus zur Gnüge erhellet, daß die Flüsse keinesweges von Verstopffungen herrühren, zumahl wenn man dabey überleget, wie weit sich dieselben im Leibe ausbreiten.

§. 58. Gleichwie aber die Verstopffung derer Gänge nicht der eigentliche Ursprung derer Flüsse ist: Also muß man auch bey andern Ursachen, welche die Flüsse erregen sollen, behutsam urtheilen. Ich will hiervon etliche Exempel anführen. Die Kälte machet eigentlich keine Flüsse, ja sie erwecket sie nicht einmahl, ein anders aber ist es, wenn sich der Mensch starck erkältet hat und hernach jehlinge in die Hitze gehet. Wäßrichte Geschwulst macht auch keine Flüsse, ingleichen die

Stockungen derer Säffte, welche von Scirrhis oder Verhärtungen und Verstopffungen derer Theile entstehen. Eben dieses ist auch von denen dicken Säfften, woraus die Kräze entspringet, (scabioso Lentore) zu halten, obgleich solche zum Schwären geneigt sind. Und obwohl aus über curirter Kräze wäßrichte Geschwulsten kommen, so findet sich doch dabey keinesweges eine solche Empfindung wie bey denen Flüssen. Alldieweil aber auch nach Hippocratis Meynung durch Veranlassung der Kälte, an diesem oder jenem Gliede insonderheit, solche Zufälle entstehen können, welche man vor Flüsse halten kan, so will es nöthig seyn, daß ich auch diesen Umstand etwas genauer untersuche.

§. 59. Man glaubt insgemein, die Kälte verdicke die Säffte, und daraus entstünden hernach die Verstopffungen. Allein das ist in der That nichts geredet. Denn wie viel tausend Menschen müssen in der Kälte und zwar in ziemlich starcker Kälte seyn, bey welchen sich doch keine solche Verdickung derer Säffte, vielweniger Flüsse einzustellen pflegen. Hingegen weiß auch der gemeine Mann, daß sich dergleichen Zufälle von der Kälte sodenn erst äussern, wenn man entweder aus der Kälte jehlinge in die Wärme kommet, oder wenn man sich vorher erhitzet und geschwitzet hat, nachmahls aber sich jehlinge erkältet.

kältet. Ein sicheres und handgreiffliches Exempel davon hat man an denen Frost-Beulen. Denn obwohl bey diesen Beulen die Säffte durch den äussersten Grad der Kälte verdicket, und wahrhafftig eine Verstopffung vorhanden ist, so thut doch jehlinge Wärme dabey mehr Schaden als Nutzen. Hingegen wenn der erfrorne Theil in Schnee oder kaltes Wasser gethan wird, so ziehet sich die Kälte nach und nach heraus, und die stockende Säffte zertheilen sich wieder. Hieraus nun kan man leichtlich den Schluß machen, daß es hierbey mehr auf die Empfindlichkeit der Natur als auf die Kälte und deren schädliche Würckung ankomme.

§. 60. Zudem so kommen die Flüsse nicht eben schlechterdings zu der Zeit wieder, wenn starcke Kälte einfält, sondern wenn die Natur nur etwas weniges davon fühlet. Sintemahl ja die Erfahrung lehret, daß flüßige Leute nicht so leichte einen stärckern Anfall davon empfinden, wenn schlimme Witterung schon vorhanden ist, sondern vielmehr ehe sich das Wetter ändert, und da andere Leute eben keine Aenderung der Lufft oder Witterung fühlen, so fühlen sie flüssige Personen schon vorher. Woraus denn abermahl deutlich abzunehmen, daß die Erregung derer Flüsse keineswegs von der die Säffte verdickenden Kälte, sondern lediglich von der Altera-

tion, welche sich bey der Empfindung im Leibe äussert, ihren Ursprung nehmen.

§. 61. Ferner wird man aus denen bißher angeführten Gründen ohne besondere Schwierigkeit schliessen können: 1.) Daß zu Erzeugung derer Flüsse keine besondere und von denen im Leibe circulirenden Säfften unterschiedene Materie oder Feuchtigkeit vonnöthen sey, 2.) daß hierzu kein besonderer Trieb, vielweniger eine Verstopffung der Gänge erfordert werde, 3.) daß bloß und allein die Stricturæ tonicæ hierzu zulänglich sind, 4.) daß die äusserliche Kälte hierbey nicht so wohl die Säffte verdicke, sondern in die Fibras und Empfindung der Natur würcke, und dadurch, nicht aber durch Verstopffung derer Wege, Flüsse rege mache, 5.) daß die natürliche Beschaffenheit derer Theile, worein die Flüsse fallen, sich zu allen diesen Umständen gar wohl schicken.

§. 62. Zwar einige Medici, welche sich ein Gewissen machen, ein anderes Wort oder Namen zu brauchen, welches die Alten nicht gebraucht haben, diese, sage ich, machen einen Unterschied zwischen Flüssen und Catarrhen, und nennen die Zufälle Catarrhen, welche, wie schon erwehnet, Hippocrates de prisca Medicina, ausdrücklich Flüsse betittelt. Sie verstehen aber darunter hauptsächlich solche Zufälle, wobey

Hitze

Hitze und Entzündung ist / und zwar zehlen sie diese Beschwerungen sodenn erst unter die Catarrhen / wenn sie sich z. E. an Augen / an der Nase / im Halse finden lassen / und nach Gelegenheit derer Umstände / Heiserkeit / Bräune / Rose u. d. g. verursachen; Hingegen wo sich diese Zufälle an denen unterern Theilen des Leibes spüren lassen / und nicht nur die äusserlichen / sondern auch die innerlichen Theile angreiffen / so werden sie von allen einhellig Flüsse genennet.

§. 63. Meinetwegen aber mag / wer da will, der Alten Speichel lecken / ich binde mich an nichts, sondern suche bloß eine gründliche medicinische Theorie, nach dieser und dem unlaugbahren Zeugnisse der Erfahrung getraue ich mir zu behaupten / daß sich die Flüsse ordentlich an die Oerter setzen / wodurch die Blut-Flüsse kommen / oder wo die Natur Anstalten zum Blut-Flüssen zu machen pfleget.

§. 64. Wenn ich nun denen Flüssen bloß die Gegenden einräume / wo die Natur an denen Blut-Flüssen zu arbeiten / selbige auch wohl hervorzubringen pfleget / so dörffte mancher darwider einwenden und sprechen: Die Flüsse erstrecken sich ja viel weiter. Sintemahl sie sich bey manchen Leuten entweder im gantzen Leibe ausbreiten / oder sich biß in die äussersten Glieder ziehen. Allein ich habe schon im vorhergehenden erwie-

erwiesen, daß sich bey vollblütigen Menschen, wenn sie sich starck bewegen oder erhitzen und das Blut in Wallung bringen, fast eben dergleichen Beschwerungen, wie bey denen Flüssen, und zwar eben an denen Orten einzufinden pflegen. Dannenhero lasse ich mich von meiner Meynung nicht abbringen, sondern getraue mir vielmehr daraus den Umstand gründlich zu erweisen, warum die Flüsse, in Ansehung des Ortes, so ändern, und bey manchem Menschen an diesem bey manchem an einem andern Orte ansetzen.

§. 65. Gleichwie es aber ein unverantwortlicher Fehler ist, wenn man die Pathologie lehren und bey Untersuchung derer Kranckheiten, die historischen Umstände davon anders erzehlen will, als sie sich in der That verhalten, indem man hernach in Erfindung derer Ursachen fehlet, und eine Schein-Ursache, womit sich etwan die unvollkommenen Umstände bemänteln lassen, für eine wahre angiebet: Also würde ich gleichfalls gröblich irren, wenn ich nicht bey der Lehre von denen Flüssen alle Umstände zusammen suchte, und sonderlich darauf sähe, wie sie sich nach dem Unterschiede derer Personen, auf welche sie fallen, auch unterschiedlich verhalten, indem sie weder alle Menschen ohne Unterschied angreiffen, noch wenn sie anfallen, bey allen Personen an einem

Ort

Ort oder zu einerley Zeit kommen, sondern überall chargiren.

§. 66. Ich erachte es demnach für höchst nöthig, daß man wisse 1.) wie die Leute beschaffen seynd, welche von denen Flüssen die gröste Anfechtung haben, 2.) was für Art derer Flüsse dieser oder jener Leibes-Constitution begegnen, 3.) welche Gegenden oder Glieder des Leibes am meisten bey denen Flüssen leiden. Sintemahl man aus vernünfftiger Uberlegung und Gegeneinanderhaltung aller dieser Umstände mehr Licht bekommen wird, als wenn man alle andere Grillen von Flüssen zusammen nimmt, denn da bleibet man beständig in dem falschen Wahne, als stellten sich die Flüsse bey allen Leuten ohne Unterschied an einerley Orte und zu einerley Zeit ein.

§. 67. Die allgemeine und tägliche Erfahrung benimmt uns selbst diesen Irrthum. Denn da findet man, wie junge Leute männliches Geschlechts, zu der Zeit von Flüssen am Haupte, um die Brust, Schultern und Axeln, um den Rücken von Schultern biß an die Lenden am meisten geplaget werden, welche sich bey dem weiblichen Geschlechte schon etwas später einfinden. Kommen aber Manns-Personen über die Jünglings-Jahre in das recht muntere mannbahre Alter, so setzen sich die Flüsse schon mehr im Rücken, in die

die Hüffte und dicken Beine, und zwar äusserlich. Gehen sie aber zurück an die inwendigen Theile, so nehmen sie in der Jugend im Haupte, im Halse, auf der Brust, bey mehrern und männlichen Jahren aber unter denen kurtzen Ribben, in denen Gedärmen und Nieren ihren Sitz, und verursachen daselbst nicht nur grosse Ungelegenheiten, sondern auch gefährliche Zufälle.

§. 68. Und dieses alles trifft man bey denen schlechten und allgemeinen Flüssen ohnfehlbar an. Es giebet aber auch eine besondere Art derer Flüsse. Diese kommet entweder von Apostasibus febrilibus, wenn die schädliche Materie an einem andern Ort, als sich gehöret, mit Hauffen getrieben wird, oder auf die Rose, oder auf Verrenckungen, Verwendungen und Zerqvetschungen, oder auf übel geheilte Wunden, Geschwüre, Arm- und Bein-Brüche, oder auf Verbrennen, Frost-Beulen u. d. g. wodurch die Glieder gleichsam zum Flüssen disponiret werden. Jetzt erwehnte Umstände geben zugleich die Ursache mit an die Hand, warum diese Flüsse nicht schlechterdings in allen Stücken mit denen andern schlechten Flüssen übereinstimmen können.

§. 69. Giebet man aber auch hierbey auf alles sattsame Achtung, so wird man zweyerley zu mercken finden. Denn 1.) kommen auch diese besondere aus ietzterwehnten Ursachen entsprungene

ne Flüsse mehrentheils sodenn erst wieder, wenn entweder das Geblüte erreget und in Wallen gebracht wird, oder wenn die Natur zu sonst gewöhnlichen Blut-Flüssen Anstalten machet, oder wenn andere schlechte und von Stemmungen des Blutes herrührende Flüsse schon vorhanden sind. Weil nun im letzten Falle der Theil hitzet, roth aussiehet und sehr schmertzet, so nennet sie der gemeine Mann hitzige Flüsse. Eben diese besondere Art derer Flüsse führet auch 2) in Ansehung des unterschiedenen Alters derer Patienten diesen Umstand mit sich, daß sich insgemein die Beschwerungen davon sehr weit ausbreiten, d.i. ob sie gleich ihren Anfang nur in dem Theile des Leibes nehmen, welcher, wie oben erwehnet, durch einen ausserordentlichen Zufall darzu disponiret worden, so bleiben sie doch nicht allein darinnen, sondern ziehen sich auch in andere Theile, worein sich sonsten bey dergleichen Alter die schlechten Flüsse zu setzen pflegen. Daher kommet es auch, daß bey dergleichen besondern Flüssen ordentlich nicht nur in dem leidenden Theile allein, sondern auch an mehrern Orten viel grössere und schmertzhafftere Zufälle erreget werden, als bey schlechten einfachen Flüssen. Zudem sind dergleichen Flüsse zu irrigen und ausschweiffenden Bewegungen sehr geneigt, ja es werden gerne hefftige und gefährliche Fluß-Fieber daraus,

aus/ sonderlich/ wo eine Apostasis febrilis der Ursprung davon ist.

§. 70. Ich hoffe also/ man werde aus dieser umständlichen Erläuterung sattsam erkennen können/ was die Ursache derer besondern Flüsse sey/ und wie solche bey ihren Anfällen sich eben nicht so genau an einen gewissen Ort oder an ein gewisses Alter binden/ als wie die ordentlichen schlechten Flüsse. Immittelst habe ich doch auch noch bey denen einfachen und allgemeinen Flüssen dieses zu erinnern/ daß die Flüsse im Rücken/ welche niederwärts und gegen die Hüfften gehen/ ordentlich aber von denen Anstalten zur goldenen Ader oder Stein-Beschwerung (Conatus nephritico-hæmorrhoidalis) entstehen/ und keine äusserliche Ursache zum Grunde haben/ insgemein bey niemanden sich einstellen/ woferne er nicht entweder nahe an/ oder vollkommen in denen Jahren stehet/ darinnen sich der Fluß der goldenen Ader einzufinden pfleget.

§. 71. Hierbey muß man sich billig verwundern/ daß etliche von denen neuern medicinischen Scribenten das Hüfft-Weh lediglich vor einen blossen Fluß ausgeben/ welcher gar nicht mit zu der Gicht gehöret. Sintemahl fast nichts gemeiners ist/ als daß aus dem Hüfft-Weh nicht nur Podagra und Gonogra/ sondern auch so gar das Chiragra wird. Und ob wohl das

Poda-

Podagra offtmahls ohne vorhergehendes Hüfft-Weh sich einstellet, so bleibet dennoch das Hüfft-Weh, wenn es mehrmahls wieder kommet, selten ein blosses Hüfft-Weh, sondern wird mehrentheils zum Gonagra oder Podagra. Ich könnte mich hierbey auf meine eigne Praxin und vielfältige Erfahrung beruffen, ich will aber lieber ein besonderes Exempel aus dem Thonero beybringen. Dieser hat angemercket, daß ein Patiente von Verstopffung der goldenen Ader ein sehr hefftiges Hüfft-Weh bekommen, nachdem aber die goldene Ader wieder im Fluß gebracht worden, so hat auch das Hüfft-Weh augenblicklich nachgelassen. So findet man auch noch die Stunde Männer, welche in ihren besten Jahren stehen, und nicht nur schon einige Jahre her, sondern auch wohl des Jahres zwey, dreymahl beydes an der Gicht, als auch insonderheit am Hüfft-Weh darnieder gelegen, nachdem aber der Fluß der goldenen Ader bey ihnen in Gang kommen, und nunmehro zur Gewohnheit worden, so haben sie sint der Zeit keinen Anstoß mehr davon gehabt.

§. 72. Aus diesem allen erhellet zur Genüge, 1.) daß die Flüsse, welche auch noch nicht zur Gicht geworden sind, dennoch nach Beschaffenheit des Alters, die zum Blut-Flüssen sonst gewidmeten Theile des Leibes einnehmen, so gar,

daß auch fast niemand, als wer zu Blut-Flüssen und denen Anstalten darzu geneigt ist, davon Anfechtung hat, 2.) daß eigentlich keine andere Materie, als eine blosse Häuffung und Stemmung des Blutes die Ursache derer Flüsse sey, weßwegen sowohl das Spannen, als der Schmertzen nachlässet, wenn das stockende Blut Lufft oder einen Ausgang gewinnet. Wer aber aus denen bißher angeführten Gründen die Wahrheit unserer Meynung nicht begreiffen kan, den kan ich mit keinem deutlicheren Beweise überführen.

§. 73. Ob aber gleich diese angeführte Ursachen die nächsten sind, welche die Flüsse oder die würcklichen Sammlungen und Stemmungen des Blutes an erstberührten Orten erregen und unterhalten: So ist doch nicht zu leugnen, daß die bey manchen Personen vorkommende besondere üble Beschaffenheit derer Säffte zufälliger Weise verursachen könne, 1.) daß solche Flüsse öffters wieder kommen, 2.) daß sie stärcker ansetzen, 3.) daß sie von derer schlechten Art derer Flüsse immer mehr und mehr abgehen. Das allerdeutlichste Exempel hiervon siehet man an denen, bey welchen das Blut mit venerischen Unreinigkeiten angestecket ist. Sintemahl dieser Zufall heute zu Tage nicht nur viel gemeiner ist, als man insgemein glaubet, sondern man wird auch

wohl

wohl durch den äusserlichen Schein betrogen, daß man dergleichen venerische Zufälle für blosse Flüsse ansiehet. Und daher ist die Eintheilung derer Flüsse entstanden, daß man solche theils reissende Flüsse, theils gesaltzene Flüsse nennet. Der gemeine Mann beleget mit diesem Nahmen solche venerische, Fluß-artige (venereo-rheumaticos) Zufälle und Schmertzen, welche hitzen und beissen, da sonsten die Chirurgi das Wort, saltzichter Fluß, sonderlich von solchen Schäden brauchen, wobey die Theile geschworen und angefressen sind, es mag nun gleich das Ubel von venerischen Feuchtigkeiten oder von Stockung anderer Säffte herrühren.

§. 74. Man kan also leicht begreiffen, daß die Flüsse bey so gestalten Sachen zufälliger Weise von aussen mehr als einerley Ansehen gewinnen. Immittelst ist es doch auch noch nicht ausgemacht: Ob alle dergleichen offt wieder zum Vorschein kommende Sammlungen derer Säffte auch wahrhafftig mit in der Anzahl derer rechten Flüsse gehören. Mit einem Worte, es fragt sich hierbey: Ob diese Zufälle von einem würcklichen Eintriebe des Blutes und nach derer Alten Begriff, von einem Zusammenfluß derer Säffte, oder nach der neuern Meynung, von einer häuffigen Sammlung und Stemmung derselben herrühren, oder ob solches nicht vielmehr daher komme,

me, weil sich in dem leidenden Theile eine Verderbniß angesponnen, welche nach und nach weiter um sich gefressen, und sowohl von denen Säfften, als auch von dem festen Theile selbst die nahgelegenen Theilgen angestecket und verderbet hat? Und diese Frage ist um so viel desto nöthiger, damit man sich bey dergleichen schmertzhafften venerischen Zufällen nicht übereile, und sie, wie offtmahls geschiehet, für blosse Flüsse ansehe. Denn wenn man die Kranckheit nicht recht untersuchet, wie will man mit der Cur derselben zu rechte kommen?

§. 75. Ich habe schon öffters erinnert und behauptet, daß aus denen Flüssen nach und nach die rechte wahre Gicht werde, was soll ich aber von der Geschwulst sagen, welche, es sey nun so viel es wolle, an denen Flüssen Antheil nimmet? Dergleichen Geschwulst erlanget je länger je mehr die Art derer wassersüchtigen Geschwulsten, sonderlich a) wenn sie jehlinge entstanden, b) wenn sie offt und hefftig wiederkommet, c) wenn sie, wie alle andere wäßrichte Geschwulsten, lange stehet und nicht weichen will, am allergewissesten aber d) wenn sie sich mit Macht von denen äusserlichen nach denen innerlichen Theilen des Leibes ziehet.

§. 76. Bald

§. 76. Bald aber hätte ich vergessen, bey denen Flüssen noch dieses zu erinnern, daß sie die Art an sich haben, und in dem Leib zurück zu gehen, sehr geneigt sind. Weil nun hieraus schlimme Folgen entstehen, vornemlich aber dem catarrhalischen oder überhaupt dem Fluß-Fieber Thür und Angel aufgesperret wird, so wird es sich verhoffentlich der Mühe lohnen, an gegenwärtigem Orte, soviel die Kürtze leidet, davon zu handeln.

§. 77. Das catarrhalische oder das Fluß-Fieber hat seinen Namen, von denen Catarrhen oder Flüssen empfangen. Woferne also bey einem Patienten keine deutliche Merckmahle eines Catarrhes oder Flusses anzutreffen sind, so kan ich auch nicht sagen, es sey ein catarrhalisches oder ein Fluß-Fieber vorhanden. Zudem geselllet sich kein Fieber weder zu einem Catarrh noch zu einem Flusse, ausser um folgender zwey Ursachen willen.

§. 78. Die erste Ursache ist diese, wenn der Zufluß der Materie zu häuffig und der Zutrieb derselben allzuhefftig ist, woraus an einem Orte ein hefftiger Schmertz, am andern aber eine weit um sich greiffende und tieff eindringende Stemmung derer Säffte, und folglich, nach Beschaffenheit derer Umstände eine grössere oder kleinere Entzündung entspringet. Wobey annoch zu mercken, daß die bey denen Catarrhen und Flüssen

sich ereigende Entzündungen niemahls zum Eytern und Schwären geneigt sind, indem sich die Materie hierbey nicht in einen Klumpen zusammen setzt, sondern sie ziehet sich entweder in die Breite und Tieffe zugleich, welches man Phlegmone nennet, oder sie gehet bloß in die Breite und fast gar nicht in die Tieffe, welches die Rose heisset. So lange nun dergleichen Flüsse oder häuffige und hefftige Sammlungen, Häuffungen und Stemmungen derer Säffte annoch an denen äusserlichen Theilen des Leibes stehen bleiben, oder die Natur wohl gar dabey einigen Auswurff machet, wie z. E. bey dem Schnupffen und dem mit Auswurff verknüpfften Husten geschiehet, so lange lässet sich auch nur ein gelindes und schwaches Fieber spühren, wobey sich nur ein schwacher Schauer und fliegende Hitze findet, das Fieber aber keinen richtigen Typum hält.

§. 79. Ein anders aber ist es, wenn bey sich ereigenden oder herfür thuenden Flüssen die Säffte nach denen inwendigen Theilen zurück treten, oder mit Gewalt von denen äussersten zum innern Gliedern getrieben, oder, wie die Alten sprechen, gezogen werden. Denn wo sich dieser Orten das Blut häuffet und stemmet, so gehet es gewiß ohne schlimme Folgerungen nicht ab. Sintemahl 1.) die Textur derer inwendigen Theile also beschaffen, daß bey solchen Umständen das Blut

tieff

tieff in das Wesen derselben hineindringen muß, woraus 2.) Stockungen kommen, sonderlich wenn der Trieb und das Stemmen derer Säffte bey einem Flusse starck und der Zufluß häuffig ist, da es denn nicht fehlen kan, es muß endlich 3.) entweder eine Entzündung zuschlagen oder 4.) das Blut nebst dem leidenden Theile zugleich verderben und in die Fäulung gehen. Wenn nun bey so gestalten Sachen ein Fieber zuschläget, so ist es nicht nur weit stärcker und hefftiger als die oberwehnten, sondern es ist auch viel gefährlicher, weil die Flüsse ihrer natürlichen Art nach, diesen Theilen des Leibes grosse Gefahr androhen.

§. 80. Bey so gestalten Sachen muß man einen Unterschied machen zwischen denen Eigenschafften und Würckungen, welche eigentlich zum Flusse gehören, und zwischen denen, welche dem zum Flusse zuschlagenden Fieber eigenthümlich sind. Wenn man demnach vom gifftigen (maligna) Fluß-Fieber reden und nicht bloß mit Schatten schrecken oder die Kranckheit groß machen, sondern zeigen will, es sey wahrhafftig dergleichen Fieber zu finden, so muß man für allen Dingen darthun, warum man das Fluß-Fieber einer Malignität beschuldiget. Denn hierbey muß man entweder alles auf das Fieber schieben und behaupten wollen, daß ein jedes Fieber, schlechterdings für sich als ein Fieber betrachtet,

seiner eignen Natur und Eigenschafft nach / von freyen Stücken eine Malignität annehmen könne / oder man muß darunter ein anders böß-artiges Fieber verstehen / welches eine besondere Malignität eigenthümlich bey sich führet / und wie vernünfftige Practici zu reden pflegen, bloß zu andern Kranckheiten schläget / ob es wohl mit solchen keine Verwandschafft oder Gemeinschafft hat.

§. 81. Bey so gestalten Sachen kan man durch ein gifftiges Catarrhen-Fieber kein anderes Fieber verstehen / als dasjenige / welches entweder einen gifftigen (malignum) Catarrh zum Grunde hat / oder welches in seinem ordentlichen Ablauffe gestöhret worden und folglich seine heilsame Würckung nicht hat erreichen können. Soll aber ein Fluß oder ein Catarrh gleich anfangs eine so schlimme Art und Beschaffenheit an sich haben / daß man deßwegen das Fieber / weil es ein Fluß-Fieber ist / einer Malignität beschuldigen soll / so muß man nothwendig vorhero darthun / daß dergleichen Catarrh wahrhafftig zu finden sey / und daß dergleichen Malignität entweder nach der besondern Beschaffenheit dieses oder jenen Menschens in der schädlichen Materie des Catarrhes liege / oder aber von dem Sitze des Catarrhes herrühre / weil davon ein zarter / edler und zu gefährlichen Schäden bequemer Ort

ange-

angegriffen worden. Wo sich aber dergleichen Umstände nicht finden, so müste einer sehr unvernünfftig handeln, wenn er nur zu Vergrösserung der Kranckheit einem Zufalle den Namen eines Fluß-Fiebers, ja wohl gar eines gifftigen Fluß-Fiebers beylegen wolte.

§. 82. Betrachte ich nun die Flüsse, welche sich an alle äusserliche Theile anlegen, auch an denen Orten, wo sie einen Durchbruch gewinnen, so kan ich doch nicht sagen: Daß ihre Natur und Eigenschafft darinne bestehe, daß sie eine gewisse Materie, sie mag nun Namen haben wie sie will, darum an einem Ort brächte, damit sie daselbst ausgeführet werden solle. Ich sage mit Bedacht, Flüsse als Flüsse betrachtet, führen keine Materie aus dem Leibe ab, sondern ihre Würckung bestehet nur darinne, daß sie ein Stemmen und Sacken derer Säffte verursachen, welches sich in der Substanz derer Theile weit ausbreitet. Eben dieses statuire ich auch von denen Flüssen inwendig im Leibe. Wenn es also heisset: Der Fluß fällt in Leib oder er wird hineingetrieben, so darff man sich nicht einbilden, daß daselbst ein würcklicher Auswurff einer Materie geschiehet, sonderlich jehlinge und auf einmahl. Denn wenn auch dergleichen geschiehet, so geschiehet es nach und nach mit vieler Mühe. Hingegen ist das gewiß, daß dergleichen Flüsse in denen Eingeweiden

ein Stemmen und Stocken derer Säffte verursachen, welches die nächste Ursache zu denen darauf folgenden Entzündungen ist, welche Entzündungen sich aber mehr in die Breite erstrecken und flach sind, als daß sie sich in einen Klumpen zusammen setzen, und ein Geschwür oder Eyter ihrer Natur nach erzeugen solten.

§. 83. Man pfleget also, z. E. insgemein zu sagen: Es sey dem Patienten ein Fluß in den Magen gefallen. Soll man nun dieses für kein blosses Gedichte halten, sondern mit vielen berühmten Leuten glauben, daß würcklich ein Fluß in Magen fallen könne, so muß man die Worte gewiß nicht so schlechthin ihrem Laute und erster Bedeutung nach verstehen und sich einbilden: Es falle oder ergiesse sich würcklich eine flüßige Materie in den Magen hinein, sondern man muß vielmehr gläuben, es ziehe sich eine Feuchtigkeit in die porose Substanz des Magens, und breite sich darinnen aus, ob sie gleich deßwegen noch nicht vollkommen stille stehet, und folglich auch nicht nothwendig eine Entzündung verursachet.

§. 84. Wolte man sich nun einbilden, die schädliche Materie könnte unmittelbahr aus dem Magen heraus gebracht werden, so würde man sich gröblich irren, in der Cur aber weit vom rechten Zwecke abkommen, wenn man in solcher Absicht Brech-Mittel geben wolte. Man versuche es

nur,

nur, und mache in viel gröbern Theilen des Leibes, worinnen sich ein Fluß gesetzet hat, jehlinge eine hefftige Erschütterung und Bewegung, und sehe zu, ob man nicht die Schmertzen vermehren, den ordentlichen Lauff des Flusses stöhren, und einen schlimmen Ausgang zuwege bringen wird. Hieraus kan man leichtlich abnehmen, was man bey den Magen-Flüssen von so jehlingen und gewaltigen Erschütterungen des Magens, als das Erbrechen machet, zu hoffen habe.

§. 85. Hauptsächlich aber hat man von denen Flüssen insgemein auch noch dieses zu mercken, daß sie manchmahl bey nahe, manchmahls vollkommen eine Entzündung verursachen. Wo nun solches geschiehet, so wird ordentlich die Rose, oder eine Ros-artige, als eine eyternde Entzündung daraus. Woferne nun ein Medicus die wahre Beschaffenheit derer Ros-artigen Zufälle umständlich inne hat, und nur halbweg in der Lehre von Flüssen und ihren zurückgehen gegründet ist, so wird er sich wohl nimmermehr einbilden lassen, daß es mit denen Flüssen und ihren Rück-Fällen so jehlinge und gleichsam über Hals und Kopff zugehe, daß der Fluß welcher sich heute an einem Theile verlohren, morgen sogleich mit höchstem Ungestüm an einem andern ausbrechen, und sogleich daselbst eine solche Stockung derer Säffte

ma-

machen solte, woraus ohnfehlbahr eine Entzündung folgen muß. In Betrachtung dessen hat man sich hierbey für allen gewaltsamen Mitteln zu hüten, damit weder durch allzuhefftige Bewegung und Wallung des Blutes, noch durch jehlinge Erschütterung (Concussionibus) des leidenden Theils der ordentliche und gemache Ablauff derer Flüsse und Entzündung gestöhret, und übel ärger gemachet werde.

§. 86. Nachdem ich also meine Gedancken von denen Flüssen sattsam eröffnet, so wird es nunmehro auch Zeit seyn, daß ich mich zu ihrer Cur oder Therapie wende. Damit man nun hierbey die rechte und ächte Methode ergreiffe, so hat man hauptsächlich auf zweyerley Achtung zu geben, und zwar 1.) auf den Unterschied derer Flüsse, weil sie entweder von allgemeiner oder besonderer Art sind, 2.) auf die Eigenschafften derer allgemeinen Flüsse, vermittelst welcher sie die besondere Flüsse zu hegen und zu erregen sehr geschickt sind. Durch die allgemeinen Flüsse verstehe ich eine Congestionem oder häuffige Sammlung des überflüßigen Blutes an einem gewissen Theile des Leibes, dabey die Natur ihre Absicht einiger massen auf die Lüfftung des Blutes richtet. Von diesem Zustande menschlicher Gesundheit habe ich behauptet, daß solche, sowohl zu dem Anfalle, als auch zum öfftern wiederkommen derer Flüsse grosse Gelegenheit

genheit gebe, welche theils von besondern, theils auch von äusserlichen gewaltthätigen Ursachen entspringen. Wenn man also theils die Erfahrung zu Rathe ziehet, theils aber die Ursachen derer Flüsse und ihren Zusammenhang vernünfftig überleget, so muß man auf eine solche Verminderung der Vollblütigkeit dencken, wodurch dergleichen Regungen und Bewegungen wahrhafftig vorgebauet werden kan. Es muß aber nicht bloß eine allgemeine Lüfftung des Blutes seyn, dabey man sich weder an eine gewisse Zeit, noch an einen gewissen Ort des Leibes binden dörffte, sondern man muß hierbey allerdings den Umstand der Zeit und des Ortes in genaue Betrachtung ziehen.

§. 87. Denn wenn man wissen will, was für ein Unterschied sey zwischen einer Lüfftung des Blutes, da man wie der Bauer, wenn es ihm ankommet, Blut weg lässet, und zwischen einer Lüfftung des Blutes, dabey man Zeit und Ort beobachtet, so darff man nur Achtung geben, was solches bey denen Flüssen und bey der rechten Gicht thue.

§. 88. Was die Gicht und ihre Arten anbetrifft, so finden sich viele Medici, welche vorgeben, es sey das Blutlassen hiebey nicht nur ohne Nutzen, sondern auch schädlich. Allein ich kan aus vielfältiger Erfahrung versichern, daß eine mit Vernunfft unternommene Lüfftung des Blu-

tes

tes in der Gicht ungemeine Erleichterung schaffe. Ich könnte hiervon viele merckwürdige Exempel anführen, ich will es aber bey einem einigen bewenden lassen. Ein gar vornehmer Mann aus meiner Freundschafft, hatte in seinem mittlern Alter grosse Anfechtung von Hüfft-Weh, Gonagra, Chiragra und Podagra, und muste in die vier Jahre wenigstens jährlich acht harte Anfälle davon ausstehen, nachdem er aber endlich die goldene Ader bekam, wodurch nach diesem dem Blute ordentlich Lufft gemacht wurde, so hat er von seinem 48. biß zum Ende des 75. Jahres keinen einigen Anstoß mehr von solchen schmertzhafften Zufällen empfunden. Hierher gehöret auch die Anmerckung des Moufeti. Theatr. insectorum L. II. c. 44. da er erzehlet, wie das Podagra durch Anlegung derer Blut-Egel gehoben worden, nachdem auf ihren Gebrauch die goldene Ader zum fliessen kommen, und sich hierauf alle Monathe wieder eingestellet.

§. 89. Die Medici versichern einhellig, daß die Lüfftung des Blutes in Flüssen ein sehr herrliches Mittel sey. Wie man aber damit verfahren müsse, wenn man die gewünschte Würckung davon haben will, solches will ich hier nicht weitläufftig ausführen, sondern nur mit kurtzen soviel sagen, als zur Sache nöthig ist. Meine

Meynung hiervon ist diese: Gleichwie das Aderlassen allezeit am besten thut, wenn man es als ein Præservativ gebrauchet; Also hat man insonderheit bey denen Flüssen, welche öffters wiederkommen, dahin zu sehen, daß man solchen Anfällen durch beqveme Lüfftung des Blutes vorbaue. Nechst diesem rathe ich zwar nicht in Erwehlung derer Adern allzusehr zu wehlen, das aber rathe ich, daß man genau überlege, ob man an den untern oder obern Theilen des Leibes Blut lassen solle, und dieses zwar darum, weil man auf die Ableitung des Blutes von einer Gegend zu der andern Acht haben soll. Hierbey wird man finden, daß das Aderlassen auf dem Fusse, wenn es mit Vernunfft gebraucht wird, wahrhafftig mehr Nutzen schaffe, als man insgemein glaubet und als ich davon sagen kan.

§. 90. Ob das Schröpffen denen neuen Anfällen derer Flüsse vorbeugen könne, solches läßt sich leichtlich beantworten, wenn man bedencket, daß von sonst angewöhntem nachmahls aber übergangenem Schröpffen Flüsse erreget werden. Immittelst stehe ich auch hierbey in denen Gedancken, man thue besser, wenn man, sonderlich bey zunehmenden Jahren, mehr an denen untersten, als bloß an denen obersten Theilen des Leibes Köpffe setzen läst.

§. 91. Von

§. 91. Von dem Nutzen der Blut-Egel, welchen solche in Linderung derer Flüsse schaffen, will ich hier nichts erwehnen. Wer Lust hat ein mehrers davon zu lesen, der darff nur meine Abhandlung von Blut-Egeln nachschlagen, da wird er so viel Anmerckungen aus vielerley Scribenten antreffen, daß er genug daran haben wird. Bey dem Schröpffen aber ist noch dieses zu mercken, daß solches bey fleischichten und phlegmatischen Personen für andern statt habe.

§. 92. Fraget man: Wie viel man Blut weglassen solle? So antworte ich hierauf: Man habe eben nicht nöthig, unmäßig viel Blut abzuzapffen, wenn man nur zu einer Zeit und an einem Orte Lufft machet, welche zu Verhütung derer Flüsse beqvem sind. In Ansehung der Zeit, halte ich diejenige für die beqvemste, wenn im Frühlinge und Herbste Tag und Nacht gleich ist, da man entweder vor oder nach dem Æquinoctio Blut weglassen kan. Was den Ort anbetrifft, so recommendire ich sonderlich die Füsse, und zwar vornemlich 1.) wenn der Krancke schon über 25. Jahr alt ist, 2.) wenn er sich nicht schon allzusehr an das Aderlassen am Arme gewöhnet hat, 3.) wenn er von der Ader am Arme keine merckliche Linderung empfindet.

§. 93. Bey

§. 93. Bey dem Aderlassen auf dem Arme hat man sich alles Fleisses zu hüten, daß man dadurch nicht etwan zu Erregung derer Flüsse Anlaß gebe, weil man damit sehr behutsam verfahren und die Zeit darzu wohl abpassen muß, ohnerachtet man so eigentlich keine gewisse Zeit darzu setzen kan. Ich könnte hiervon viel Exempel anführen, wenn ich weitläufftig seyn wolte. Jedoch ein eintziges durchzulesen, wird dem g. L. nicht beschwerlich fallen.

§. 94. Eine Frau, etwas über 24. Jahr alt, hatte sehr dickes Geblüte, und verfiel daher in hefftige Schmertzen des Hauptes, derer Augen und derer Zähne, welche vielmahls mit grossem Ungestümme wieder kamen. Auf mein Einrathen bediente sie sich des Aderlassens auf dem Fusse, derer Fuß-Bäder, und brauchte dabey dienliche Artzneyen. Hiervon empfand sie so merckliche Linderung, daß sie in die dritthalb Jahr ihre Haus-Geschäffte gantz gemächlich abwarten konnte. Daher wurde sie bewogen, das Aderlassen jährlich zu bequemer Zeit zu wiederhohlen. Weil sie aber kein Blut sehen konnte, und darzu einem ungeschickten Barbier in die Hände fiel, welcher zu unterschiedenen mahlen fehl stach, sie aber gleichwohl Blut weg haben wolte, und auf dem Fusse keines kriegen konnte, so ließ sie sich durch den Barbier bereden, auf dem Arme Ader

N zu

zu lassen, weil er ihr weiß machte, diese Ader hätte eben so gute Würckung, als die auf dem Fusse. Die Ader wurde gelassen, das Blut gieng vollkommen gut, aber was geschahe? Ohngefehr zwey Stunden nach der Ader bekam die Frau einen neuen Anfall von Schmertzen des Hauptes und derer Augen, welcher ihr nicht nur so empfindlich fiel, daß sie für Schmertzen kaum zu bleiben wuste, sondern man konnte auch gantz deutlich sehen, wie es ihr die Augen zum Kopffe heraus trieb, wodurch zugleich die Sehe so erweitert ward, daß sie nicht recht sehen konnte, auch befürchtete, sie möchte, wie ihr der Bader prophezeyet hatte, gar um das Gesichte kommen, worüber sie sich hefftig ängstete und bittre Thränen vergoß. Das war also ein hefftiger Anfall eines Flusses, woran die Ader auf dem Arme schuld war. In Betrachtung dessen rathe ich jedem fleißig zu erwegen, was ich in der Abhandlung vom Aderlassen auf dem Fusse weitläufftig erinnert habe.

§. 35. Nach dem Aderlassen kommen wir zu denen Purgier-Mitteln. Alle starcke Purgantzen werden von allen vernünfftigen Practicis, sowohl in allen Arten der Gicht, als auch bey denen Flüssen, verworffen. Sintemahl ihnen die Erfahrung gelehret, daß sie nichts fruchtbarliches

damit

damit ausrichten. Will man aber die Ursache wissen, warum die Purganzen in Flüssen wenig helffen, so darff man nur die medicinischen Scribenten nachschlagen, so wird man nach dem Unterschiede derer Meynungen auch unterschiedene Ursachen finden. Ich meines Ortes halte dieses für die wahrscheinlichste Ursache: Weil der Fehler bey denen Flüssen nicht eigentlich im Sero liegt, so kan ihnen auch durch Abführung solcher Feuchtigkeiten nicht gesteuert werden. Weil aber gleichwohl bißweilen die üble Beschaffenheit des Seri zu Erregung neuer Anfälle bey denen Flüssen Gelegenheit geben kan, so ist ein gelindes Laxativ in solchen Fällen nicht nur unschädlich, sondern offtmahls recht dienlich, sonderlich wenn man solches giebet, da die Kranckheit schon im Abnehmen oder doch wenigstens nicht mehr in der grösten Hefftigkeit ist. Zwar die Alten bildeten sich ein, starcke Purganzen ziehen die Flüsse von denen Gliedern nach denen inwendigen Theilen zurück. Allein, das sind leere Grillen, und wenn sie auch würcklich den Effect thäten, so wäre doch viel Gefahr dabey. Solches siehet man augenscheinlich daraus, wenn ein Fluß, oder die Gicht von denen äusserlichen Gliedern durch Versehen in den Leib hinein getrieben wird. Sintemahl sich der Krancke davon niemahls leidlicher, sondern allezeit schlim-

mer befindet. Daher will ich niemanden rathen, dergleichen Cur zu unternehmen.

§. 96. Zertheilende Artzneyen, welche durch einen gelinden Schweiß würcken, haben zwar bey denen Flüssen ihren Nutzen, aber sie wollen auch in gehöriger Ordnung gebraucht seyn, wobey eine solche Methode zu erwehlen, die der Natur und Eigenschafft der Kranckheit vollkommen gemäß ist. Sintemahl man sich gewiß vergebliche Hoffnung machen würde, wenn man sich einbilden wolte, dergleichen Zufall werde entweder von sich selbst jehlinge wieder vergehen und gleichsam verschwinden, oder er werde sich sogleich wegschwitzen lassen. Denn gleichwie alle starcke treibende Artzneyen die Anfälle derer Flüsse hefftiger machen: Also thun auch die Schweiß-treibende Mittel ein gleiches, sonderlich wenn man hitzige, von scharffen Gewürtzen gemachte, oder aus flüchtigen Urin-Saltzen bestehende giebet, und den Patienten darzu mit äusserlicher Wärme peiniget.

§. 97. Zwar will ich nicht in Abrede seyn, daß das Schwitzen bey starcken Naturen, und wo die Flüsse noch nicht eingewurtzelt sind, eine Schein-Hülffe schaffet, indem der Fluß ein oder zwey Tage ziemlich leidlich wird und nachläßt. Allein 1.) muß solcher Schweiß mehr durch das Regimen oder Verhalten des Krancken als

durch

durch hitzige Artzneyen zuwege gebracht werden, 2.) benimmt solches Schwitzen dem Haupt-Wercke nichts, indem der Fluß nicht nur in einem oder mehreren Tagen wieder kommt, sondern auch viel hartnäckiger wird, 3.) verfallen solche Leute in eine allgemeine Müdigkeit und Krafftlosigkeit des gantzen Leibes.

§. 98. Mit einem Worte: Das Schwitzen, welches durch hitzige Artzneyen und äusserliche Wärme erzwungen wird, ist bey Flüssen nicht nur ohne Nutzen, sondern auch schädlich, es wäre denn, a) daß der Fluß durch starcke Kälte, sonderlich durch nasse Kälte erreget worden, b) daß der Anfall vom Flusse an sich selbst sehr gelinde wäre. Ja auch in diesem Falle ist das Schwitzen, als Schwitzen betrachtet, kaum so nützlich als schädlich. Sintemahl bey dergleichen Patienten eine gelinde, lang anhaltende und gleiche Wärme weit besser thut, indem dadurch eine gleich freye Circulation derer Säffte nebst dem ordentlichen Tono wieder hergestellet wird, welche vorher beyderseits durch die Kälte in Unordnung gebracht worden.

§. 99. Flüsse sind ordentlich hartnäckig, und gleichwohl weiß auch der gemeine Mann, daß eine starcke, ja die allergelindeste Leibes-Bewegung, wenn man damit so lange anhält, biß ein gelinder Schweiß ausbricht, in schlechten Flüssen

grosse Linderung schaffet. Dergleichen Exempel finden sich überall die Menge. Man hat Leute, welche entweder an der rechten oder lincken Seite im Genicke, in der Schulter, in denen Armen, in der Hüffte, im dicken Beine einen Fluß gehabt, da es ihnen wie Bley darinnen gelegen, geschmertzet und sie sich kaum haben regen können, wenn sie sich aber Anfangs gelinde und nach und nach immer stärcker beweget, und z. E. gefeilet, geseget, Holtz gehauen, gehobelt, oder lange spatzieren gegangen, so hat sich der Fluß und Schmertzen unter denen Händen verlohren, und der Patiente hat in vielen Stunden keine Ungelegenheit davon empfunden, hingegen sobald dergleichen Leute wiederum der faulen Ruhe pflegen, so setzen sich die Flüsse richtig und in schönster Ordnung wieder in die Glieder, welche sie verlassen haben, und plagen den Patienten so arg als vorhin. Immittelst lassen sich auch dergleichen Flüsse durch das obige Mittel, nemlich durch dienliche Leibes-Bewegung, wenn man etliche Tage damit anhält, viel leichter abweisen, als durch andere dabey gebrauchte Artzneyen.

§. 100. Uber dieses findet man viele Leute, bey welchen die Flüsse zwar auch anklopffen, weil sie aber den gantzen Tag über in beständiger Bewegung, ob gleich nicht in schwerer Arbeit stehen, so machen ihnen auch dergleichen Zufälle keine grosse

se Ungelegenheit. Sobald sie aber aus Zärtlichkeit, oder Ungedult, oder auch nur des Nachts aus Müdigkeit sich zur Ruhe bequemen und aus ihrer Bewegung kommen, so fühlen sie auch ihre Beschwerung weit stärcker als vorhin. Wo aber die Flüsse mit grossem Ungestüm ansetzen, da machet starcke Leibes-Bewegung übel ärger, weßwegen man sich in solchem Falle dafür eben so wohl, als für hefftiger Erregung des Blutes zu hüten hat.

§. 101. Es giebet unterschiedene Leute, welche schon ziemlich bey Jahren sind, diese verfallen bißweilen gegen die Zeit, wenn Tag und Nacht, sonderlich im Herbste, gleich wird, gegen Morgen in einen Schweiß. Dergleichen Personen klagen insgemein über eben solche, obgleich nicht eben so beschwerliche Ungelegenheiten, wie sonsten bey denen einfachen schlechten Flüssen fürkommen. Ja wenn solche Leute den Schweiß nicht gebührend abwarten, oder solcher Schweiß, welcher sich ein oder das andere Jahr richtig eingestellet, hernach ausbleibet, so verfallen dergleichen Patienten nicht nur ohnfehlbar in wahrhafftige, sonder auch in starcke Flüsse. Hingegen wo dergleichen Schweiß gebührend abgewartet wird, so gehet alles gut, und die Patienten haben entweder gantz keine, oder doch nur so eine gelinde Beschwerlichkeit davon, welche nicht der

Rede werth ist, und von sich selbst täglich abnimmt.

§. 102. Dieser jetzterwehnte Schweiß bricht ohne alle innerliche Erregung, Wallung und Erhitzung des Blutes aus. Könnte man nun der Natur dieses Kunst-Stücke nachthun, und auf gleiche Weise nach und nach den subtilen Nahrungs-Safft (Lympham) vermindern, so ist kein Zweiffel, man würde hierdurch denen Flüssen und ihren Einbrüchen gewaltig vorbauen können. Nachdem aber dieses fast ein unmögliches Werck zu seyn scheinet, eine gute Leibes-Bewegung aber, wenn anders kein widriger Umstand im Wege stehet, eben so gute Würckung thut, so muß man sich dieses Mittel um so viel desto mehr recommendirt seyn lassen, bey dem allen aber die oberwehnten von der Natur selbst erregten Schweisse wohl beobachten und klüglich unterhalten.

§. 103. Bey so gestalten Sachen ist es so wohl der Vernunfft als Erfahrung gemäß, daß man sich auf starckes Schwitzen bey Zertheilung derer Flüsse schlechte Rechnung zu machen habe, weil alles gemächlich und nur nach und nach angegriffen seyn will. Was soll ich also bey denen Flüssen von Urin-treibenden Dingen sagen? Ich will so viel sagen: Man richtet ebenfalls nichts damit aus. Denn ich habe schon zur Genüge gezei-

gezeiget, daß das Blut und sonst keine andere Materie, wie die Namen haben mag, der eigentliche Brunnquell derer Flüsse sey. Purgieren, Schwitzen und Urintreiben aber vermindert den Uberfluß des Blutes nicht, sondern es muß solches durch würckliche Lüfftung und Abzapffung des Bluts geschehen, daher giebet man sich mit Urin-treibenden Artzneyen dißfalls nur vergebene Mühe, man mag nun gleich solche nehmen, welche den Urin wahrhafftig treiben, oder solche, deren Würckung in der Einbildung derer Leute bestehet.

§. 104. Ich rede hier hauptsächlich von denen flüchtigen Urin-Saltzen, (Salia volatilia urinosa.) Es ist bekannt, daß diese Saltze ohngefähr ein 30. Jahr daher sind Mode worden, und daß man von ihren erstaunenden Kräfften sehr viel Rühmens machet. Allein es ist noch eine unausgemachte Sache, ob diese Saltze in einer einigen Kranckheit, wahrhafftig eine merckliche und baldige Linderung schaffen. Sintemahl alle vernünfftige Practici bey Wahrnehmung aller Umstände, so wohl als ich, erkennen werden: 1.) Daß diese Saltze bey weitem die Wunder nicht thun, welche man von ihnen rühmet, 2.) daß sie in Kranckheiten, wo das Geblüt im Wallen ist, mehr schaden, als nutzen. Denn ob sie wohl in kleiner Dosi gebraucht, kein grösseres Wallen

erregen, so stringiren sie doch die Fibras, welches in solchen Fällen eben so schädlich ist. Daher muß man sich billig wundern, daß manche Leute, dem allen ohngeachtet, auf ihrem Wahne bleiben, und mit allerhand Schein-Gründen zu behaupten suchen, daß diese Saltze allezeit erwünschte Hülffe schaffen. Denn es ist ja wider alle Proportion, wenn man, der gemeinen Meynung nach, mit etlichen wenigen Granis dieser Saltze, welche man auf einmahl eingiebet, das gantze dicke Geblüte verdünnen will. Uber dieses bezeuget die Erfahrung, daß diese Saltze, sonderlich wenn sie mit Oehlen versetzt sind, in geringer Dosi keine grosse Krafft, den Urin zu treiben, bey sich führen. Was soll ich von ihrer Schweiß-treibenden Würckung sagen? Dabey muß die äusserliche Wärme und das Verhalten des Krancken das Beste thun, sonsten wird auf den Gebrauch dieser Saltze nimmermehr kein Schweiß erfolgen.

§. 105. Was sollen also diese Saltze in Flüssen helffen? Brauchte man dabey Urin-treibende Mittel, so mangelt es an solchen nicht, welche diesen Effect viel gewisser thun, als die flüchtigen Urin-Saltze. Allein man kan beyde entrathen. Sintemahl es die Art und Beschaffenheit derer Flüsse nicht zuläßt, daß solche durch blosse Abführung

rung derer wäßrichten Feuchtigkeiten gehoben werden könnten.

§. 106. Man hat sich also bey dem Gebrauch dieser Artzeneyen in Obacht zu nehmen, und nicht so wohl darauf zu sehen, was von einem Medicamente gerühmet wird, als vielmehr darauf, was es würcklich thut. Denn es ist nicht genung, daß man diese oder jene Artzney ins Gelag hinein verordnet, es ist nicht genug, daß man die heutiges Tages gebräuchlichen Medicamente giebet, es ist nicht genug, daß man sich darauf beruffet, diese oder jene Medicin sey hier oder da in täglichem Brauche, die Erfahrung muß den rechten Ausschlag davon geben. Ein gutes Medicament muß sich durch viele, unlaugbahre und niemahls fehlschlagende Proben legitimiren, d. i. wenn man eine Artzney in denen Kranckheiten brauchet, darinnen sie helffen soll, so muß sie auch darinnen ihre Würckung allemahl so mercklich thun, daß die Patienten, welche sich derselben bedienen, ihre Kranckheit entweder viel eher loß werden, oder doch wenigstens viel eher Linderung empfinden, und viel leidlicher davon kommen, als andere, welche diese Medicin nicht gebraucht. Gleichwie man nun durch dieses Merckmahl gewiß versichert seyn kan, ob die Krafft eines Medicaments nur in der blossen Einbildung bestehe, oder auch in der That eintreffe: Also

darff

darff man auch nur bey denen Flüssen acht haben, was die Urin-treibenden Mittel überhaupt, und die flüchtigen Saltze insonderheit für andern Artzneyen ausrichten, so wird man befinden, daß der davon gemachte grosse Ruhm eitel Wind sey.

§. 107. Riverius hat unter andern Anmerckungen auch folgende: Daß die Kinder, welche im Haupte oder auf der Brust einen Catarrh haben, sehr wenig Urin weglassen. Nun ist nicht zu leugnen, daß der Autor dißfals die Wahrheit geschrieben, allein es würde sehr ungereimet heraus kommen, wenn man hieraus schliessen wolte: 1.) Der Urin sey die materialische Ursache, woraus diese Catarrhen entsprungen, 2.) durch Treibung des Urins werde denen Flüssen wahrhafftig abgeholffen. Denn was wäre das für eine Folge? a) Bey manchen Catarrhen und in einem gewissen Alter gehet wenig Urin, folglich geschiehet solches überhaupt bey allen Catarrhen, b) es flüsset wenig Urin &c. folglich gehet der Urin an den leidenden Theil zurück und ist die eigentliche Materie, welche daselbst stocket, und wenn man dem Urin wiederum seinen ordentlichen und natürlichen Weg weiset, so ist auch die Kranckheit aus dem Grunde gehoben. Eine herrliche Connexion! Wer die Lehre von denen Restrictionibus tonicis verstehet, und weiß, wie

wie dadurch die Säffte in einen Theil einzudringen verhindert, in den andern aber häuffig eingetrieben werden, der wird gar bald die rechte Ursache dieses Umstandes finden. Denn wo die Säffte im menschlichen Leibe häuffig an einen Ort getrieben werden, so muß nothwendig am andern Orte, da sie heraus getrieben und deßwegen die Gänge enge zusammen gezogen werden, in denen sonst daselbst gewöhnlichen Abführungen eine Schwierigkeit vorkommen, wie z. E. in angeführtem Casu die Verminderung des Urins. Wo nun dergleichen Patienten in Praxi fürkommen, da kan man Urin-treibende Mittel brauchen, sie müssen aber 1.) mit grosser Behutsamkeit gebraucht werden, 2.) müssen sie keine hefftige Würckung thun, sondern die Natur muß dadurch nur 3.) ihres Amtes vernünfftig erinnert, und von der besondern Restrictione tonica abgeführet, nicht aber mit Gewalt forçiret werden, 4.) muß dieses nur eine Neben-Absicht und keinesweges der Hauptzweck des Medici seyn, folglich muß er hierinnen alles klug und zu rechter Zeit veranstalten.

§. 108. Nunmehro komme ich auf die Alterantia d. i. auf die Artzeneyen, welche die schädliche Materie im Leibe umkehren und verbessern sollen. Ein jeder hat hierinnen, wie in der Lehre von Flüssen, seine besondere Grillen, und nach

dem einer diese oder jene schädliche Materie zum Grunde derer Flüsse setzet, nach dem verordnet er auch seine Alterir-Mittel. Ihrer viele haben derer eine grosse Menge im Vorrath, welche ich aber eben nicht nach der Reyhe zu erzehlen willens bin. Ich meines Ortes setze die bißherige Lehre von Flüssen auch zum Grunde ihrer Cur. Die innerliche Erregung des Blutes (intestina commotio) giebet nicht nur zu geschwinden Umlauffe desselben Anlaß, sondern sie unterhält auch die starcke Circulation des Blutes, wenn solche wo anders her verursachet worden. Hierzu nun kan theils eine Schärffe, theils das Wallen (turgida expansio) im Blute, welches die Adern auftreibet, ein grosses beytragen. In Betrachtung dessen recommendire ich solche Mittel, welche die Schärffe dämpffen und dem Wallen steuren. Hierher gehören 1.) die so genannten niederschlagende Mittel, vornehmlich aber allerhand Arten von Muscheln, sie mögen gleich rohe oder gebrannt seyn, Krebs-Steine u. d. g. sonderlich wenn sie mit der Säure vom Wein, Weinstein, Eßig, Citron-Safft &c. præpariret sind, 2.) der Salpeter, welchem billig die Oberstelle gehöret, weil er am sichersten temperiret.

§. 109. Was der Salpeter bey denen Flüssen thue, wenn er mit Verstande und wo es die Umstände erfordern, gebrauchet wird, solches bezeu-

bezeuget die tägliche Erfahrung durch vielfältige Proben. Wie es aber offtermahls zu geschehen pfleget, daß man das beste Medicament verachtet oder verdächtig machet, weil man es selbst nicht gebrauchet oder ihm dergleichen Krafft nicht zutrauet; also hat der Salpeter hierinnen gleiches Unglück. Ein gewisser Medicus, der gewiß ein gelehrter, fleißiger und aufrichtiger Mann ist, sich auch durch unterschiedene Schrifften in der Welt bekannt gemacht, schreibet von der Würckung des Salpeters bey den Flüssen, wo ein Wallen und Treiben im Blute befindlich, und schon etwas von der wallenden Materie abgeführet worden, sehr zweifelhafft, wenn er in seiner Dissertation von Flüssen §. 33. die Worte „brauchet: Woferne sich bey denen Flüssen ein „Wallen und Treiben des Blutes äussert, so muß „man vorher eine Ader lassen, hierauf dienen 1.) „Tränckgen-- wozu man 2.) niederschlagende „Pulver -- auch 3.) aus Salpeter gemachte „Artzeneyen, z. E. Salpeter-Küchel, ⌽. ♀at. ⌽ „⌽ lat. nehmen kan, weil Sydenham und Mor„ton dafür halten, daß diese Dinge in Flüssen „gut thun. Sintemahl dieser ehrliche Mann hierdurch öffentlich an den Tag leget, daß er dieser beyden Männer Vorgeben glaube, ob er gleich aus eigner Erfahrung nicht überzeuget sey, daß sie die Wahrheit geschrieben. Denn hätte er es

selbst

selbst probiret, so würde er sich ja lieber auf seine eigne Erfahrung, als auf anderer Vorgeben beruffen haben. Immittelst führt er sich doch dißfalls viel bescheidner auf, als diejenigen, welche den Gebrauch des Salpeters in Flüssen bloß darum verwerffen, weil man solches nach dem gemeinen Schlendrian in dergleichen Fällen nicht zu verordnen pfleget. Allein auf diesen Einwurff möchte man immer mit dem Plauto aus seinem Trinummo Act. IV. Sc. III. antworten: Es ist heutiges Tages so Mode, daß man nur thut, was einem beliebet, nicht aber was man thun mag &c. Ingleichen: Gewißlich alles Unheil kommet von der Gewohnheit her. Immittelst bin ich versichert, daß niemand die Krafft des Salpeters in Flüssen begreiffen, geschweige denn loben wird, woferne er nicht Vernunfft und Erfahrung hat. Daß aber der Salpeter wahrhafftig temperire, und nicht, wie man vorgiebet, auf eine grobe Art kühle, solches haben schon die alten Medici erkannt, indem sie einhellig schreiben: Der Salpeter sey scharff und warm, er reinige und stimulire. Allein der liebe Schlendrian giebt keinen vernünfftigen Vorstellungen Gehöre. Zum wenigsten kan ich aus vielfältiger Erfahrung versichern, daß ich so gewiß, ja noch gewisser als Sydenham und Morton weiß, es thue der Salpeter, mit Verstande gebraucht, sonderlich bey

scharf-

scharffen Flüssen, und wo eine innerliche Entzündung vorhanden, ungemeine Dienste, und deßwegen trage ich auch kein Bedencken selbigen öffentlich zu recommendiren.

§. 110. Hierbey will ich einen jeden treulich warnen, daß er sich ja von der Materie, woraus die Flüsse entspringen, keinen falschen Wahn bethören lasse, und nach derer Alten ihrem Vorgeben die Ursache derer Flüsse in einer Causa phlegmatica, pituitosa, frigida suche, und deßwegen scharffe, hitzige und verdünnende Artzeneyen gebe. Denn solche Dinge sind so wohl innerlich als äusserlich schädlich. Innerlich gebraucht, vermehren sie das Treiben und Wallen des Blutes, will man sie aber äusserlich brauchen, so muß man die gelindesten erwehlen, und ja nicht zu grob damit kommen. Zu äusserlichem Gebrauche ist dißfalls nichts besser, als der Campher, er muß aber weder mit destillirten Oehlen, noch mit schmierigen Salben, noch mit zähen Pflastern vermischt werden. Will man ja etwas zusetzen, so kan man entweder, wo es die Noth erfordert, gelinde Schmertz-stillende trockne Pulver nehmen, oder den Campher in hoch rectificirtem Brantewein auflösen. Innerlich aber Campher zu brauchen will ich niemanden rathen.

§. III. Obwohl, wie schon erwehnet, starckes Schwitzen bey denen Flüssen nichts tauget, sondern vielmehr das Blut in grössere Wallung bringet, nichts destoweniger hat doch eine gelinde Ausdüfftung in solchen Fällen ihren Nutzen. Sintemahl dadurch der æquale Umlauff des Blutes gemächlich befördert, und nicht, wie beym Schwitzen, die Säffte mit Gewalt an einen Ort häufig getrieben werden. Gleichwohl hat auch dieses Mittel so denn erst statt, wenn die Anfälle derer Flüsse nunmehr abnehmen und zu Ende gehen, damit hierdurch so wohl der Umlauff des Blutes, als auch die übrigen Ab- und Aussonderungen, gemachsam wiederum in ihre richtige und proportionirliche Ordnung kommen. Denn da die Flüsse keinesweges jeglinge kommen, und wiederum jehlinge vergehen, sondern vielmehr, vornemlich nach Beschaffenheit derer Neben-Umstände, gar hartnäckig sind, so lassen sie sich auch auf einmahl mit Gewalt nicht ausrotten. Dannenhero ist es am dienlichsten, wenn man dergleichen Artzeneyen, welche die Ausdüfftung gelinde befördern, einige Zeit fortbrauchen läßt, indem die Kranckheit, welche in einem hartnäckigen Triebe derer Säffte nach einer gewissen Gegend des Leibes bestehet, nunmehro aber schon nachzulassen anfängt, ob sie gleich noch nicht aller Orten aus dem Grunde gehoben ist, durch

der-

dergleichen gelinde und anhaltende Ausdüfftung zum erwünschten Ende und die Circulation des Blutes in gehörige Ordnung gebracht wird.

§. 112. Hierzu dienen die so genannten Alexipharmaca, welche einen gelinden Schweiß treiben, und die daraus bereiteten Essenzen. Die Agtstein-Essenz dienet bey denen Flüssen mehr zur Præservation als zur Cur. Denn ob sie wohl in denen Zufällen, welche vom Sero herkommen, eben nichts besonders thut, so hat sie doch in denen unordentlichen Bewegungen des Blutes ihren guten Nutzen, jedoch muß zuvor der Vollblütigkeit abgeholffen, und sie sodenn in gehöriger Ordnung und zu rechter Zeit gegeben werden. Immittelst will ich keinem rathen, diese Essenz ohne Unterschied bey allen in den Tag hinein zu verordnen.

§. 113. Was die Myrrhen und die davon gemachte Artzneyen anbetrifft, so kan ich sie in Flüssen nicht loben. Zwar bey Kindern will ich sie nicht gantz und gar verwerffen, es gehöret aber ein gantzer Meister darzu, wenn man nicht verstossen will. Den grösten Schaden verursachen solche Artzneyen bey Leuten, wo die gewöhnlichen Blut-Flüsse aussenblieben, oder wo man ein Blut-Speyen zu befürchten hat.

§. 114. Opium, und die daher kommende Artzneyen, will ich bey Flüssen treulich widerrathen haben, sonderlich wenn man solche fein unbesonnen ins Gelag hinein brauchet. Will man sich aber nicht abrathen lassen, so will ich wenigstens die Nach-Welt gebeten haben, den Umstand zu behertzigen: Wie die Flüsse vom vielen Opio so unartig werden, daß sie nach dessen Gebrauch 1.) auf alle andere heilsame Mittel nichts geben, 2.) bey dazu gegebener schlechten Gelegenheit viel öffterer und hefftiger wieder kommen, auch länger anhalten, als ehedem, und wenn man gleich von neuem wiederum Opium brauchet, dennoch 3.) auch darauf nichts geben, und also weder wancken noch weichen wollen.

§. 115. Es werden aber verhoffentlich alle vernünfftige Practici mit mir dahin einstimmen, daß man bey denen Flüssen kein Opium zu brauchen nöthig habe, ja daß man nach denen Regeln einer gründlichen Therapie darinnen gar keines brauchen solle. Denn, wo sonsten alles bey denen Flüssen seine Richtigkeit hat, und man der Natur nur mit dienlichen Mitteln die Hand bietet, so sind 1.) die Schmertzen bey Flüssen keinesweges von der Wichtigkeit, daß man sie schlechterdings zu stillen trachten müste, 2.) ist keine richtige Indicatio da, welche des

Opii

Opii Verordnung erforderte. Sintemahl kein gescheidter Medicus jemahls Opium zu brauchen rathen wird, wo es nicht die höchste Noth, oder, wie das Kunst-Wort heisset, ein Symptoma urgens erfodert. Dergleichen Zufall aber wird derjenige genennet, wo 1.) entweder die Kräffte durch die allzugrosse Hefftigkeit des Schmertzens augenscheinlich verlohren gehen, oder 2.) wo der ordentliche Ablauff der Kranckheit allzusehr in Unordnung gebracht und verhindert wird, oder 3.) wo die nöthigen Nahrungs-Säffte allzugrossen Abgang leiden. Nun ist aber keines hiervon bey denen Flüssen zu besorgen, es geschähe denn etwan zufälliger Weise etwas, welches doch kaum so offte, als weisse Schwalben und schwartze Schwanen, bey uns vorkommet. Daher bleibt es auch dabey: Opium ist bey Flüssen weder nöthig noch nützlich. Im übrigen gebe ein jeder fleißig Achtung, ob nicht auf den Gebrauch des Opii erfolge, was ich zu Ende des §. 114. gesaget habe.

§. 116. Wo aber ja die Flüsse allzuhefftig ansetzen, und man deßwegen für nöthig erachtet, den allzuhefftigen und häuffigen Zu- und Eintrieb (Motus congestionum) derer Säffte zu mindern, oder nach der alten Redens-Art

den Catarrh zu hemmen, so rathe ich einem jeden aufmercksamen Practico, daß er dißfalls Achtung gebe, was die alte Composition von der Massa pilularum de Cynoglossa ausrichte. Findet man also, daß Artzneyen statt haben, welche den allzuhefftigen Anfall derer Flüsse lindern, so ziehe ich dieses Medicament billig dem blossen Opio für, weil ich aus Erfahrung weiß, daß es ungleich besser thue. Hingegen wo man die Schmertz-stillende Mittel entrathen kan, so halte ich für das sicherste, wenn man sie gar nicht brauchet.

§. 117. Alles, was ich bißher gelehret habe, hat zwar seine gute Richtigkeit. Sintemahl ich nicht nur aus der Erfahrung weiß, sondern auch mit trifftigen Gründen darthun kan, daß ich die Wahrheit geschrieben. Allein, wo der erwünschte Effect erfolgen soll, so kommet das gantze Haupt-Werck lediglich auf eine rechte Methode zu curiren an, damit man alle itzterwehnte Mittel am rechten Orte, zu gehöriger Zeit, in richtiger Ordnung gebrauche, und die Cur also anstelle, daß immer ein Medicament dem andern mit seiner Krafft und Würckung zu Hülffe komme. Hierbey nun ist es nicht genung, daß man weiß, ein Medicament habe überhaupt seinen gewissen Nutzen, sondern man muß auch solchen Nu-

tzen in der That zeigen. Dieses aber kan nicht geschehen, woferne man es nicht gebührender Massen zu verordnen weiß.

§. 118. Damit ich nun auch in diesem Stücke dem g. L. nichts verhalte, so bekenne ich aufrichtig, daß die Cur derer Flüsse, wenn der Paroxysmus da ist, ein sehr schweres Werck sey. Sintemahl darzu grosse Geschicklichkeit erfordert wird, und alles sehr gemach und vorsichtig gehandhabet werden will. Hingegen ist es viel leichter, gute Præservative zu ordnen, und dadurch entweder den gantzen Anfall des Flusses abzuwenden, oder doch wenigstens zu verhüten, daß er nicht mit so gar grosser Hefftigkeit ansetzet. Ein dergleichen gutes Præservativ ist das Aderlassen. Flüsse aber ohne Unterschied mit Aderlassen curiren wollen, ist eine Thorheit. Denn, wenn sich auch einige Umstände fänden, um deren willen eine Aderlaß nöthig schiene, so versichere ich doch, daß man nach der bey uns gewöhnlichen Art, Ader zu lassen, keinesweges den gewünschten Endzweck erreichen werde. Sintemahl das Aderlassen in der Cur derer Flüsse überhaupt ein ungewisses Mittel ist, welches nicht bey allen Patienten gleich durch hilfft, ohnerachtet es ihnen allem Ansehen nach helffen solte. Mit einem Worte: Das Aderlassen ist zu der Cur derer Flüsse nicht nöthig.

§. 119. Hingegen lobe ich bey der Cur derer Flüsse den Gebrauch des Salpeters, wenn man solchen geschickt mit niederschlagenden, Schärffe dämpffenden, und die Ausdüfftung befördernden Mitteln versetzt, und offt, aber nur in kleiner Dosi brauchet. Darzwischen giebet man Dinge, welche den Leib gelinde eröffnen und offen halten, wie auch Artzeneyen, welche die Ausdüfftung gelinde befördern, aber kein Wallen im Blute machen, auch muß man dabey den Patienten mit keiner grossen Hitze und vielem Zudecken ängstigen und den Schweiß erzwingen. Wo es die Noth erfordert, äusserliche Mittel zu brauchen, so dienet hierzu der Campher. Ist aber die Kranckheit schon alt und eingewurtzelt, so braucht man einen starcken und hoch rectificirten Ameissen-Spiritum, oder den Spiritum von Feld-Kümmel, welcher ebenfalls hoch rectificirt und mit Campher versetzt seyn muß. Flüchtige Saltze aber mag ich äusserlich nicht appliciren, weil die Glieder insgemein davon stumpff, voll und unempfindlich werden.

§. 120. Sonsten weiß jederman, daß man wider die Flüsse auch die warmen Bäder und den Sauer-Brunnen rühmet, ingleichen, daß viele Patienten ein grosses Vertrauen darauf setzen. Allein ich kan versichern, daß mir sehr viele

Exem-

Exempel vorkommen sind, da die Gesund-Brunnen nichts gethan, das der Rede werth gewesen, geschweige denn, daß alte eingewurtzelte Flüsse dadurch hätten gehoben werden sollen. Zudem giebt es die Vernunfft und die natürliche Beschaffenheit derer Flüsse, daß die Gesund-Brunnen dabey nicht viel fruchten können. Denn, weder der Sauer-Brunn noch das warme Bad, wenn man es gleich auch trincket, hebet die Vollblütigkeit, als den Grund dieser Zufälle, und wenn die Leute auch gleich bey der Brunnen-Cur etwas abnehmen, so gehet es doch damit gar langsam her, und die Natur hat bey weitem keine so lebendige Empfindung davon, als vom Aderlassen oder Blut-Flüssen. Daher kommt es auch, daß die Bade-Curen entweder gar nichts oder doch nicht so viel thun, das derer aufgewendeten Kosten, Versäumniß und ausgestandenen Ungelegenheit werth wäre. Ja wenn auch die Cur noch so gut anschläget, so hat doch die anscheinende Besserung schlechten Bestand, zum wenigsten haben sie die Ungelegenheit davon, daß sie alle Jahre wieder zum Gesund-Brunnen reisen müssen. Stürmet man aber mit der Brunnen-Cur fein in sich hinein, so hat man statt gehoffter Hülffe, Schaden und Ungesundheit zu erwarten. Denn durch unrechten Gebrauch derer warmen Bäder werden aus Flüssen

sen Entzündungen, vom Sauer-Brunn aber langwierige Kranckheiten, nemlich Lungensucht, Schwindsucht, Darre, Geschwulst und Wassersucht. Ja schlechte Bäder aus reinem warmen Wasser taugen bey denen Flüssen wenig oder nichts, und muß man allezeit vorher andere nöthige Mittel brauchen, und dennoch sehr behutsam im Baden verfahren, wiewohl sie bey dem allen nichts zur Haupt-Sache thun. Hingegen Fuß-Bäder mit gehöriger Vorsicht gebraucht, haben ihren guten Nutzen.

§. 121. Zum Beschluß aber will ich einen jeden nochmahls treulich erinnert haben, ja wohl zu überlegen, daß die Flüsse keinesweges jehlinge kommen und vergehen, oder wie die Fieber einen gewissen ordentlichen Typum oder Crises haben, sondern sie gehören unter die Zahl derer langwierigen und hartnäckigen Kranckheiten. Dannenhero hat man in ihrer Cur klug zu verfahren. Sintemahl hier mit Stürmen nichts ausgerichtet, wohl aber Schaden angerichtet und übel ärger gemacht wird.

Das

Das vierdte Stück.

Von denen Blut-Egeln und ihren Nutzen.

Einleitung.

§. 1.

Das Geblüte ist unstreitig der beste Lebens-Safft und das Mittel, wodurch des Leibes Leben erhalten wird, ja das Leben jedes Thieres bestehet in seinem Blute. Denn obwohl der Cörper in seiner Grund-Mixtion, zur Fäulniß und dem daher entstehenden Untergange sehr geneigt ist, ja Tag-täglich den Anfang dieser Verderbniß leiden muß, in dem ein Theil derer Säffte durch die in ihrem innersten Wesen erregte Bewegung, gantz umgekehret und in eine schwefelich-saltzichte Feuchtigkeit verwandelt wird. So verhindert doch der beständige Fort- und Umtrieb des Geblütes, daß sich diese schädliche Theilgen weder an einem Orte lange verweilen, noch häuffig zusammen sammlen, und also ihre schädliche und Fäulung würckende Krafft nicht weiter ausbreiten können, weil

weil sie unabläßig von denen guten Säfften abgeschieden, und durch darzu bequeme Wege aus dem Leibe fortgeschaffet werden.

§. 2. Doch eben dieses Blut, welches ein Mittel des natürlichen Lebens ist, kan gar bald zum Ursprunge vieler Kranckheiten, und folglich zu einen Mord- und Tod-Mittel werden, wenn dasselbe so häuffig im Leibe zunimmt, daß der ordentliche und richtige Umlauff desselben dadurch unterbrochen wird. Sintemahl das Blut frey und ungehindert circuliren muß, woferne das Leben und die Gesundheit unverletzt bestehen sollen.

§. 3. Zwar, wo sich dergleichen Verhinderung herfür thut, so ist die Natur keinesweges müßig, sondern sie thut ihres Ortes so viel sie kan. Allermassen sie sich nicht nur höchst angelegen seyn läßt, diesen unangenehmen Gast, in der Gestalt, wie sie ihn findet, aus dem Leibe heraus zu jagen, sondern sie bemühet sich auch wohl viele Tage lang, einen guten Theil des überflüßigen Blutes, vermittelst eines gewaltsamen Umtriebes, so zu verdünnen, und in eine wäßrichte Feuchtigkeit zu verwandeln, damit es hernach unter der Gestalt des Urins oder Schweisses desto bequemer aus dem Leibe fort geschaffet werden kan.

§. 4. Aus

§. 4. Aus der letzten Art derer wider die Vollblütigkeit gemachten Anstalten, entspringet die febrilische Hitze, aus der ersten kommen die Blut-Flüsse. Zu beyden, sonderlich aber zu denen Blut-Flüssen bedienet sich die Natur vielerley krampfichter Bewegungen, dadurch sie das Blut, fast wie bey denen Wasser-Künsten geschiehet, so wohl zu denen Ab- als Aussonderungs-Oertern treibet.

§. 5. Woferne die Congestiones oder häuffigen Sammlungen des Blutes, und die auf einen Durchbruch zielende krampfichte Bewegungen ihren Endzweck nicht erreichen, so bestehet die Natur desto hartnäckiger darauf, setzet damit offt von neuem an, und will, was sie auf einmahl nicht erhalten können, durch wiederholte Anfälle bewerckstelligen, biß endlich eine Gewohnheit daraus wird, und diese Ungelegenheiten öffters fast ohne Ursache wieder kommen.

§. 6. Dergleichen Unordnung ereignet sich sonderlich an zwey Haupt-Orten des Leibes, nemlich entweder an denen äusserlichen Gliedmassen, oder an denen im Leibe verborgenen Theilen. In Ansehung derer erstern entspinnen sich Gicht, Flüsse, Müdigkeit, Schmertzen, in Ansehung derer letztern, entstehen die hefftigen krampfichten Zufälle, welche Willisius schon für langer Zeit mit

mit gutem Bedacht unter die Convulsiones zeh-
let. Insgemein aber nennet man sie von dem lei-
denden Theile, hypochondrische Zufälle, wie-
wohl man ihnen auch bißweilen, wo das böse
Wesen würcklich ausbricht, den rechten Nahmen
beyleget. Daher höret man über die Mutter-
Staupe, Mutter-Fraiß (Epilepsia hysterica)
klagen, und der gemeine Mann weiß bey Kindern
von dem bösen Wesen im Leibe zu reden, ja bey
Erwachsenen meldet sich die Colica convulsiva.

§. 7. Gleichwie nun bey solchen äusserlichen
Beschwerungen die Lüfftung des Blutes grossen
Nutzen schaffet, also fruchtet sie auch in denen in-
nerlichen und die Eingeweide angreiffenden Un-
gelegenheiten, wenn man nur damit recht umzu-
springen weiß, und sich wohl vorsiehet, daß man
die Stockungen des Blutes, die Entzündungen,
und Verstopffungen nicht etwan mehr befördert,
als abschaffet.

§. 8. Solches geschiehet insonderheit bey denen
Anstalten zur inwendigen goldenen Ader. Was
hieraus für grosse und schädliche Unordnungen ent-
springen, ist an seinem Orte umständlich gezei-
get worden, allwo ich zugleich gewiesen, was es
für Mühe koste, wenn man solche Anstalten der
Natur entweder ohne Schaden des Patienten

gäntz-

gäntzlich hemmen / oder aber zum Nutzen des Krancken den Fluß der goldenen Ader in richtigen Gang bringen will. Immittelst ist doch nicht zu leugnen / daß die Blut-Egel in dergleichen Fällen ein unbetriegliches Mittel sind. Sintemahl sie nicht nur von erfahrnen Practicis insonderheit hierzu gerühmet werden / sondern sie dienen auch in andern Fällen / wo eine Lüfftung des Blutes nöthig ist.

§. 9. Ich bin eben nicht gesinnet, an gegenwärtigem Orte alles zusammen zu suchen / was von denen Blut-Egeln gesagt werden könnte / indem dieses Hr. Ioh. Heunius, Professor zu Greyphswalde Anno 1652. vollkommen ausgeführet / sondern ich will nur ihren Nutzen, welchen sie in der Medicin haben / gleichsam von neuem an das Licht zu bringen suchen / und weil sie in diesen unsern Ländern bißher nicht sehr bräuchlich gewesen, gleichwohl aber unsern Leuten so dienlich / als immermehr andern seyn können, so habe ich mir die Freyheit genommen, hiesige Medicos zu ermahnen / selbige fleißiger zu gebrauchen. Damit ich sie nun desto eher hierzu bereden möge / so will ich mich nicht nur auf die Erfahrung beruffen / sondern auch trifftige Ursachen beybringen / warum die Blut-Egel mit Nutzen zu gebrauchen sind.

Das

Das erste Capitel.

Von denen Blut-Egeln und etlichen darzu gehörigen historischen Umständen überhaupt.

§. 1.

Die Blut-Egel sind eben kein so unbekanntes Thier, oder nach der Sprache des gemeinen Mannes, kein so unbekanntes Ungeziefer. Man findet sie theils im Meere, theils in süssen Wassern, mehrentheils aber in Pfudeln und stillestehenden Wassern. Hierbey ereignet sich der Unterschied, daß die Meer-Blut-Egel nicht nur grösser sind, sondern auch eine gantz andere Gestalt haben, als diejenigen, welche in stehenden Wassern angetroffen werden, wovon man den Rondeletium und Aldrovandum nachlesen kan.

§. 2. Es liegt nichts dran, ob man weiß, wo das Wort Hirudo eigentlich herkomme oder nicht. Wer es von dem Wort Hærere oder Anhengen herleitet, hat seinen Willen. Das lateinische Wort Sangvisuga, das teutsche Blut-Egel, und der griechische Nahme Bδέλλα, haben ihren Ursprung ohnstreitig von der besondern Eigenschafft dieses Thiergens, daß es für andern Blut sauget, hergenommen.

§. 3. Es

§. 3. Es ist ein kriechendes Thier, und in Ansehung dessen wird es mit in die Anzahl derer Würmer gesetzet. Es ist länglicht, aber nicht durchaus rund wie ein Zapffen, sondern breit, streificht, hat einen breiten Kopff, und einen ziemlich runden, gleichsam knorplichten und rauhen Mund, worinnen sich, der gemeinen Meynung nach, Zähne befinden sollen. Wer alle Umstände der Blut-Egel genau untersuchen will, der wird viel Ursache finden, sie unter die Gattung der Schnecken zu zehlen, welche die Lateiner Limaces nennen. Ob aber diese, und sonderlich die Schnecken Zähne haben, darüber kan man sich in Bonnani seiner sehr curieusen Historia Conchiliorum Raths erholen.

§. 4. Die Blut-Egel haben nicht einerley Farbe. Denn manche sind röthlich, manche grünlich, manche schwärtzlich, manche sind sprenglich; Die röthlichen, die schwärtzlichen, die sehr gelben, und die, welche sehr dunckle Flecken haben, werden für schädlich gehalten, die grünlichen aber, welche gläntzende, reine, helle, gelbe oder rothe Streiffen haben, sind nicht verdächtig.

§. 5. Sie leben in Wassern vom Blute derer Fische, wie man denn bißweilen findet, daß sie noch an denen Fischen feste hengen. Sie bezeugen auch ausser dem Wasser einen starcken Ap-

petit nach Blute. Denn wenn man sie an einem glatten Ort des Leibes anleget, so hängen sie sich nicht nur begierig an, sondern sie saugen auch eine ziemliche Menge Blut in sich, davon sie auflauffen und dicke werden, biß sie endlich satt werden und abfallen.

§. 6. Ob aber gleich die Blut-Egel mehrentheils ihren Aufenthalt im stehenden und faulen Wasser suchen: So nimmt man doch nicht wahr, daß sie an besudelte und garstige Theile des Leibes gerne anbeissen, wohl aber an reine Oerter, welche entweder mit süsser Milch oder mit Blute angefeuchtet sind, jedoch muß das Blut nicht saltzicht oder sehr scharff seyn.

§. 7. Daher packen sie auch die Mast-Körner, welche schwären, nicht gerne an, ohnerachtet solche Egel schon mehrmahls angeleget worden, an die Säckgen oder Bläßgen voll Blut aber, welche sich am Mast-Darme herfür thun, beissen sie eher.

§. 8. Hierbey ist zu mercken, daß nicht alle Blut-Egel zum Anlegen gleich gute Dienste thun. Denn diejenigen, welche schon öffters angeleget worden, sind besser als neugefangene, und hungrige, welche lange nichts zu fressen bekommen, fallen viel begieriger ein, als diejenigen, welche satt sind.

Das

Das andere Capitel.

Vom Anziehen oder Saugen derer Blut-Egel.

§. 1.

Es würde sehr ungereimt heraus kommen, wenn ich mich bey dieser Gelegenheit in die philosophischen Grillen mengen und darüber kampeln wolte, ob das Blut aus des Menschen in des Blut-Egels Leib durch ein Ziehen, (Tractione) oder aber durch einen Trieb (pulsione) eingehe? Denn wenn auch dieser Streit ausgemacht würde, so nutzte es doch in der Medicin nichts, der Ausschlag möchte auf diese oder jene Seite fallen. Weg also mit denen philosophischen Grillenfängereyen? Ich behalte lieber das bekannte Wort und sage: Die Blut-Egel saugen das Blut in sich.

§. 2. Solches geschiehet folgender massen: Man säubert oder reibet den Ort, wo man den Egel anlegen will, vorher, hernach appliciret man am besten einen hungrigen Blut-Egel, so hänget er sich mit seinem Kopffe an, und wenn er einmahl recht eingebissen hat, so hänget er so feste, daß man ihn kaum wieder loß reissen kan. Unter solchem Anhängen sauget er in kurtzer Zeit eine

ziemliche Menge Blut in sich, wovon er so dicke wie ein mittelmäßiger Finger wird. Jemehr der Egel das Blut unmittelbahr aus einer Ader ziehet, desto geschwinder wird er dicke.

§. 3. Hat sich der Blut-Egel satt gesoffen, so fällt er endlich von sich selbst ab, und hinterläßt von dem Bisse eine kleine fast dreyeckige Wunde folgender Figur T. Ist nun ohngefehr durch solchen Biß eine Ader getroffen worden, so lauffet offtmahls so viel Blut heraus, daß man es stopffen oder stillen muß. Ist aber der Biß nur durch die Haut gegangen, so versetzet sich das Blut sehr leichte und fast augenblicklich.

§. 4. Wie viel ein Blut-Egel Blut in sich sauge, kan man so genau nicht sagen. Sintemahl einer immer grösser ist als der andere. Immittelst ist es gar wahrscheinlich, daß einer von dem grösseren in die anderthalb Loth Blut beherbergen könne, wenn man ihn nemlich nicht störet, oder das Blut nicht etwan eine widrige saltzichte Schärffe hat, und also verhindert, daß der Egel nicht lange genung ziehen kan.

§. 5. Will man aber einen starcken Theil Blut hierdurch abziehen, so darff man ihnen nur, wenn sie sich schon ziemlich voll gesogen haben, die Schwäntze abschneiden, sie eine gute Zeit hengen lassen, und in einem untergesetzten Geschirre das Blut auffangen. Wiewohl man auch ausser

ser dem aus denen vollgesogenen Egeln das Blut mit leichter Mühe wieder heraus kriegen kan, wenn man sie in ein bequemes Gefäß leget und mit Saltze oder scharffer Asche bestreuet. Denn weil ihnen das beissende Saltz zuwider ist, so ziehen sie sich in kurtzer Zeit zusammen, und lassen alles eingesogene Blut fahren.

§. 6. Wenn man sie anlegen will, so thut man besser, man nimmet hungrige, als satte Blut-Egel, weil die erstern geschwinder anziehen. Weil man nun die Egel in reinem Wasser aufzubehalten pfleget, und ihnen, wenn sie frisches Wasser kriegen, zu ihrer Kost bißweilen ein Stück geronnen Hüner- Lämmer- oder Kälber-Blut hineinwirfft, so muß man sich in Obacht nehmen, daß man sie nicht überfüttert, oder allen auf einmahl zu fressen giebet, sondern man muß etlichen zu fressen geben, etliche aber hungern lassen, und solchergestalt umwechseln. Zudem soll man niemahls keine neugefangene anlegen, sondern ihnen, so bald man sie fänget, ihre schlammichte Nahrung gelinde ausdrücken, ihnen öffters reines Wasser geben, und sie sodenn erst, wenn sie lange genung gestanden, bey vorfallender Gelegenheit appliciren. Denn ob zwar das Vorgeben, als wären die Blut-Egel gifftig, keinen Grund hat, sondern sich bloß auf eine Tradition derer Scribenten gründet, welche in sehr hitzigen Ländern

gelebet haben: So thut man doch besser, wenn man auch in diesem Stücke lieber zu behutsam, als zu sicher gehet.

§. 7. Sollen nun die Blut-Egel an einem gewissen Ort anbeissen, so stecket man sie entweder in ein Stückgen Schilff, welches auf einer Seite nach der Länge aufgeritzt ist, und sich, wenn der Egel hinein gethan worden, wieder füglich schliesset, oder man thut sie in ein dergleichen metallisches aber nicht angreiffendes oder äzendes Röhrgen, ritzt den Ort gelinde auf, daß er etwas blute, oder bestreichet ihn mit warmen Blute, und leget sodenn den Egel mit dem Kopffe an, so fasset er bald ein.

§. 8. Wo es aber nicht eben auf einen gewissen Punckt ankommet, welches man just mit dem Blut-Egel treffen will, so nimmt man den Egel zwischen Leinwand in die Hand, oder zwischen die Finger, und leget sie also an, die Leinwand brauchet man deßwegen, damit er sich nicht wende und in die Finger einbeisse. Wo man Platz genug hat den Egel sicher anzulegen, so kan solches mit einem gläsernen Kopffe geschehen, welchen man so lange darüber hält, biß er angezogen hat.

§. 9. Haben sie sich vollgesogen, so lassen sie sich so geschwinde nicht abbringen, es ist auch nicht dienlich. Streuet man aber ein wenig mit

Spei-

Speichel genäßtes Saltz oder Asche auf ihren Kopff/ so fallen sie bald ab.

§. 10. Bey dieser Gelegenheit kan ich nicht umhin/ etwas von der abergläubischen Anlegung zu erwehnen/ welche der berühmte Historien-Schreiber Baron Walvasor in Beschreibung der Provintz Kärnten erwehnet/ indem er erzehlet: Es gäbe dasiger Orten in denen Wässern sehr viele Blut-Egel/ sie fielen aber für sich selbst die Menschen sehr wenig an/ hingegen so bald die Einwohner daselbst die Worte: Püme pijauka &c. etliche mahl nach ein ander laut aussprechen/ so fielen sie den Beschwörer so häuffig an/ daß er auch darüber in Gefahr des Lebens kommen könne.

§. 11. Unsere Leute pflegen die Füsse ein lange Weil in eine kothige Pfütze zu hengen/ und den Anfall derer Blut-Egel solchergestalt gedultig zu erwarten/ so sich nun ihrer eine ziemliche Menge ansetzen/ so lassen sie etliche sich satt sauffen/ die übrigen aber reissen sie ab und werffen sie weg. Wo sich aber ja ein Blut-Egel wider Willen anleget und man ihn gerne wieder loß seyn wolte/ so darff man ihn nur entweder mit Urin bespritzen/ oder mit gekauten Toback bestreichen/ oder mit Tobacks-Rauch anblasen/ oder mit Toback-Saltz/ oder geriebenen Toback bestreuen/ so wird er entweder selbst abfallen/ oder doch so scharff zu beis-

beissen aufhören, daß man ihn gantz bequem wegnehmen kan.

§. 12. Die Egel, welche nach dem Gebrauch des Saltzes oder der Asche, das Blut wieder von sich gegeben haben, darff man nur so gleich in süsse Wasser werffen, und dieses zwey biß dreymahl nach einander wiederhohlen, so können sie wieder gebraucht werden.

§. 13. Nun wäre zu wünschen, daß man diese Thierlein allzeit bey denen Medicis so wohl, als bey denen Chirurgis in Vorrath fände und öffterer brauchte. Was den Winter abgienge, könnte man im Frühjahr und Sommer durch Einfangung anderer ersetzen, und im Herbste könnte man ihrer so viel haschen, als man den Winter über zu brauchen gedächte.

Das dritte Capitel.

Von dem allgemeinen und zum Theil auch besondern Nutzen derer Blut-Egel.

§. 1.

Von dem Nutzen derer Blut-Egel reden und ihren Nutzen aus der Erfahrung wissen ist ein grosser Unterschied. Dieses aber glaubet niemand besser, als diejenigen, welche diese Me-

Methode zu curiren bequemer, als andere gefunden, ja wohl gar aus Noth darzu greiffen müssen, nachdem sie vorher alle andere Mittel vergebens angewendet. Und gewiß die Arbeit wäre mit keinem Gelde zu bezahlen, wenn sich ein erfahrner Practicus die Mühe gäbe und nicht nur zeigete, in welchen Fällen der Gebrauch derer Blut-Egel, an statt anderer Läfftung des Blutes dienlich sey, sondern auch vornemlich darthäte, bey was für Patienten sie erwünschte Hülffe schaffen, wenn sonsten nichts mehr helffen will.

§. 2. In Betrachtung dessen halte ich dafür, die Blut-Egel haben einen dreyfachen Nutzen, nemlich den allgemeinen, besondern und allerbesondersten. Ihr allgemeiner Nutzen bestehet darinnen, daß sie bloß zur allgemeinen Läfftung des Blutes, so gut als Aderlassen oder Schröpffen dienen. Ihr besonderer Nutzen ist der, daß sie an solche Oerter des Leibes angeleget werden können, wo man so bequem mit Aderlassen oder Schröpffen nicht hinkommen kan. Ihr allerbesonderster Nutzen aber ist der, daß man sie an die goldene Ader ansetzen kan, wo weder Aderlassen noch Schröpffen statt findet, wenn man anders vernünfftig und gewissenhafft practiciren will.

§. 3. Weil aber hiervon schon anderwärts ein mehrers ausgeführet worden, so will ich mich bey dem allgemeinen Nutzen derer Blut-Egel, da sie statt des Aderlassens und Schröpffens gebraucht werden, gar nicht aufhalten, von ihrem besondern Nutzen aber nur etwas weniges, als Exempel beybringen, und von ihrer Würckung bey der goldenen Ader an einem absonderlichen Orte handeln.

§. 4. Dergleichen besondere Anmerckungen von denen Blut-Egeln sind folgende: Rhases erzehlet Libr. 36. Tr. 3. cap. 2. er habe damit den bösen Grind, wobey die Haut aufgelauffen, roth und gläntzend gewesen, glücklich curiret, nachdem er Blut-Egel anlegen lassen. Zacut. Lusit. bekräfftiget solches aus eigner Erfahrung, da er beym Ausfahren im Gesichte mit keiner Artzney nichts ausrichten können, biß er endlich zu 4. unterschiedenen mahlen, jedes mahl 40. Blut-Egel im Gesichte anlegen lassen, und den Patienten glücklich gesund gemachet, wie er Med. Princ. Histor. IV. anführet, und Observ. V. versichert er, daß eine Wöchnerin, welche wegen Verhaltung der Lochiorum an einer Entzündung derer Hirn-Häutgen, Phrenitis genannt, darnieder gelegen, sich mercklich besser befunden, als man ihr 4. Blut-Egel unmittelbahr an die Mutter geleget, da sie vorher nicht die geringste

ringste Linderung empfunden, ohnerachtet man ihr am Knöchel eine Ader gelassen, an der Hüffte und Schienbein Köpffe gesetzet, ja Blut-Egel an die goldene Ader geleget. Eben dieser Autor erzehlet Lib. I. Prax. admir. Observ. 23. es habe die von Verhaltung der bey Wöchnerinnen gewöhnlichen Reinigung entstandene schwere Noth nachgelassen, nachdem man die Blut-Egel auf gleiche Art appliciret. Warum aber Nic. Fontan. und Conringius dem Autori keinen Glauben beymessen wollen, mag ich an gegenwärtigem Orte nicht weitläufftig untersuchen.

§. 5. Ausser dem berichtet Gariopontus und Gvalterus Bruele, daß man die Blut-Egel bey Personen, welche dickes oder so genanntes melancholisches Blut haben, mit grossem Nutzen brauchen könne. Forestus Libr. IX. Obs. V. & LX. in Scholiis bemercket, aus dem Benedict. Faventino, daß die Blut-Egel in Kopff-Schmertzen, sonderlich, wo Flüsse dabey sind, entweder an die Adern hinter denen Ohren, oder in die Nasen-Löcher angesetzt worden. Ludovicus Mercatus hat sie gleicher Massen in eben dergleichen Fällen gut befunden, wie zu sehen aus seinem Lib. I. de V. S. c. 4. Zacut. L. I. M. P. P. Histor. rühmet sie in entsetzlichen Schmertzen der Schläffe als ein bewährtes Mittel.

Ale-

Alexander Benedictus versichert, daß sie wider den Schwindel helffen, wenn man sie hinter denen Ohren anleget. Amatus Lusitanus hat zwey Blut-Egel an den Mastdarm anlegen lassen, und damit einem Manne von 33. Jahren in der Melancholie Linderung verschaffet. Eben dergleichen Würckung haben sie gethan bey einem Manne von 40. Jahren, und bey einer Frauen, wo alle andere Mittel nichts ausrichten wollen, wie Nic. Fontanus Cur. Med. L. I. und Zacutus Lusitanus L. I. Obs. VI. bezeugen. Forestus Libr. X. Obs. 14. 15. 16. rühmet die Würckung derer Blut-Egel in solchem Zufalle gleichfalls. Fabricius Hildanus hat einen 70. jährigen Mann curiret, welcher wegen ausgebliebener goldenen Ader in Schwindel und bald darauf in eine Lähmung der rechten Seite verfallen, nachdem er ihm Blut-Egel an den Mastdarm ansetzen lassen. Zacutus L. I. Obs. 47. erzehlet, daß sich eine Bräun-artige (anginodes) Geschwulst der Zunge durch das Saugen derer Blut-Egel gesetzet habe. So bestärcket auch Sennertus L. I. Prax. Med. Part. II. c. 11. 12. daß die Blut-Egel bey melancholischen Leuten gut thun, welches Nic. Fontan. L. I. Resp. & Cur. weitläufftiger zu behaupten suchet.

§. 6. Brue-

§. 6. Bruele giebt den Rath, man soll die Blut-Egel beym Schlage an die Hals-Adern ansetzen, Fontanus aber heisset sie an die Schläfse und hinter die Ohren anlegen. In Augen-Beschwerungen rühmet sie Kiranides und Hollerius Libr. I. de Morb. Intern. Cap. 19. welchen Forestus Libr. XI. Observ. 2. beystimmet. Alexander Benedictus will haben, man soll sie in schmertzhafften Flüssen derer Zähne an die Kiefer und Zahn-Fleisch appliciren, welches Paræus Lib. XVI. Cap. 25. und Strobelberg. de Dent. Podagr. Cap. 24. aus eigner Erfahrung bekräfftigen. Baverius und Zacut. Lusitanus loben ihre Würckung für den Kupffer im Gesichte.

§. 7. Der Autor der Addit. ad Brev. Arnold. Villanov. Lib. II. c. 4. rühmet ihren Nutzen wider die Kröpffe, und weiset zugleich eine besondere Methode, wie solche zu gebrauchen. Selbige bestehet darinnen, er lässet den Patienten erstlich Pillen nehmen, sodenn um den Kopff um und um viel Blut-Egel ansetzen, und in ihrem gemachten Stich einmahl das Pulver von der schwartzen Niese-Wurtzel streuen, hernach aber bloß mit dem weissen Sälbigen bestreichen. Wider die Bräune lobet sie Capivaccius, Bruele, Zacutus, Rolfinccius, O. & M. Comm. Lib. IV. Sect. 4. c. 11. Wider den

Blut-Husten, sonderlich wenn er von Verstopffung der goldenen Ader herrühret, die Ephemerid. German. Dec. II. Ann. IV. Obs. 19. Anderer Exempel um beliebter Kürtze willen nicht zu gedencken. Fontanus L. I. p. 100. ordnet sie wider die Verhärtung der Miltz; Hildanus aber de tuenda valetud. versichert aus seinem eigenen Exempel, daß ihm die Blut-Egel wider das viertägige Fieber geholffen haben.

Das vierdte Capitel.

Von dem allerbesondersten Nutzen derer Blut-Egel.

§. 1.

Gleichwie die Blut-Egel keinen andern besondern Nutzen haben, als daß sie überhaupt das Blut abführen: Also bestehet auch ihr allerbesonderster Nutzen vornemlich darinnen, daß man sie an solche Oerter anleget, allwo man den Abfluß des Blutes durch keine andere Instrumente oder auf keine andere Art und Weise erhalten kan.

§. 2. Ob nun wohl die Adern auf der Stirne, am Halse, hinter denen Ohren, und die Puls-Adern im Schläffen unter diese Sorte gehören, so gehen ihnen doch die Blut-Gefässe der goldenen

Ader

Ader billig für. Denn diese Adern sind so klein, daß man ihnen mit keinem Instrumente beykommen kan, so kan man auch keinen Kopff füglich anbringen. Solches geschiehet sonderlich bey denen, wo die goldene Ader niemahls zum Ausbruche kommen ist, ob sie gleich davon vielerley Ungelegenheiten gehabt, als innerliche Angst, Engigkeit, Auflauffen, Krampff, Miltz- und Mutter-Beschwerung, äusserlich aber Flüsse, Gicht, Hüfftweh, Stein-Beschwerung, Podagra u. d. g. Solchen Leuten kommen die Blut-Egel nicht nur wohl zu statten, sondern es ist auch fast kein ander Mittel für sie übrig.

§. 3. Ich habe schon anderweit gewiesen, wie diese itzterwehnte Beschwerung mit denen Anstalten zur goldenen Ader in genauer Verwandschafft stehen, habe auch zugleich erwiesen, daß es zwar sehr leicht, aber keinesweges, vermöge der täglichen Erfahrung, zuläßig sey, den Fluß der goldenen Ader auf ewig zu verstopffen, sonderlich wo dieser Fluß schon zu einer Gewohnheit worden, und die Natur eine gute Menge Blut dadurch abgeführet, ja ich habe schon vielmahls erinnert, daß es nicht nur schädlich sey, den zur Gewohnheit gewordenen Fluß der goldenen Ader zu verstopffen, sondern es sey auch eben so schädlich, wenn man die zur Gewohnheit gewordene Anstalten darzu hemmet. Weil nun die

die Blut-Egel das einige Mittel sind, wodurch die goldene Ader künstlicher Weise im Fluß gebracht werden mag, so kan ich auch nicht umhin, den grossen Nutzen, welchen sie dißfalls schaffen, gebührend zu erheben. Dieses aber gründlich zu erweisen, beruffe ich mich nicht nur auf die tägliche Erfahrung, sondern ich will auch dißfalls zulängliche Gründe beybringen.

§. 4. Ich setze also dieses zum Grunde voraus: Daß der Fluß der goldenen Ader, in allen oberwehnten innerlichen und äusserlichen Zufällen grosse Linderung schaffe, und zwar sonderlich darum, weil man durch die Kunst aus der Pfort-Ader kein Blut abzapffen kan, wie solches Sennertus Prax. L. I. part. 2. c. 11. 12. wohl angemercket. Hieraus nun schliesse ich, daß man, ausser denen Blut-Egeln kein beqvemeres Mittel habe, dißfalls zu seinen Endzweck zu gelangen. Weil man auch sonsten kein sicheres und gewisses Mittel hat, dadurch man ohne Erregung anderer Ungelegenheiten, die goldene Ader in Gang bringen möchte, so pflegen die medicinischen Scribenten die Blut-Egel insgemein als ein Specificum zu recommendiren, wovon Prævotius in Mat. Med. Capivaccius, Sennertus &c. nachzuschlagen.

§. 5. Wenn

§. 5. Wenn nun solchergestalt das Blut gantz beqvem und ohne Schwierigkeit durch die Blut-Egel ausgesogen worden, so lassen auch hernach in Zukunfft die Ungelegenheiten desto leichter nach, welche sonst daher entstehen, weil die Natur vielfältige, obwohl vergebene Anstalten zur goldenen Ader gemacht. Weil aber dergleichen Abführung des Blutes aus der goldenen Ader, durch keinen andern beqvemern Weg erhalten werden kan, so giebt es ja die gesunde Vernunfft, daß die Blut-Egel ein sehr nutzbahres Medicament sind.

§. 6. Was die Erfahrung anbetrifft, so leget solche von dem Nutzen derer Blut-Egel ein doppeltes Zeugniß ab. Denn da bezeuget sie überhaupt, daß der Fluß der goldenen Ader in obbenennten Zufällen unvergleichlich nützlich sey. Was hiervon in der Abhandlung von der inwendigen und auswendigen goldenen Ader weitläufftig gesaget worden, will ich hier nicht wiederholen, sondern nur noch andere practische Umstände beybringen, welche insonderheit zu gegenwärtiger Materie gehören, indem ich zeigen will, wie viele bewehrte Autores erfahren, daß eben dergleichen Zufälle durch zuwege gebrachten Fluß der goldenen Ader sehr gelindert und gemindert worden, obgleich die Patienten ehedem keinen ordentlichen Fluß der goldenen Ader gehabt.

§. 7. Hieher gehören unter andern folgende Exempel: Fontanus p. 100. meldet, daß eine Frau von 40. Jahren an einer Verhärtung der Miltz darniedergelegen; darwider man erstlich, wie gewöhnlich, Universalia gebraucht, nachmahls aber die Blut-Egel an den Mastdarm angeleget, wovon die Verhärtung der Miltz so wohl, als die dabey gewesenen schlimmen Zufälle gehoben worden. Hildanus Libr. de Sanit. tuenda erwehnet eines jungen von Adel, welcher etliche 20. Jahr alt und mit Verstopffung der Miltz und dem Malo hypochondriaco behafftet gewesen. Dieser schleppte sich damit schon etliche Jahre, hatte auch unter der Zeit viele Medicos und vielerley Medicamente gebraucht, aber keine Hülffe gefunden. Nachdem er aber auf Einrathen des Hildani sich derer Blut-Egel bedienet, und dadurch 9. biß 10. Untzen Blut abgezogen, hat er grosse Linderung empfunden. Gegen den Herbst des künfftigen Jahres brauchte er diese Cur von neuem, und wurde gesund, nachdem er künfftig alle Jahr diese Cur wiederholet, so hat er sich dadurch præserviret und ist beständig gesund geblieben, hat auch geheyrathet und Kinder gezeuget. Ja eben dieser Autor bezeuget von sich selbst, daß er sich mit diesem Mittel das viertägige Fieber vertrieben.

§. 8. Do-

§. 8. Dolæus am Ende des Capitels von denen hypochondrischen Zufällen saget mit sehr kurtzen Worten: Alle Leute, welche Hypochondriaci sind, finden grosse Linderung, wenn der Fluß der goldenen Ader bey ihnen ausbricht. So wenig aber derer Worte sind, so grosse Uberlegung verdienen dieselbigen.

§. 9. Sennertus in Prax. l. a. und Martinus de abstrusis mesenterii morbis sind gleichfals nicht in Abrede, daß die Lüfftung, welche vermittelst der goldenen Ader geschiehet, allerdings sehr hoch zu achten sey.

§. 10. Aus eigner Erfahrung aber will ich folgende Exempel beybringen: Ein Mann von etliche 40. Jahren, eines sangvinischen und zum Theil melancholischen Temperaments, war vor diesem gewohnt gewesen ein gutes Glaß Wein zu trincken, hatte sich aber sint 5. biß 6. Jahren an das Bier-Trincken gewöhnen müssen, wobey er viele Kümmernisse ausgestanden, auch vermöge seines tragenden Amtes sehr viel Aergerniß hatte, biß er endlich in starcke hypochondrische Zufälle mit grosser Angst verfiel, und es schon an dem war, daß er die Vorbothen derer Hüfft- und Stein-Schmertzen an seinem Leibe fühlte. Ich gedachte gegen ihm, daß diese Ungelegenheiten auf den Fluß der goldenen Ader abzieleten, und rieth ihm zu Anlegung derer Blut-

Egel. Hierauf antwortete er alsbald: Er besinne sich, daß er sich derselben schon für 8. und mehren Jahren auf Einrathen eines gewissen Medici bedienet, welche so guten Effect gethan, daß ihm gewesen wäre, als wenn er von neuem gebohren worden.

§. 11. Ein anderer 50. jähriger Mann, sangvinischer Complexion, hatte sich schon viele Jahre mit einem Jucken und Fressen um den Mastdarm geschleppet, welches die Frantzosen insgemein les Hæmorrhoides blanches zu nennen pflegen, nachdem er aber Johannis-weiß Lilien- und andere dergleichen Oehle gebraucht, so wurde er zwar von dieser Beschwerung frey, er verfiel aber kurtz darauf in ein kaltes Fieber, davon wurde er vermuthlich durch die bekannte Fieber-Rinde befreyet. Als er aber kurtz darauf bey kaltem Regen-Wetter eine Reise thun muste, bekam er nicht nur einen neuen und sehr hefftigen Anfall vom Fieber nebst einer Lähmung, sondern es meldeten sich auch allerhand Flüsse in denen Gliedern, woraus nach und nach Hüfft-Weh und Gicht erwuchs, deren verschiedene Anfälle ihn in die 3. Jahr lang öffters und hefftig genung plagten. Ich erwehnte gegen ihn gleichfalls derer Blut-Egel, und er versicherte mich dagegen, daß er dieselbigen schon für 18. Jahren zu unterschie-

denen

denen mahlen gebrauchet, und dazumahl recht munter davon worden.

§. 12. Noch einer, welcher schon sein viertzigstes Jahr zurück geleget, von Geburth ein Schwede, unverheyrathet, und eines melancholisch-cholerischen Temperaments war, im übrigen aber in seiner Jugend Frantz-Weine und einige Jahre her Italiänische, auch Oesterreichische und Ungarische Weine getruncken hatte, dieser verfiel endlich in einen so hefftigen Krampff der Hüffte, daß ihm unter währendem Stehen der Rückgrad so steiff wurde, daß er ihn so geschwinde nicht wieder beugen und sich niedersetzen konnte, sasse er aber, so konnte er sich ohne hefftige Schmertzen, wovon ihn gleichsam der Rückgrad brechen wolte, nicht aufrichten. Zu seinem grösten Glück lebte er dazumahl, als ihn der Zufall etliche mahl scharff angriff, in Wien, allwo ihm die Medici riethen, sich der Blut-Egel zu bedienen, nach deren Gebrauch er seiner Beschwerung nicht nur bald loß worden, sondern auch noch zur Zeit keinen weitern Anfall davon empfunden hat. Nachdem er nun sich über seine Genesung sehr erfreuet, und solche einem vornehmen Ordens-Manne erzehlet, so hat ihm dieser als ein Geheimniß anvertrauet, daß nicht nur alle Brüder seines Klosters, sondern auch ihr gantzer Orden sich derer Blut-Egel gleichsam als einer Panacée

Bedienten und dabey vollkommen gesund befänden.

§. 13. Was die Blut-Egel im Hüfft-Weh helffen, davon kan Zacutus, Pr. admir. L. 2. Obs. 162. nachgeschlagen werden, allwo er ein Exempel anführet, da ein Mann, melancholischen Temperaments, offtermahl hefftiges Rück-Weh empfunden, und ob er wohl darwider zum öffern Ader gelassen, so hat es ihm dennoch nichts geholffen, biß er sich endlich die Blut-Egel an die goldene Ader setzen lassen, der Angst loß worden, und in einem gantzen Jahr keinen neuen Anstoß davon bekommen. In eben dem Buche Observ. 57. führet er einen andern Mann ohne Benennung seines Temperaments an, und saget: Es habe derselbe einen hefftigen Lenden-Schmertz gehabt, aber weder von der Ader auf dem Arme noch am Beine, noch von denen Blut-Egeln am Mastdarme einige Linderung empfunden, so bald man aber zuletzt die Blut-Egel an die Lenden-Musculn angesetzet, und dadurch eine sehr starcke Abführung des Blutes erhalten, sobald sey er auch seiner Schmertzen loß worden. Eben dieser Scribente führet am angezogenen Orte folgendes Exempel an: Ein Mann wurde von unleidlichem Hüfft-Weh angefochten, darwider brauchte er Aderlassen am Arm und auf dem Fusse, Purgantzen, Salben, Schröpffen, Cauteri-

risi-

risiren, aber alles vergebens, endlich ließ ihm Zacutus nach der Vorschrifft Pauli L. 3. c. 77. & Cœlii de tard. passionibus L. 5. c. 1. an dem schmertzhafften Ort 8. grosse Blut-Egel anlegen, welche viel Blut aussogen, worauf der Krancke in wenig Stunden von seiner Beschwerung erlöset worden. Wobey der Autor noch dieses erwehnet: Er habe sich dieses Mittels vielmahls in Chiragra, Podagra, Gonagra mit gutem Nutzen bedienet, vorher aber allezeit den Leib gebührend gereiniget.

§. 14. Eben von dieser Materie hat Augustinus Thonerus eine sehr merckwürdige Historie, sie verhält sich folgender Massen: Johannes Stultetus hatte hefftiges Hüfft-Weh, er brauchte vielerley ja die stärcksten Purgantzen, ließ Ader auf dem Fusse, ließ sich Blasen ziehen und Clystiere setzen, brauchte Opiata und Topica, aber alles umsonst, endlich ließ er sich 5. Blut-Egel an die goldene Ader legen, und brachte dadurch die Schmertzen, welche weder wancken noch weichen wollen, glücklich hinweg. Als die vollgesogene Blut-Egel mit Saltz bestreuet worden, haben sie, nach Aussage des Autoris 12. Loth Blut ausgespieen. Mouffet. in Theatr. Insect. l. 2. c. 41. erwehnet gleichfalls, daß das Podagra vermittelst derer Blut-Egel gelindert ja weggebracht worden, nachdem durch derer selben

Anlegung der Fluß der goldenen Ader in Ordnung gebracht worden und monathlich wieder kommen. Alle diese Exempel soll man nicht nur obenhin lesen, sondern auch mit Verstande nachahmen, worzu ich noch eines aus eigner Erfahrung setzen will.

§. 15. Eine Frau von 36. Jahren, melancholisch-phlegmatischer Constitution, verspührte in ordentlichem Abgange ihrer monathlichen Reinigung einige Unrichtigkeit, woraus nach und nach Gicht-Beschwerung entstund, welche ihr grosse Beschwerung verursachte. Nach dem Gebrauch dienlicher Artzneyen spürete sie zwar Linderung, war aber deswegen nicht gesund. Man ließ ihr auf dem Fusse eine Ader öffnen, welche ihr gleichfalls grosse Güte that. Wie das Jahr zu Ende lief, und sie einen neuen Anfall kriegte, wurde ihr gerathen, wieder die Ader zu lassen, und damit künfftigen Anfällen vorzubeugen, sie gestund auch selbst, daß ihr die erste Ader gute Dienste gethan, beklagte sich aber dabey, daß sie sich für dem Aderlassen so sehr fürchte, und dabey allzeit so abängstigte, daß sie fast ordentlich ohnmächtig würde. Da nun der Medicus sein Vertrauen auf die Ader gesetzt, gleichwohl aber der Patientin auch gerne willfahren wollte, so fiel ihm zu guten Glücke ein, daß bey dem Dorffe, wo die Krancke wohnte, ein sumpffichtes Wasser sey,

worin-

worinnen sich ohne Zweiffel Blut-Egel aufhalten würden. Damit ich nun der armen Frau einen Gefallen erwiese, so riethe ich ihr, sie solte etliche solche Thiergen fangen lassen, und entweder an dem einen oder an beyde Füsse anlegen. Worauf sie alsbald antwortete: Sie habe dieses für 3. oder 4. Jahren schon gethan, und es gemacht, wie die übrigen Innwohner ihres Dorfses, welche die Füsse in das Wasser hängen, die Blut-Egel anhängen und saugen lassen, da sich denn gefunden, daß dazumahl 13. solche Egel bey ihr angebissen gehabt. Nachdem sie nun auf mein Einrathen dieses Mittel von neuem vor die Hand nahm, so wurde sie ihre äusserliche Gicht und Fluß-Beschwerung loß, und wartet nun mit Ablauff des Jahres wieder auf eine bequeme Zeit, sich dessen von neuem zu bedienen.

§. 16. Im übrigen ist bey denen meisten obangeführten Exempeln dieses zu bemercken, daß man bißweilen solche Lüfftungen des Blutes vornehme, wodurch nicht nur eine Sammlung, sondern auch ein würcklicher Ausbruch des Blutes an einem gewissen Theile befördert wird, wodurch man die Natur verleitet eben dieses Linderungs-Mittel hernach wieder zu fodern, so offt sich eine neue Ungelegenheit im Leibe herfürthut. Hat nun der Medicus hiervon keine Nachricht, so ist alle sei-

ne angewendete Kunst entweder nicht hinlänglich oder gar vergebens, woferne er aber den Grund der Kranckheit, und die rechte Würckung des Hülffs-Mittels weiß, so wird er vielmahls dergleichen fast sehr hartnäckigen Kranckheiten erwünschten Widerstand thun.

Das fünffte Capitel.

Wohlgemeynte Ermahnung, sich den Gebrauch derer Blut-Egel bestens recommendirt seyn zu lassen.

§. 1.

Es ist ein grosses Unglück für die Medicin, daß ein Anfänger darinnen denen Scribenten nicht sicher trauen darff, weil manche gar zu grossen Wind machen, manche alte Mährgen verkauffen, oder einer aus den andern ausschreibet, manche hingegen ihnen grosse, obwohl vergebne Hoffnung machen: Man finde zu denen meisten Kranckheiten, einen solchen Uberfluß von den besten Artzneyen, daß einem, nach dem teutschen Sprichworte, die Wahl wehe thue. Allein wenn es endlich dahin kommet, daß man nicht mit Herausstreichung derer Artzneyen fortkommen kan, sondern dem Patienten würcklich helffen soll, so findet man offtermahls einen so grossen Mangel

an guten Medicamenten, daß dem Patienten bey dem vielen Gebrauch derer Artzneyen die Gedult, dem Medico aber die Hoffnung zu helffen vergehen muß. Bey dem allen muß man leiden, daß ein Quacksalber ausbreitet und sich rühmet, er habe in dieser oder jener Kranckheit, ein einiges und vielmahls gantz schlechtes Medicament, wodurch er mehr ausrichten könne, als die Medici mit aller ihrer Gelehrsamkeit und überhäufften Artzneyen.

§. 2. In Betrachtung dessen, soll man nur solche Artzneyen loben, welche gewiß helffen, und auf deren Würckung man sicher trauen mag. Unter diese Anzahl zehle ich billig die Blut-Egel und ihren Gebrauch. Daß man aber auf unsern Universitäten bißher so wenig davon Erwehnung gethan, darüber darff man sich gar nicht wundern, weil man von der goldenen Ader gleichfalls bey denen Scribenten und Practicis gar wenige Spuhren findet. Nach dem ich aber das gute Vertrauen habe, es werden alle gewissenhaffte und für die Wohlfahrt des Nächsten besorgte Medici, dasjenige mit mehrerem Nachdencken behertzigen, was ich in vorhergehenden von denen Anstalten zur innerlichen und äusserlichen goldenen Ader erwehnet habe, indem ich gezeiget, wie vielerley krampfichte, hypochondrische,

Sicht-

Gicht-haffte, podagrische, Stein- u. a. d. Beschwerungen daraus entspringen, so zweifle ich keinesweges, man habe um so vielmehr Ursache nach denen Mitteln zu fragen, welche denen Anstalten zur goldenen Ader gewünscht zu Hülffe kommen. Weil nun die Blut-Egel gewiß hierunter das fürnehmste sind, so sind sie auch wohl werth, daß man sie fleißiger gebrauche; sonderlich in solchen Zufällen, wo entweder der langwierige Zufluß des Blutes oder der Durchbruch desselben schon zu einer Gewohnheit worden.

§. 3. Nun bin ich zwar so schwer, als sonst wohl keiner dahin zu bringen, daß ich jemanden zu Artzneyen gewöhnen solte: Immittelst ist mir doch nicht unbekannt, daß man sich vielmahl ohne Noth fürchtet, den Patienten an eine gewisse Abführung zu gewöhnen, welche doch selten wiederhohlet werden darff, geschwinde vollbracht ist, und grossen Nutzen schaffet. Jedoch dieses möchte noch hingehen, wenn man nur dem Patienten unter dergleichen falschen Schein, nicht von einem nützlichen Hülffs-Mittel abwehrete, und ihn dagegen zwänge, langwierige und kostbahre Curen vorzunehmen, ohnerachtet nichts damit ausgerichtet wird, sondern der Patiente vielmehr in einen beklagenswerthen Zustand verfällt, indem dadurch seine Kranckheit zugleich zur Gewohn-

wohnheit ja so verwöhnet wird, daß sie fast ohne die geringste darzu gegebene Gelegenheit den Krancken von neuem hefftig anfället.

§. 4. Daher rathe ich zwar den Gebrauch derer Blut-Egel auch in unsern Ländern einzuführen, jedoch unter der Bedingung: 1.) Daß man sie nicht ohne Unterschied bey allen Leuten, vielweniger um geringer Ursachen willen brauche, sondern 2.) warte biß man zulängliche Indicationes darzu habe, wie auch 3.) daß man für allen Dingen die so genannten Universalia vorher gebe, und andere dienliche Mittel dabey und zwischen ein mit nehmen lasse.

Das sechste Capitel.

Von etlichen Hindernissen, welche dem Gebrauch derer Blut-Egel im Wege stehen, und wie solchen abzuhelffen.

§. 1.

Damit man aber nicht etwa auf die Gedancken gerathe, ich wisse entweder nicht, was ihrer viele wider die Blut-Egel für Einwendungen machen, oder ich wolte vielleicht dieselben mit allem Fleisse unberühret lassen, so will ich auch dieselben mit wenigen erörtern. Ich finde aber hauptsächlich mit

mit zweyerley Widersachern zu thun. Denn ein Theil davon verwirfft die gantze Sache überhaupt, der andere aber nur die Anlegung derer Blut-Egel insonderheit.

§. 2. Zu der ersten Classe gehören diejenigen, welche die Eröffnung der goldenen Ader überhaupt für unsicher halten, und sonderlich nicht gerne daran wollen, wo sich keine Protuberantiæ zeigen, weil sie besorgen, es möchte eine Gewohnheit daraus werden. Der Fürnehmste hierunter ist, Trincavellus L. X. de rar. Cur. partic. affect. Cap. 14. welcher dafür hält, man dürffe den Durchbruch der goldenen Ader nicht befödern, sondern nur an dessen statt mäßig leben, und sich gute Bewegung machen. Allein bald darauf saget er: Wo der Fluß der goldenen Ader schon zu einer Gewohnheit worden, da soll man sie auf alle Art und Weise in ihrem Gange zu erhalten suchen, worzu er Bingel-Kraut und Tag und Nacht (Parietariam) rühmet. Endlich aber fällt er wiederum auf die Blut-Egel, und zweifelt, ob man sie sicher brauchen könne, meynet aber gleichwohl, man würde hierdurch die goldene Ader leichtlich zu einer Gewohnheit machen können. Zu guter letzt aber schiebet er alles auf die Blut-Egel allein, und verwirfft sie darum, weil bey der goldenen Ader nur allein das schwartze unnütze

Blut

Blut mit Nutzen abgeführet werde, da hingegen die Blut-Egel auch das schöne und nützliche Geblüte aussaugeten.

§. 3. Allein, was den ersten Punckt anbetrifft, so wird niemand leichtlich so unverständig seyn, und die goldene Ader so in das Gelag hinein erzwingen, vielweniger offtermahls zum Flusse bringen und zur Gewohnheit machen wollen, woferne er nicht trifftige Ursachen darzu hat. Allein wo man entweder dergleichen Ursachen hat, oder wo der Fluß zur goldenen Ader schon zu einer Gewohnheit worden, so hat man allerdings Ursache, seiner Indication ohne Absicht auf die Gewohnheit ein Gnügen zu thun, der Gewohnheit selbst aber vernünfftig zu statten zu kommen, welches der Autor durch öffteres Schröpffen zuwege bringen will, ohnerachtet solches bey denen Fehlern der äusserlichen goldenen Ader sehr schwer, bey der inwendigen aber unmöglich zu erhalten. Wobey nicht zu vergessen, daß der vom Autore aus dem Hippocrate angebrachte Ort, vermöge dessen nur gut ist, wenn schwartzes Geblüte unten weggehet, gar nicht von der Farbe des Blutes zu verstehen, welches bey der zur Gewohnheit gewordenen goldenen Ader weggehet. Denn das müste ein sehr unerfahrner Practicus seyn, welcher nicht wissen solte, es sehe das Blut bey der zur

Ge-

Gewohnheit gewordenen goldenen Ader schön roth und flüßig aus, und sey übrigens von eben der Beschaffenheit, wie das gantze übrige Blut im Leibe. Hingegen muß man auch dieses dabey vernünfftig überlegen, daß bey keiner goldenen Ader eine künstliche Läfftung des Blutes nöthig sey, als bloß bey derjenigen, wo entweder der Fluß, oder die Anstalten darzu in eine Gewohnheit gerathen. Sintemahl bey solcher Beschaffenheit ohnfehlbahr dem Leibe grosser Schaden zuwächst, woferne dergleichen Läfftung unterbleibet.

§. 4. Hierzu aber will der Autor die Blut-Egel insonderheit nicht loben, 1.) weil die Alten dieses Mittel nicht erwehnet haben, 2.) weil die Egel zugleich das gute Blut mit aussaugen. Gleichwie aber das Vorurtheil von dem Ansehen derer Alten von keiner Wichtigkeit und folglich gar nicht daraus zu folgern: Die Alten haben diesen oder jenen Handgriff nicht gewust, folglich lohnet es sich nicht der Mühe, daß man selbigen brauche: Also widerspricht auch Zacutus M. P. H. L. I. Hist. 4. unserm Autori sehr gelehrt und gründlich. Denn wenn Trincavellus schreibt: Es ist eine neue Erfindung derer neuern Medicorum, daß sie sich zu Eröffnung und zu Erweckung der goldenen Ader derer Blut-Egel bedienen. Sintemahl ich mich nicht besinnen kan, daß einer von denen

alten

alten Griechischen oder Arabischen Medicis etwas davon erwehnet habe. Hierauf aber bringet Zacutus bey, daß sich der Autor irre, denn da weiset er 1.) aus dem Actuar. L. 3. Method. Cap. 3. & L. 4. C. 6. daß der Blut-Egel mit ausdrücklichen Worten gedacht worden, 2.) aus dem Libr. de Dynamid. welches man dem Galeno zuschreibet, wo der Rath gegeben wird, die Egel an den Mastdarm anzulegen, 3.) aus dem Plinio Lib. 32. c. 10. woraus zu sehen, daß der Gebrauch derer Blut-Egel schon dazumahl üblich gewesen.

§. 5. Unter denen neuern will Walæus in Methodo med. den Gebrauch derer Blut-Egel nicht billigen. Sintemahl er 1.) die blosse Lüfftung des Blutes, welche dadurch geschiehet, gegen das Aderlassen und Schröpffen für nichts hält, in andern besondern Fällen aber, wo man mit dem Aderlassen und Schröpffen nicht ankommen kan, hält er 2.) ihren Gebrauch für unsicher, sonderlich darum, weil er sich besorget, ihr Biß möchte was gifftiges nach sich lassen.

§. 6. Allein, was das erste betrifft, so wird niemand leicht darauf bestehen, daß man sie ohne Unterschied und vornemlich an statt des Aderlassens und Schröpffens brauchen solle, sondern

man bedienet sich ihrer nur zu besondern Absichten, da sie denn auch wahrhafftig ungleich mehr thun als Aderlassen und Schröpffen. Was aber die Einbildung vom Giffte anlanget, so ist solches aller Erfahrung zuwider, es wäre denn, daß sie von Natur von ausserordentlich schlimmer Art wären, das übrige kommt von der besondern Beschaffenheit des Menschen her, der solche brauchet. Denn in denen Ländern, wo man die Blut-Egel offte und viel brauchet, ereignet sich davon nichts gefährliches, wenn man nur im Anlegen und Abnehmen nichts versiehet, und ausgelesene Egel nimmet, welche schon eine Weile gesessen. Vor allen Dingen aber ist es höchst nützlich, ja nöthig, daß der Leib vorher gereiniget werde, damit man nicht dadurch einen allzu ungestümen Zufluß des Blutes errege.

§. 7. Wer aber die Blut-Egel mit solcher Vorsicht brauchet, der wird befinden, daß sie allzeit guten Nutzen schaffen, weswegen ich deren Gebrauch nochmahls auf das beste recommendire, weil sie ihren Effect gewiß thun.

Das

Das fünffte Stück.

Von dem herrlichen Nutzen derer Blut-Flüsse.

§. 1.

Ein Medicus hat allerdings hohe Ursache sich die Abführungen wohl bekannt zu machen, welche die Natur in ihrem Leibe nicht nur überhaupt anstellet, sondern auch um eines gewissen Nutzens willen, ja aus dringender Noth vorzunehmen pfleget. Dieses glauben zwar nicht alle. Wer aber 1.) einen rechten Begriff von der Medicin hat, und 2.) weiß, daß die gantze medicinische Praxis vornemlich darauf ankomme, daß man der Natur hülffreiche Hand biethe, ingleichen 3.) daß diese Methode, da man der Natur in ihrer Arbeit, wie sie es haben will, vernünfftig zu statten kommet, der einige wahre Grund sey, darauf man eine tüchtige medicinische Theorie bauen könne, der wird mir hierinnen gern Beyfall geben.

§. 2. Was mich anbelanget, so bemühe ich mich vermöge meines Amtes um nichts mehr, als diese einfältige und ächte Methode der Na-

tur unter göttlichem Segen nach Möglichkeit auszugrübeln und an das Licht zu bringen, auch alle im Schwange gehende irrige Meynungen, welche der Wahrheit widersprechen, nach Vermögen zu widerlegen. Ich finde aber hierzu kein sicherers Mittel, als dieses, daß ich so wohl aus der Vernunfft als Erfahrung darthue, auf was für Art und Weise die Natur nach Proportion derer im Leibe befindlichen Materien, auch so proportionirliche Bewegungen vornehme, woraus man, wenn ihr anders im Leibe sonst keine Hinderung im Wege stehet, und alles ordentlich von statten gehen kan, nothwendig schliessen muß, daß ihre Unternehmungen nicht nur dem Leben nützlich, sondern auch nöthig gewesen.

§. 3. Ich habe dißfalls schon anderwärts vom Nutzen derer Blut-Flüsse gehandelt, und gezeiget 1.) wie selbige von der Natur unternommen und gewisse Wege und Gegenden hierzu erwehlet werden, 2.) wie es damit auf eine mechanische Art zugehe, 3.) wie leichtlich sich bey dem hierzu nöthigen Mechanismo einige Hinderungen in Weg werffen können, 4.) wie die Natur wegen des daraus zu hoffenden Nutzens die Anstalten darzu deswegen nicht aussetzen könne, sondern vielmehr mit desto grösserem Eifer verfolgen müsse. Damit man sich aber hiervon einen noch deutlichern Begriff machen möge, so will ich

an gegenwärtigem Orte alles in möglichste Kürtze fassen, und den Nutzen derer Blut-Flüsse sowohl aus der Erfahrung, als auch aus vernünfftigen Gründen darthun.

§. 4. Das gantze Werck ist an und für sich selbst leicht zu begreiffen, wenn man sich nur die Mühe nehmen will, alle Umstände hiervon genau zu überlegen. Diese will ich dem g. L. in folgender Ordnung kürtzlich darstellen: 1.) Ist nicht zu leugnen, daß ein Uberfluß vom Geblüte gefunden werde, dieser Uberfluß ist 2.) der Gesundheit schädlich, indem dergleichen Leute ihre Verrichtungen weder in voriger Masse, noch so lange als sonsten abwarten können, hingegen weit mehrerer Gefahr, in Ansehung des natürlichen Lebens, ausgesetzet sind, als andere Leute. In Betrachtung dessen begreiffet die gesunde Vernunfft gar leicht, daß es 3.) für die Gesundheit nicht nur nützlich, sondern auch, wenn man von ihrer eigentlichen Sicherheit redet, wahrhafftig nöthig sey, daß die überflüßige Menge desselben weggeschaffet werde, dieses aber kan nicht füglicher geschehen, als 4.) durch eine unmittelbahre Abführung des Blutes, weil aber zu dieser Abführung keine ordentliche und immer offen stehende Wege, wie zu allen übrigen Ab- und Aussonderungen, welche täglich geschehen, angetroffen werden, sondern 5.) allzeit hierzu ein ausserordentlicher und mühsamer

Durchbruch erfodert wird, so giebt es 6.) die gesunde Vernunfft, daß zu dergleichen Durchbruche eine mehr als ordentliche Pressung und Trieb des Blutes gegen einen gewissen Ort nöthig sey, wie auch 7.) daß solches nicht von der Wucht oder Schwere des Blutes herrühre, weil es bey dem Umlauffe des Blutes nicht darauf ankommt, ob ein Theil oben, der andere unten im Leibe ist, ingleichen 8.) daß keine wahre Verstopffung derer Adern etwas zu dergleichen Auswurff des Blutes beytrage, weil alle Arten derer Blut-Flüsse vielmahls ihre richtige Zeit, ja ihre gewisse Stunden halten, wenn sie sich wieder einstellen. Zu Herauspressung des Blutes aber ist 9.) nichts geschickter, als der in umliegenden Theilen angestellte Motus tonico-spasticus. Je flüßiger nun 10.) das Blut, und je offner die Wege sind, je leichter gehet auch der Durchbruch von statten, und die Natur bedarff desto gelindere Regungen und Bewegungen, jemehr sich aber dißfalls Hindernisse herfür thun, je stärcker müssen auch die Bewegungen seyn, da denn 11.) die gelinden Bewegungen weniger, die hefftigern aber eine stärckere Empfindung verursachen. Woferne sich aber 12.) in Ansehung derer Säffte und derer Wege grosse Schwierigkeit im Leibe findet, und folglich der Durchbruch des Blutes nicht erfolget, und also die Ursache, warum die Bewegungen

gen angestellet worden, nicht weggeräumet wird, so ist es eben nicht wider die Vernunfft, wenn die Natur in ihren Bewegungen fortfähret, indem sie eher nicht gewiß weiß, ob sie mit dem Durchbruche zu Stande kommen werde oder nicht, als biß der Ausgang solches bekräfftiget, hingegen ist es 13.) höchst vernünfftig gehandelt, wenn sie sich auf alle Art und Weise bemühet, ihren gesuchten Entzweck zu erhalten, und wenn sie einmahl das Werck gebührend angefangen, auch darinnen länger und stärcker fortfähret. Immittelst giebt es die gesunde Vernunfft, daß bey lang anhaltenden Anstalten zu denen Blut-Flüssen sich 14.) die Säffte mercklich häuffen, 15.) von andern Oertern herbey gebracht und an einen gewissen zum Ausbruch geschickten Ort geführet werden müssen, woraus 16.) grössere Empfindung, 17.) Drücken, Spannen, ja 18.) gefährliche Stockungen, Entzündungen, Verderbniß des Blutes u. d. g. entspringen. Gleichwie nun die mit Hefftigkeit unternommene Anstalten auch grössere Ungelegenheit verursachen: Also ist es 19.) höchst wahrscheinlich, daß alle diese Beschwerungen vermindert, ja gäntzlich aufgehoben werden, wenn die Natur ihren Entzweck erreichet. So ist es auch nicht unwahrscheinlich, daß man 20.) allen diesen Ungelegenheiten vorbauen könne, wenn man dem Blute vorher Lufft machet, ehe

ehe sich die Natur zu dergleichen Anstalten zu denen Blut-Flüssen resolviret, dieses aber muß 21.) am gehörigen Orte, zu bequemer Zeit und in rechter Masse geschehen, also, daß man auch Blut genung weglässet. Im Gegentheil giebt es die Vernunfft, daß 22.) nicht eine jede allgemeine Abführung derer Säffte dem Ubel steure, weil die Natur hierbey eine gantz besondere Läfftung haben will, und weil 23.) ihre Absicht hierinnen gut und nützlich ist, so soll man das Werck nicht so obenhin ansehen und geringe schätzen, sondern vielmehr 24.) der Natur zu statten kommen, und wenn sie an einem Orte nicht durchbrechen kan, sie an einen andern zum Durchbruch bequemern Ort leiten, woferne aber solches nicht geschiehet, oder wo es sonst mit Nutzen geschehen ist, in Zukunfft aber nicht geschiehet, gleichwohl aber viele, wichtige und langwierige Anstalten darzu gemacht worden, und das Blut häuffig an und in einen Theil des Leibes getrieben worden, so müssen 25.) nothwendig allerley Ungelegenheiten und Gefahr daraus erwachsen, sonderlich aber krampfichte Zufälle, diese Ungelegenheiten aber müssen sich 26. nothwendig um und in denen Gegenden entspinnen, wo die Natur zum Ausbruche arbeitet, durch dergleichen Anstalt und Arbeit aber werden nicht nur die Glieder 27.) dergleichen Bewegung anzunehmen geschickter, sondern die Bewegun-

wegungen selbst werden leichtlich zu einer Gewohnheit, sind nun die Bewegungen zur Gewohnheit worden, so ist es 28.) in Zukunfft leichte geschehen, daß dieselben von neuem wieder ansetzen, obgleich keine dringende Ursache, wie ehemahls vorhanden, so ist es auch vernünfftig, daß sich 29.) die Bewegungen, welche um so geringer Ursachen willen unternommen werden, sich nicht so leichte wieder besänfftigen lassen, wie diejenigen, wo die Natur viele Mühe anwenden muß, und daß 30.) hier die Regel gelte: Es sey leichter, ein ruhiges Object in die Bewegung zu bringen, als die Bewegung wieder zu beruhigen. Es giebt es auch die Vernunfft, daß 31.) die Personen, welche mit solchen Ungelegenheiten behafftet sind, sich auf alle Art und Weise beständig viel besser finden würden, wenn der würckliche Durchbruch geschehen, als da es damit nicht fort will, insonderheit würde ihnen 32.) viel besser seyn, wenn der ordentliche und gewöhnliche, als wenn ein ausserordentlicher Durchbruch erfolgte, vornemlich 33.) wo die Natur schon an einen Blut-Fluß gewohnet, in welchem Falle schlechterdings ein würcklicher Ausfluß nöthig, hingegen wo sich das Widerspiel ereignet, so muß 34.) nothwendig ein widriger Ausgang erfolgen; Je unordentlicher und verwirrter es nun damit hergehet, je verwirrter und schlimmer sind 35.) die dabey befindlichen Zu-

fälle, wiewohl sie 36.) eben nicht schlechterdings so verwirret seyn können, daß man nicht, bey vernünfftiger Uberlegung aller Umstände, den wahren Grund und Ursprung davon ausfündig machen könnte. Letztlich giebt es die gesunde Vernunfft, daß man 37.) einem die gantze Sache gründlich und deutlich für Augen legen könne, wenn man die Erfahrung zu Hülffe nimmet, und siehet, was sich dißfalls tag-täglich bey unzehligen Krancken ereignet, und wie solches mit dem so genau übereinstimmet, was der Vernunfft nach theils mit gutem Bedachte veranstaltet wird, theils nothwendig geschehen muß.

§. 5. Daß aber alles, was ich bißher gesaget, mit der Erfahrung in allen Stücken gantz genau übereinkomme, solches könnte ich ohne Mühe darthun, wenn ich mich nur schlechterdings auf eines jeden eigne Praxin beruffen wolte. Allein ich will alles lieber in eine gewisse Ordnung abfassen, und damit andern, welche aus eigner Erfahrung die Wahrheit erforschen wollen, einen sichern Weg zeigen, damit sie wissen mögen, in welchen Umständen sie die nackte Wahrheit oder das Factum selbst suchen, wie auch den deutlichen Zusammenhang der Sache gründlich finden sollen.

§. 6. Es

§. 6. Es weiset uns aber die tägliche Erfahrung hauptsächlich folgendes: Daß niemand zu denen Blut-Flüssen, oder dahin abzielenden Anstalten und Ungelegenheiten geneigt sey als Leute, welche 1.) entweder mercklich vollblütig sind, oder 2.) etwas dergleichen von ihren Eltern angeerbtes haben, da im Gegentheil diese Art Leute 3.) so gewiß damit befallen werden, daß man im herumzehlen kaum einen oder den andern finden solte, welcher eine Ausnahme von der Regel machte und davon frey bliebe. Immittelst befinden sich 4.) dergleichen Personen bey diesen Umständen übrigens gantz leidlich, und, wo ihnen nicht von andern Ursachen eine Kranckheit anhänget, vollkommen gesund, ja was 5.) das meiste ist, so befinden sie sich sonderlich viel eher recht munter und frisch auf das Bluten, als daß ihnen schlimmer darauf werden solte, die aber 6.) in gleichen Umständen stehen und nicht bluten, sind insgemein, ob sie gleich sonst gesund scheinen, zu aller Arbeit verdrossen, müssen bald aufhören und werden geschwinde müde, ja es ist ihnen 7.) alles viel ärgerlicher und empfindlicher als andern Leuten. Woferne auch bey dieser Beschaffenheit des Leibes 8.) das Bluten nicht zum Ausbruche kommet, so ereignet sich doch um die Oerter, welche denen Blut-Flüssen sonsten gewidmet sind, ein so merckliches Auflauffen derer Adern, und zwar 9.) nicht derer

Puls-

Puls-Adern sondern derer Blut-Adern, welches 10.) ohnmöglich von einer Verstopffung der Ader kommen kan, weil man sonsten wider alle Vernunfft glauben müste, die Verstopffung geschehe an dem Orte, wo die Ader am weitesten ist. Hieraus nun entstehet 11.) ein Spannen und Dehnen, und von dem blossen Pulse in denen Arterien ein Stechen, 12.) Röthe, Hitze, Schmertzen, sonderlich 13.) bey noch sehr jungen Leuten, und an denen Orten des Leibes, deren Textur sehr zart ist, z. E. die hitzigen Kopff-Schmertzen bey Kindern; Gleichwie sich nun 14.) dergleichen Ungelegenheiten vorher nicht gemeldet, so lange das Bluten seinen freyen Lauff gehabt, also lassen sie 15.) nicht nur nach, wenn sich das Bluten zu rechter Zeit wieder einstellet, sondern sie verschwinden auch gleichsam in einem Augenblicke, wie denn 16.) der gemeine Mann, weil es allzuoffte vorkommet, solches schon angemercket, und deßwegen die Redens-Arten brauchet: Von Bluten werde der Kopff leichter -- der Schmertz Lüffte sich ꝛc. ꝛc. und zwar so geschiehet diese Linderung 17.) allezeit nach Proportion des herausflüssenden Geblütes, in Ansehung des sehr weit oder nicht allzuweit erstreckenden Schmertzens. Ja wenn auch 18.) andere gewöhnliche, oder durch einen ohngefehren Zufall verursachte Blut-Flüsse, welche bißher keine solche Ungelegenheiten,

ten, wie andere versetzte Blut-Flüsse verursachet, ohngefehr ins Stocken gerathen, die Ursache aber 19.) um deren willen sie angestellet werden können und sollen, annoch fürhanden ist, so stellen sich 20.) bey manchen eher, bey manchen später eben die Ungelegenheiten ein, welche sich sonst bey natürlichen und ordentlichen, aber nicht ausbrechenden, sondern versetzten Blut-Flüssen angeben. So lehret auch die Erfahrung, daß der Ursprung dieser Zufälle theils 21.) von einem Krampffe, theils 22.) von häuffigen Sammlungen des Blutes herrühre, woraus nach Beschaffenheit derer Oerter des Leibes und derer übrigen Umstände vielerley Stemmungen, Sackungen, Stockungen des Blutes, wie auch Entzündungen entstehen. Woferne 23.) der Durchbruch oder die Anstalt, welche am gehörigen Orte geschehen, gestöhret werden, dagegen aber, 24.) das Blut oder der Vorsatz der Natur hefftig erreget wird, so geschiehet es insgemein, daß die Anstalten zum Bluten vom einen überhaupt zum Bluten geschickten Orte zu einen andern gehen, sonderlich lehret die Erfahrung, daß 25.) die Triebe zu denen Blut-Flüssen von einem Orte, da sie nur erst neulich angefangen, leichtlich wieder an ihren vorigen Ort gehen: Ich sage es nochmahl, beruffe mich auch auf die Erfahrung und eines jeden vernünfftiges Urtheil, es ereignen sich solche Anstalten,

ten, welche 26.) so wohl in Ansehung des Ortes, als auch des Ausbruches selbst gar beqvem seyn können, ja bißweilen würcklich beqvem sind, wiewohl sie 27.) ihren Endzweck offtermahls nicht in der That erhalten, oder wo sie ja noch 28.) endlich, wiewohl sehr spat durchbrechen, so befinden sich doch die Patienten nicht sogleich so wohl darauf, daß die Ungelegenheiten so geschwinde wegblieben, welches entweder daher rühret, weil sich unter denen langwierigen und hefftigen Bemühungen der Natur die Stockung derer Säffte allzuweit ausgebreitet, oder weil 29.) die Bewegungen, womit die Natur so lange angehalten, allzu hartnäckig worden und sich so leicht nicht wieder legen wollen. Alles dieses wird ein jeder, der hierauf genaue Achtung giebet, in der täglichen Erfahrung wahr befinden, noch mehr aber wird er wahrnehmen, daß 30.) die auf einen Durchbruch zielende und auch andere Neben-Bewegungen, nicht nur überhaupt leichtlich zur Gewohnheit werden, sondern auch 31.) insonderheit am leichtesten sich angewöhnen, wenn vorher alles wohl von statten gegangen und sich hernach Verhinderungen darinnen gefunden: Daher sind 32.) keine hartnäckige Bewegungen der Natur so schädlich, als die daher entstehen, wenn der freye Lauff eines Blut-Flusses jehlinge gehemmet worden, oder wo 33.) die bewegende Ursache auf

einmahl grossen Schaden gethan, welches sonderlich bey hefftigen Affecten geschiehet. Immittelst lässet es sich 34.) von einer solchen besondern Gewohnheit keinesweges auf die übrige Beschaffenheit des Leibes, noch auch von dieser auf jene schliessen. So wäre es auch eine vergebene Hoffnung, wenn man sich 35.) einbilden wolte, es würden die Bewegungen, welche auf einen besondern Durchbruch zielen, zu der Zeit, da sie auf den höchsten Grad gestiegen, sich sogleich besänfftigen und stillen lassen, wenn man eine andere allgemeine Abführung zuwege brächte, sonderlich wo 36.) schon alte eingewurtzelte krampffichte Zufälle vorhanden und für die Ursache des Ubels angesehen werden müssen, oder wo 37.) schon unter währender Zeit, von der langwierigen Sammlung des Blutes Stemmungen und Stockungen derer Säffte, ja Verhärtungen derer Theile u. d. g. vorhanden sind.

§. 7. Ich könnte zwar zu Bestärckung dieser Wahrheit noch vieles aus der täglichen Erfahrung beybringen, ich halte es aber für einen Uberfluß. Dieses einige aber kan ich nicht unberühret lassen, daß man tag-täglich an sehr vielen Patienten wahrnimmt, wie sich obberührte schlimme Folgerungen ordentlich gantz ohnfehlbahr bey denen einstellen, bey welchen man allen Umstän-

den

den nach billig ein Bluten erwarten sollen, oder welche schon Bluten gehabt, selbiges aber wiederum verlohren. Hingegen wird man unter tausenden kaum einen oder zwey finden, welche in dergleichen Ungelegenheiten verfallen, und nicht entweder a) sonsten geblutet, oder doch b) allen Umständen nach bluten sollen, oder c) sonsten von Natur und von ihren Eltern her dergleichen geerbet, oder d) etwan vor diesem gewaltsamer Weise Blut vergossen, und also billig zu ihren Nutzen wiederum etwas Blut loß werden möchten.

§. 8. Bey so gestalten Sachen giebet nicht nur die gesunde Vernunfft, daß die Blut-Flüsse nicht nur gar füglich von statten gehen können, sondern es erfordert es auch die Noth, wenn wir den menschlichen Leib dabey als einen lebendigen Leib betrachten. Zum wenigsten ist zu Abwendung aller besorglichen Gefahr kein besseres und gewisseres Mittel übrig, als die Blut-Flüsse.

§. 9. Die Erfahrung aber giebet uns so viel an die Hand, daß dieses nicht nur überhaupt erzehlter massen sich zuzutragen pflege, sondern auch, daß die Blut-Flüsse ein beqvemes und nützliches Mittel seynd, wenn sie anders ohne

Hin-

Hinderniß von statten gehen. Hingegen wo es schwer damit hergehet, und entweder kein Bluten erfolget, oder wo sich das Bluten sehr langsam und sparsam einstellet, da ist der Nutzen davon schlecht, die Ungelegenheit und Gefahr davon aber desto grösser.

§. 10. Und auf diese Weise habe ich den Grund und Zusammenhang aller zu denen Blut-Flüssen gehörigen Umstände so deutlich, als möglich ist, dargethan, damit man sich aber ja an nichts nicht stossen möge, so dringe ich nochmahls auf die obangeführten Umstände, und behaupte, a) daß in dem allerlebhafftesten und gesundesten Leibe ein Uberfluß des Blutes erwachsen könne, b) daß dieser Uberfluß die sonst gewöhnliche hurtige und muntere Abwartung aller Verrichtungen verhindere, c) daß das Blut verdicket werde, wenn dessen überflüßiger Menge nicht abgeholffen wird, d) daß der Mensch vielerley schweren und gefährlichen Zufällen unterworffen sey, wenn bey solchen Umständen das Blut jehlinge in hefftiges Wallen gebracht wird, e) daß bey so gestalten Sachen kein besseres, sicheres und gewisseres Mittel zu finden sey, als daß man den Uberfluß vermindere, welches durch das Bluten geschiehet, u. d. g.

§. 10. Ich will aber doch der Welt den Grund dieser Wahrheit noch auf eine andere Weise darthun. Diejenigen, welche nicht meiner Meynung sind, suchen insgemein zu behaupten: Das Bluten komme nicht so wohl von einem Uberflusse desselben, als vielmehr von einer üblen Beschaffenheit des Blutes her, wodurch das Systema nervosum ungebührlich angegriffen würde, daraus nun entstünde theils eine schmertzhaffte Empfindung, theils krampffichte Bewegungen, woraus endlich zufälliger Weise ein Bluten erfolgete ꝛc. Wie übel dieses Vorgeben aneinander hänge, und wie wenig es mit der Erfahrung übereinstimme, solches will ich hier nicht weitläufftig untersuchen, noch auch, was ich bereits oben gesaget, allhier weitläufftig beweisen, sondern ich beruffe mich bloß auf ein einiges Exempel, daran kein einiger von der Contrepart zweifeln kan, woferne er sich nicht mit immerwährenden Petitionibus principii behelffen will. Dieses Exempel ist der weibliche Monat-Fluß.

§. 11. So viel mir wissend ist, so findet sich kein vernünfftiger Practicus, welcher diese Art derer Blut-Flüsse eigentlich einer üblen Beschaffenheit des Blutes zuschriebe. Zwar weiß ich wohl, daß die Alten viel von der gifftigen Eigenschafft der Weiber-Zeit reden: Allein, wenn wir es

phy-

physicè betrachten, so hat solches Vorgeben keinen Grund, und wenn dieses Blut auch einige schädliche Eigenschafften an sich hätte, so bekommet es solche entweder erst beym Durchgange und Ausgange in der Schaam, oder aber es ist vielmehr ein Zufall, der sich bloß bey manchen allzuhitzigen und wollüstigen Weibs-Personen wegen allzugrosser Geilheit einfindet. Daher bin ich gewiß versichert, daß alle neuere Autores so wohl, als ich statuiren, die monathliche Reinigung rühre bloß vom überflüßigen Geblüte her, indem die Natur bey ihnen um der künfftigen Frucht willen, mehr Blut, als zu ihres Leibes Nahrung nöthig ist, ausarbeitet, so lange aber keine Frucht vorhanden, wirfft sie monathlich einen Theil davon aus, weßwegen dieses Bluten nicht nur etwas natürliches ist, sondern auch nach Beschaffenheit derer Umstände bey dem weiblichen Geschlechte ordentlich von statten gehen soll. Denn wenn sie ihre Zeit richtig haben, so empfinden sie nichts von denen Ungelegenheiten, welche sich sonsten bey Weibs-Personen einstellen, wenn dieser Blut-Fluß schwerlich fortgehet oder stocket. Hingegen empfindet das Frauenzimmer viele Beschwerung, wenn ihr Blut-Fluß nicht recht fort will. Hierbey ist noch dieses zu mercken, daß bey jungen Leuten, welche nun vermöge der Jahre ihre weibliche Reinigung haben solten, sel-

bige aber entweder gar nicht, oder doch sehr wenig zu sehen bekommen, gleichwohl die Ungelegenheiten bey weitem nicht so groß sind, als bey denen, welche ihre Zeit sonsten richtig und dabey ziemlich starck gehabt. Sintemahl es die Natur eher leidet, daß diese Reinigung über ihre Zeit 5. 6. 7. Jahr ausbleibet, als daß sie sich, wo sie schon einmahl im Gange gewesen, wiederum versetzet. Denn im letzten Falle bekommen sie solche hefftige und fürchterliche Zufälle, davon die erstern nichts wissen, wie solches fast allen Weibern bekannt.

§. 12. Immittelst sind dieses eben keine besondere Arten von Beschwerungen, sondern nur von andern Zufällen beyderley Geschlechts darinnen unterschieden, daß sie sich an einem andern Orte des Leibes äussern, ausser dem findet man bey allen andern Blut-Flüssen eben dergleichen Zufälle. Wobey noch dieses zu mercken, daß zwar die weibliche Reinigung dieses vor andern Blut-Flüssen voraus zu haben scheine, daß sie sich alle Monathe wieder einstellet: Allein man nimmet auch vielmahls bey andern Blut-Flüssen wahr, daß sie ihre richtige Zeit inne halten. Daher kommen diejenigen sehr übel zurechte, welche vorgeben, die Blut-Flüsse rühren bloß zufälliger Weise von einer üblen Beschaffenheit des Blutes her.

Das sechste Stück.

Von der Natur, als Selbsterhalterin ihres Leibes.

Oder:

Von der Cur der Natur und Genesung derer Krancken ohne Artzney.

Einleitung.

§. 1.

DAs Wort Natur, kommet bey denen alten medicinischen Scribenten sehr offt für, es führen es auch die neuen Medici öffters im Munde, gleichwohl findet man bey denen alten Theoreticis keine richtige Beschreibung davon, die neuen aber haben es aus ihren Schrifften gäntzlich relegiret.

§. 2. So offte aber das Wort Natur in medicinischen Büchern vorkommet, so offt findet man auch, daß sie zwar ein würckendes, aber doch kein solches Wesen darunter verstehen, wel-

ches der Seele, denen Lebens-Geistern, dem Archæo u. d. g. entgegen gesetzt würde. Denn sie begreiffen durchgehends hierunter die Seele, in so ferne sie dem Leben und der Gesundheit fürstehet. Daher ist die Natur nichts anders, als die Seele, welche das Leben würcket und erhält. Gleichwie die Vernunfft nichts anders ist, als die Seele, welche raisoniret.

§. 3. Ob nun wohl die Sache dergestalt sehr deutlich ist, nichts destoweniger hat es doch zu allen Zeiten, und sonderlich unter denen heutigen Naturkündigern, deßwegen vieles Disputiren und Streiten gesetzt. Die Alten haben die Sache gründlich eingesehen, und also die einige Seele des Menschen für die Natur erkannt, dabey aber wohl gesehen, daß sie vielerley Kräffte habe, welche sie, wo es die Noth erfordert, entweder brauchet, oder ruhen läßt. Sie theilten solche in Haupt-Kräffte (principales) und in Neben-Kräffte (ministras) ein. Unter denen Haupt-Kräfften verstunden sie die natürliche Krafft, die Krafft zu beleben, die Krafft denen thierlichen Verrichtungen obzuliegen, die Krafft vernünfftig zu schliessen. Zu denen Neben-Kräfften zehlen sie die Krafft den Puls zu machen, Athem zu hohlen u. d. g.

§. 4. Bey dem allen aber funden sie auch einige, mit welchen es Galenus hält, welche drey besondere Seelen im Menschen statuirten,

deren

deren keine nichts von der andern wüste, eine jede aber ihr Amt im Leib verrichte, und sich um der andern ihr Thun und Lassen nichts bekümmere. Diese Seelen nennen sie die nährende und erhaltende (vegetativam) die thierliche oder empfindende (animalem s. sensitivam) die vernünfftige (rationalem.)

§. 5. Es haben sich aber noch andere mit eingeschlichen, welche eine eingebohrne Wärme (calidum innatum) zu Marckte gebracht, und solche der Seele entgegen gesetzt, von welcher Meynung, und wie solche zu verstehen sey, Casp. Hoffm. Lib. de Calido innato nachgelesen werden kan, ob man aber klüger davon, als darzu gehen werde, wird ein jeder selbst erfahren.

§. 6. Diejenigen, welche eine einige Seele behaupten, setzten ihr die Lebens-Geister, als ein Instrument, darein sie würckte, an die Seite. Sintemahl sie glaubten, die Seele allein habe absolute Gewalt über die Verrichtungen im Leibe, und folglich stehe bey ihr 1.) der Vorsatz, was zu thun oder zu lassen 2.) die Art und Weise, wie gewürcket werden müsse, 3.) die Zeit auszumachen, wann und wie lange eine Würckung von statten gehen solle, 4. die Erwehlung des Gliedes oder Instrumentes, damit und darinnen etwas verrichtet werden müsse, 5.) der Endzweck, um deßwillen eine jede Verrichtung pro-

portionirlich, so und nicht anders unternommen werden muß. Hingegen hielten sie die Lebens-Geister bloß für ein Instrument oder Mittel, wodurch die Bewegung erreget und die Empfindung zuwege gebracht werde.

§. 7. Andere, welche mehr als eine Seele zum Grunde menschlicher Verrichtungen setzten, gaben für: Eine jede von ihren Seelen, wisse, vermöge einer angebohrnen Eigenschafft, was sie im Leibe thun solle, und folglich baue, nähre und erhalte die wachsende und ernährende Seele nach dieser Wissenschafft den Leib, die thierliche Seele regiere und bewege solchen, empfinde auch darneben, gleichwie die vernünfftige Seele, sich bloß mit dem Verstande behelffe.

§. 8. Unter denen neuern finden sich etliche, welche zwar die alte Meynung beybehalten, dem Kinde aber einen neuen Namen geben. Noch andere scheinen dem ersten Ansehen nach, etwas neues auf die Bahne zu bringen, wenn man aber ihre Sache beym rechten Lichte besehen solte, so zweifele ich keinesweges, es werde mit derer Alten Vorgeben auf eines hinaus lauffen.

§. 9. Zu der ersten Classe gehören diejenigen, welche von einem besondern Geiste oder Archæo reden, und von der Alten ihrer Anima vegetativa kein Wort erwehnen. Allein wenn man ihre Beschreibung davon ansiehet, so ist beydes

einer-

einerley. Denn da heißt es: Dieser Geist sey ein freyes würckendes Wesen, welches keinesweges von der vernünfftigen Seele dependire, sondern nach der ihm beywohnenden und angebohrnen Wissenschafft, die zum Leben und Wachsthum des Leibes (vitales & vegetativos actus) gehörige Handlungen verrichte und bestreite.

§. 10. Was die andere Sorte von Philosophen anbetrifft, so wissen sie vielmahl selbst nicht recht, was sie eigentlich haben wollen, zum wenigsten sind sie mit sich selbst nicht einig. Suchet man aber alle ihre Lehr-Sätze unpartheyisch zusammen, so lauffet das gantze Werck endlich da hinaus, daß sie vorgeben: Man finde 1.) im menschlichen Leibe eine gantz erstaunende künstliche Machine, welche so geschickt erbauet worden, daß sie sich, so bald nur der geringste Trieb darzu kommet, gantz und gar beweget, und in ihrer Bewegung ohne Aufhören fortfähret, gleichwohl habe 2.) diese Machine ihren Beweger, welches ein Geist, oder eine sehr subtile Materie sey, die den Ætherem oder den dünnesten Theil der Lufft unaufhörlich bewege, von diesen aber ebenfalls wiederum beweget werde, und nach Beschaffenheit der von dem Æthere erregten Bewegung auch unterschiedene Bewegungen im Leibe verursache.

§. 11. Wer sich die Mühe geben wolte, diese Meynung auf alle im menschlichen Leben tag⸗täglich vorkommende Fälle zu appliciren, der würde nicht nur alle Hände voll zu thun haben, sondern auch wahrhafftig einen Blossen schlagen. Daher sind auch die klügsten von dieser Secte auf den Einfall gerathen, daß sie dieses zum Grunde voraus setzen: Es haben die Lebens⸗Geister eine gezwungene (determinata) Art der Bewegung, welche sie beständig, wie sie ihnen von Natur eingedrücket worden, vollziehen. Denn durch solchen Vorwand hoffen sie durchzuwischen, daß sie nicht etwan sagen dürffen: Es werde bey denen Verrichtungen derer Lebens⸗Geister nöthig, daß sie wissen, was sie thun, daß sie bedencken, ob ihr Thun heilsam oder nicht, daß sie ihre gewisse Absicht dabey haben und folglich in allem Thun richtige Maß und Ziel halten.

§. 12. Allein der Ungrund dieser Meynung offenbahret sich sogleich, wenn man nur bedencket, was eine falsche Einbildung, ein blinder Schrecken, eine unnöthige Furcht, ein ungegründeter Eckel, eine hefftige Begierde, eine langwierige Gewohnheit u. d. g. im Leibe für Lermen anrichten. Zumahl wenn man Gegentheils überleget, wie vernünfftig die zum natürlichen Leben gehörigen Anstalten heraus kommen, indem die Natur solche 1.) anzustellen sehr geneigt ist, dieselbigen 2.)

zu rechter Zeit anfängt, 3.) mit gehöriger Force und Bestande fortsetzet, dabey 4.) ihre gehörige und proportionirte Krafft anwendet, und 5.) zugleich die darzu dienlichen Mittel nicht nur erwehlet, sondern auch brauchet.

§. 13. Wiewohl ich bin eben nicht willens, zur Zeit über diese Materie mich in weitläufftigen Streit einzulassen, gleichwohl aber muß ich noch dieses erwehnen, daß die Verfechter dieser Meynung gantz gerne zugeben: Es gereiche alles Thun der Lebens-Geister, welches dieselben, nach dem ihnen von Natur beywohnenden Nisu verrichten, durchgehends und allezeit zur Erhaltung des Leibes, woferne sie nicht etwan durch äusserliche Verwirrung in ihrer Ordnung gröblich gestöhret worden.

§. 14. Ich könnte bey dieser Gelegenheit zeigen, daß es unmöglich falle, diese Meynung mit vernünfftigen Gründen darzuthun, ich könnte auch darwider einwenden, es werde dieses im Leibe würckende Wesen, weit mehr, weit geschwinder und weit hefftiger von denen Gemüths-Bewegungen und falschen Einbildungen, als von einigen cörperlichen und schädlichen Dingen verunruhiget und in Unordnung gebracht, bin auch gewiß, daß kein Mensch dieses Phænomenon auch dieser Hypothesi wird erklären können: Jedoch ich will hiervon abgehen, und selbst den

Satz,

Satz/ worinnen alle widrige Meynungen mit einander einig sind, als bekannt annehmen. Dieser bestehet darinnen: Alle die Verrichtungen, Handlungen und Bewegungen, welche insgemein Vitales oder Lebens-Bewegungen, genennet werden, gereichen, zielen und gehen auf die Erhaltung der baufälligen, obgleich sehr künstlichen Machine des menschlichen Leibes.

§. 15. Diese Würckungen des natürlichen Lebens gründen sich überhaupt auf eine einige Handlung oder Würckung, welche man die Bewegung nennet. Diese Bewegung fängt in denen festen Theilen des Leibes an, und gehet sodenn vermittelst derer festen auch in die flüßigen Theile und Säffte der Cörpers.

§. 16. Es bleibet aber nicht bey solcher allgemeinen Würckung, sonder diese Bewegung, hat auch ihren besondern Nutzen. Solcher bestehet darinnen: 1.) werden die Säffte dadurch in beständiger Dünne und Flüßigkeit erhalten, die festen Theile bleiben flexible, werden auch dadurch ernähret, und was ihnen abgehet, ersetzet, 2.) wird hierdurch alles widrige und schädliche, was etwan zu dünne, zu scharff, zu angreiffend, und zu fressend ist, sowohl von denen Säfften als festen Theilen abgeschieden, und hernach 3.) durch unterschiedene Wege, endlich gantz und gar aus dem Leibe fortgeschaffet.

§. 17. Alle

§. 17. Alle diese Bewegungen derer festen Theile lauffen auf eine doppelte Art der Bewegung hinaus. Denn da findet sich 1.) eine Bewegung, vermittelst welcher die Säffte von innen heraus, an alle Theile des Leibes æqual getrieben werden. Diese bestehet in dem Puls des Hertzens, und zum Theil mit im Athemhohlen. Die 2.) Art derer Bewegungen gehet von aussen einwerts nicht nur überall, sondern auch an gewisse Theile insonderheit, also, daß ihnen ungleich mehr oder weniger Säffte, als andern zugeführet werden. Ich verstehe hierdurch den Motum tonicum in denen festen Theilen, wodurch dieselben theils mehr schlaff und weiter gemacht werden, also, daß von denen durch den Puls zugetriebenen Säfften, mehr hineindringen kan, theils aber zusammen gezogen werden, also, daß auch die ordentliche Menge derer Säffte, welche dahinein getrieben worden, wieder fort, und in die Blut-Gefässe zurück treten muß.

§. 18. Woferne alle diese Bewegungen, aller Orten richtig und ordentlich von statten gehen, so ist und bleibet der Leib gesund und frisch. Sie gehen aber ordentlich und richtig von statten, so lange das im Cörper würckende Wesen 1.) von keinen moralischen Ursachen in Unordnung gebracht wird, welche Confusion genug machen, obgleich kein Glied verletzet und alle Säffte noch

so

so gut beschaffen sind. Es gerathen aber auch diese Würckungen in Unordnung, wenn sich entweder in denen Säfften oder in denen festen Theilen ein solcher Fehler herfür thut, daß der Beherrscher des Leibes, wenn er gleich noch so gelassen ist, solche nicht nach seinem Willen frey und ungehindert brauchen kan.

§. 19. Wiewohl der letzte Umstand hat bey weitem nicht so viel zu bedeuten, als der erste. Denn ob sich gleich der Fall ereignet, daß sich entweder in denen festen oder flüßigen Theilen des Leibes ein Fehler herfür thut, so kommt es doch noch darauf an, ob das würckende Wesen im Leibe beständig seine Krafft zu würcken behält, oder wo es saumselig würde, durch die Kunst wiederum zum Würcken angetrieben wird. Geschiehet dieses, so findet man tag-täglich unzehlig viele Exempel, wo dieses würckende Wesen seine Krafft zu würcken verdoppelt, und mit aller Macht wider den beschwerlichen und gefährlichen Gast streitet, und mit stärckern als sonst ordentlichen Ab- und Aussonderungen, in gehöriger Proportion so lange fleißig, wachsam ja ängstig anhält, biß es endlich alle Hinderniß überwunden und den Feind aus dem Leibe heraus gejaget hat.

§. 20.

§. 20. Diese eigenmächtige Cur der Natur wird wohl leichtlich niemand in Zweiffel ziehen. Denn bey Heilung äusserlicher Schäden, wo die festen Theile nach Gelegenheit wiederum zusammen wachsen, heil und gesund werden, siehet man solches mit Augen, und wer mit Vernunfft curiret, der wird bey denen flüßigen Theilen ein gleiches wahrnehmen, wenn er bedencket, wie die Säffte gereiniget und dadurch so wohl Kranckheiten gehoben, als andern vorgebauet wird.

§. 21. Und von dieser eigenen Macht der Natur, da sie ohne äusserliche Hülffe oder Artzney, viele schwere und schädliche Gebrechen offtmahls glücklich hebet, darzu aber keine andere, als die ordentlichen Lebens-Bewegungen brauchet, ob sie gleich selbige nach Beschaffenheit derer Umstände stärcker machet rc. rc. von dieser eigenmächtigen Cur der Natur will ich in gegenwärtigen Blättern handeln. Ehe ich aber zum Wercke selbst schreite, so muß ich noch dieses erinnern, daß ich in Zukunfft um beliebter Ursach willen, das allen so geläuffige Wort Natur brauchen werde. Ich verstehe aber durch die Natur, dasjenige würckende Wesen, welches die zum Leben des Leibes nöthigen und heilsamen Würckungen, in denen hierzu geschickten Gliedern des Leibes, klug und kräfftig veranstaltet.

§. 22. Ob diese Würckungen mit gutem Wissen und Willen, mit reiffer Uberlegung und Vorbedacht, oder durch einen blinden, viehischen angebohrnen Trieb unternommen werden, darüber will ich mich in keinen Streit einlassen, genug ist es, daß alles sehr weißlich gehandhabet wird. Ich kan es auch leiden, daß ein anderer ein anderes Wort gebrauche, woferne er nur in der Sache mit mir einig ist, ingleichen daß er sich von dem Wesen der Natur, von ihrer Art zu würcken, und wie sie mit andern Wesen concurrire ꝛc. ꝛc. seine eigne Grillen mache, weil solches nicht zur Sache gehöret.

Das erste Capitel.
Von Beschreibung der eigenmächtigen Cur der Natur.

Satz.

§. 1.

Die eigenmächtige Cur der Natur, ist diejenige Würckung der Natur, da sie ohne Bey-Hülffe einiger Artzney, bloß durch ihre sonst gewöhnliche Ab- und Aussonderungen, auch zur Nahrung des Leibes dienliche Handlungen, den ihren Cörper zugestossenen Schaden hebet, und sowohl die Ursache, als auch die Würckung davon wegschaffet.

Erklä-

Erklärung.

§. 2.

Es wird eben nicht nöthig seyn, den Nahmen Autocratia weitläufftig zu erklären. Sintemahl einer nur halbweg Griechisch verstehen darff, so wird er schon wissen, es bedeute solches soviel, als einen eigenthümlichen Sieg, welchen man durch seine Krafft erhalten hat. Es schicket sich aber zu unserm Vorsatze sehr wohl. Denn wir reden von einer solchen Bändigung und Uberwindung der Kranckheit, dazu keine sonderliche äusserliche Hülffe nöthig ist, weil sie allein durch den innerlichen Widerstand, Arbeit und Sorge der Natur geschiehet, und nichts anders darzu gebraucht wird, als die ordentlichen und sonst gewöhnlichen Bewegungen, welche aber, nach Beschaffenheit der gegenwärtigen Noth stärcker von statten gehen, so lange als nöthig, dauren, und mit gehöriger Beständigkeit, Wachsamkeit und Fleisse fortgesetzet werden, wobey die Natur in Aussuchung dienlicher Glieder mit ihrer Wahl auf die geschicktesten fället.

§. 3. Ob jemand vor mir dieses Wort in solchem Verstande gebrauchet oder nicht, daran ist wenig gelegen, genug, daß die Sache selbst, welche

damit angedeutet wird, wahr und in der Erfahrung gegründet ist. Sintemahl nicht nur die alten Medici, sondern auch diejenigen, welche in ihre Fußstapffen getreten, und in ihrer Praxi glücklich gefahren sind, dieses allzeit zum Grunde setzen, man müsse die Krafft der Natur in der Cur derer Kranckheiten wohl behertzigen. Daher ruffet Hippocrates überall gleichsam mit vollem Halse aus: Die Natur sey der beste Artzt, 6. Epidem. 5. welches Galenus in Comm. ad hunc textum, also erkläret: Die Natur thue alles zu des Menschen Besten, und Lib. I. de Nat. Facult. spricht er: Wenn die Natur ihre Kräffte brauchet, so treibet sie das schädliche aus, und hebet das nützliche zu ihrem Gebrauch auf.

§. 4. Eben dieser Meynung sind auch die berühmtesten alten Practici, von welchen insonderheit Valleriola verdienet angeführt zu werden. Dieser handelt zwar in seinen sehr gelehrten, obwohl kurtzen Anmerckungen hin und wieder von dieser Sache sehr weitläufftig, am allerumständlichsten aber L. I. Obs. 4. p. m. 36. & L. 2. Obs. 6. p. m. 136.

§. 5. Ich habe aber §. 1. die Cur der Natur also beschrieben: Es sey dieselbe theils eine Befreyung von denen den Leib befallenden oder bevorstehenden Ungelegenheiten, theils eine Cur derer

rer Kranckheiten, welches beyderseits vermittelst deren sonst gewöhnlichen und natürlichen Lebens-Bewegungen verrichtet wird 2c. 2c. Was die Cur derer Kranckheiten anbetrifft, so bin ich der Meynung, die Sache sey an sich selbst so klar und unlaugbahr, daß es sich nicht der Mühe lohne, deswegen einen weitläufftigen Beweiß zu führen. Was aber die Befreyung oder Præservirung von Kranckheiten belanget, davon möchte man wohl einen deutlichen Beweiß verlangen.

§. 6. Die Cur der Natur fällt grob genung in die äusserliche Sinnen. Wer heilet die Wunden? Wer leimet die zerbrochenen Beine wieder zusammen? Wer ersetzet die zerfressenen Theile also, daß ihre natürliche Figur eben nicht sonderlich verändert wird? Thut solches nicht die Natur? Wolte man gleich einwenden, es geschehe solches nur ohngefehr, weil der Nahrungs-Safft von sich selbst an die verletzten Theile gebracht würde und sich daselbst anhienge, so antworte ich darauf: Man vergisset hierbey den vornehmsten Umstand, nemlich, daß ein jeder Theil seine gehörige Grösse wieder bekomme, seine natürliche Figur behalte, und, welches hauptsächlich zu regardiren, daß er in seinem innern Wesen so angeleget und gebauet werde, wie es nöthig ist. Wer wolte aber glauben, daß dieses alles so ohngefehr geschehe?

§. 7. Nur eines zu gedencken, es wird z. E. ein Musculus grösten Theils zerschnitten, so bin ich gewiß versichert, es werden alle heutige rechtschaffene Anatomici zugestehen: Es müssen alle und jede Zäsergen und Fäsergen, welche sonst aneinander gehangen haben, nun aber zertrennet worden sind, wiederum so aneinander wachsen, daß sie, wie vor diesem, richtig auf einander treffen, sonst würde der Musculus entweder unbrauchbar bleiben, oder doch wenigstens nicht wie vorhin ordentlich beweget werden können. Nun wird aber verhoffentlich jeder vernünfftiger Mensch bekennen, daß keine menschliche Kunst vermögend sey, dergleichen ordentliche und accurate Zusammenfügung und Vereinigung derer Fibrarum zu bewerckstelligen. Denn der Künstler muß noch gebohren werden, welcher alle Fibras, die zusammen wachsen sollen, aussuchen, in Ordnung bringen und richtig auf einander passen solte, noch weniger aber stehet es in menschlichen Kräfften ihren Zusammenhang und Anwachs eigenmächtig zuwege zu bringen. So schwer aber dieses Werck ist, so leichte kommet die Natur damit zu Stande, und verrichtet in kurtzer Zeit ohne sonderliche Mühe, was kein Künstler verrichten kan, jedoch muß man ihr die Dinge aus dem Wege räumen, wodurch die Grund-Mixtion des Leibes zerrüttet und die Theile verderbet werden können.

§. 8.

§. 8. Daß aber die Natur ihren Leib für dem Untergange bewahre, siehet man gleichfalls tag-täglich an unzehligen Personen. Der Mensch nimmt vielerley zu sich, welches zwar nicht eben den Augenblick die Mixtionem animalem gäntzlich zerrüttet, gleichwohl aber auch dem Leibe nichts nutzet, und wenn es lange oder beständig darinnen bliebe, grossen Schaden verursachen würde. Hieher gehören alle Saltze, alle scharffe, hitzige und beissende Theilgen, von ausländischen und inländischen Würtzen, womit man die Speisen abzumachen pfleget, ja die saltzichten und spirituosen Theile des Weins u. d. m. Woferne nun alle diese und andere dergleichen Dinge, nicht bey Zeiten so wohl aus denen Säfften, als auch aus dem gantzen Leibe fortgeschaffet würden, so würden sie nicht nur die gute Beschaffenheit derer Säffte verderben, sondern auch endlich die festen Theile selbst angreiffen. Damit aber solches nicht erfolge, so nimmet die Natur beständig die nöthigen Ab- und Aussonderungen für, vermittelst deren die mit Speiß und Tranck in den Leib gebrachten schädlichen Theile, von denen übrigen guten Säfften abgeschieden, an gehörige Oerter gebracht, und durch die darzu bequemen Aussonderungs-Oerter (Emunctoria) ausgeführet werden.

§. 9. Wiewohl dieses Wort fasset nicht jederman. Sintemahl ich gewiß versichert bin, daß

sich ihrer viele finden, welche nicht zugeben wollen, daß diese Ab- und Aussonderungen von einem vernünfftigen Wesen veranstaltet, verwaltet, regieret und vollzogen werden. Denn die meisten stehen in denen Gedancken: Es rühre solches alles von dem mechanismo oder von dem künstlichen Bau des Leibes her, indem die Pori derer Theile so geschickt formiret worden, daß alles nothwendig von sich selbst von statten gehen müsse, und kein inwendiger anderer dirigirender Beweger von nöthen sey. Allein die guten Leute übereilen sich sehr in ihrem Urtheile, indem ihnen die tägliche Erfahrung kräfftig widerspricht. Denn es ist eine bekannte Sache 1.) daß die Vollziehung der Ab- und Aussonderungen guten Theils, mit von der Phantasie oder Einbildungs-Krafft herrühre, z. E. Ein Mensch der mit andern schmauset, und dabey immer dencket, wirst du auch auffstehen und dein Wasser abschlagen müssen, sich auch wohl aus der Compagnie zu gehen schämet, ein solcher Mensch, sage ich, der immer in Furchten sitzet, wird viel eher empfinden, daß ihn das Wasser drücket, als ein anderer der ohne Furcht und Sorge fortzechet. Nun kan aber die Einbildung weder mehr Urin machen, noch an Beschaffenheit derer Harn-Gänge etwas ändern, hingegen gehet ihre Würckung in den Motum tonicum derer festen Theile, welcher

durch

durch die furchtsame Verstellung relaxiret oder schlaff gemacht wird, deßwegen hernach desto mehr Urin einflüssen kan.

§. 10. Ferner ereignet sich 2.) in der Abscheidung des guten von dem bösen, nach der sonderbahren Beschaffenheit einzeler Personen, (Individuorum) ein sehr mercklicher Unterschied, weil solche bey einem immer leichter und eher von statten gehet, als bey dem andern. Ich bleibe bey dem vorigen Exempel von starckem Trincken, wo man vieles scharffes und saltzichtes (salino-acris) Getrancke zu sich nimmet. Wenn man hierbey Achtung hat, was sich bey diesem oder jenem Menschen ereignet, so wird man einen so vielfältigen Unterschied antreffen, welcher sich mit der vermeinten allgemeinen mechanischen Disposition des Leibes nicht will heben lassen, es wäre denn, daß man wider Raison neue Ausflüchte suchen und vorgeben wolle, daß bey jeder Person, so wohl in diesen als andern Stücken in dem mechanischen Bau derer menschlichen Glieder, ein besonderer Unterschied sey.

§. 11. Wiewohl, wenn ich bey obigem Exempel beharre, so findet sich 3.) noch ein neuer Umstand, welcher die Variationem structuræ mechanicæ individualem, davon ich jetzt

gedacht, gäntzlich über den Hauffen wirfft. Sintemahl eben der Mensch, welcher sich vorher zu dieser oder jener Ab- und Aussonderung noch nicht geschickt befand, hernach, wenn etliche wenige Stunden verlauffen sind, eine grosse Aenderung in seinem Leibe empfindet. Man frage nur Zech-Brüder, so werden sie einen aus ihrer Erfahrung lehren, daß sie zwar viel Wein in sich schlucken und nicht aufstehen und ihr Wasser abschlagen dörffen, so bald sie aber einmahl aufstünden, so müsten sie immer lauffen, hingegen je länger sie hielten, je weniger gienge Urin hinweg.

§. 12. Den letzten Stoß aber giebet der vermeinten mechanischen Nothwendigkeit 4.) der besondere Umstand, daß bey denen Ab- und Aussonderungen eine gewisse Zeit beobachtet wird, daß solche mit einer hinlänglichen Gewalt vollzogen werden, daß die Bewegungen, so lange es nöthig, beständig anhalten ꝛc. ꝛc. Man esse z. E. eine gesunde Speise, zu sonst gewöhnlicher Zeit, übernehme sich auch nicht darinnen, bekomme aber entweder unter dem Essen oder kurtz darnach einen starcken Grauen oder Eckel, so verdauet der Magen solche Speise entweder viel langsamer, als sonsten, oder sie wird geschwinde wieder aus dem Magen heraus geworffen, und zwar nicht nach ordentlicher Art und Weise unten weg, sondern wider die

Ma-

Natur oben heraus. Immittelst ist es doch nichts so gar ungereimtes, sondern der Einbildung der Natur, ob sie gleich falsch ist, gemäß, weil dadurch der vermeinte Feind aus dem Leibe wegkommet. Eben dergleichen ereignet sich bey Einnehmung derer Purgantzen. Sintemahl es offtermahl geschiehet, daß Leute purgieren, ob sie gleich kein Purgier-Mittel gebraucht, sondern sich nur eingebildet, es wäre was zu purgieren. Andere, welche für einer Purgantz einen Eckel haben, brechen sich darauf, da sie doch nur darauf öffterer zu Stuhle gehen solten.

§. 13. Damit ich mich aber bey dieser Streit-Frage, ob die Ab- und Aussonderungen aus einer mechanischen Nothwendigkeit herrühren, oder aber von einem vernünfftigen Wesen veranstaltet werden, nicht zur Ungebühr aufhalte, so will ich davon abbrechen. Denn man erwehle endlich welche Meynung man will, so bleibet mir doch zu meinem Behuff so viel, als eine ausgemachte Wahrheit übrig: 1.) Daß alles von einer im Leibe wohnenden und bleibenden würckenden Ursache herrühre, 2. daß alles zur Erhaltung des Leibes gereiche.

§. 14. Und in Ansehung des letzteren Umstandes, lieget mir hernach wenig daran, ob einer glaubet, dieser Endzweck, d. i. die Erhaltung des Leibes rühre von einem vernünfftigen Wesen her,

welches beständig darauf dencke, und deßwegen alle die Anstalten, davon hier die Rede ist, mache, oder ob man sich einbildet, der gütige Schöpffer habe von Anbegin der Welt, die Machine des menschlichen Leibes so künstlich erschaffen, daß alle diese Dinge hernach aus mechanischer Nothwendigkeit unvermeidlich also, und nichts anders geschehen können. Denn ob ich wohl dieser letztern Meynung nicht beypflichte, so bin ich doch nicht willens, sie an gegenwärtigem Orte zu widerlegen.

§. 15. Es ist noch übrig, daß ich auch nunmehro das rückständige von meiner Definition erkläre, und darthue: Daß die Cur der Natur nicht nur die Ursache derer Kranckheiten sondern auch den dadurch verursachten Schaden wegnehme und den Leib davon befreye. Niemand aber begehre von mir, daß ich den Beweiß hiervon über alle vorkommende Fälle insonderheit führen soll, weil es weder die Zeit noch Gelegenheit leidet.

§. 16. Es ist überhaupt eine ausgemachte Sache, daß die Natur nicht allezeit warte biß ein würcklicher Schaden im Leibe geschehen, sondern sie suchet auch die ihrem Leibe drohende Gefahr abzuwenden, indem sie die Ursachen zu Kranckheiten, ehe sie ihre schädliche Würckung thun oder gäntzlich vollbringen, aus dem Cörper heraus schmeisset.

Ich

Ich will nichts sagen von dem freywilligen Brechen, wodurch schwer verdauliche Speisen aus dem Magen weggebracht werden, indem sich dieses nur bey muntern und starcken Naturen ereignet. Gleichwohl befinden sie sich wohl darauf, hingegen andere, bey welchen es sitzen bleibet, bekommen Magen-Drücken, Eckel mit Schwindel, Aufstossen wie faule Eyer, verdorbenen Appetit, kalte und fürnemlich dreytägige Fieber. Die Entzündung allein ist ein merckliches Exempel, welches die Wahrheit meines Satzes bekräfftiget.

§. 17. Woferne das Geblüte in ziemlicher Menge in denen Poris derer Theile stocket, so gerinnet es, und gehet sodenn in die Fäulung, die Fäulniß zerrüttet die Grund-Mixtion und das Wesen des Leibes, daher hat die Natur, man mag nun dadurch verstehen, was man will, einen solchen Abscheu dafür, daß sie in allen ihren Verrichtungen gantz und gar irrig wird, woraus grosse Krafftlosigkeit, Ohnmachten, Angst und Bangigkeit, und endlich der baldige Tod entspringet. Mit einem Worte, die Fäulniß setzet den Leib in unersetzlichen Schaden, und bringet ihm den unvermeidlichen Untergang. Damit nun die Fäulniß unterbrochen und abgewendet werde, so brauchet die Natur hierzu dienliche Lebens-Bewegungen, das Blut wird in grösse-

rer

rer Menge dem leidenden Theile zugeführet, die Fibræ des Gliedes werden straffer angespannet, wodurch das durchfliessende Blut hitziger wird. Unter der Zeit wird der stockende Theil des Blutes, wenn dessen nicht viel ist, von dem häuffig durch das leidende Glied lauffenden Blute erweichet, zertrieben und zertheilet. Ist aber des stockenden Blutes zu viel, also, daß es eher anfängt zu verderben, ehe es zertheilet werden kan, so werden die subtilesten und scharffen Theilgen, welche sich unter währender Verderbung von Zeit zu Zeit erzeugen, abgeschieden und mit fortgenommen, damit sie nicht überhand nehmen, die Fermentation vermehren, und die Fäulniß weiter bringen. Wenn also die scharffen Theilgen unaufhörlich weggespielet werden, und die dünnen wässrichten Theilgen ausdampffen, so bleibet nichts übrig, als eine dicke unschädliche Materie, welche ehedem in Chylo gleichsam wie Käse-Matten gewesen. Diese nennet man Eyter, und weil sie die subtilen schwefelichten Theilgen verlohren, so kan sie nicht mehr in die Fäulniß gehen.

§. 18. So offte also eine Entzündung im Leibe entstehet, so ist es ein sicheres Merckmahl, daß die Natur hierdurch etwas höchst schädliches aus dem Leibe wegschaffen wolle, welches sie auch vielmahls erhält. Denn bißweilen wird das

sto-

stockende Blut, noch ehe es die geringste schädliche Veränderung gelitten, wiederum verdünnet und in Gang gebracht, oder es werden doch wenigstens die schädliche Theilgen bey Zeiten abgeschieden und weggebracht, daß sie also keinen Schaden und Unheil mehr anrichten können.

§. 19. Hierbey aber fraget man nicht unbillig, ob denn dieses Unternehmen der Natur zur Erhaltung des Leibes gereiche, und ob die Entzündung in denen Fällen, wo das Blut stocket, nützlich sey? Hierauf antworte ich: Allerdings. Denn woferne solches nicht geschähe, so würde die Fäulniß unausbleiblich darauf folgen und der Theil absterben. Weil nun Todt und Leben, Verderben und Erhalten einander gantz zuwider lauffende Dinge sind, so folget nothwendig, daß alles das zum Heil und Wohlfarth des Cörpers gereiche, was der Fäulniß, der Verderbniß und dem Tode steuret.

§. 20. Am allerdeutlichsten aber siehet man solches in Fiebern. Denn wo die Natur wartete, biß die Fieber-Materie (Causa febrium continens) ihre schädliche Würckung vollkommen ins Werck gesetzet, so würden die Eingeweide (Viscera) dabey die gröste Noth leiden. Sintemahl in hitzigen gifftigen Fiebern, der kalte Brand, in schlechten hitzigen Kranckheiten Eyter-Geschwüre, in kalten Fiebern aber fressende

Ge-

Geschwüre oder Verhärtungen zu besorgen stünden. Damit nun keines hiervon erfolge, so wird der Umlauff des Blutes stärcker und geschwinder. Hierdurch werden die Säffte in kurtzer Zeit öffterer herumgetrieben, öffterer an die Ab- und Aussonderungs-Oerter gebracht, ja in grösserer Menge dahinein getrieben, ja die Natur hält in denen Ab- und Aussonderungs-Oertern eine rechte Wahl. Daher treibet sie die schädlichsten, subtilesten, fermentirende, schwefelicht-satzichte Theilgen, welche sich auch in Gestalt eines Dampffes in den Leib einschleichen, wiederum in Gestalt eines Dampffes aus dem Leibe heraus, zum wenigsten müssen die allersubtilesten und schädlichsten ausdampffen. Und eben dieses ist die Ursache, daß die Natur in dergleichen Fiebern, solche Materie zur Haut treibet, woraus Schweisse, allerley Ausschlag u. d. g. entstehen. Was aber die groben Unreinigkeiten anbetrifft, selbige werden theils durch Brechen, theils durch den Stuhlgang, theils durch den Urin fortgeschaffet, welches sonderlich bey kalten Fiebern geschiehet, die, wenn sie nicht gestöhret werden, dadurch glücklich ihre Endschafft erreichen.

§. 21. Und gewiß die Fieber sind insonderheit ein starcker und täglicher Beweiß, daß die Sache, davon ich hier rede, in der Wahrheit gegründet sey. Es ist aber das Fieber eine eigenmächtige

Anstalt

Anstalt oder Bemühung der Natur, da sie etwas, das denen zum Leben höchst nöthigen Theilen, ohnfehlbahren und grossen Schaden zufügen würde, durch die ordentliche Lebens-Bewegungen, welche aber nach Beschaffenheit der Sache verstärcket, und ordentlich hierzu erwehlet werden, aus denen gesunden Theilen nach und nach wegzubringen, und endlich gantz oder stückweise aus dem Leibe heraus zu schaffen suchet, damit es nicht etwan, wenn es zu lange darinnen bliebe, Schaden und Gefahr bringe.

§. 22. Ich habe an dieser Sache schon vor mich über die zwölff Jahre gearbeitet, auch einige Jahre her solche in Druck zu geben versprochen, gestehe also gantz gerne, daß ich allezeit in meinen Schrifften dieses meine vornehmste Sorge seyn lassen, daß ich die Gemüther zu Annehmung dieser Wahrheit disponiren möchte, weßwegen ich hin und wieder etwas von dieser Materie mit einfliessen lassen, und also den geneigten Leser dahin verweise, und mich nunmehr wieder zur Sache selbst wende.

§. 23. Hierbey erachte ich für nöthig zu erklären, was ich damit haben wolle, wenn ich in der Definition gesagt: Die Natur bediene sich zu Erlangung ihres Endzwecks der natürlichen, sonst gewöhnlichen Bewegungen, derer Ab- und Ausson-

derun-

derungen, und derer Anstalten, wodurch der Leib ernähret wird.

§. 24. Ich setze aber folgendes als etwas bekanntes voraus: 1.) Daß die Befreyung des Leibes von seinem Untergange oder das Leben durch den Umlauff des Blutes, welches in die fleischichten Theile ein- und wiederum durch selbste hindurch getrieben wird, erhalten werde, 2.) daß der Umtrieb des Blutes theils das Blut und die übrigen Säffte in hinlänglicher Flüßigkeit und Dünne erhalte, theils aber, indem es unterschiedene Ab- und Aussonderungs-Oerter berühret, die subtilen, schädlichen, scharffen, fermentirenden, saltzichten und schwefelichten Theilgen davon abscheide und abführe, 3.) daß dergleichen Unreinigkeiten, sie mögen nun gleich aus dem Geblüte erwachsen, oder mit Speise und Tranck hinein gebracht worden seyn, nicht einerley Art, sondern a) theils sehr subtil, scharff, saltzicht und schwefelicht, b) theils sehr subtil, wäßericht und wie ein Dampff, theils schleimicht, leimicht, zähe seyn, 4.) daß die erste Art dieser Unreinigkeiten, theils in denen Nieren abgeschieden und in die Blase gebracht werden, theils in die Leber und von da in die Gallen-Blase gehen, theils in die Poros der Haut und von da unmittelbahr aus dem Leibe kommen, daß die andere Art grösten Theils, durch die Haut unter der Gestalt des Schweisses, linder Feuch-

tig-

tigkeit, eines Dampffes oder Dunst fortgehe, daß die dritte Art ordentlich durch die Gedärme mit dem Kothe, durch die Nase mit dem Rotze, durch den Mund mit dem Speichel, ausserordentlich aber durch die Lunge vermittelst des Hustens ihren Ausgang habe ꝛc.

§. 25. Eben diese Lebens-Bewegungen, deren sich die Natur, als Selbsterhalterin (αὐτοκράτωρ) ihres Leibes, bey ruhigem und gesundem Zustande bedienet, bedienet sie sich auch wenn Noth und Gefahr vorhanden, und sie etwas schädliches im Cörper abscheiden und ausführen soll. Jedoch ist nicht zu leugnen, daß solche Lebens-Bewegungen, nach Beschaffenheit der besorglichen Gefahr, verstärcket werden, öffterer ansetzen, und länger, als sonst gewöhnlich, dauern. Wo also die Gefahr groß und der Untergang des Leibes nahe, so suchet ihr auch die Natur durch schleunige, starcke, sorgsame, unaufhörliche Anstalten abzuhelffen. Wo aber die schädliche Materie den Leib nicht so jehlinge verderben kan, so gehet auch die Natur sicherer und gelassener, arbeitet nicht beständig, sondern ruhet und erholet sich wieder, damit sie den neuen Paroxysmum mit desto grössern Kräfften anfangen und vollenden möge.

§. 26. Mercket hierbey: Je mehr die fremde schädliche Materie ihrem Wesen, Beschaffenheit und Eigenschafft nach, mit dem allgemeinen

Unrath, welcher natürlicher Weise von denen Säfften abgeschieden wird, übereinkommet, je weniger Mühe bedarff die Natur solche ab- und auszusondern. Hingegen je mehr die schädliche Materie davon abgehet, je activer und subtiler sie ist, je arbeitsamer ist die Natur, wiewohl sie dabey in ihren Bewegungen furchtsam, ängstig, zweifelhafft und unschlüßig verfähret. Solches geschiehet 1.) wo eine ansteckende, zur Fäulniß und zum kalten Brande eilende Materie vorhanden, 2.) wo zwar wenige, aber hefftig beissende und brennende gallichte Schärffe zugegen, 3.) wo in einem Theile solche Säffte stocken, welche leichtlich in die Fäulniß gehen, wie z. E. bey der Entzündung derer Ingeweide. Ich könnte solches alles weitläufftiger ausführen, will es aber biß unten in das Cap. III. versparen.

§. 27. Wer sich aber ja nicht einbilden kan, daß die Natur Selbsterhalterin ihres Leibes sey, der überlege doch die Ernährung desselben vernünfftig, so wird er nothwendig gestehen müssen, daß solche lediglich ein Werck der Natur sey. Sintemahl sie nicht nur den Schaden an denen festen Theilen von innen heraus wieder ersetzet, das zerrissene oder zerbrochene wieder aneinander hänget und vereiniget, und zu rechter Grösse bringet, also, daß jedes Glied seine natürliche Figur behält; Sondern sie ersetzet auch den

Ver-

Verlust derer Säffte nicht nur reichlich, sondern auch mit vollkommenen guten Säfften. Weil aber niemand diesen Satz verhoffentlich in Zweifel ziehen wird, so will ich mich auch dabey nicht länger aufhalten.

Das andere Capitel.

Beweiß des Vorhergehenden.

§. 1.

An Exempeln von der Cur der Natur ohne Artzney fehlet es gar nicht. Sie kommen täglich in zahlreicher Menge für. Langwierige Kranckheiten überwindet die Natur, noch mehr aber hitzige, welche bald Ende machen. Daher spricht der gemeine Mann: Man habe gemeinet, man wolle den Anstoß dieser Kranckheit übergehen ꝛc. ꝛc. Oder, wo die Kranckheit schon vorbey: Man habe nichts brauchen wollen, man vertraue seiner guten Natur, sie erhole sich immer wieder, reisse sich loß u. d. g.

§. 2. Vor allem andern aber ist nichts gemeiners, als daß arme Leute ohne alle Artzeney glücklich die Fieber loß werden, wenn sie nur fasten und sich ruhig halten, und dabey in Obacht nehmen, daß sie sich nicht muthwillig starck erkälten. Ja sie kommen fast glücklicher, besser und sicherer durch, als diejenigen, welche die kostbahresten

Medicamente gebrauchet, und fast die halbe Apothecke ausgefressen haben.

§. 3. Ich habe schon vorhero erinnert, daß die Natur die Kranckheiten vermittelst der Ab- und Aussonderungen glücklich zu überwinden pflege. Daher reussiret auch die Cur der Natur am besten in solchen Zufällen, wo entweder die Säffte im Leibe Schaden gelitten, oder wo der Schaden vermittelst des Umlauffs derer Säffte gereiniget, abgespület und weggeschaffet werden kan. Hingegen hat es mit denen Ungelegenheiten eine gantz andere Bewandniß, 1.) wo die festen Theile grossen Schaden gelitten, insonderheit wo ein grosser Theil davon abgerissen, oder weggenommen worden, 2.) wo die Wege, dadurch die Säffte denen Gliedern häuffig und ordentlich zugeführet werden, zerrissen sind, und folglich wegen des steten Ausflusses, keine Heilung erfolgen kan, 3.) wo sich eine solche Materie an einem Orte feste eingesetzt, welche durch die ordentlichen Säffte weder verdünnet, noch abgespület werden mag, oder wo 4.) gar ein festes Gewächse, eine Verrenckung, ein Schiefer, Kugel, Stücke Eisen u. d. g. im Leibe stecket, welches die Natur weder zertheilen, zernichten noch wegbringen kan, ob sie gleich die ordentlichen Bewegungen und Säffte brauchet. Daher muß man der Natur nicht zumuthen a)

daß

daß sie die Taubheit von sich selbst heben soll, welche entweder von einem Fehler im Ohre, wo das Tympanum zerfressen, oder altes verhärtetes Ohren-Schmaltz darinnen ist, seinen Ursprung nimmet, b) daß sie die Blindheit wegnehme, wo entweder ein Fell über die Sehe gewachsen oder der Staar vorhanden, c) daß sie fistulirte Schäden, Speck-Beulen, Krebs-Schäden, Fleisch-Gewächse, wilde Fleisch, Schwämme u. d. g. wegschaffen soll.

§. 4. Wiewohl man auch dißfalls nicht behaupten kan, daß dergleichen Cur der Natur schlechterdings unmöglich sey. Denn 1.) Bartholinus C. I. Hist. Annat. 66. erzehlet ein Exempel vom kalten Brande, da die Natur selbst den um sich fressenden Brande gesteuert, und das faule Fleisch vollkommen von dem guten abgesondert. Ob nun gleich unter hundert tausend Patienten kaum ein solcher Fall vorkommet, so weiset es doch die Möglichkeit. Hierher gehöret 2.) die Wegbringung ungestalter Glieder durch Anrührung oder Auflegung einer todten Hand. Denn wenn dieses Mittel recht gebraucht wird, so vergehen davon nicht nur Mutter-Mähler, die nicht gar zu alt sind, sondern auch Fleisch- und andere Gewächse, welche annoch im Wachsen sind, d. i. die Natur, welche dergleichen unförmliche Dinge in ihrem Leibe erbauet hat, vernichtet solche auch nach und nach ohne Empfindung

wieder, ob sie gleich feste sind, d.i. Haut, Fleisch und Adern haben.

§. 5. Hieher gehören auch die sympathetischen Curen, welche kein vernünfftiger Medicus leugnen wird, wobey man ohne allen Aberglauben natürliche Mittel oder Amuleta brauchet. Denn obwohl solche Anhengsel keine Materie im Leibe groß verändern, umkehren oder verbessern, so wird doch die Natur durch eine geheime Empfindung verschiedentlich angereizet, gewisse Bewegungen, entweder zu unternehmen oder zu lassen. Daher thun auch die Amuleta ihre Würckung hauptsächlich in Zufällen, wo entweder ein Fehler in denen Bewegungen vorkommet, oder wo die Sache durch gewisse Bewegungen gehoben werden kan. Insonderheit thun sie ihren Effect bey solchen Personen, welche von sehr empfindlichem Gemüthe, d. i. leichtgläubig, von starcker Einbildung, oder furchtsam und leicht zu erschrecken sind, wie auch bey denen, welche ziemlich ausgelassen sind, wenn alles wohlgehet, dagegen aber bey sich ereignenden Widerwärtigkeiten, ungedultig, unbeständig werden, und aus einer Unordnung in die andere verfallen.

§. 6. Was aber die Kranckheiten selbst anbetrifft, welche die Natur, als Selbsterhalterin ihres Leibes, bestreitet und besieget, so sind solche zweyerley, nehmlich langwierige (Chronicoteri)

ri) und hitzige oder bald Ende machende (Acutiores.)

§. 7. In denen langwierigen Kranckheiten hilfft sich die Natur eben nicht so offte, die Ursache solcher Zufälle ist auch mercklich von derjenigen unterschieden, um welcher willen die Natur ausserordentlich kräfftige Anstalten vornimmet. Sintemahl die Natur nur die Schädlichkeiten gleichsam augenblicklich munter, behertzt, vorsichtig, wachsam, beständig ja hårtnäckig angreiffet, welche dem Leibe geschwinde grossen Schaden zufügen können. Hingegen bey geringer Gefahr, welche ihr gleichsam nur von weiten anscheinet, oder wo ein Schaden nicht jehlinge überhand nimmet, sondern sich nur nach und nach einschleichet, da gehet es gar schläffrig her, und der Widerstand dagegen ist sehr mäßig und geringe.

§. 8. Man kan solches aus folgenden beyden Exempeln zur Gnüge abnehmen. Bey allen medicinischen Scribenten, welche von historischen Anmerckungen etwas hinterlassen, findet man nicht wenig Patienten, welche im Gehirne, im Magen, im Querfelle, in Gedärmen, in der Leber alte Geschwüre gehabt, welche sich nach und nach entsponnen, weil sie aber nicht sehr um sich gegriffen, oder jehlinge arg und böse worden, so hat sie die Natur lange geduldet, ehe

der Tod darauf erfolget und die Natur um ihrentwillen alle Bewegungen unterlassen. Hingegen wo sich an erst erwehnten Theilen eine Entzündung äussert, und der Theil entweder jehlinge zu eytern oder zu faulen anfangen will, so greiffet die Natur das Werck mit Macht an, und überwindet entweder die Kranckheit in wenig Tagen mit grossem Umgestüme, Vorsichtigkeit, Kummer, Wachsamkeit, Fleiß und mit allgemeinen febrilischen Bewegungen, oder wo sie ihres Feindes nicht mächtig werden kan, und siehet daß alles verspielet ist, so giebet sie den Streit auf, fliehet und überläßt dem Feinde die leere Wahlstatt, d. i. der Mensch stirbt.

§. 9. Hildanus C. 1. Obs. 13. bringet vier Exempel bey, bey welchen Stücke von Gehirne weggegangen, die Patienten aber dennoch nicht gestorben; Salm. C. 1. Obs. 12. hat ein Exempel vom kalten Brande im Gehirne, Remb. Dodon. C. 3. von einer tödlichen Zerquetschung des Gehirnes, welche den Krancken erst nach 9. Wochen umgebracht; Scult. Obs. 8. vom Geschwür des Magens; Barthol. C. 6. Hist. 21. Scultet. Obs. 80. Rhod. C. 2. Obs. 53. Salmuth. C. 1. Obs. 1. 2. Borell. C. 1. Obs. 66. Forest. L. 18. Obs. 33. Schenck. L. 5. Obs. hat auch ein sehr merckwürdiges Exempel, welches D. Menzel. A. N. C. Dec. II. ann. VI. anführet; Die Messer-Fresser

sind

sind in der gantzen Welt bekannt, als der Preussische, der Pragische, der Hällische, welche alle durch Eröffnung des Magens geheilet worden, wie auch Forestus von denen tödlichen Wunden des Magens Chir. Obs. L. 6. Hist. 48. Schenck. L. 3. fol. 38. Valleriol. L. 2. Obs. 8. einer nicht tödlichen Wunde des Magens und Septi transversi oder Querfells gedencket, die Anmerckung beym Scultet. Obs. 47. ist ziemlich unwahrscheinlich. Ubrigens erwehnet Zacut. Lusit. Princ. Med. Hist. L. 2. 24. Entzündungen des Querfells; Riolan. Ench. Anat. & Path. p. 126. Geschwulsten des Querfells, welche theils geschwinder, theils langsamer den Todt bringen. Daß sich das dreytägige Fieber mit einem Geschwür des Querfells geendet habe, erzehlet Amat. Lusitan. Wunden des Querfells Hildan. C. 2. Obs. 33. Paræus L. 9. c. 30. Von Geschwüren derer dicken Gedärme findet man vielerley Anmerckungen, sonderlich von alten Geschwüren des Mastdarms Bened. Sylvatic. C. 3. Obs. 15. Ballon. L. 2. cons. 57. Ein Geschwür des krummen Darms, welches geheilet worden, hat Becker. Histor. Cultrivor. p. 128. Zerfressung derer Gedärme Petr. Paw. Obser. Anat. 20. & Hildan. C. 1. Obs. 48. dergleichen Fall ich auch für etlichen Jahren bey einem Fränckis. Edelmanne, Schencken von Ißstedt gehabt. Ein

Patiente der im Grimmdarm blessiret worden, ist den vierdten Tag gestorben. Salm. C. 1. Obs. 18. Die Entzündung dieses Darmes ist tödlich Rhod. C. 2. Obs. 76. Von denen Entzündungen, Verhärtungen und Geschwüren der Leber Exempel beyzubringen, würde allzu weitläufftig fallen, wer will, kan Schenck. L. 3. Obs. Forest. L. 19. Obs. 7. & 11. Dodon. Obs. c. 30. Hildan. C. 4. Obs. 45. nachlesen. Vom verdorbenen und faulen Miltz besiehe Ballon. Epid. p. 61. Von einem Geschwür des Hertzens gedencket Hildan. C. 4. Obs. 51. wie auch, daß es sehr angefressen gewesen ib. C. 2. Obs. 27. daß es aber, wie er saget, faul gewesen, ist aus denen Umständen nicht abzunehmen. Von Geschwüren des Hertzens hat Schenk. in Obs. de Corde; River. C. 1. Obs. 87. &c. &c. gehandelt, und wer wolte alle dergleichen Anmerckungen beybringen.

§. 10. Ob aber gleich vornehmlich in hitzigen Kranckheiten, und jehlingen gefährlichen Fällen, sich sowohl das geheime innerliche Gefühle, als auch der Widerstand der Natur, geschwinder und mercklicher herfür thut, nichts destoweniger äussert sich auch beydes bey langweiligen und langwierigen Kranckheiten. Sintemahl sie auch in solchen Fällen proportionirlichen Widerstand thut, und zum wenigsten dem Ubel steuret, ob sie es gleich nicht vollkommen zu überwinden, und

gäntz-

gäntzlich henweg zu schaffen vermögend ist. Daher kommt es auch, daß sich bey eingewurtzelten Kranckheiten zwar allerhand Anstalten zu Fortschaffung des Schadens herfür thun, das gäntzliche Ausrotten des Ubels aber unterbleibet gemeiniglich.

§. 11. Hieher gehören alle die krampfichten Ungelegenheiten oder Bewegungen, wodurch das überflüßige auch wohl zugleich wallende Geblüte, zwar an unterschiedene Aussonderungs-Oerter getrieben, aber dennoch kein Blut-Fluß erreget wird. Ich verstehe hierunter die Gicht bey jungen Leuten, das Hüfftweh in denen besten Jahren, Gonagra und Podagra bey älteren Leuten. Dergleichen Gicht hat eben die Art wie die einseitigen und andere Kopff-Schmertzen, welche öffters wiederkommen und auf ein Nasen-Bluten zielen, oder auf angewöhntes und unterlassenes Schröpffen folgen; Das Drücken zwischen denen Schultern, das Spannen in denen Achseln, welches auch eine Art der Gicht, obgleich nicht so reissend und schmertzhafft ist, begegnet denen, welche zum Blut-Husten geneigt sind, fällt auch in die Jahre, darinnen sich dieser Zufall gewöhnlich einstellet. Das Lenden-Weh gehet auf das Blutharnen und auf den Nieren-Stein, das Hüfftweh auf den Fluß der goldenen Ader, wie auch das Podagra, welches sowohl von Stockung der goldenen Ader, als von andern

andern Stockungen des Blutes, welche man varicosos sanguinis decubitus nennet, seinen Ursprung nimmet.

§. 12. Das heißt mit wenigen Worten viel gesagt, indem ich hier den verborgenen Grund vieler Kranckheiten entdecket, welchen viele nur wie im Traume gesehen, und allein die Alten aufrichtigen und aufmercksamen Practici angemercket haben. Weil aber die Sache selbst von grosser Wichtigkeit, ihre Wahrheit auch in der Erfahrung gegründet ist, so will ich mich hierüber noch deutlicher erklären, nicht zweifelnde, es werden alle gescheide und geübte Practici mit mir einerley Meynung hegen, oder sich wenigstens ihre Irrthümer zu verbannen, bereden lassen.

§. 13. Alle Arten der Gicht haben fast nicht mehr, als einen dreyfachen Ursprung: Denn sie sind 1.) entweder etwas angeerbtes, oder sie folgen 2.) auf übel curirte Fieber, wo die Materie nicht gebührend ausgetrieben, oder zur Unzeit in die Glieder gejaget worden, welches Sydenham de Rheumatismo am besten angemercket, oder sie begegnen 3.) Leuten die eines sanguinisch-cholirischen Temperaments sind, und mit denen ihrem Alter gemässen Blut-Flüssen umgehen oder dergleichen schon gehabt, aber nicht mehr haben. Und dieses ist die gemeineste Art.

§. 14. Da-

§. 14. Daher kommet es auch, daß sich die Gicht bey solchen Leuten an denen Orten und in denen Jahren meldet, wo sonsten ein gewisser Blut-Fluß sich einzustellen pfleget.

§. 15. In dem Knaben- und Jünglings-Alter findet sich nach Hipp. 3. Aphor. 27. das Nasen-Bluten ein, gehet aber solches nicht gebührend von statten, so finden sich Kopff-Schmertzen, Augen-Beschwerung, Zahnweh, Entzündung des Halses u. d. g. ein.

§. 16. Im Jünglings- und angehenden Manns-Alter von 18. biß 35. Jahren stellet sich besage 3. Aphor. 29. noch mehr aber vermöge täglicher Erfahrung das Blut-Husten (Hæmoptysis) ein. Bleibet aber solches weg, und es wird nach 3. Aph. 29. & 5. Aph. 9. 8. Aph. 7. Coac. Prænot. III. text. 260. keine Lungensucht daraus, so bekommen sie Schmertzen in Schultern und Achseln, Seitenstechen, vielen Husten, Bräune.

§. 17. In dem rechten männlichen Alter, oder in denen so genannten besten Jahren, will das überhäuffte und hitzige Geblüte durch die goldene Ader Lufft suchen, wie solches die Erfahrung und Hippocrates aus derselben 3. Aph. 30. bezeuget. Kan aber die Natur nicht durchbrechen, so entstehet daraus Keichen und Engbrüstigkeit, welche man Asthma convulsivum & hypochondriacum nennet, die Colic, welche den Nahmen

men Colicæ hæmorrhoidalis & nephriticæ führet, Stein-Beschwerung, Hüfft-Weh, Gicht u. d. g. conf. Thoner. L. IV. Obs. I. de Ischiade. Dergleichen Casus mir, wie bey ihm in Ulm geschehen, gleichfalls 1686. vorkommen; Endlich ziehet es sich in die Glieder und machet Chiragra, Podagra, Krampff.

§. 18. Alte Leute haben so wohl die goldene Ader, als Blut-Harnen zu befürchten, oder bekommen wenigstens an deren Stelle Stein-Schmertzen und Stein nach 3. Aph. 31. oder Varices, oder Podagra und Gonagra.

§. 19. Dieses gantze Werck wird nicht wenig aus der Erfahrung dadurch erläutert, daß alle Arten der Gicht überhaupt, eben so wie Blut-Flüsse nur fürnemlich bey solchen Personen vorkommen, welche vollblütig, und eines sangvinischen oder sangvinisch-cholerischen Temperamentes sind, ingleichen daß die Gicht durch hefftige Affecten, Ungedult, Zorn und Schrecken leicht rege gemacht wird.

§. 20. Wider dergleichen Gicht-Schmertzen, die noch nicht zu sehr eingewurtzelt und zur Gewohnheit geworden, ist kein besser Mittel, als Blut weglassen. Ich will nicht eben sagen, daß dieses das allersicherste Mittel sey, immittelst bezeuget doch die Erfahrung, daß es denen Anfällen steuert. Hierauf gründet sich Sydenhami Cur

des Hüfft-Wehes mit offt wiederholten Aderlassen. Eben diese Kranckheit wird durch den Fluß der goldenen Ader gehoben, wie Thonerus bezeuget, und ich an vielfältigen Personen erfahren habe. So ist auch die Beförderung der goldenen Ader in Stein-Schmertzen und würcklichem Steine sehr nützlich. Alte Leute, welche sich sonsten an das Aderlassen gewöhnet, solches aber Alters wegen unterlassen, dabey aber munter, roth, lebhafft, dem Wein, der Wollust und dem Zorn ergeben bleiben, diese bekommen gewiß Ungelegenheiten in Lenden, um das heilige Bein und in denen Hüfften, wobey sich erstlich ein Spannen, nach diesem Hitze, endlich aber Reissen und Stechen einfindet, oder sie verfallen in Schwachheit und Lähmung derer Glieder, oder bekommen zu ihrem grösten Glücke den Fluß der goldenen Ader. Was es thue, wenn man den schmertzhafften Ort bey der Gicht schröpffen lasse, davon kan die Anmerckung Polisii, Act. N.C. Dec. II. An. VI. num. 164. Celf. L. 4. c. 22. Cœl. Aur. L. 5. Chr. c. 22. nachgelesen werden.

§. 21. Ob aber gleich in diesen Fällen, die Natur nicht schlechterdings zu ihren Endzwecke gelanget, und die Kranckheit eigenmächtig vollkommen bemeistert, nichts destoweniger bemühet sie sich doch durch die unvollkommenen krampfichten Bewegungen das Geblüte häuffig an den

Ort

Ort zu bringen, wodurch es würcklich zum Besten des Leibes abgeführet werden könte, wenn sie die Motus tonicos & spasmodicos starck genung machete.

§. 22. In Betrachtung dessen sind die würcklichen Blut-Flüsse um so viel desto mehr für ein vollkommenes Werck der Natur anzusehen. Die Natur erreget solche bey vollblütigen Leuten, die übrigens gesund und frisch sind. Und diese Blut-Flüsse sind in der That, sonderlich bey jungen Leuten, ein rechtes Præservativ wider andere weit schwerere und gefährlichere Zufälle. Daher weiß auch der gemeine Mann schon, daß viele Arten derer Kopff-Schmertzen entweder gäntzlich aufhören oder doch mercklich nachlassen, wenn der Mensch Nasen-Bluten bekommet. Bleibet aber das gewöhnliche Nasen-Bluten weg, so folgen einseitige und andere Kopff-Schmertzen darauf, in denen Jünglings-Jahren aber Seitenstechen, Bräune u.d.g. Diesemnach erweiset die Erfahrung mehr, als zu deutlich, daß das Nasen-Bluten und andere dergleichen Blut-Flüsse eine heilsame Erleichterung und ein gutes Werck der Natur seynd.

§. 23. Hierher gehöret auch die Observation, welche so wohl allen Practicis, als auch dem gemeinen Manne sattsam bekannt ist, und darinne bestehet: Daß alle Podagristen, welche das Podagra erst im Alter bekommen, viel lebhaffter sind, auch

auch länger leben, als andere, welche in der Jugend damit befallen worden. Denn bey solchen Leuten wird die schädliche Materie, woraus sonsten andere Kranckheiten entstehen würden, an die äussersten, und, in Ansehung derer Eingeweide, unedleren Theile getrieben, damit sie daselbst langsam und gemach verzehret und weggebracht werde. Hingegen wo sich dergleichen austreibende Bewegungen bey jungen Leuten erregen, wo die Natur noch munterer und ungedultiger ist, so greifft es sie nicht nur hefftiger und schmertzlicher an, sondern es gehet auch die schädliche Materie leichtlich an andere Oerter, und verursachet andere gefährlichere Zufälle. Denn wo sich das Blut, der Gicht oder eines Blut-Flusses wegen an einem Orte häuffig sammlet, und der Patiente sich entweder nicht recht hält, oder solche Artzneyen brauchet welche zurück treiben, so entstehen gar bald innerliche Entzündungen daraus, worauf die Hectic folget, oder die Natur brauchet die Krafft des Motus tonici nicht, woraus Schlag-Flüsse und Lähmung entstehen.

§. 24. Wiewohl die Anstalten zur Gicht und Blut-Flüssen sind nicht das einige Exempel, woraus man die Cur der Natur abnehmen kan, sondern es ereignet sich auch dieselbe in langsamen (chronicis Motibus) Bewegungen und in Bestreitung langwieriger Kranckheiten. Im-

mittelst kan ich nicht in Abrede seyn, daß die Natur hierinnen nicht so offte ihren gesuchten Endzweck vollkommen erreiche und die Kranckheit aus dem Grunde hebe.

§. 25. Unterdessen fehlet es auch dißfalls nicht an merckwürdigen Exempeln. Also erzehlet Forest. L. 19. Obs. 31. & Sennertus Miscell. p. 564. daß die Wassersucht, wo der Patiente über den gantzen Leib geschwollen gewesen, durch einen von der Natur selbst erregten Durchfall gehoben und der Krancke gesund worden, Schenck. L. 3. Obs. berichtet, daß ein Wassersüchtiger genesen, nachdem er sehr viel Wasser weggebrochen, wie auch, daß eben diese Kranckheit durch einen von freyen Stücken erfolgten Schweiß wegblieben, id. ib. ingleichen, daß die Wassersucht durch beständige Motion ohne einige Artzney zertheilet worden, id. ib. & Panarol. Pentecost. II. Obs. 20. ingleichen, daß man keine Ursache gewust, wodurch sie curiret worden, Schenck. ib. wie nicht weniger, daß die Wassersucht über den gantzen Leib, ohne Artzney durch ein starckes Nasen-Bluten gehoben worden, Hildan. C. 1. Obs. 50.

§. 26. Valleriola L. 2. Obs. 4. erzehlet ein merckwürdiges Exempel von einem Paralytico oder Lahmen. Dieser war schon in vielen Jahren nicht im Stande gewesen von der Stelle zu gehen, als aber das Haus, darinnen er wohnete,

dar-

darnieder brannte, und das Feuer des Patienten Bette schon ergriffen und ihn dadurch in die äusserste Furcht zu verbrennen gesetzet hatte, so rafte er endlich in der Angst alle seine Leibes-Kräffte zusammen, sahe wie er aus dem Bette heraus kam, sprang oben herunter, und konnte hernach von der Stunde an wieder zu Wege und Stege gehen, wurde also ohne Artzney durch Furcht und Schrecken gesund. Ein gleiches erwehnet Paulin. in Fascic. Obſ. ad Act. N. C. Dec. II. ann. VI. annexo, nur daß der letztere durch Zorn gesund worden. Eben dergleichen versichert uns Camerar. Syllog. memorab. C. 31. part. 30. & Schenck. L. I. Fol. 100.

§. 27. Hierher gehöret auch die Præservirung vor Kranckheiten, welche die Natur, als Selbsterhalterin ihres Leibes, vornimmet. Unter diesen Titul gehören 1.) die von sich selbst entstandenen Durchfälle, welche eben nichts seltsames sind, sondern sich bey vielen Leuten einstellen, jedoch mit folgendem Unterschiede: α) Bey manchen Personen halten diese Durchfälle ihre gewisse Zeit, als Herbst und Frühling, bey andern aber finden sie sich nur β) so offte ein, so offte sie einen groben Fehler wider die Diät begehen, und z. E. auf fettes Fleisch kalt trincken, häfichtes Bier zu sich nehmen, süsse Speisen geniessen u. d. g. Sind dergleichen Durchfälle etliche mahl wieder

kommen und zur Gewohnheit worden, hernach aber aussenblieben, so folgen offtermahls darauf andere schwere Zufälle, welche sich theils daher entspinnen, weil der Unrath, welcher sonst fortgehet, im Leibe sitzen bleibet, theils aber weil er bey seinem Verbleiben in die Verderbung gehet und noch schädlicher wird. Hingegen, wo solcher Unrath durch den Durchfall bey Zeiten aus dem Leibe weggeschaffet wird, so wird der Leib vor allen besorglichen Unfall bewahret oder præserviret, indem die schädliche Materie, ehe sie noch schaden kan, aus dem Leibe heraus kommet.

§. 28. So findet man auch 2.) bey vielen Menschen Schweisse, welche zu gewissen Jahrs-Zeiten oder bey gewissem Wechsel des Wetters von sich selbst zum Vorschein kommen, wodurch die Leute die bißherige Müdigkeit loß werden und der Furcht in eine ihnen androhende Kranckheit zu verfallen, entgehen. Bleiben aber die gewöhnlichen Schweisse weg, oder kommen sie bey manchem gar nicht an, so wird man wahrnehmen, daß solchen Leuten die Glieder schwer werden, daß sie von Flüssen und Gicht-Beschwerung Anfechtung leiden, daß sie Blut-Schwäre, Rose, Husten, Keichen auf der Brust, Fieber u. d. g. bekommen.

§. 29. Un-

§. 29. Unter die Hülffs-Mittel der Natur, zehle ich auch 1.) das Wegbleiben der schweren Noth zu der Zeit, wenn die Kinder mannbahr zu werden anfangen, 2.) daß kränckliche Jungfern gesund werden, wenn sie heyrathen, schwanger werden, Kinder kriegen und die Reinigung bey ihnen als Wöchnerinnen wohl von statten gehet, 3.) die Anstalten zur Geburth, zum Unrichtiggehen, zu Wegschaffung der Mond-Kälber und Mutter-Gewächse, 4.) die Ungelegenheiten unter denen kurtzen Ribben oder die Molimina hypochondriaca, welche sich bey unrichtigem Abgange der weiblichen Zeit und der goldenen Ader äussern, 5.) die Unordnungen, welche sich bey der Geburth eines todten Kindes herfür thun, 6.) das Zahnen bey Kindern, 7.) die Zufälle, welche sich beym Eintreten der Milch, ingleichen wenn sie gerinnet oder verdirbet, ereignen, 8.) der wunderliche und vielmahls gantz unnatürliche Appetit bey Schwangern, bey Jungfern, bey Febricitanten rc. rc. Alle diese Umstände aber habe ich nur obenhin berühren wollen, wer Verstand hat, der wird die Application ohne grosse Schwierigkeit selbst machen können.

§. 30. Und hiermit will ich die Exempel von denen Würckungen der Natur, bey langwierigen Kranckheiten beschlüssen, und mich nunmehr zu hitzigen und bald Ende machenden Zufällen wen-

den. Hierinnen äussert sich die Cur der Natur viel öffterer, ist auch um so viel merckwürdiger, weil die Ursache solcher Kranckheiten einen munteren und kräfftigen Widerstand erfordert.

§. 31. Bey denen Fiebern ist die Mitwürckung und Hülffe der Natur unumgänglich vonnöthen. Denn wo die Natur nicht kräfftig würcket und dabey Bestand und Wachsamkeit brauchet, so erwächset dem Leibe daraus unersetzlicher Schaden, ja der jehlinge Untergang. Daher kommet auch das Unglück, daß die gifftigen und ansteckende Kranckheiten alsdenn am allerschlimmsten sind, und die meisten Leute umbringen, wenn das in den Cörper gebrachte Gifft so beschaffen ist, daß es durch keine in denen Säfften erregte febrilische Bewegungen überwältiget werden kan. Sintemahl es sodann im Leibe bleibet, und Zeit gewinnet, seine schädliche Würckung auszuüben, und weil die Natur dadurch in verzweifelten Schrecken geräth, die Kräffte verschwinden, Ohnmachten und Phantasien sich einfinden, die Natur aber sich weder zu rathen noch zu helffen weiß, so würcket das Gifft ohngehindert im Leibe. Hieraus nun erfolget nicht nur ein jehlinger Tod, sondern es fangen auch dergleichen Leichen viel eher an zu faulen, als andere.

§. 32. Hin-

§. 32. Hingegen wo sich das Fieber gehöriger Massen einstellet, anhält und fortdauret, und die Ab- und Aussonderungen glücklich, ohne Ungestüm, ohne Unordnung und Tumult von statten gehen, so endigen sich die allerschwersten Fieber, ja die Pest selbsten nach Wunsche des Krancken, ja die Patienten kommen viel leidlicher und erträglicher davon.

§. 33. Ich habe schon oben gesagt, sage auch nochmahls: Die Patienten, welche an hitzigen ansteckenden, gefährlichen ja pestilentzialischen Fiebern darnieder liegen, kommen viel eher und glücklicher davon, wenn sie keine, als wenn sie viele Artzneyen brauchen. Sonderlich sind diejenigen übel dran, welche nach dem gemeinen Schlendrian Brechen, Purgieren, hitzige Schweiß-treibende Dinge bekommen, in warmen Zimmern und Betten halbgebraten werden, Ader lassen, Opium nehmen u. d. g. Von dergleichen unverantwortlichem mediciniſchen Verfahren, habe ich schon in Præfat. problemat. de Febrium circumstantiis Erwehnung gethan, will auch, wenn GOtt Gesundheit und Leben verleyhet, künfftig ein mehrers davon reden.

§. 34. Eben dieses ist der Grund, warum ein Medicus bey denen Fiebern die Zufälle nicht gerade zu und ohne Bedencken vertreiben darff, welche nach der gemeinen irri-

gen Lehre, als schädliche Würckungen derer Kranckheiten angegeben werden. Hieher gehöret 1.) die Hitze bey Fiebern, welche gar leichte gedämpffet werden könnte, wenn man nur den Patienten in eißkaltes Wasser würffe, 2.) das Wachen, welches ja nicht blindlingshin mit schlaffmachenden Mitteln zu vertreiben, wo man nicht in Typo des Fiebers schädliche Unordnungen anrichten, oder, wo die Kranckheit schon auf das höchste zu steigen anfängt, grosse Naserey verursachen will. Was 3.) die Schweisse antrifft, welche sich sonsten zu gehöriger Zeit heilsamlich einstellen, solche darff man nicht stöhren, woferne man nicht das gantze Werck verderben will, welches geschiehet: a) wenn man zur Unzeit Schweiß-treibende Artzneyen giebet, b) wenn man den Schweiß, der zu rechter Zeit auszubrechen anfängt, verhindert oder zurücktreibet. Niemand aber wird 4.) so unbedachtsam und unvernünfftig handeln, und die Anstalten zu einer Crisi, noch weniger aber die würcklichen Eccrises hemmen und hindern wollen, ohnerachtet die Natur bey denen Anstalten darzu viele Mühe hat, auch zu der Zeit, wo die Crisis würcklich ausbricht, die gröste Gefahr vorhanden zu seyn scheinet.

§. 35. Wo aber ein Medicus verstehet: a) was die Anstalten eines jeden Paroxysmi auf sich haben, b) wenn die rechte bequeme Zeit zum Abfüh-

Abführen sey, c) was die Natur hierzu vor Vorbereitungen mache, und was eine jede Abführung auf sich habe, d) wie er der Natur hierinnen wenigstens durch Ordnung eines dienlichen Regiminis oder durch heilsame Artzneyen zu Hülffe kommen solle, so wird ein Fieber sicher und leicht ohne alle gefährliche Umstände gehoben. Ja woferne ein Medicus e) auf die unordentlichen Bewegungen und sonderlich auf die Kennzeichen Achtung giebet, woraus er schlüssen kan, daß die schädliche Materie nicht recht præpariret, oder nach der alten Redens-Art, nicht recht gekochet werde, gleichwohl aber weder das gute Verhalten des Krancken noch die verordneten heilsamen Artzneyen etwas verfangen wollen, so kan er bey guter Zeit den Ausgang der Kranckheit nicht nur vorher wissen und sagen, und dadurch die Gewißheit seiner Kunst behaupten, sondern auch in Curirung derer Kranckheiten vor andern glücklich seyn. Siehet aber der Medicus, f) daß die Natur entweder gar nicht mitwürcket, oder daß ihre Würckungen unzulänglich, unordentlich, unbeständig, faselig sind, und er brauchet dabey die gehörigen Mittel zu rechter Zeit, richtet aber nichts fruchtbarliches damit aus, so hat er ein unbetrügliches Merckmahl, worauf er seine Prognosin gründen kan. Ich rathe ihm aber, daß er sich in solchen Fällen mäßige, nicht zu viel traue, noch dem Patienten

oder andern, welchen der Ausgang zu wissen nöthig ist, mit vergebner Hoffnung schmeichele, und sich durch seine unglückliche Prophezeyhung bey denen Leuten in Zukunfft um allen Glauben bringe.

§. 36. Und gewiß, die hitzigen Kranckheiten, worunter ich gewisser Massen alle Fieber insgesammt zehle, sind das wahre Muster, daran man die Würckung und Cur der Natur wahrnehmen kan. Denn sie lässet entweder jehlinge Hand und Muth auf einmahl sincken, woraus Schlag, Schlaffsucht, (Catalepsis) Lähmung, tödtliche Ohnmachten und der Todt entspringet, oder sie machet die ordentlichen Lebens-Bewegungen nach Beschaffenheit der vorhandenen schädlichen Materie stärcker, und greiffet damit so wohl die Ursache der Kranckheit, als auch die Kranckheit selbsten an.

§. 37. Ob aber gleich die Natur in ihren ausserordentlichen Regungen und Bewegungen nach Beschaffenheit der im Leibe befindlichen Schädlichkeit, Ziel und Maaß zu halten pfleget: Nichts destoweniger muß ich hierbey annoch erinnern, daß ich keinesweges behaupten oder jemanden weiß machen wolle, als richte die Natur ihre Bewegungen allzeit so proportionirlich ein, wie es die Regeln der Mechanic und Mathematic erfordern. Denn man muß nicht glauben, daß die

die Natur gar nichts thue/ was nicht mit der Beschaffenheit des Objects, welches sie vor sich hat/ in allen Stücken genau übereinstimme. Sintemahl sie offtermahl tumultuarisch genung verfähret, und darinnen gröblich irret/ daß sie der Sache bald zu viel, bald zu wenig thut, bald zu furchtsam, bald zu hurtig und hitzig ist, auch in Erwehlung derer besondern zu ihrem Entzweck dienlichen Glieder fehlet, und ihre Ab- und Aussonderungen durch unrechte Wege zu erzwingen trachtet.

§. 38. Bey dem allen aber wird man dennoch jederzeit wahrnehmen/ daß alles Unternehmen der Natur, sie mag nun gleich auf ihren Vorsatze beständig bestehen, oder wancken und irren, gleichwohl 1.) mit denen Sitten und der Gemüths-Beschaffenheit des Patienten genau übereinkomme, indem auch die ausserordentlichen Lebens-Bewegungen bey trägen Leuten träge, bey huyen und hitzigen Leuten huy und hitzig, bey gelassenen gelassen und beständig ꝛc. unternommen werden, 2.) daß die Anstalten der Natur bey Kranckheiten nach der unterschiedenen Beschaffenheit derer Wege und der Perspirabilität des Leibes, welche nicht überall gleich leichte und ungehindert von statten gehet, angestellet werden, wie auch 3.) daß solche mit dem Alter und übrigen

gen Kräfften des Krancken übereinstimmen und unterschiedlich vorkommen, nachdem der Mensch entweder annoch bey vollen Kräfften, oder durch andere Kranckheiten, Unglück, Arbeit, Sorge, Kummer, Furcht und Schrecken schon geschwächet und entkräfftet ist. Vor allen Dingen aber ist 4.) das eine ausgemachte Sache, daß alle die, welche viel mit dem Kopffe arbeiten müssen, und sich also beständig mit vielen Gedancken schlagen, fast ordentlich in allen Kranckheiten übler dran sind und schwerer darnieder liegen als diejenigen, welche einfältig und ohne Sorge sind, ja wer überhaupt mit vielen Grillen, Anschlägen und Uberlegungen schwanger gehet, der schadet sich ohnfehlbahr in allen denen Kranckheiten, worinnen die Natur sonsten am meisten heilsamlich zu würcken pfleget.

§. 38. Daß dieses sich wahrhafftig im gemeinen Leben so zutrage, wie ich es angegeben, bezeuget nicht nur die tägliche Erfahrung, sondern es ist auch zum Theil dem gemeinen Mann bekannt; Daher will ich mich nicht länger dabey aufhalten, sondern nunmehro auch zeigen, warum und auf was für Art und Weise dieses alles geschehe?

Das dritte Capitel.
Deutliche Erklärung des vorhergehenden.

§. 1.

Ein jeder Cörper hat seine besondere Mixtion oder Vermischung derer Elemente, keine Grund-Mixtion aber ist in der gantzen Welt von Natur so leicht zerstöhrlich und so geschwinde der Zerrüttung unterwürffig, als diejenige, welcher der Leib derer Thiere und des Menschen seinen Ursprung zu dancken hat. Nichts destoweniger wird doch der menschliche Leib viele Jahre in seinem Wesen unzerrüttet erhalten, ob er gleich mitten unter solchen Dingen, welche die Fäulniß, worzu er von Natur geneigt ist, befördern und verursachen. Ich meyne, er wird erhalten, ob er gleich alle Augenblicke der Feuchtigkeit, der Wärme und der Lufft ausgesetzt ist.

§. 2. Diese Befreyung des so leicht verderblichen Cörpers von würcklichem Verderben, welche von einem im Leibe wohnenden und ihn belebenden Wesen ohne einige materialische Beyhülffe vollzogen wird, ist eigentlich das so genannte Leben des Leibes, wodurch ein lebendiger Leib von einem andern aus blossen Elementen gemischten Leibe unterschieden wird.

§. 3. Sol-

§. 3. Solche Erhaltung des Leibes geschiehet, weder durch eine unbegreiffliche verborgene Qualität, noch durch eine unaussprechliche geistliche Krafft und Würckung, noch durch eine materialische Balsamirung, um deren Willen einige einen Lebens-Balsam im Leibe erdichtet haben, sondern sie geschiehet durch den immerwährenden Umlauff des Blutes, und durch desselben beständigen Trieb an und durch die festen Theile.

§. 4. Ja der blosse Umlauff des Blutes allein würde nicht verhindern können, daß so wohl die Säffte, als auch die Theile, wodurch die Säffte gehen, nach und nach zerrüttet und aus ihrer Mixtion gebracht würden. Sintemahl sich dergleichen wahrhafftig im Leibe auch zu der Zeit ereignet, da der Mensch gesund heisset und die Natur den Cörper nach Möglichkeit beschützet. Hingegen die beständigen Ab- und Aussonderungen, sind der wahre Grund und das einige Mittel, wodurch die Verwesung und der Untergang vom Leibe abgewendet wird. Denn hierdurch werden nicht nur die Theilgen, welche am leichtesten verderben und schaden können, sondern auch diejenigen, welche schon würcklich verdorben sind, von denen übrigen guten geschieden und ausgeführet, damit sie nicht bey längerem Aufenthalt im Leibe Zeit gewinnen, die übrigen guten, aber gleichfalls im Grunde leicht verderblichen Säffte anzustecken

und

und eine jehlinge fermentirende Auflösung und Fäulung zu erregen.

§. 5. Zu solcher Scheidung helffen hauptsächlich zwey Dinge, nemlich 1.) der Umlauff des Blutes, 2.) die unterschiedene dabey aber gantz besondere Structur eines jeden Absonderungs-Ortes (Colatorii.) Durch den beständigen Umtrieb des Blutes werden die Säffte unaufhörlich an die Absonderungs-Oerter gebracht, darinnen giebet sich unter währendem Durchmarsche die dünneste, subtileste theils verderbende, theils verdorbene Materie vom Geblüte loß, und solchergestalt wird das übrige Blut gereiniget und das gute von dem bösen geschieden.

§. 6. Unter währendem Umlauffe des Blutes, werden auch die verdorbenen Theilgen von denen Gliedern mit weggenommen. Denn weil aus denen festen Theilen, wenn ihre Mixtion aufgelöset und sie verdorben sind, ingemein ein wässericht oder eyterricht Blut wird, so kan solches von denen durchfliessenden Säfften abgespület und mit hinweggenommen werden.

§. 7. Daß aber die festen Theile fähig sind die subtilesten, schädlichen oder verdorbenen Theilgen von denen guten abzuscheiden und einzunehmen, solches kommet auf ihre Structur und auf ihre gemessene Strictur oder Tonum an. Das Hauptwerck aber beruhet auf der Circulation

tion derer Säffte, wodurch sie an und durch die porösen Theile unaufhörlich getrieben werden, die porösen Theile aber müssen straff seyn, und ihren richtigen Tonum haben. Denn wo sie zu schlaff und die Pori zu weit wären, so würde dickes und dünnes zugleich hineinfahren und keine Scheidung erfolgen.

§. 8. Diesemnach ist der Puls der Grund und Anfang aller Lebens-Verrichtungen. Dieser ist ein unaufhörlicher Trieb des Blutes, wodurch solches nebst denen übrigen Säfften, in einem unausgesetzt an die Absonderungs-Oerter gebracht, in diesen aber das schädliche von dem guten, so lange der Mensch lebet, beständig abgeschieden wird. In Betrachtung dessen kan auch der Puls ohne grossen Schaden des Leibes niemahls aufhören, sondern muß beständig fortgehen.

§. 9. Alldieweil aber der Puls eine starcke und hefftige Bewegung ist, wodurch das Blut in die Poros derer Theile mit Gewalt getrieben wird, so war es nöthig, daß die Theile, dadurch das Blut getrieben werden soll, ihren gehörigen Tonum bekommen, damit die Pori nicht zu sehr offen stehen, sondern gebührenden Widerstand thun können und nicht zu viel Blut auf einmahl hineinlassen. Ja in denen Absonderungs-Oertern müssen die Pori gleichsam ein wenig verdrückt werden,

damit

damit nur das dünne hineindringen kan, das dicke aber aussenbleiben muß.

§. 10. Die schädlichen Theile aber, welche abgeschieden werden müssen, sind vielerley Natur und Eigenschafft. Denn einige sind wie Jäst und Dampff (spumido-halituosæ) andere aber saltzichter und schwefelichter Eigenschafft (salino-sulphureæ.) Die letztern sind zwar gröber, als die ersten, aber auch von längerer Dauer, scharff, beissend, brennend. Die erstere Gattung gehet ordentlicher Weise nach denen Poris der Haut, allwo sie entweder gantz unvermerckt wie ein Dampff nach und nach ausdufftet, wird aber das Blut hefftiger erreget, so gehen zugleich eine ziemliche Menge wäßrichte Theilgen mit fort, woraus ein Schweiß wird. Was die letztern anbetrifft, so kommet es darauf an, ob ihrer viel oder wenig vorhanden. Sind ihrer nicht allzu viel im Leibe, so werden sie ordentlicher Weise in denen Nieren vom Blute geschieden, und machen den Urin aus, sind ihrer aber zu viel, so gehen sie auch zum Theil durch starckes Schwitzen mit fort.

§. 11. Die gröbern saltzichten und schwefelichten Theilgen werden in der Leber abgeschieden, in die Gallen-Gänge gebracht, und endlich in der Gallen-Blase gesammlet. Die groben, schleimichten, leimichten, saltzichte und verdickende Theilgen

werden denen Gedärmen zugeführet, und hernach mit dem Kothe zugleich ausgeworffen.

§. 12. Und dieses ist also die ordentliche Methode, welche bey Wegschaffung obbesagter Unreinigkeiten und Schädlichkeiten beobachtet wird; Nemlich sie werden durch den beständigen Umlauff des Blutes an die Absonderungs-Oerter gebracht, daselbst in die Poros hinein getrieben, und, weil immer ein Tropffen den andern jaget, weiter fortgebracht, geschieden und endlich aus dem Leibe ausgeworffen.

§. 13. Nun fragt sichs aber: Wo kommt doch das böse Ding her, daß der menschliche Leib so voller Unrath wird? Hierauf ordentlich zu antworten, muß ich den Leib auf unterschiedliche Weise betrachten, und zwar 1.) wie er sich selbst gelassen ist, und einige Zeit ohne Geniessung ordentlicher Nahrung dauern und bestehen kan, 2.) in dem Zustande, wo der Abgang wiederum ersetzet werden muß und der Leib länger nicht bestehen kan, woferne man ihn nicht mit nöthiger Speise und Tranck versorget, 3.) wie der Leib überhaupt seinem Wesen, Natur und Eigenschafft nach zur Verderblichkeit und Erzeugung allerley schädlichen Dingen sehr beqvem, ja gleichsam darzu gebohren sey.

§. 14. Was den ersten Umstand betrifft, so erzeuget sich dergleichen Unrath fürnemlich aus denen Säfften des Leibes, wenn ihre eigenthümliche Mixtion auseinander gehet, und die Säffte durch den beständigen Umtrieb sehr verdünnet und auseinander getrieben worden. Die Sache verhält sich folgender gestalt: Die Säffte des Leibes sind ihrer Beschaffenheit nach mehr dicke, als dünne, wenn sie demnach ohne Aufhören an die festen Theile angeworffen, auch zum Theil durch den Motum intestinum und die innerliche Wärme immer flüßiger und flüßiger werden, so werden sie nach und nach sehr verdünnet und auseinander getrieben. Solchergestalt wird sonderlich das Blut unvermerckt sehr aufgelöset und in ein unnützes Wasser (Serum excrementitium) verwandelt. Sintemahl die zarten schleimichten Theilgen endlich so subtil werden, daß sie die Natur und Eigenschafft eines Saltzes erlangen, die fetten schwefelichten Theilgen aber werden zum Theil gleichfalls so verdünnet, daß sie bey denen dicken nicht mehr in der Mixtion vereiniget bleiben können, zum Theil aber vereinigen sie sich mit denen saltzichten Theilgen, und machen einen neuen scharffen Cörper, die noch übrigen groben schleimichten Theilgen aber, davon sich die dünnesten und activesten geschieden, bleiben beysammen, und werden zu einem

zähen Schleim, womit sich die wäßrichte Feuchtigkeit ebenfalls nicht mehr so genau vereinigen kan, ob sie gleich sonsten durch Hülffe der Fettigkeit aneinander gehangen und gleichsam darinnen geschwummen.

§. 15. Bey dem andern Umstande will ich mich nicht lange verweilen. Denn worzu nützte solche Weitläufftigkeit? Sintemahl jederman bekannt ist, daß mit Speise und Tranck zugleich nicht nur vielerley unnützes Zeug, sondern auch allerhand Unreinigkeiten, saltzichte Schärffe, auch saltzicht-schwefelichte Dinge in den Leib kommen. Ja der Mensch ist hierinnen für allen andern Thieren unglücklich.

§. 16. In Ansehung des dritten Umstandes ist dieses wohl zu mercken, daß so wohl in Ansehung derer Säffte, als auch in Ansehung der bey den festen Theilen befindlichen elementarischen Mixtion, nicht mehr, als dreyerley Arten der Verderbniß statt finden. Denn 1.) häuffet sich entweder die saltzichte Schärffe, oder 2.) die saltzicht-schwefelichte Schärffe, welche der Galle näher kommet, oder es entstehet 3.) die würckliche Fäulniß, wodurch alle natürliche Mixtion im Grund verderbet wird.

§. 17. Die saltzichte Schärffe im Leibe kommet entweder von dem Genuß solcher übel beschaffenen

nen Nahrungs-Mittel her, oder sie rühret daher, weil die nöthigen Ab- und Aussonderungen nicht zulänglich von statten gehen. Die Unterbrechung der nöthigen Ab- und Aussonderungen aber hat ihren Ursprung, theils von der üblen Beschaffenheit der Ab- und Aussonderungs-Oerter, theils aber von der Eigenschafft der saltzichten Schärffe. Denn wo solche herbe, sauer, zusammenziehend ist, so giebet solches zu mehrerer Zusammenziehung derer Wege Gelegenheit, und folglich wird die Abscheidung verhindert.

§. 18. Gleiche Bewandniß hat es mit Erzeugung der saltzicht-schwefelichten Schärffe. Woher solche in den Leib komme, ist leicht zu begreiffen, wenn man nur bedencket, wie häuffig die Menschen ausländische Gewürtze, Weine und Branteweine u. d. g. zu Speise und Tranck brauchen. Daher ist nicht nöthig, davon viel Worte zu machen. Will man aber wissen, welche Ab- und Aussonderung fürnemlich unterbrochen werde, wenn sich dergleichen Schärffe im Leibe häuffen soll, so dienet hierauf zur Nachricht, daß dergleichen schädliche Materie hauptsächlich daraus entstehe, wenn die subtilen dampfigten Theilgen, welche durch die Haut weggehen sollen, nicht gehöriger Massen ausdamffen, und die nöthige Ausdüfftung oder unempfindliche Ausdampf-

fung (insensibilis transpiratio) unterbrochen wird.

§. 19. Die eigentliche Fäulniß und die daher rührende Verderbung des Leibes, entspinnet sich auf zweyerley Weise, nemlich 1.) aus einer innerlichen Stockung und Verderbniß des Blutes um, oder in einem gewissen Gliede des Leibes, von dar ziehet sich die Fäulniß wie ein Ferment, weiter, sonderlich in die anliegende Theile; 2.) Wird sie von aussen durch das Anstecken, oder durch die so genannten Contagia seu Miasmata in den Leib hinein gebracht. Unter solchen ansteckenden Gifften hat das pestilenzialische Fieber billig die Oberstelle. Wie kräfftig solches die Fäulniß würcke, erhellet unter andern daraus: 1.) Bleiben die an der Pest erblichenen Leichen beständig weich, lauffen jehlinge auf und fallen geschwinde in die Fäulniß, 2.) darf man nur die Pest-Beulen betrachten, so wird man dieser Wahrheit im geringsten nicht widersprechen. Sintemahl diese nichts anders sind, als eine auffahrende Blatter, welche von dem concentrirten und an die äussern unedlen Theile ausgeworffenen Pest-Giffte ihren Ursprung nimmet. Weil aber der Auswurff des Gifftes an einen solchen Theil geschiehet, wohin das Blut kommet, so gehet nicht nur das darinnen enthaltene Blut, sondern auch das Glied selbsten jehlinge in die Fäulniß, woraus der

Brand

Brand folget, und sich in wenig Stunden, eine garstige faule Marerie sehen lässet.

§. 20. Immittelst hat doch auch diese Art der Verderbniß mit obberührten natürlichen Unreinigkeiten, überhaupt betrachtet, eine Verwandniß. Denn das gifftige Wesen oder Miasma und der subtileste Theil von dem faulenden Theile sind schaumichter, dampfigter, dunstiger (spumido-vaporosæ & halituosæ) Eigenschafft, daher müssen sie auch an solche Theile gebracht werden, wodurch dergleichen Art schädlicher Unreinigkeiten am bequemsten aus dem Leibe weggeschafft werden können. Deßwegen kommen sie auch an die äussersten Theile und in die Haut, allwo entweder Flecken daraus werden, oder sie dufften unvermerckt aus, oder gehen mit dem Schweisse weg. Wobey Sydenhams Anmerckungen von denen Schweissen, welche gleich beym Anfange derer pestilenzialischen Fieber kommen, wohl verdienet gelesen zu werden. Unter andern ist wohl zu mercken, daß solche Schweisse sich von sich selbst einstellen, wenn sich der Patiente nur halbweg darzu schicket, sonderlich wenn er stille lieget, alle hitzige Schweiß-treibende Artzneyen und äusserliche ängstige Hitze aber muß man dabey vermeiden. Erfolget aber dergleichen Schweiß nicht, so giebet sich die Natur rechte grosse und ausserordentliche Mühe, das Gifft auf einmahl, an einen Orte

te des Leibes heraus zu jagen, deßwegen machet sie die Carbunckel und Pest-Beulen, welches gewiß ein heilsames Unternehmen ist, weil weder der Theil, worinnen das Gifft kommet, noch die darinnen enthaltene zähe, schleimichte und nicht fette Feuchtigkeit zu einer wahren Fäulniß geschickt sind.

§. 21. Die gröbern und dicken Theilgen, welche aus der Fäulung entspringen, sind saltzicht-schwefelichter aber zugleich scharffer Eigenschafften, die allergröbsten sind saltzicht-erdigter und trockner Natur. Wie die Natur solche bequem aus dem Leibe schaffe, ist schon aus dem vorhergehenden bekannt.

§. 22. Von allen von aussen in Leib gebrachten Schädlichkeiten ist überhaupt so viel zu mercken, I.) je näher sie in ihrem Wesen denen natürlichen Excrementen kommen, je langsamer sie Schaden anrichten, je weniger sie zur würcklichen Fäulniß an sich selbst geneigt sind, desto eher, desto gewisser, desto ordentlicher werden sie von der Natur von denen guten Säfften geschieden und ausgeworffen, II.) jemehr sie aber von dem Wesen der natürlichen Unreinigkeiten abgehen, je subtiler sie sind, je weniger aber desto activer die schädliche Materie ist, je mehr sie die Fäulniß einführet und befördert, desto unschlüßiger ist die Natur in ihrem Vornehmen, desto unrichtiger gehen die

Ab-

Ab- und Aussonderungen von statten. Ja diese Unordnung erstrecket sich auch mit auf die übrigen Verrichtungen der Seelen, darunter die Vernunfft mit leiden muß. Daher kommen Raserey, Phantasiren, Angst, Ohnmachten, schwere Noth und endlich der Tod selbsten.

§. 23. Unter andern ist bey der Cur der Natur annoch der besondere Umstand zu mercken: Daß sie bißweilen irriger Weise, die zu der Zeit besonders nöthige und nützliche Ab- und Aussonderung nicht ergreifft, oder auf andere Wege davon abgebracht wird. Sintemahl sich offtmahls gleich beym Anfange einer Kranckheit starcke Ohnmachten, ausserordentliche Schwachheit und Krafftlosigkeit des Patienten, jehlinger Todt, die schwere Noth, oder beydes Wechselweise einstellet. Offtermahls behält zwar die Natur überhaupt den heilsamen Vorsatz, die schädliche Materie ab- und auszusondern, sie fehlet aber in Ansehung der hierzu besonders nöthigen Ab- und Aussonderung, und erreget dadurch neuen und vielmahls unersetzlichen Schaden in ihrem Leibe, z. E. wenn sie die schädliche, sehr subtile und active Materie an solche Absonderungs-Oerter führet, welche sehr zart sind und leichtlich Schaden nehmen können, wenn die schädliche Unreinigkeit, welche dahin zum Abscheiden gebracht wird, sich hinein setzet, den Theil angreifft, und

nach und nach gänzlich verderbet. Wobey ich nochmahls kürtzlich erinnere, daß die allgemeine Anstalt zur Ab- und Aussonderung nichts desto weniger ein Werck der Natur bleibe, obgleich der mit umlauffende Irrthum ihre Absicht nicht zum erwünschten Entzweck gereichen läßt.

§. 24. Ich habe bißher von denen Mängeln und Gebrechen gehandelt, wobey eine üble Beschaffenheit derer Säffte vorkommet. Niemand aber bilde sich deßwegen ein, daß ich der albernen, obgleich heutiges Tages sehr im Schwange gehenden Meynung beypflichte, da man alles auf die Schärffe schiebet, mehr als sechs hunderterley Geschmack erdichtet, und hundert tausenderley Veränderungen und Vermischungen davon angiebet, woraus so viele gantz besondere Reitzungen und Erregungen derer Lebens-Geister, so viele Verstopffungen derer Adern, so viel Stechen, Schneiden, Jucken, Zucken, Brennen in denen Gliedern u. d. g. entstünden. Denn das sind wahrhafftig rechte occultæ Qualitates, welche man mit dem blauen Dunste erdichteter Schärffe zu verdecken suchet, wovon die Vorrede an der Diss. de Mechanismo Motus sanguinis nachzulesen.

§. 25. Al-

§. 25. Allein ich habe, unter Göttlichem Seegen, nach dem Vermögen, das mir GOtt dargereichet hat, aus langwieriger und vernünfftiger Praxi durch untrügliche Umstände erlernet: Es sey nichts gewissers als dieses, daß viele, ja die meisten und schweresten Kranckheiten, wie auch die dabey vorkommende gefährliche Zufälle, keinesweges von einer eingebildeten besondern Schärffe, sondern lediglich von denen Bewegungen derer Säffte herrühren. Ich verstehe aber keine solche Bewegung, welche, wie sich manche einbilden, nothwendig und mechanischer Weise geschiehet, und welche die Natur nicht hindern könnte; Sondern ich rede von einer thätigen Bewegung der Natur, da sie die Säffte gewissen Theilen häuffig zutreibet, welches ich Motus congestorios nenne, und daselbst einen Auswurff zuwege bringen will, woraus die Motus eructatorii und eluctatorii entstehen, wovon ich in vorhergehenden in der Lehre von denen Anstalten zur Gicht, Erwehnung gethan.

§. 26. Ich will aber zum Uberflusse, so viel zur Sache gehöret, von dem gantzen Wercke einen kurtzen Entwurff machen. Kein gescheider Medicus wird leugnen, daß mehr Geblüte im Leibe gemachet und aufbehalten werden könne, als zu des Cörpers Erhaltung nöthig ist. Mit denen einfältigen Grillen-Fängern aber, welche

die

die Vollblütigkeit leugnen, habe ich nichts zu thun, und ihre lahme Einwürffe sind keiner Widerlegung werth. Wenn das überflüßige Blut ordentlicher und natürlicher Weise verzehret und angewendet wird, so wächst der Mensch in die Länge und in die Dicke. Ausserordentlicher Weise gehet das überflüßige Blut durch Blut-Flüsse fort, nicht natürlicher (non-naturalis) sondern vielmehr gekünstelter Weise, wird der Uberfluß des Blutes durch dienliche Leibes-Bewegung weggebracht.

§. 27. Vor allen Blut-Flüssen, welche von innen herauskommen, gehet eine häuffige Sammlung des Blutes vorher, welche sich an dem Theile ereignet, wo der Ausbruch des Blutes geschehen soll. Diese ausserordentliche Sammlung (Congestio) des Blutes an einen gewissen Theile des Leibes wird vermittelst des Motus tonici vollbracht. Ein Exempel hiervon siehet man bey denen Wöchnerinnen, wenn die Milch eintritt. Die Motus tonici gehen entweder vollkommen, munter und frisch von statten, oder die Natur verfähret damit langsam, fahrläßig, furchtsam. Auf die erste Gattung folget ein würcklicher Ausbruch (Eructatio) des Blutes, oder auf das wenigste wird eine grosse Menge der zum Abführen bestimmten Feuchtigkeit an den zum Auswurffe bequemen Theile geführet. Bey der andern

dern Gattung erfolget kein Durchbruch, sondern es bleibet nur bey weitläufftigen Anstalten darzu, welche ich Eluctationem nenne.

§. 28. Aus dieser Benennung und Beschreibung des Unterschiedes, zwischen denen Anstalten zu Blut-Flüssen, und denen würcklichen Blut-Flüssen, wird ein jeder gescheider Medicus von selbsten begreiffen, was die unterschiedliche Sorten der Gicht, einseitige Kopff-Schmertzen, hypochondrische Ungelegenheiten, Hüfft-Weh, Rose, Podagra u. d. g. sagen wollen. Hierbey müssen die müßigen Grillen-Fänger mit allem ihren speculiren zu Schande und Spotte werden; Speculiren und curiren ist zweyerley. Diese Dinge wollen aus der Praxi und langwieriger Erfahrung beurtheilet werden, man wird auch hierinnen vollkommnes Licht bekommen, wenn man überzeuget ist, es sey wahr, 1.) daß die Blut-Flüsse nach dem Unterschiede des Alters, auch an unterschiedenen Theilen des Leibes herfür brechen, wovon Hippocr. III. Aphor. umständlich handelt, 2.) daß die nach dem Unterschiede des Alters, sich ereigende unterschiedene Anstalten zu Blut-Flüssen, mit denen jedem Alter eigenthümlichen Blut-Flüssen genau übereinstimmen, 3.) daß gewisse Erbfehler und angenommene Gewohnheiten, wie in allen, also auch in diesen Unternehmungen der Natur grosse Veränderungen machen, 4.) daß

die

die Affecten, welche hauptsächlich in die Motus würcken, in denen Lebens-Würckungen eben solche Unruhe und Unordnung, wie in moralischen Dingen anrichten. Weil aber diese Sache eine besondere weitläufftige Abhandlung bedarff, so habe ich am gegenwärtigen Orte, nur so viel nöthig, auf das kürtzeste berühren wollen, conf. Diss. de Æst. mar. microc. Th. V.

§. 29. Gleichwie sich aber die Cur der Natur dadurch äussert, wenn erst erwehnte und andere gleichmäßige Bewegungen und Anstalten zu Ab- und Aussonderungen, richtig, frey und zulänglich von statten gehen; Sintemahl sie dadurch alles, was ihr beschwerlich oder gefährlich scheinet, ohne grossen Tumult wegschaffet, ehe es dem Leibe schaden kan: Also muß man es ihr nicht allzu übel auslegen, wenn sie zwar den guten Willen zeiget, das Vollbringen aber ausbleibet. Denn in solchen Fällen liegt die Schuld nicht so wohl an der Natur, als an dem Artzte, welcher sie, da sie im Kothe stecket und ängstig um Hülffe ruffet, weder hören noch verstehen will, ja wohl gar nach dem bekannten Schlendrian, tieffer hinein stösset, und die Arbeit verdoppelt. Hiervon habe ich zu erst etliche Worte lauffen lassen, es wird aber die Zeit kommen, daß man davon auf denen Dächern predigen, und die Wahrheit neuer Lehre besser einsehen wird.

Das

Das vierdte Capitel.

Von der Anwendung dieser Lehre.

§. 1.

Die medicinische Theorie, welche solche Lehr-Sätze auf die Bahn bringet, die nicht zu der Praxi, Cur und Prognosi von Kranckheiten dienen, sondern in blossen physicalischen und historischen Speculationen bestehen, diese Theorie, sage ich, ist der Stein des Anstosses, davon man Gelegenheit genommen, das schimpfliche Sprichwort aufzubringen: Die besten Theoretici sind die elendesten Practici. Nun trifft solches zwar leider offtermahls in der That ein, allein der Fehler kommet darauf an, daß man davon, was eine gute Theorie sey, keinen rechten Begriff hat, wovon ich zu anderer Zeit in meinem ersten Programmate gehandelt.

§. 2. Es gehöret aber zur medicinischen Praxi, alles das, was ein Medicus zu untersuchen hat. Hierher gehöret unter und vor andern die Cur der Natur, davon ich bißher geredet habe.

§. 3. Denn wer diese Sache gründlich einsiehet und überleget, der hat davon vornemlich dreyerley unschätzbahren Nutzen zu gewarten. Der

erste

erste Nutzen ist dieser: Aus denen unterschiedenen Anstalten zu Auswürffen und aus denen würcklichen Abführungen der Natur lernet der Medicus die eigentliche, wahre Ursache vieler Zufälle erkennen, welche man insgemein, aus Mangel einer gescheiden Erfahrung, tausend andern mit vieler Mühe erdichteten und offtmahls recht lächerlichen Dingen zuschreibet. Sintemahl bey solchen irrigen Meynungen bald allerley Fermente, bald Wald-Geister (Spiritus sylvestris,) bald würckliche Würmer u. a. d. wunderlich Zeug auf das Tapet gebracht, und als Ursachen der Kranckheiten angegeben werden. Zum andern erlernet der Medicus hieraus a) was für Bewegungen und Anstalten, b) welche Gliedmassen, c) welche Zeit zu dieser oder jener Ab- und Aussonderung am beqvemsten und dienlichsten sey. Drittens folget hieraus, daß die Cur derer Kranckheiten ohnfehlbar, sicher und glücklich von statten gehen müsse, wenn die Natur das Ihre gebührend thut, und ihre Ab- und Aussonderungen bey Zeiten hinlänglich und ordentlich befördert werden. Hingegen wo die Natur nicht mitarbeitet, so kan der Medicus leicht schliessen, daß man sie bey Zeiten und in gehöriger Proportion ihres Amtes erinnern, aufmuntern, antreiben, und an dem Ort, wo sie heilsamlich ihren Endzweck errei-

chen

chen kan, leiten und führen müsse. Sind aber die Anstalten der Natur ungereimt, vergeblich, allzuhefftig und ungestüm, so muß der Medicus solche besänfftigen und stillen, die Natur aber zugleich von ihrem Irrwege auf den rechten Weg zu bringen bemühet seyn.

§. 4. Damit aber alles dieses erläutert und der Nutzen davon denen Sinnen desto lebhaffter vorgestellet und eingedrücket werde, so will ich etliche Exempel beyfügen. Den Anfang mache ich von der Entzündung eines Theiles oder Gliedes. Gehet diese in die Tieffe und will sich nicht zertheilen lassen, so fängt der Schaden ohne Gefahr an zu eytern, wenn man nur gemach damit umgehet. Verfähret man aber damit zur Ungebühr, so schlägt entweder der Brand zu, oder es wird eine Verhärtung (Scirrhus) daraus, oder es entstehen schlimme unheilbahre Geschwüre daraus, welche erstickte Schäden, Todten-Bruch ꝛc. genennet werden; Man tractiret aber solche Entzündungen ungebührlich, a) wenn man den Schaden hefftig erkältet, b) wenn man kühlende Dinge, wodurch die Säffte verdicket werden, gebrauchet, als Froschleich, Salpeter, Bleyweiß und andere aus Bley bereitete Artzneyen, c) wenn man grobe Schmertz-stillende Dinge erwehlet, d) wenn man mit zusammenziehenden Mitteln angestochen kommet, wo schon eine voll-

kommene Stockung des Blutes oder ein gewaltiger Zufluß desselben vorhanden ist. Daher thut der Medicus am gescheidesten, welcher säuberlich damit verfähret, und der, bey so gestalten Sachen, nützlichen Entzündung nicht mit Gewalt zu steuren suchet. Zwar hat man auch Häuffungen (Congestiones) derer Säffte, die man, ehe sie reiff werden, schneiden, und ehe sie Eyter kriegen, angegriffen werden können. Allein mit diesen hat es eine gantz andere Bewandniß, ist auch hier nicht die Rede davon, besiehe Severin. effic. Medic. p. 97. & de recondit. absceſſ. nat. l. 7.

§. 5. Das Bluten, welches von sich selbsten kommet, ist gleichfalls eine Würckung der Natur, da sie einen Theil des überflüßigen oder wallenden Geblütes von sich selbsten wegwirfft. Gehet das Bluten gut von statten, so setzet es wenig Unruhe im Leibe, es wächst aber dem Menschen davon kein Schaden zu. Finden sich aber dißfalls merckliche Hinderungen und das Blut will nicht recht fort, so häuffet es sich in denen um- und anliegenden Theilen. Daher entspringen bey jungen Manns-Personen oder bey Frauenzimmer Kopff-Schmertzen, Augen-Beschwerung, Ohren-Weh, Zahn-Schmertzen, Schmertzen des halben Haupts, Bräune, Rose am Haupte und im Gesichte; Alles dieses ereignet

sich

sich bey Leuten, welche sonsten aus der Nase geblutet.

§. 6. Bey Erwachsenen, wo die Natur Anstalten zu einem Blut-Husten machet, darinnen aber gehindert wird, entspinnet sich trockner Husten, Keichen und Beklemmung der Brust (Asthmata convulsiva) Gicht-artige Schmertzen in denen Schultern und Achseln, Blut-Brechen, Lungensucht, Verzehrung.

§. 7. Giebet nun ein Medicus auf alle diese Umstände gebührende Achtung, so erlernet er daraus eine Methode zu curiren, welche mit der Methode der Natur besser, als anderer ihre übereinstimmet. Daher kan er sodenn denen Leuten ihre Zufälle vorher sagen, und ihnen α) rathen durch Nüchterkeit und Mäßigkeit, wie auch durch gehörige Arbeit das überflüßige Blut wegzuschaffen. Alldieweil aber die Welt der Schwelgerey, dem Fressen und Sauffen, dem commoden Leben allzusehr ergeben ist, und dergleichen heilsamen Rath sehr selten Gehöre giebet und Folge leistet, so muß er ihnen zum wenigsten β) rathen, das leidliche Bluten in der Jugend mit Gedult zu ertragen, obgleich in Zukunfft schlimmere Folgerungen davon zu befürchten, als wenn das überflüßige Blut durch Mäßigkeit und Arbeit verzehret worden. Endlich wird er γ) ihnen rathen, in denen angehenden Jünglings-Jahren

mäßig zu schröpffen, sonderlich im Herbste und Frühlinge. Männern aber, welche nicht arbeiten wollen, gleichwohl Anstalten zu Blut-Flüssen zu besorgen haben, wird er δ) den Rath ertheilen, sie sollen bey Zeiten Ader lassen, welches ihnen kräfftig helffen wird, ob sie gleich nicht übermässig viel Blut weglassen, oder er wird sich bemühen, allem besorglichen Unheil ε) durch gelinde aber offt zu brauchende Urin-treibende Mittel, sonderlich aus Salpeter, durch lindernde Zinnober-Artzneyen, durch Verordnung dünnen und zulänglichen Getränckes, bey Zeiten vorzubauen. Woferne aber ζ) der Krancke solches nicht annehmen will, oder diese Mittel vergebens angewendet werden, so kan er sich nur die sichere Rechnung machen, daß kaum unter 20. einer davon kommen werde, welcher nicht in Blut-Husten, Lungen-Sucht und Verzehrung verfallen solte, da man alsdenn den Krancken mit Palliativen fristen, ihm guten Trost zusprechen, bald aber darauf erfahren muß, daß derselbe entweder frühzeitig dahin sterbe, oder ein beständiger Siechling bleibe. Und ein solcher Medicus wird hernach η) ein lebendiger Zeuge seyn, daß alles, was ich hier mit gutem Bedachte geschrieben und in der täglichen Erfahrung gegründet befunden habe, die wahre Wahrheit sey.

§. 8. Hüfft-

§. 8. Hüfft-Weh und Podagra stellen sich in denen Jahren ein, darinnen der Fluß der goldenen Ader sonsten zum Vorschein kommet. Ich wolte wünschen, daß alle dieses wüsten und glaubten, welche Lenden- und Hüfft-Weh, und die Entzündung der Nieren mit dem würcklichen Steine vermengen, sogleich mit Stein-treibenden Artzneyen dahinter her sind, und denen armen Patienten den Stein am Hals curiren, welchen sie Zeit-Lebens nicht wieder wegbringen können.

§. 9. Ich habe ihrer viele gekennet, welche mit Hüfft-Weh, ja wohl schon gar mit Podagra und Gonogra angefochten gewesen, und zwischen ihrem viertzigsten und funfftzigsten Jahre davon viele Anfälle überstehen müssen, nach der Zeit aber sind sie viele Jahre, ja biß in das hohe Alter davon verschonet geblieben, auf Befragen hat es sich gefunden, daß sie allerseits ihre Gesundheit dem Flusse der goldenen Ader, welcher sich bey ihnen eingefunden, zu dancken gehabt. Hieraus kan ein gescheider Medicus lernen, wie er dergleichen besorglichen Zufällen durch gehörige Lüfftung des Blutes vorbauen und ihren hefftigen Anfällen begegnen soll, ingleichen lernet er, daß im Paroxysmo kühlende und gelinde Urin-treibende aus Salpeter verfertigte Mittel dienen, gleichwie im Gegentheil hitzige Artzneyen und äusserliche Hitze Schaden thun, Wallen im Ge-

blûte machen, das dûnneste und flüßigste forttreiben, das dicke aber im Leibe zurück lassen.

§. 10. Ich kônnte hierbey meinen Widerwillen gegen die armseligen Trâumer auslassen, welche Aderlassen und Schrôpffen für Mord und Todt-Mittel ausschreyen, und hingegen das Opium aller Orten, wie die Charten-Spieler den grossen Wentzel brauchen. Allein solche unbesonnene Leute sind nicht werth, daß man ihrer gedencket, sie betrûgen die armen Krancken recht schelmisch, haben weder Scham noch Schande, und die Patienten mûsten ihnen tâglich zinsen, woferne nicht entweder ein geschwinder Schlag, solche Betrûger um den gehofften Gewinst brâchte, oder eine an statt des Schlags erfolgte Lâhmung, sie heimlich ihrer Unwissenheit überführte. In Wahrheit, ich kônnte die Leute mit Namen nennen, welche durch eine ziemliche Dosin von Opio jehlinge aufgeopffert worden, welches man ihnen wider die hefftigen Anfâlle des Steins und der Colic eingegeben. Ich dancke aber meinem GOtt, daß ich in allen diesen Fâllen nur einen Zuschauer abgegeben, und nicht selbst dieses fatale Medicament verordnet.

§. 11. Den Beschluß unserer bißherigen Betrachtung mögen die Fieber machen. Hierbey rathe ich einem jeden Medico, 1.) daß er auf die Patienten, welche von jeder Art Fieber in grosser

An-

Anzahl von freyen Stücken, durch die Güte der Natur gesund werden, genaue Achtung gebe, 2.) alle vorgekommene Zufälle und Anstalten zu besonderen Abführungen (eccritica molimina) gegeneinander halte, 3.) in jedem Fieber seine Methode nach der Methode der Natur einrichte, wo die Umstände beym Anfange, Mittel und Ende bey denen meisten gleich gewesen. Auf solche Weise kan er sich unter göttlichem Seegen, in seinen Curen eines glücklichen Ausganges getrösten. Auf solche Weise wird er auch erkennen, was ein Fieber-Anfall oder Paroxysmus sey, ingleichen, daß dieses die beste und sicherste Cur sey, wenn man mit dem Paroxysmo curiret. Immittelst wird er sich bescheiden, daß Brech-Mittel, Purgantzen, starckes Schwitzen, und ungebührliches Erhitzen des Patienten, unzeitiges Aderlassen u. d. g. keinesweges statt finden, wohl aber Schärffe-dämpffende, niederschlagende, gelinde Urin- und Schweiß-treibende, wie auch verdünnende und vornehmlich solche Mittel, wodurch die freywilligen Schweisse zu rechter Zeit befördert werden.

§§. 12. Weil aber dieses alles eine weitläufftige Ausführung bedarff, hier aber nicht der Ort darzu ist, so mag es hiermit sein Bewenden haben. Dieses aber will ich doch dem g. L. überhaupt versprechen, es werde nicht ohne Nutzen ab-

lauffen, wenn er sich die Mühe nehmen, und genau untersuchen will a) was der Motus tonicus sey, b) was derselbe im menschlichen Leibe würcke, c) wie sich die Natur in Kranckheiten selbst helffe. Denn ich versichere I.) er wird sodenn in der Pathologie weit mehr Wahrheit und Gewißheit finden, als ausser dem, er wird erkennen, daß viele Umstände für die vornehmsten Zufälle derer Kranckheiten gehalten werden, welche doch wahrhafftig heilsame Bewegungen und Bemühungen der Natur sind, wodurch sie ihren Feind aus dem Leibe zu treiben suchet, welches die alten Medici weit besser, als die heutigen erkannt, und solches die erregte austreibende Krafft (Facultas expultrix irritata) und Anstalten zu critischen Auswürffen genennet. Alle dergleichen Beschwerungen werden II.) weit leichter, gewisser und sicherer als bißher gehoben werden. Sintemahl III.) hieraus vornehmlich offenbahr werden wird, α) daß bey denen meisten schweren und gefährlichen Kranckheiten die unordentlichen Regungen und Bewegungen derer Säffte mehr zu schaffen machen, als ihre üble Beschaffenheit, (vitia Craseos β) daß die üble Beschaffenheit derer Säffte schlechtweg in einer Verdickung dererselben bestehe, welche von ihrem Uberfluß den Ursprung nimmet, gleichwohl aber die wahre vorhergehende (antecedentem) Ursache aller oberwehnten Kranckheiten

heiten und Beschwerungen sey, und mit der Zeit zur würcklichen (continentem) Ursache derselben werde, γ) daß diese Kranckheiten grösten theils davon entspringen, ob sie gleich nicht einig und allein bloß davon herrühren, δ) daß solche Kranckheiten anfänglich aus dieser Quell entsprungen, nachmahls aber aus blosser Gewohnheit wiederkommen, woraus hartnäckige und schwer zu hebende Beschwerungen kommen, wie solches alle gescheide Practici mit mir bekräfftigen werden.

§. 13. Mit einem Worte, ein Medicus, der die Cur der Natur einsiehet, der wird 1.) überhaupt lernen, wie er der Natur in ihrer Arbeit wider die Kranckheiten klug zu Hülffe kommen soll, 2.) wie er ihr mit solchen Ab- und Aussonderungen helffen müsse, worzu der Leib mechanischer Weise am geschicktesten ist, er wird 3.) eine solche Methode erwehlen, wie jede Ursache der Kranckheit, jede Beschaffenheit der schädlichen Materie am meisten erfordert, es wird ihn auch 4.) die Natur besondere Wege, besondere Bewegungen, besondere Zeiten lehren, damit er in jeder Kranckheit insonderheit desto besser und glücklicher fahren kan.

§. 14. Haben nicht die Medici aus denen von der Natur mit Nutzen unternommenen Blut-Flüssen gelernet, daß Blut weglassen sehr dienlich

sey? Dieses ist die Ursache, daß sie bey Leuten, wo sich das überflüßige Blut, auf keine andere natürliche Weise vermindert, das Aderlassen und Schröpffen für nöthig erkannt. Ja sie wissen aus dem untrüglichen Zeugniß der täglichen Erfahrung, daß kein sicherers und gewisseres Mittel wider die beschwerlichsten, hartnäckigsten, und offt ansetzenden Beschwerungen sey, als dieses, indem sie dadurch zur Ruhe gebracht und aus dem Grunde gehoben werden. Hingegen erkennet man hieraus die leeren Einbildungen und süssen Träume, welche alles mit ihren Alcaheſtinis, Irradiativis, Lapid-philoſophicis, Auri-horizontalicis &c. curiren wollen, wie auch die Betrügereyen derjenigen, welche sich um den Grund der Kranckheiten unbekümmert lassen und nur ihr Opium und andere tummmachende Dinge brauchen. Denn obwohl dergleichen Dinge mit Klugheit und Vorsicht gebraucht, nicht gäntzlich zu verachten sind: so thun sie doch weiter nichts, als den Anfall der Kranckheit mindern, lassen aber die Ursache der Kranckheit im Leibe liegen. Brauchet man sie nun fein in den Tag hinein, so kommen die Anfälle desto öffterer wieder, und solche Betrüger haben an ihren Patienten beständig eine melckende Kuhe, unter der Zeit aber wird sie desto hartnäckiger, und die vorigen Mittel wollen nicht mehr anschlagen, sondern die Zufälle werden im-

mer ärger, brauchet man aber das Opium in starcker Dosi, so bekommen die Krancken Lähmung, verliehren das Gedächtniß, bekommen den Schwindel, Schlag-Flüsse u. d. g

§. 15. Und gesetzt auch, der Medicus fände es nicht für rathsam, der Natur allezeit in ihrem Unternehmen schlechterdings zu folgen und ihr blinden Gehorsam zu leisten, so erkennet er doch daraus die Art und Beschaffenheit der im Leibe befindlichen schädlichen Materie. Befindet sich nun die Natur nicht im Stande, solche durch andere, als ihr bekannte und gewöhnliche, Wege und Bewegungen anzugreiffen und fortzuschaffen, und der Medicus kan sie wahrhafftig durch bequemere und leichtere Mittel und Wege wegbringen, so ist er lobenswerth und mag für einen Meister der Natur passiren.

§. 16. Was thut aber ein blinder und unverschämter Quacksalber anders, als daß er die edle Medicin mit seinem tollkühnen Unternehmen prostituiret? Seine gantze Kunst bestehet in Brechen, Purgieren und Schwitzen, er machet einen unförmlichen Mischmasch von Artzneyen, verordnet Artzney über Artzney ins Gelag hinein, waget es auf das Glücke loß, und weiß offt selbst nicht, was er ordnen soll. Kommet das Glücke oder vielmehr die Göttliche Vorsehung seiner Tollkühnheit zu statten, so hat er gewiß nicht seiner

Kunst

Kunst zu dancken, daß der Patiente davon kommet. Sintemahl es nur zufälliger Weise geschiehet, daß die Natur bißweilen aus Verdruß allen eingefressenen Plunder und zugleich die Ursache der Kranckheit auf einmahl aus dem Leibe heraus wirfft.

§. 17. Gleichwie aber ein rechtschaffener Medicus für solchem Unternehmen billigen Abscheu träget, und ein jeder, der noch unter dem Joche des gemeinen Schlendrians seuffzet, aus seinen Irrthümern heraus zu kommen bemühet seyn wird: Also wird auch ein jeder, welcher den rechten Weg zu gründlichen Curen derer Kranckheiten suchet, von der Natur durch ihre Curen dahin angeführet werden, daß er ihre Weise lerne und ein Natur-verständiger und glücklicher Medicus werde.

Regi-

Register.

Ab- und Aussonderungen werden von der Natur dirigiret p. 294
verhüten die Zerrüttung Mixtionis animalis 293. 334
gehen bey einem leichter von statten, als bey dem andern 295
zwey Hülffs-Mittel darzu 335
wodurch sie verhindert werden 341. sq.
Adern, welche in die Gedärme gehen, deren besondre Structur 17
Lenden- und Hüfft-Adern, was dabey zu mercken 16
Pfort-Ader, deren besondere Structur 18
in derselben wird das Blut eher dick, als in andern Adern 20
aus derselben ist kein Blut durch die Kunst abzuzapffen 240
goldene, Anstalten darzu 6. 7. 9. 11. 42
Ursachen darzu 38. sq.
Ungelegenheiten dabey 12. 43. 44. sq.
wo sie sich am ersten ereignen 17
ungewisse 108. sq.
worauf man dabey zu sehen 61
derselben Gänge und Wege 15. sq.
bindet sich an gewisse Zeit 8. 34

Ader goldene hat ihren Ursprung nicht aus denen Arteriis 18
Ursachen zu deren Fluß 4.38
deren zur Gewohnheit gewordene Fluß soll nicht verstopfft werden 239.256
deren Durchbruchs Hinderniß 38. sq.
wird in die äusserliche und innerliche getheilet 29
äusserliche deren Ursprung 30.51
ordentliche Zeit darzu 35
Ungelegenheiten dabey 45.52.57
verwandelt sich offt in die innerliche 108
kommt schwerer zum Durchbruche, als die innerliche 18.35
in welcher Gestalt sie sich äussere 37.53
wird eingetheilet in hæmorrh. turgentes & tumentes 53.80
welche von dieser Art leicht fistuliren 56
schwären leichtlich 55
blinde 54
soll nicht erzwungen werden 63
übermäßiger Fluß 66
deren Cur 59
præservative 62
curative 64
innerliche deren Ursprung 18.30.71
zweyerley Meynung davon 30

Ader goldene innerliche Anstalt darzu sind zweyerley 70.89
verwandelt sich offt in die äusserliche 107
wodurch ibid.
zu welcher Zeit sie sich einstelle 35.75
welche Zeit sie halte 41.85
Ungelegenheit dabey 12.43.100.239
welche Person darzu geneigt 109
Weibs-Person kriegen sie öffters 76.sq.
kommt leichter zum Durchbruch/ als die äusserliche 32
wird leicht zur Gewohnheit 114
Schaden bey deren Stockung 115
wie sie sich beym Durchbruch äussere 89
deren Fluß soll nicht erzwungen werden 120
ob er gar zu vertreiben 123
gewisses Mittel des Autoris dieselbe zu stopffen 124
deren Cur 123
præservative 126
curative 124
Aderlasses beqveme Zeit 192
dessen Nutzen in der Cur der goldenen Ader 25.sq.
bey noch neuen Flüssen 162.sq.
was denen Medicis darzu Anleitung gegeben 362

Aderlaß ob es bey der Gicht statt habe 189
thut præservative guten Nutzen 191. 225
ist curative ein ungewisses Mittel 215
am Fuß ist von guten Effect 191
Arm muß behutsam vorgenommen werden 193
Affecten deren Würckung im menschlichen Leibe 282. 350
Agtstein-Essenz wo und wie sie in Flüssen zu gebrauchen 311
Alexipharmaca 211
Aloë befördert die goldene Ader 41. 42. 111. seq.
Fallopii Meynung davon 112
ist behutsam zu gebrauchen 125
Alterir-Mittel derer Nutz bey denen Flüssen 206
Ameisen-Spiritus guter Nutz in Flüssen 216
Amuleta 310
Apostasis febrilis wo sie sich mehrentheils äussere 148
Archæus ist mit der Anima vegetativa einerley 280
Asthma bey Stockung der goldenen Ader ist zweyerley 119
Attrices 25
Ausschlag der Haut in hitzigen Fiebern 105
des Mundes bey Fiebern 104
bey Würmern ibid.

Ausschlag des Mundes vom Erschrecken 105
was davon zu halten ib.
derer Schwämmgen in Fleck-Fiebern 106

Bäder warme helffen nicht viel bey eingewurtzelten Flüssen 217
deren Schaden ib.
Fuß-Bäder Nutz 218
Bewegung des Leibes nutzet viel bey Flüssen 198
ist eine Würckung des Lebens 284
fängt in denen festen Theilen des Leibes an ibid.
und laufft auf eine doppelte Art der Bewegung hinaus 285
deren besonderer Nutzen 284
werden leichtlich zur Gewohnheit 265
wo sie zur Gewohnheit werden, sind sie selten proportionirt 163
und deren Umstände werden allein aus der Erfahrung gelernet 4. 349
derer Säffte ist die Ursache derer meisten Kranckheiten 347
wovon sie in Unordnung gerathen 285
werden eingetheilet in Motus eluctatorios & eructatorios ibid.
zur goldenen Ader, was dadurch zu verstehen 81. 82
wie sie geschehe 86. 89

Blut hat eine doppelte Art der Bewegung - 5
wird durch den Motum tonicum an gewisse Gegenden des Leibes getrieben 6.28
Blutes Trieb zur goldenen Ader 9.11
Schärffe ist nicht die Ursache zur goldenen Ader 39
Uberfluß wird durch eine gute Diät und Arbeit vermindert 355
ob reines durch die goldene Ader weggehe 19. seq.
Blut-Brechen kommt von der Bewegung zur goldenen Ader 45.89
Blut-Egel Nahmens-Ursprung 224
ihre Farbe 225
Unterschied 229
gehören unter die Schnecken 225
ihre Nahrung 224
wer davon geschrieben 223
wie sie aufzubehalten 229
wie sie an die goldene Ader zu setzen 230
wieder abzusetzen 231
wie viel Blut einer in sich sauge 228
sind bey denen alten Medicis schon im Brauche gewesen 257
sind das einige Mittel, wodurch die goldene Ader in den Fluß zu bringen 240
in welchen Zufällen sie zu brauchen 252

Blut-Egel/ deren allgemeiner Nutz 233
besondrer Nutz 234
beym Erbgrindt ibid.
Epilepsie 235
Bräune 238
Hæmoptysi ib.
4. tägigen Fieber ib.
Kröpffen 235
Augen-Beschwerungen 237
Kupffer im Gesicht 234
Kopff-Schmertzen 235
Melancholie 236
Verhärtung der Miltz 238
in Phrenitide 234
Schwindel 236
Schlag 238
Zahn-Schmertz ibid.
der allerbesonderste Nutz zur goldenen Ader 238. 242
Ermahnung zu deren öfftern Gebrauch 252
Cautelen bey deren Gebrauch 253
sind besser in gewissen Fällen/ als Aderlassen und Schröpffen 362
Blut-Flüsse/ was sie seynd 7
werden eingetheilt in activas & passivas ibid.

Blut-Flüsse activæ werden von der Natur erweckt ibid.
Bewegung der Natur darzu 315
Beweiß davon 8. seq. 34
nach dem verschiedenen Alter 317
der Endzweck der Natur dabey 10
Ungelegenheiten dabey 263. 315
ihre Nothwendigkeit und Nutzen 261
wird theoretice erwiesen 348
und practice dargethan 349
welche Leute darzu geneigt 267
sind ein Werck der Natur 320
Blut-Flüsse sind ein Præservativ schwerer Kranckheiten 320
haben Anleitung zum Aderlassen und Schröpffen gegeben 362
Lehre davon hat einen dreyfachen Nutzen in Praxi 352
kommen von keiner Stockung des Bluts 7. 262
auch von keiner Schärffe desselben 39
Beweiß davon 274
Anstalt darzu muß ein Medicus wissen 349
sind eine Ursache vieler Zufälle 352
was überhaupt ein Medicus dabey zu betrachten 250

Blut-Flüsse unrichtig abgewartete bringen entweder Hectic oder Schlag-Flüsse und Lähmung 321
was bey derselben Cur in acht zu nehmen 335
Brech-Mittel sind bey Magen-Flüssen schädlich 186

Calidum innatum wird der Seelen entgegen gesetzt 279
Campher dessen Gebrauch bey Flüssen 211
Catarrh dessen weitläufftiger Verstand 142
dessen eigentlicher Verstand 154
was die neuern Medici darunter verstehen 171
Circulation des Bluts/ deren Nutz 304. 335
geschicht vermittelst des Pulses 336
Clystier in Paroxysmo der goldenen Ader dienlich 127
Colic gehört unter die Anstalten der innerlichen goldenen Ader 44. 103
deren verschiedene Arten 90. seq.
lang anhaltende verhindert der goldenen Ader Fluß 90
hat zum Erfolg die Gelbsucht 91
hæmorrhoidalis ist nichts anders als Ileos hæmatit. Hippocr. 98

Colic hæmorrhoidalis, worinnen sie von andern Arten der Colic unterschieden 99
woher sie entstehe. 116

Diæt gute, deren Nutzen 60.135
wehret denen Blut-Flüssen 355
Durchbrüche werden zur Præservation von der Natur angestellet 323
dererselben Unterschied. ibid.

Elix. propr. erregt die goldene Ader 42
Entzündung ist eine Würckung der Natur 299
ist von denen Congestionibus zu unterscheiden 354
wie und warum sie geschehe 299.seq.
überwindet die Natur in wenig Tagen 312
in die Tieffe, was vor Schaden daraus entstehe 253
derselben ungebührliches Tractament ibid.
Ernährung des Leibes verrichtet die Natur. 306

Fäulniß bringt dem menschlichen Leibe den Untergang 299
derselben doppelte Ursach 342
sucht die Natur auf alle Weise abzuwenden 344

Feibel

Feibel oder Feiffel derer Pferde, wie sie zu vertreiben 23
Feigwartzen 26
Fieber, was es sey 303
werden öffters glücklicher ohne Gebrauch derer Artzeneyen überstanden 307. 326
gifftige und ansteckende 326
pestilentzialische würcken die Fäulniß 342
wo sie glücklich überstanden werden 327
Materie, ihre schädliche Würckung 301
ist dreyerley Art ib.
wo eine jede ab- und ausgeschieden werde 302. seq.
Symptomata gehören unter die Anstalten der Natur 327
sind nicht zu vertreiben 328
Cur der gemeine Schlendrian 327
was dabey in acht zu nehmen 328
was ein Medicus dabey zu betrachten 359. seq.
Flüsse deren Benennung 134
derer Alten ihre Beschreibung 133
werden von Hippocr. überhaupt Rheumata genannt 137
was er darunter verstanden 134. 138. 140
was die neuern darunter meynen 139

Flüsse des Autoris eigentliche Beschreibung davon 141. 143
in welchen Theilen sie sich äussern 146. 153
ereignen sich an solchen Oertern, woraus Blut-Flüsse kommen 171
bey denen Anstalten zur äusserlichen goldenen Ader 45
sind nicht einerley 153
Eintheilung in reissende und gesaltzene 179
derer gesaltzenen Ursach 180
einfache Art dererselben 143
welche Oerter und Personen dieselbe befalle 173
im Rücken zielen auf die goldene Ader 176
und Gicht überhaupt haben einerley Ursprung 151
besondere Art 146
ihr Ursprung 152
zu ihnen gesellen sich gerne Fluß-Fieber 175
allgemeine, was dadurch zu verstehen 188
gemeines Kennzeichen dererselben 147
des Autoris Ausnahm dabey ibid.
dererselben wahre Ursach ist nicht eine wäßrichte, scharffe Materie 157
Beweiß davon ib. 164

Flüsse auch nicht eine Verstopffung derer Adern 166
äusserliche Ursachen 156
ist nicht die Kälte 167
auch nicht wäßrichter Geschwulst ib.
sondern die Vollblütigkeit 152. 161
und derselben Trieb 179. 178
Beweiß davon 160
haben eine Gemeinschafft mit der Gicht 145. seq. 154. seq.
Unterschied derer Flüsse und der Gicht 145. 151
verursachen Entzündung 187
werden leicht zur Gewohnheit 163
sind hartnäckig 280
deren Zurücktreten im Leibe 181
haben eigentlich keinen Auswurff zum Grunde 185
Magen-Flüsse, wie sie zu verstehen 186
verhalten sich an dem Orte nach dem Unterschied derer Personen und des Alters 173. seq.
werden nach und nach zur Gicht 180
deren Cur ist mit der Gicht-Cur einerley 155
hat man aus zweyerley zu sehen 188. seq.
ist im Paroxysmo schwer 215

Fluß-Fieber, zu welchen Flüssen es sich geselle 175
Ursache desselben 181
gefährliches 182. seq.
malignes 184
Formica 26
Frost-Beulen, deren Cur 169

GEdärme, derselben Geschwür und Wunden 313
Geschwulst bey Flüssen, wie er zu tractiren 180
Geschwürgen um den Mastdarm von der goldenen Ader 21
was davon zu halten 24. seq.
Gewächse (Fleisch) werden durch eine todte Hand curirt 309
Gicht, worinnen dieselbe bestehe 145. 151
gehöret mit unter die Flüsse 141
haben eine genaue Verwandniß mit einander 148. 154. seq.
worinnen sie von denen Flüssen unterschieden 145
alle Arten derselben haben einen dreyfachen Ursprung 316
welche Personen sie vornehmlich anfalle 318
deren Cur ist mit der Fluß-Cur einerley 155

Gicht

Gicht wird durch den goldenen Ader-Fluß gehoben 319
durch die Blut-Egel 319
durch Aderlaß 318
durch Schröpffen 319
Hæmoptysis verstopffte, was vor Kranckheiten es nach sich ziehe 355
Hüfft-Weh wird mit Recht Contractura genannt 47
in welchen Jahren es sich einstelle 357
welche Personen es nach dem Hippocr. anfalle 12
kommt von verstopffter goldenen Ader 177
Ungelegenheit dabey 47
verwechselt sie mit dem Podagra, Chiragra und Gonogra 176
wird unrecht mit denen Stein-Schmertzen vermenget 357
Cur desselben durch die Blut-Egel 246
durch den Fluß der goldenen Ader 357
soll nicht mit hitzigen Artzeneyen tractirt werden 357
Hypochondriacum malum wo es herrühre 115
ist mit dem Ileo hæmatit. Hipp. verknüpfft 102
Befreyung davon durch den goldenen Ader-Fluß 103

ILeos Hæmatites Hippocr. 93
dessen Signa 94
Beschreibung desselben 103
Erklärung des Hippocrat. 97
Galeni Meynung davon 95
des Autoris Meynung 98
wird verglichen mit dem unordentlichen Abgang derer Mensium 101
ist Colica hæmorrhoidalis 304
desselben zwey haupt-Zufälle ibid.
Juden warum sie zur goldenen Ader geneigt 41

KAlten Brand heilet die Natur ohne Artzney 309
Kälte lang anhaltende disponirt zur goldenen Ader 111
Kälte ist eigentlich keine Ursach derer Flüsse 167
wie sie mediante Strictura dieselbe nur befördere 170
Knoblauch dessen öffterer Gebrauch befördert die goldene Ader 41
Kranckheiten neue Arten woher sie kommen 135
wahre Ursachen dererselben 361
die meisten kommen von keiner Schärffe, sondern von denen Bewegungen dederer Säffte her 347

Kranck-

Krankheiten, die meisten heilet die Natur ohne sonderliche äusserliche Hülffs-Mittel 290. seq.
welche die Natur nicht wohl curiren kan 308
hitzige und gifftige greifft die Natur mit Macht an 325
warum diese selten glücklich ablauffen 326

LAxative gelinde sind dienlich bey Flüssen 195
Leben des Menschen worinnen es bestehe 333
Lebens-Geister sind nach einigen ein Instrument der Seele 279
sollen eine determinirte Art der Bewegung haben 282
ihre Verrichtungen gereichen allezeit zur Erhaltung des Leibes 283
Leber Entzündung und Geschwür 314
Leib des Menschen wie er verschieden zu betrachten 338
Lüfftungen, was dadurch zu verstehen 156
Lungensucht deren Ursprung 355

MAgen-Beschwerung von der Bewegung zur goldenen Ader 89
Wunden und Geschwür 312

Malum

Malum Hypochondr. vid. Hypochondr.
Medici, der uhralten und heutigen Unterschied 1. 2
derer alten Fehler 2. 31. 69
neuern Fehler 3. seq. 32. 69
Vorzug 2. 4
Medicamenta an guten ist öffters Mangel 250
eines guten Kennzeichen 203
Medicin gründet sich viel auf historische Umstände der Kranckheiten 70. seq.
Mechanismus wie er zu verstehen 281. 298
ob er die Ursache der Bewegung 282
ist unzulänglich die Ab- und Aussonderung im menschlichen Leibe zu verrichten 294. seq.
Melancholie durch den Gebrauch der Blut-Egel curirt 235. 236
Menses rühren von überflüßigem Geblüt her 275
gehören unter die Blut-Flüsse ibid.
sind nicht gifftiger Art 275
bekommen eine andre Beschaffenheit unterwegs und von der Geilheit ibid.
Ungelegenheiten dabey 276
bleiben zum ersten mahl ohne Ungelegenheit lang über die gewöhnliche Zeit aus 276

Mesenterium hat den vornehmsten Ast der goldenen Ader 88
Zusammenziehung desselben bringt die Wassersucht 92
Messer-Fresser 312
Methode zu curiren muß mit der Natur ihrer Methode übereinkommen 355
Miltz-Ader/ deren Verknüpffung 73. 88
Beschwerung/ wo sie herkomme 45. 74. 79. 88
hat zweyerley Erfolg 92
beym Ileo hæmatit. Hippocr. 102
faules 314
Mutter-Mähler werden durch Anrühren einer todten Hand curirt 309
Myrrhen deren Gebrauch 211

Nasen-Bluten/ welchem Alter es gemein 317
ausgebliebenes/ was vor Ungelegenheit drauf folge 354
Natur was sie sey/ derer alten Medicorum verschiedene Meynungen davon 278
Beschreibung des Autoris 287. 288
wie sie ihre Bewegung anstelle 279. 305
richtet sich in ihren Bewegungen nach der Gemüths-Beschaffenheit des Menschen 331

Natur ist in ihren Bewegungen proportionirlich 260. 305
dirigirt die Ab- und Aussonderungen im Leibe des Menschen 294
bedienet sich zu ihrem Endzweck derer natürlichen Begwegungen 303. seq.
vermittelst der Circulation des Bluts 304
verdoppelt ihre Kräffte 286. 205
läßt sich schwer von ihrem vorgesetzten Endzweck abbringen 10
ob sie ihn gleich nicht allezeit erhält 322
sie verrichtet, was kein Mensch durch Kunst zuwege bringen kan 292
dero eigenmächtige Cur bey Kranckheiten was sie sey 287. 288
handelt nicht allezeit nach denen Reguln der Mechanic und Mathematic 330
welche Kranckheiten vor andern sie glücklicher überwindet 308
in Præservirung 293
indem sie die Ursachen der Kranckheiten aus dem Leibe schafft 299
in Curirung 291
in hitzigen Kranckheiten 314. 326
in langwierigen Kranckheiten 322

Natur deren Hülffs-Mittel 325
deren Cur muß ein Medicus verstehen, wo er glücklich curiren will 350
wie derselben Cur zu helffen 253. 361
ist das Fundament der medicinischen Praxis 259
Nieswurtz erregt die goldene Ader 111
OPium, dessen Gebrauchs Schaden in Flüssen 212
in Stein- und Colic-Schmertzen 358
dessen schädliche Würckung 362
Eyffer des Autoris wider dessen Gebrauch 358
vid. Schmertz-stillende Mittel
PAralysis wird durch Schrecken curirt 322
Pest würcket die Fäulniß 342
Beulen deren Beschreibung ibid.
an welche Oerter sie von der Natur heilsamlich ausgeworffen werden 344
Phantasie deren Würckung in denen Ab- und Aussonderungen 294. 296
Phrenitis ex suppressione lochiorum und deren Cur 234
Podagra ist eine Art der Bewegung 13
wer demselben meist unterworffen 14. 47. 318
was bey dessen Cur überhaupt zu beobachtē 357
soll nicht mit Schmertz-stillenden Artzeneyen äusserlich tractirt werden 108
auch nicht mit hitzigen Artzeneyen 357

Podagra wird durch den Gebrauch der Blut-Egel gehoben 247
item durch den Fluß der goldenen Ader 357
Pulß, Beschreibung desselben 336
ist der Grund aller Lebens-Verrichtungen ibid.
Purgier-Mittel starcke erregen die goldene Ader bey Vollblütigen 112
Schaden bey denen Flüssen 194
Ursache 195
Purgiren macht öffters die Einbildung 297

Querfell dessen Geschwür und Wunden 313 seq.
Quacksalber dessen Methode zu curiren 363

Rhabarbara deren Nutz bey der Cur der goldenen Ader 124
Rhagades 26
Rheumatismus was er eigentlich sey 143. seq.
Rose deren Ursache 165

Salpeter dessen Nutz bey Flüssen 206. seq. 216
bey der goldenen Ader 124. seq.
Sauerbrunnen welchen Personen sie dienlich 127
helffen nicht viel bey eingewurtzelten Flüssen 217
deren Schaden 218

Saltze flüchtige, sind gelinde Tonica 124
würcken nicht in die flüßigen, sondern festen Theile 125
flüchtige, urinöse, wie lange sie im Gebrauch 201
Seele des Menschen ist die Natur 278
deren Würckung in dem Leibe 279
deren Kräffte werden in principales & ministras eingetheilet 278
deren Verrichtungen 280
drey in dem Menschen wer es statuire 279
Schaaf-Garbe, ein Specificum bey der goldenen Ader 125
Scorbut, der so genannte gehöret mit unter die allgemeinen Anstalten zur goldenen Ader 114
Schröpffen dessen Nutz bey Flüssen 191
bey welchen Personen es statt habe 192
in welchem Alter und zu welcher Jahres-Zeit es dienlich 356
Schweiß selbstkommende beym Æquinoctio, was sie zu bedeuten 199
zu andrer Zeit 324
bey pestilentzialischen Fiebern 343
treibende Mittel 107
deren Gebrauch und Mißbrauch bey denen Flüssen 196. seq. 210
Schwere Noth a suppress. Loch. wird durch die Blut-Egel curirt 235
Schmertz-stillende Mittel äusserlich deren unrechter Gebrauch 108

Schmertz-stillende Mittel schaden in Entzündung 353
vid. Opium.
Sitzen vieles disponirt zur innerlichen goldenen Ader 110
Speculiren unnützes, worinnen es in der Medicin bestehe 3
Stahl-Artzeneyen 126
Stein-Beschwerungen gesellen sich zur goldenen Ader 47. seq. 118
werden offt mit dem Hüfft-Weh vermenget 48. sqq. 357
die Ursache ibid.
Symptoma urgens, was es sey 213
Sympathetische Curen, bey welchen Personen sie ihren Effect thun 310
TEmperament, welches zur goldenen Ader geneigt 38
Tockayer-Wein erregt Bluten 41
Todte Hand, curiret die Mutter-Mähler 309
Tonus partium dessen Nutz in denen Ab- und Aussonderungen 336
Tonicus Motus liegt in denen festen aber weichen Leibes-Theilen 6. 285
ist ein Motus activus 82
ist mit dem Elatere partium nicht einerley 83
dessen Betrachtung giebt in Praxi viel Nutzen 360

UNgarn warum sie die goldene Ader öffters haben 41
Unreinigkeit im Leibe wie vielerley und wo eine jede abgeschieden werde 304. seq. 337
erwachsen theils aus dem Blut 339
oder kommen mit Speiß und Tranck in den Leib 304. 340
deren schädliche Würckungen 341
dreyerley Art derselben 340. seq.
Urin wenig derer Kinder bey Catharren 204
treibende Mittel wie sie behutsam zu brauchen 205
ob sie bey Flüssen dienlich 201
Venerische Kranckheiten geben Gelegenheit zur äusserlichen goldenen Ader 27
verstecken sich unter die Flüsse 178. seq.
Vollblütigkeit die Ursach aller Blut-Flüsse 38
des Rheumatismi 152

WAssersucht curirt die Natur ohne Artzeney 322
derselben Ursach 92
Wassersüchtigen goldene Ader 121

ZAhn-Schmertzen woher sie kommen 354
wird durch die Blut-Egel curirt 237
Zinnober-Artzneyen deren Nutzen 356

Beym Verleger dieses Buchs sind auch folgende Bücher auf seine Kosten gedruckt worden.

BAssi (D. Henr.) gründlicher Bericht von Bandagen. Darinnen enthalten, eine ausführliche Beschreibung, wie so wohl ein Medicus als auch Chirurgus bey allen äusserlichen Schäden und Chirurgischen Operationen einen geschickten und zierlichen Verband nach der neuesten façon und Erfindung bequem und leichte appliciren könne. Mit Kupffern, wie auch einer Anweisung, wie die zu einen vollkommenen Verband gehörige Dinge bey jeden Fall nach der Ordnung gebraucht werden sollen, in 8.

Pelargi (D. Hulderici) I. II. III. und IV. medicinischer Jahr-Gang, oder Observationes Clinicæ, darinnen er zeiget, wie die ihm anvertraute Patienten im Jahr 1721. 1722. 1723. und 1726. von Monat zu Monat nach dem natürlichen oder Stahlianischen Methodo curiret worden. Nebst einer ausführlichen Abhandlung von Blattern und Masern, ingleichen ist eine Continuation von diesen von Octobr. 1724. biß ans Ende des 1726. Jahrs bey dem IV. Jahr-Gange zu finden, in 4.

Rothens (D. Gottfr.) Anleitung zur Chymie, darinnen nicht nur die in derselben vorkommende Operationes, und die aus denen Operationibus entstehende Producta, sondern auch die Præparationes, derer besten Chymischen Medicamenten aus derer berühmtesten Medicorum, sonderlich Ludovici, Wedelii, Stahlii &c. Schrifften, nebst andern, die man sonst rar und geheim gehalten, aufrichtig gewiesen sind, dritte und vermehrte Auflage, in 4. und 8.

Stahls

Stahls (D. **George Ernst**) Königl. Preuss. Leib-Medici und Hof-Raths, neu verbesserte Lehre von denen Temperamenten, 2. Theile, in 8. zweyte Auflage.

Desselben gründliche Untersuchung derer Kranckheiten, welche bey einem jeglichen Alter des Menschen fürnemlich vorzukommen pflegen, in 8.

Desselben Untersuchung derer Kranckheiten, welche bey dem kindlichen Alter des Menschen fürnemlich vorzukommen pflegen, in 8.

Desselben Observationes clinico-practicæ, worinnen gezeiget wird, wie ein Practicus die menschlichen Kranckheiten nach denen verschiedenen Eigenschafften derer Temperamenten, des Alters und Geschlechts, und anderer Umstände gründlich heilen solle, nebst dessen General-Einleitung zur Praxin, in 8. verbesserte und vermehrte dritte Auflage.

Desselben Anweisung zur Metallurgie, oder der metallischen Schmeltz- und Probier-Kunst. Nebst dessen Einleitung zur Grund-Mixtion derer unterirrdischen mineralischen und metallischen Cörper. Alles mit gründlichen Rationibus, Demonstrationibus und Experimentis nach denen Becherischen Principiis ausgeführet, in 8.

Desselben Chymia rationalis & experimentalis; oder gründliche der Natur und Vernunfft gemäße und mit Experimenten erwiesene Einleitung zur Chymie; darinnen hauptsächlich die Mixtion derer sublunarischen Cörper, nebst deren Zerlegung und Relation gegen einander untersuchet, und mit vielen Experimenten gezeiget wird. Nebst einem Anhange von denen Mercuriis metallorum, Mercurio animato und Lapide Philosophorum: Zweyte Auflage, welche von vorigen Druck-Fehlern gereiniget, und mit Isaac Hollands Tractat von Saltzen und Oehlen derer Metallen vermehret worden, in 8.

Dessel-

Desselben gründliche Abhandelung des Aderlassens, so wohl dessen Gebrauchs und Mißbrauchs, als auch dessen besonderen Application auf dem Fuße und andern gewissen Theilen des Leibes. Nebst einem Bericht, was von Aderlassen in hitzigen Fiebern zu halten sey, in 8. zweyte Auflage.

Desselben Abhandelung von denen Zufällen und Kranckheiten des Frauenzimmers, dem beygefüget, was zu einer guten Amme erfordert werde, ingleichen eine völlige Beschreibung des Motus tonici, nebst einer Vorrede von dem weissen Flusse, in 8.

Desselben Untersuchung der übel curirten und verderbten Kranckheiten, worinnen umständlich gewiesen wird, was übel curirte und verderbte Kranckheiten sind, woher solche rühren, was vor Schaden daraus erwachse, und was zu beobachten, damit man keine Kranckheit verderbe, in 8.

Desselben Collegium practicum, welches theils von Ihm privatim in die Feder dictirt, theils von seinen damahligen Auditoribus aus dem Discurs mit besonderem Fleiß nachgeschrieben, nunmehro aber aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzet, mit vielen Anmerckungen und Raisonnements aus 26. Jähriger Praxi bekräfftiget, erläutert, auch mit Erlaubniß des Herrn Autoris zum Druck befördert worden von D. Johann Storchen, alias Hulderico Pelargo, Fürstl. Sächs. Eisenachischen Hof-Medico und Stadt-Physico.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stahl, Georg Ernst,

Abhandlung von der goldenen Ader

Leipzig 1737

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.578
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11106492-3
VD18 12376957-001